

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Neufassung der EU-Rechtsvorschriften für die Außenhandelsstatistik
- Europawahl • Material- und Wareneingangserhebung • Gewerblicher Luftverkehr • Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium • Öffentliche Finanzen • Preise • Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung mit CORINE-Geodaten und Daten der Flächenerhebung



**4/2009**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Roderich Egeler  
Präsident des Statistischen Bundesamtes  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 20 86
- E-Mail: [wirtschaft-und-statistik@destatis.de](mailto:wirtschaft-und-statistik@destatis.de)

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage  
Part of the Elsevier Group  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: + 49 (0) 70 71 / 93 53 50  
Telefax: + 49 (0) 70 71 / 93 53 35  
E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com)  
[www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)

Druck: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Mai 2009

Einzelpreis: EUR 15,90 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 137,80 [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-09104-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11 / 75 33 30
- [www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
	Kurznachrichten	279
<b>Textteil</b>		
<i>Dr. Silke Gehle-Dechant, Albrecht Krockow</i>	Neufassung der EU-Rechtsvorschriften für die Außenhandelsstatistik	291
<i>Christiane Egert-Wiensch</i>	Europawahl 2009	296
<i>Ottmar Hennchen</i>	Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2006	311
<i>Lothar Fiege</i>	Gewerblicher Luftverkehr 2008	320
<i>Simone Scharfe</i>	Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen	330
<i>Renate Schulze-Steikow, Melanie Leidel, Wolfgang Müller</i>	Öffentliche Finanzen im Jahr 2008	340
	Preise im März 2009	350
<i>Klaus Einig, Andrea Jonas, Brigitte Zaspel</i>	Eignung von CORINE-Geodaten und Daten der Flächenerhebung zur Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung in Deutschland	355
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	365
<b>Tabellenteil</b>		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
News in brief		279
<b>Texts</b>		
<i>Dr. Silke Gehle-Dechant, Albrecht Krockow</i>	Revision of the EU legal acts relevant for foreign trade statistics	291
<i>Christiane Egert-Wiensch</i>	Elections to the European Parliament, 2009	296
<i>Ottmar Hennchen</i>	Results of the survey of materials and commodities received, 2006	311
<i>Lothar Fiege</i>	Commercial air transport, 2008	320
<i>Simone Scharfe</i>	Transition from Bachelor's to Master's degree studies at German institutions of higher education	330
<i>Renate Schulze-Steikow, Melanie Leidel, Wolfgang Müller</i>	Public finances in 2008	340
	Prices in March 2009	350
<i>Klaus Einig, Andrea Jonas, Brigitte Zaspel</i>	Suitability of CORINE geodata and data from the area survey for analysing the development of areas used for settlement or traffic in Germany	355
	List of the contributions published in the current year	365
<b>Tables</b>		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*

<b>Table des matières</b>		<b>Pages</b>
Informations sommaires		279
<b>Textes</b>		
<i>Dr. Silke Gehle-Dechant, Albrecht Krockow</i>	Révision des actes juridiques de l'UE concernant la statistique du commerce extérieur	291
<i>Christiane Egert-Wiensch</i>	Elections au Parlement européen en 2009	296
<i>Ottmar Hennchen</i>	Résultats de l'enquête des entrées de matériel et de marchandises en 2006	311
<i>Lothar Fiege</i>	Trafic aérien commercial en 2008	320
<i>Simone Scharfe</i>	Transition d' études pour le degré «bachelor» au «master» aux établissements d'enseignement supérieur en Allemagne	330
<i>Renate Schulze-Steikow, Melanie Leidel, Wolfgang Müller</i>	Finances publiques en 2008	340
	Prix en mars 2009	350
<i>Klaus Einig, Andrea Jonas, Brigitte Zaspel</i>	L'aptitude de données géographiques de CORINE et de données de l'enquête de terrains à l'analyse du développement de terrains de lotissement et des surfaces réservées à la circulation en Allemagne	355
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	365
<b>Tableaux</b>		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

# Kurznachrichten

## In eigener Sache

### Liebe Leserin, lieber Leser,

seit nunmehr sechzig Jahren informiert *Wirtschaft und Statistik* aktuell und neutral über die gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Situation in der Bundesrepublik Deutschland. Erstmals im April 1949 erschienen, damals noch vom Statistischen Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes herausgegeben, ist *Wirtschaft und Statistik* sogar etwas älter als die Bundesrepublik Deutschland. Kompetent, objektiv und verständlich – so lautet seither die Direktive an die Redaktion.

Auf mehr als 50 000 Seiten summieren sich die in dieser Zeit erschienenen wissenschaftlichen Beiträge. Multipliziert mit der durchschnittlichen Auflage füllten sie über 200 Millionen Druckseiten. Aneinandergelegt ergäben diese eine Papierschlange von 60 000 km – etwa anderthalbmal die Länge des Äquators. Der ähnlich umfangreiche Tabellenteil von *Wirtschaft und Statistik* mit mehr als 30 Millionen amtlichen Daten, die in diesen 60 Jahren veröffentlicht wurden, ist hierbei noch gar nicht berücksichtigt.

Einen Streifzug durch die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bieten die Themen der Beiträge: Von der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Wohnraum in den Nachkriegsjahren über den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und das deutsche „Wirtschaftswunder“ spannt sich der Bogen bis hin zur ersten wirtschaftlichen Rezession ausgangs der 1960er-Jahre. Die großen Reformen, unter anderem im Bildungswesen und im Agrarbereich, in den 1970er-Jahren lassen sich ebenso verfolgen

wie die konjunkturellen Einschnitte infolge der Ölkrisen und die beginnende Auseinandersetzung mit Fragen der Umwelt. In den 1980er-Jahren nahm dann die öffentliche Diskussion über das Verhältnis Bürger – Staat im Zusammenhang mit der letzten Volkszählung breiten Raum ein. Auch die Wiedergewinnung der deutschen Einheit und der europäische Einigungsprozess sind dargestellt. Das Vordringen des Internets und der Übergang in die Informations- und Wissensgesellschaft, die New Economy und die zunehmende Globalisierung sind ebenso in *Wirtschaft und Statistik* dokumentiert wie die Einführung des Euro und die europäische Wirtschafts- und Währungsunion. In letzter Zeit bestimmten dann die Auswirkungen des demografischen Wandels mit der Reform der sozialen Sicherungssysteme, die deutsche EU-Ratspräsidentschaft, die politischen Diskussionen zum Bürokratieabbau und derzeit die Finanz- und Wirtschaftskrise die Themen.

Erscheinungsbild und Aufmachung von *Wirtschaft und Statistik* haben sich in diesen sechs Jahrzehnten immer wieder verändert – zuletzt zum Beispiel wurde aktuellen Kurzbeiträgen mehr Raum gegeben, die Zeitschrift für Gastautoren geöffnet und der Fokus verstärkt auf Europa gerichtet. Verändert haben sich in dieser Zeit (leider) auch Preis und Auflagenhöhe: 1949 mit einem Preis von 5 DM für das Einzelheft und einer Auflage von 3 000 Exemplaren gestartet, stieg die Auflage in den 1980er-Jahren bis auf 4 600 Exemplare, bei etwa doppeltem Preis. Der Konkurrenz der elektronischen Medien und steigenden Herstellungskosten musste die Auflage von *Wirtschaft und Statistik* in den letzten zehn Jahren zunehmend Tribut zollen.

Zahlreiche Sonderdrucke zu *Wirtschaft und Statistik* erinnern an wichtige Ereignisse in der Geschichte der amtlichen

Statistik bzw. des Statistischen Bundesamtes. Anlässlich des 54. Weltkongresses des Internationalen Statistischen Instituts in Berlin im Jahr 2003 erschien – bisher einmalig – ein Sonderheft. Erwähnenswert ist vielleicht noch, dass bis Mitte der 1960er-Jahre Honorare an die Autoren der Beiträge in Wirtschaft und Statistik gezahlt wurden.

Auch in Zukunft werden Sie in Wirtschaft und Statistik Informationen zu den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Themen finden, die aktuell diskutiert werden. Ihre Anregungen und Ihre Kritik sind uns dabei ein wichtiger Wegweiser – wir freuen uns über jedes Echo von Ihnen. Darüber hinaus wollen wir Ihnen auch einen elektronischen Zugriff auf frühere Ausgaben von Wirtschaft und Statistik ermöglichen und das Aufsatzarchiv auf der Website des Statistischen Bundesamtes [[www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Publikationen → Wirtschaft und Statistik → Aufsätze → interessierendes Sachgebiet (von A wie Arbeitsmarkt bis Z wie Zensus)] weiter vervollständigen.

## Aus Europa

### EU-Statistik auf neuer Basis

Die für die amtliche Statistik wichtigste Verordnung auf europäischer Ebene, die neue Verordnung (EG) Nr. 223/2009 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. März 2009 über europäische Statistiken und zur Aufhebung der Verordnung (EG, Euratom) Nr. 1101/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates über die Übermittlung von unter die Geheimhaltungspflicht fallenden Informationen an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, der Verordnung (EG) Nr. 322/97 des Rates über die Gemeinschaftsstatistiken und des Beschlusses 89/382/EWG, Euratom des Rates zur Einsetzung eines Ausschusses für das Statistische Programm der Europäischen Gemeinschaften (Amtsbl. der EU Nr. L 87, S. 164) ist am 1. April 2009 in Kraft getreten. Sie bringt eine erhebliche Modernisierung des Europäischen Statistischen Systems mit sich und ist unmittelbar geltendes Recht in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU). Mit dieser Verordnung wird ein neuer Rechtsrahmen für die Entwicklung, Erstellung und Verbreitung europäischer Statistiken geschaffen. Einige Regelungen der neuen Verordnung werden voraussichtlich zu einer Anpassung des Bundesstatistikgesetzes führen, damit sie in Deutschland angewendet werden können.

Im Vergleich zur bisherigen Verordnung über Gemeinschaftsstatistiken aus dem Jahr 1997 sind insbesondere folgende Änderungen hervorzuheben:

- Das Europäische Statistische System (ESS) wird erstmals definiert (Artikel 4).
- Der Ausschuss für das Statistische Programm (ASP) heißt jetzt Ausschuss für das Europäische Statistische System (ESS-Ausschuss, Artikel 7) und übernimmt die Arbeiten des Ausschusses für die Statistische Geheimhaltung, der aufgelöst wird. Die erste Sitzung des neuen Ausschusses wird am 14. Mai 2009 stattfinden.

- Die nationalen Statistischen Ämter der Mitgliedstaaten erhalten eine klare Koordinierungsrolle auf nationaler Ebene bei der Entwicklung, Erstellung und Verbreitung der europäischen Statistiken (Artikel 5 Absatz 1).
- Die Möglichkeiten zum Austausch von Mikrodatensätzen innerhalb des Europäischen Statistischen Systems werden verbessert; auch zwischen dem Europäischen Statistischen System und dem Europäischen System der Zentralbanken soll künftig ein Austausch von Mikrodatensätzen möglich sein (Artikel 21).
- Neue Instrumente der Arbeitsteilung im Europäischen Statistischen System (z. B. ESSnet) werden gefördert (Artikel 15).
- Die Qualität statistischer Arbeit wird besonders hervorgehoben: Es gibt einen eigenen Artikel zur Qualität (Artikel 12), der u. a. die Qualitätskriterien definiert, in allen Statistiken Qualitätsberichte vorschreibt und ermöglicht, dass Qualitätsziele in einzelstatistischen Verordnungen festgelegt werden können. Auch dem Verhaltenskodex für Europäische Statistiken (Code of Practice) ist ein eigener Artikel der Verordnung gewidmet (Artikel 11).

### Wirtschaft der neuen EU-Staaten seit dem Beitrittsjahr 2004 um gut ein Fünftel gewachsen

Die Volkswirtschaften der zehn Staaten, die der Europäischen Union (EU) am 1. Mai 2004 beigetreten sind, sind in den vergangenen fünf Jahren kräftig gewachsen. Anlässlich des fünften Jahrestages der EU-Osterweiterung berechnete das Statistische Bundesamt aufgrund von Daten von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, dass das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt der zehn Länder 2008 in der Summe um 22,5% höher als im Beitrittsjahr lag. Dieses Wachstum war deutlich höher als in den fünfzehn älteren Mitgliedsländern, deren Bruttoinlandsprodukt im gleichen Zeitraum um 8,3% zulegte; die deutsche Wirtschaft wuchs um 7,7%.

Das höchste Wachstum unter den neuen EU-Staaten erzielte die Slowakei. Hier lag das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt 2008 um 35,8% über dem Niveau des Beitrittsjahres. Am schwächsten war die Wirtschaftsentwicklung in Ungarn, wo das Bruttoinlandsprodukt im gleichen Zeitraum um 9,9% gestiegen ist. Dazwischen lagen die Wachstumsraten von Malta (14,3%), Zypern (17,2%), Slowenien (22,2%), Polen (23,0%), Estland (23,5%), der Tschechischen Republik (25,6%), Lettland (30,3%) und Litauen (30,5%). Die aktuelle Wirtschaftskrise setzt allerdings auch den neuen EU-Ländern zu: Überall schwächte sich das Wachstum im Laufe des vergangenen Jahres deutlich ab und in vielen Staaten ging die Wirtschaftsleistung Ende 2008 zurück.

Weitere Informationen zur Europäischen Union und ihren Mitgliedsländern enthält das Internetangebot des EDS Europäischer Datenservice ([www.eds-destatis.de](http://www.eds-destatis.de)).

## Aus dem Inland

### Gesundheit zählt – ein Jahrzehnt Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes

Wie gesund sind die Deutschen? Aufgrund welcher Diagnosen werden sie behandelt? Wie viel geben wir für Gesundheit aus? Wie viele Ärztinnen und Ärzte gibt es in Deutschland?

Wer bis Ende der 1990er-Jahre auf der Suche nach derartigen gesundheitsbezogenen Informationen und Statistiken für Deutschland war, fand lückenhafte und häufig wenig nutzerfreundlich aufbereitete Gesundheitsdaten unterschiedlicher Datenhalter vor, die zudem sehr verstreut und teilweise schwer oder gar nicht zugänglich waren. Ein Votum des Sachverständigenrates für die konzertierte Aktion im Gesundheitswesen gab 1987 den vielleicht entscheidenden Anstoß für den systematischen Aufbau einer Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Mit Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und das Bundesministerium für Gesundheit wurde im Jahr 1992 das entsprechende Forschungsprojekt auf den Weg gebracht. Sieben Jahre später ging das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (IS-GBE) auf [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de) beim Statistischen Bundesamt online. Seither ist es für Fachleute und interessierte Laien eine zentrale Adresse im Internet, die kostenlos einen umfassenden Überblick über das Gesundheitswesen in Deutschland bietet. Dies dokumentiert sich auch in den von Jahr zu Jahr steigenden Zugriffszahlen.

Mit derzeit über einer Milliarde Kennziffern und Hintergrundinformationen aus über 100 gesundheitsrelevanten Quellen ist das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung gleichsam Wissensspeicher und Fundgrube in einem.

Den Kern des Informationssystems bilden individuell gestaltbare Tabellen, übersichtliche Grafiken, thematische Deutschlandkarten, verständliche Texte und präzise Definitionen. Dokumentationen zu den Datenquellen, den Erhebungsmerkmalen, Methodiken und Ansprechpartnern enthalten zusätzliche, wertvolle Hinweise. Weite Teile der Informationen sind auch in englischer Sprache verfügbar. Die gefundenen Ergebnisse können zur weiteren Verarbeitung auf den eigenen PC übertragen werden.

Als besonderen Service bietet das Statistische Bundesamt kostenlose Fortbildungsveranstaltungen zum Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes an, die insbesondere an den Hochschulen regen Anklang finden.

Der Daten- und Informationsbestand wird laufend aktualisiert und noch in diesem Jahr wird eine neue, übersichtlichere und schnellere Version des Informationssystems zum Einsatz kommen.

Anlässlich des Jubiläums wünschte Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt dem Statistischen Bundesamt viel Erfolg beim weiteren Ausbau der Onlineplattform und sagte: „Das Onlineangebot der Gesundheitsberichterstattung hat sich in den vergangenen zehn Jahren als zentrale und unverzichtbare Informationsquelle für gesundheitsbezogene Fragestellungen etabliert. Durch den umfassenden, übersichtlichen und barrierefreien Internetauftritt werden der Politik, der Wissenschaft, den Medien und den Bürgerinnen und Bürgern vielfältige gesundheitsrelevante Informationen kostenlos zugänglich gemacht. Das Onlineangebot ergänzt in hervorragender Weise die zahlreichen durch das Robert Koch-Institut herausgegebenen Publikationen der Gesundheitsberichterstattung, die bereits eine Gesamtauflage von mehr als einer Million Exemplaren erreicht haben. Die Angebote der Gesundheitsberichterstattung tragen entscheidend dazu bei, das gesellschaftliche und individuelle Bewusstsein für Gesundheit zu stärken.“

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Winfried Eberhardt, Telefon 06 11/75 81 19,  
E-Mail: [winfried.eberhardt@destatis.de](mailto:winfried.eberhardt@destatis.de).

### Amtliche Statistik verantwortet 0,7 % der Bürokratiekosten von Unternehmen

Wie aus dem zweiten Jahresbericht der Bundesregierung zum Programm „Bürokratieabbau und bessere Rechtsetzung“ hervorgeht, beruhen 0,7% der durch Informationspflichten bei Unternehmen in Deutschland jährlich anfallenden Bürokratiekosten auf amtlichen Statistiken. Durch die amtliche Statistik entstehen den Unternehmen jährlich Kosten in Höhe von 351 Mill. Euro. Insgesamt wendet die deutsche Wirtschaft über 47 Mrd. Euro jährlich für die Erfüllung bürokratischer Pflichten, wie zum Beispiel Anträgen, Nachweisen oder statistischer Berichtspflichten, auf.

Zwischen Januar 2007 und August 2008 wurden bei einer Bestandsmessung 9 230 Informationspflichten der Wirtschaft erhoben, von denen 162 Pflichten aus der amtlichen Statistik resultieren. Die Verteilung der Kosten auf einzelne Statistiken ist dabei relativ ungleich. So verursachen die zehn kostenintensivsten Einzelstatistiken bereits 81 % der Belastung oder 284 Mill. Euro jährlich. Darunter befinden sich zum Beispiel die für eine Exportnation wie Deutschland so bedeutsame Außenhandelsstatistik und die Konjunkturstatistiken in den Bereichen Industrie, Handel und anderen Dienstleistungen.

Auf Basis dieser Zahlen wird Bürokratieabbau nachprüfbar. Das Statistische Bundesamt arbeitet laufend daran, das Verhältnis zwischen Auskunftsbelastung und Informationsnutzen von Statistiken zu verbessern und die Balance zwischen ihnen zu optimieren. Wo es eine verbesserte Methodik oder veränderte Verhältnisse erlauben, wird die Belastung der Auskunftgebenden bei weiterhin hohen Qualitätsstandards reduziert. In den vergangenen Jahren wurden einige Erhebungen auch ganz eingestellt. Das Statistische Bundesamt

dokumentiert in seinem Internetangebot ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Über uns → Bürokratieabbau → Entlastung von Meldepflichten) regelmäßig die bisher erzielten Erfolge und macht damit die durchgeführten Entlastungsmaßnahmen transparent. Die statistischen Ämter leisten damit ihren Beitrag zur Selbstverpflichtung der Bundesregierung, 25 % der Bürokratiekosten aus Informationspflichten bis 2011 abzubauen. Bereits im aktuellen Jahresbericht der Bundesregierung sind zahlreiche Maßnahmen der amtlichen Statistik zur Entlastung der Wirtschaft enthalten.

Zielführend ist es, bei den Kostentreibern anzusetzen. Die Außenhandelsstatistik als kostenintensivste Erhebung wurde zum 1. Januar 2009 geändert. So wurde der Schwellenwert, ab dem jedes Unternehmen meldepflichtig ist, für die jährlichen Im- oder Exporte im innergemeinschaftlichen Handel von 300 000 auf 400 000 Euro angehoben. Dadurch sind 9 500 der etwa 70 000 Unternehmen, die bisher monatlich Meldungen über ihre Wareneingänge und -ausgänge liefern mussten, von dieser Auskunftspflicht befreit.

Die Wirtschaft wurde damit um knapp 11 Mill. Euro je Jahr entlastet.

Bereits die beiden Gesetze zum Abbau bürokratischer Hemmnisse insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft (kurz „Mittelstandsentlastungsgesetze“) aus den Jahren 2006 und 2008 haben kleinere Unternehmen spürbar von Statistikpflichten entlastet. Darüber hinaus reduzieren das Gesetz zur Vereinfachung und Anpassung statistischer Rechtsvorschriften aus dem Jahr 2008 sowie das aktuelle dritte Mittelstandsentlastungsgesetz die statistischen Berichtspflichten für das Handwerksgewerbe deutlich. Die vierteljährliche Befragung des Handwerks für konjunkturstatistische Zwecke entfällt ebenso wie die primäre Handwerkszählung, die durch eine Registerauszählung ersetzt werden soll. Diese Vereinfachungen sparen im langjährigen Mittel über 6 Mill. Euro jährlich ein.

Durch eine Änderung des Agrarstatistikgesetzes wurden die Viehbestandserhebung, die Bodennutzungshaupterhebung, die Agrarstrukturserhebung, die Haupterhebung der Landwirtschaftszählung und die Weinbauerhebung vereinfacht. Insgesamt sollen 32 Informationspflichten für die Landwirte komplett entfallen. Die jährlichen Bürokratiekosten für die Agrarwirtschaft können so um rund 1,3 Mill. Euro reduziert werden.

Dies sind ausgewählte Beispiele für vielfältige Maßnahmen, die dazu beitragen, die Bürokratiekosten durch statistische Berichtspflichten für Unternehmen weiter zu reduzieren. Parallel dazu entwickelt das Statistische Bundesamt die modernen Online-Meldevorfahren IDEV und .CORE weiter. Unternehmen und Behörden können damit ihre statistischen Daten auf effiziente Weise online über das Internet an die amtliche Statistik übermitteln und verringern so ihren Aufwand, ohne dass auf Informationen verzichtet werden muss.

Die Ergebnisse der Bestandsmessung bestätigen im Wesentlichen die Studie „Die Bedeutung der Belastung durch die amtliche Statistik“ des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) aus dem Jahr 2006 (siehe

auch Stäglin, R./Pfeiffer, I.: „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken – Ergebnisse der DIW-Studie“ in WiSta 11/2006, S. 1193 ff.).

Der Bericht der Bundesregierung 2008 zur Anwendung des Standardkosten-Modells und zum Stand des Bürokratieabbaus steht im Internetangebot der Bundesregierung ([www.bundesregierung.de](http://www.bundesregierung.de), Pfad: Nachrichten → Pressemitteilungen, Pressemitteilung Nr. 456 vom 10. Dezember 2008) zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt  
Dr. Daniel Vorgrimler, Telefon 06 11/75 34 86,  
E-Mail: [daniel.vorgrimler@destatis.de](mailto:daniel.vorgrimler@destatis.de).

## Workshop „Regionale Preisindizes“

Einen Workshop zum Thema „Regionale Preisindizes“ veranstaltet der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten gemeinsam mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit sowie dem Statistischen Bundesamt am 2. und 3. Juli 2009 im Museum Wiesbaden.

Mit den Ergebnissen des Verbraucherpreisindex liegen monatlich umfassende und detaillierte Informationen über die Preisentwicklung im Zeitablauf vor. Sollen jedoch zu einem gegebenen Zeitpunkt die Unterschiede im Preisniveau kleinräumig untersucht werden, so sind gegenwärtig in Deutschland keine ausreichenden Informationen verfügbar. Im System der deutschen amtlichen Preisstatistik – aber nicht nur hier – besteht somit eine Lücke im Hinblick auf Daten zum Vergleich der Preisniveaus verschiedener Regionen innerhalb von Deutschland. Wie diese Lücke geschlossen und auf den vorhandenen Datenbedarf reagiert werden kann, soll nun beraten werden.

Dieses Thema hat der Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) im Jahr 2008 aufgegriffen und einen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Expertisenwettbewerb ausgeschrieben. Insgesamt wurden zum Thema „Regionale Preisindizes“ sieben Expertisen vergeben. Die Arbeiten sind mittlerweile als RatSWD Working Paper Nr. 72 bis 78 erschienen. Die RatSWD Working Paper stehen unter [www.ratswd.de/ver/preisindizes.php](http://www.ratswd.de/ver/preisindizes.php) zum kostenlosen Download zur Verfügung.

Auf dem Workshop wird es – neben der Vorstellung der Expertisen durch die Expertisennehmer – weitere Vorträge zum Thema „Regionale Preisindizes“, u. a. von den Veranstalter, vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) sowie vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie geben. Das vollständige Programm findet sich unter [www.ratswd.de/ver/veranstaltungen.php](http://www.ratswd.de/ver/veranstaltungen.php).

Der Besuch der Veranstaltung im Museum Wiesbaden ist kostenlos, um Anmeldung per E-Mail ([regionale-preise@destatis.de](mailto:regionale-preise@destatis.de)) wird jedoch gebeten.

## Forschungsdatenzentren

### Anonymisierte Mikrodaten der gesetzlichen Krankenversicherung verfügbar

Erstmals steht der Wissenschaft jetzt ein Scientific-Use-File von anonymisierten Daten der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) für Analysen zur Verfügung. Bei dem Datenmaterial handelt es sich um eine 70%-Unterstichprobe von Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung zur ambulanten Inanspruchnahme des Gesundheitssystems aus dem Berichtsjahr 2002 (siehe dazu auch Lugert, P.: „Aufbereitung von Daten der gesetzlichen Krankenversicherung für das Jahr 2002 – ein Projektbericht“ in WiSta 12/2008, S. 1041 ff.).

Das faktisch anonymisierte Datenmaterial umfasst insgesamt 62 Merkmale von 1,1 Mill. Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung. Aufgrund der verschiedenen Analyseebenen werden zwei Mikrodatenfiles angeboten: Die Jahresdaten der Versicherten enthalten für jede in die Unterstichprobe einbezogene Person Bestandsinformationen wie Geburtsjahr und Geschlecht. Ein zweites File weist für jeden ambulanten Behandlungsfall Angaben zu den gestellten Diagnosen, Fachgruppen der Ärzte und Kosten der Behandlung auf. Somit sind detaillierte Analysen zu gesundheitswissenschaftlich relevanten Themen wie der Häufigkeit bestimmter Erkrankungen oder gesundheitsökonomischen Fragestellungen möglich.

Das Scientific-Use-File der Stichprobendaten von Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung für das Jahr 2002 kann für Vorhaben der unabhängigen wissenschaftlichen Forschung beim Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes in Form einer Daten-CD angefordert werden. Antragsformulare sowie weitere Informationen finden Sie im Internet unter [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de).

Weitere Auskünfte erteilt  
Patricia Lugert, Telefon 06 11/75 42 28,  
E-Mail: [forschungsdatenzentrum@destatis.de](mailto:forschungsdatenzentrum@destatis.de).

## Informationen des Bundeswahlleiters

### Zur Europawahl 2009 zugelassene Parteien und sonstige politische Vereinigungen

Der Bundeswahlausschuss hat am 10. April 2009 in öffentlicher Sitzung 30 Parteien und sonstige politische Vereinigungen mit gemeinsamen Listen für alle Bundesländer zur Europawahl am 7. Juni 2009 zugelassen. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Parteien und sonstige politische Vereinigungen (Reihenfolge bei Zulassung bereits zur letz-

ten Europawahl 2004 nach der dort bundesweit erzielten Stimmenanzahl, anschließend in alphabetischer Reihenfolge):

- Sozialdemokratische Partei Deutschlands – SPD –
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – GRÜNE –
- DIE LINKE – DIE LINKE –
- Freie Demokratische Partei – FDP –
- DIE REPUBLIKANER – REP –
- Mensch Umwelt Tierschutz – Die Tierschutzpartei –
- Familien-Partei Deutschlands – FAMILIE –
- Ökologisch-Demokratische Partei – ödp –
- Feministische Partei DIE FRAUEN – DIE FRAUEN –
- Ab jetzt ... Bündnis für Deutschland, für Demokratie durch Volksabstimmung – Volksabstimmung –
- Partei Bibeltreuer Christen – PBC –
- CHRISTLICHE MITTE – Für ein Deutschland nach GOTTES Geboten – CM –
- Aufbruch für Bürgerrechte, Freiheit und Gesundheit – AUFBRUCH –
- Deutsche Kommunistische Partei – DKP –
- Bayernpartei – BP –
- Partei für Soziale Gleichheit, Sektion der Vierten Internationale – PSG –
- Bürgerrechtsbewegung Solidarität – BüSo –
- 50Plus Das Generationen-Bündnis – 50Plus –
- AUF – Partei für Arbeit, Umwelt und Familie, Christen für Deutschland – AUF –
- DEUTSCHE VOLKSUNION – DVU –
- DIE GRAUEN – Generationspartei – DIE GRAUEN –
- Die Violetten, für spirituelle Politik – DIE VIOLETTEN –
- Europa-Demokratie-Esperanto – EDE –
- Freie Bürger-Initiative – FBI –
- FÜR VOLKSENTSCHEIDE (Wählergemeinschaft), Gerechtigkeit braucht Bürgerrechte – Wir danken für Ihr Vertrauen!
- FW FREIE WÄHLER – FW FREIE WÄHLER –
- Newropeans
- Piratenpartei Deutschland – PIRATEN –
- Rentnerinnen und Rentner Partei – RRP –
- Rentner-Partei-Deutschland – RENTNER –

In den einzelnen Bundesländern haben die Landeswahlausschüsse ebenfalls am 10. April 2009 über die Listen der Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen entschieden, die sich jeweils ausschließlich auf Landesebene an der Europawahl beteiligen. Danach wurde die Christlich Demokratische Union Deutschlands – CDU – in allen Bundesländern – mit Ausnahme Bayerns – mit jeweils einer Liste für ein Land zugelassen, die als Listenverbindung gelten. Der Landeswahlausschuss für Bayern hat für die Christlich-Soziale Union in Bayern – CSU – eine Liste für das Land Bayern zugelassen.

Die Stimmzettel zur Europawahl werden deshalb in allen Bundesländern 31 Wahlvorschläge enthalten.

Weitere Informationen zur Europawahl 2009 enthält der Beitrag „Europawahl 2009“ in dieser Ausgabe, S. 296 ff.

## Neuerscheinungen

### Neue Wege zum Studium

Aus Politik und Wirtschaft kam in den letzten Jahren verstärkt der Ruf nach einer Vereinfachung der Zugangsbedingungen zu deutschen Hochschulen. Nicht allein der Erwerb der allgemeinen, fachgebundenen oder Fachhochschulreife in einer Schule sollte den Weg zum Studium öffnen. Vielmehr müsste heutzutage auch Berufstätigen, die über keine der traditionellen Hochschulzugangsberechtigungen verfügen, der Zugang zu deutschen Hochschulen ermöglicht werden. Wer bereits als Meister oder Meisterin, Technikerin oder Techniker oder in anderer Führungsposition seine Kompetenz unter Beweis gestellt habe, erfülle wichtige Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium. In Zeiten eines Mangels an Fachkräften sei es für die Sicherung und Aufwertung des Wirtschaftsstandortes Deutschland unabdingbar, neue Potenziale zu erschließen.

Dieses Thema behandelt eine aktuelle Ausgabe des STATmagazins, des Web-Magazins des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Publikationen → STATmagazin).

### Starker Anstieg der Zahl beruflich qualifizierter Studienanfänger und Studienanfängerinnen

Begannen im Studienjahr 2000 noch 1 220 beruflich qualifizierte ein Studium an Deutschlands Hochschulen, qualifizierten sich 2007 bereits 3 030 Studienanfänger bzw. -anfängerinnen allein durch ihre Berufsausbildung in Kombination mit Praxiserfahrung für ein Studium. Damit erhöhte sich innerhalb des Zeitraums 2000 bis 2007 der Anteil der beruflich qualifizierten Studierenden an allen Studierenden im ersten Hochschulsemester von rund 0,4 auf gut 0,8%. Durch die oben erwähnte Qualifizierungsinitiative soll der Anteil dieser Personengruppe bis 2012 deutlich steigen. Zielwerte wurden bisher nicht festgelegt.

Die statistisch gemessene Zahl der beruflich qualifizierten Studienanfänger und -anfängerinnen stellt eine Untergrenze dar. Bisher wurden die Hochschulzugangsvoraussetzungen für beruflich qualifizierte in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich festgelegt. Deshalb besteht Grund zur Annahme, dass die Betroffenen teilweise nicht einer eigenen Kategorie, sondern anderen Kategorien (wie beispielsweise Externen- oder Begabtenprüfung) zugeordnet wurden.

Auch beruflich qualifizierte können die allgemeine, fachgebundene oder Fachhochschulreife erhalten.

Fast die Hälfte aller beruflich qualifizierten Studienanfänger bzw. -anfängerinnen gelangten über die fachgebun-

dene Hochschulreife zum Studium. Diese dürfen zunächst ausschließlich die Fachrichtung studieren, für die sie sich qualifiziert haben. Im Bundesdurchschnitt waren das im Jahr 2007 rund 0,4% aller Studierenden im ersten Hochschulsemester.

Oft ist der erfolgreiche Berufsabschluss als Techniker/-in oder Meister/-in mit dem Erwerb der Fachhochschulreife verbunden. Deutschlandweit kamen 2007 zwei von fünf beruflich Qualifizierten oder 0,3% der Studienanfänger bzw. -anfängerinnen insgesamt über die Fachhochschulreife zum Studium. Nur einer von fünf beruflich Qualifizierten oder weniger als 0,2% der Erstimmatrikulierten gelangte über die allgemeine Hochschulreife zu einem Studienplatz.

### Fachhochschulen werden von den beruflich Qualifizierten bevorzugt

Fast zwei Drittel der beruflich Qualifizierten haben 2007 ihr Studium an einer Fachhochschule begonnen. Rund ein Drittel nahm ein Studium an einer Universität, einer pädagogischen oder einer theologischen Hochschule auf. Nur 3% hatten sich an einer Verwaltungsfachhochschule immatrikuliert.

### Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften am beliebtesten

2007 schrieben sich 46% der beruflich Qualifizierten, die ein Studium an deutschen Hochschulen begannen, für ein Studium der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ein. Auch bei den Studienanfängern bzw. -anfängerinnen insgesamt liegt diese Fächergruppe mit einem Anteil von einem Drittel vorn. Die Ingenieurwissenschaften standen mit 23% auf Rang zwei der beliebtesten Fächergruppen der beruflich Qualifizierten. Von allen Studienanfängern bzw. -anfängerinnen immatrikulierte sich nur ein knappes Fünftel in dieser Fächergruppe. Das geringste Interesse der beruflich Qualifizierten fanden die Sprach- und Kulturwissenschaften mit einem Anteil von knapp 8%. Dagegen entschieden sich 19% aller Studienanfänger und -anfängerinnen für diese Fächergruppe.

### Beruflich Qualifizierte studieren erfolgreich

2007 schlossen 1 190 Personen, die über eine berufliche Qualifikation zum Studium zugelassen worden waren, erfolgreich ihr Studium ab. Der Anteil der beruflich Qualifizierten an den Absolventen bzw. Absolventinnen des Jahres 2007 in Höhe von 0,5% liegt nur geringfügig unter dem Anteil der beruflich Qualifizierten an allen Studienanfängern bzw. -anfängerinnen des Jahres 2002 von 0,6% (rund fünf Jahre beträgt die durchschnittliche Studiendauer). Diese marginale Differenz lässt darauf schließen, dass beruflich qualifizierte Studierende ihr Studium genauso erfolgreich absolvierten wie andere Studenten bzw. Studentinnen.

## Länderprofil Republik Korea (Südkorea) 2009

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht für die wichtigsten Industrie- und Schwellenländer (G-20-Staaten) regelmäßig Länderprofile. Die aktuellste Ausgabe liefert Daten für Korea, das in diesem Jahr auf der Industriemesse Hannover Partnerland war. Das Länderprofil enthält Daten zu Themen wie Wirtschaft, Finanzen, Bevölkerung, Soziales und Umwelt. Alle Ausgaben stehen in deutscher und englischer Sprache kostenfrei auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes zur Verfügung ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: Publikationen → Fachveröffentlichungen → Länderprofile).

## Kompakt

### Baumschulen 2008

Gut 3 000 landwirtschaftliche Betriebe haben in Deutschland im Jahr 2008 eine Baumschulfläche von 22 600 Hektar (ha) bewirtschaftet. Damit haben sich im Vergleich zur letzten Erhebung im Jahr 2004 sowohl die Fläche als auch die Zahl der Baumschulbetriebe um jeweils 11 % verringert. Nahezu 1 900 ha oder 8 % der Baumschulfläche waren 2008 Flächen unter Glas oder Hochfolie sowie Containerflächen.

Mehr als die Hälfte (54 %) der Baumschulfläche entfiel auf die Anzucht von Ziergehölzen: 2 460 Betriebe nutzten hierfür im Jahr 2008 insgesamt 12 150 ha. Die Anzucht von Ziergehölzen war damit die mit Abstand wichtigste Gruppe im Anbauspektrum der deutschen Baumschulen und die einzige, die einen Zuwachs verzeichnen konnte (Anbaufläche + 7,4 %). Dagegen hatte beispielsweise die Anzucht von Obstgehölzen mit 955 ha flächenmäßig einen weniger großen Stellenwert.

425 Baumschulbetriebe zogen 2008 auf einer Fläche von 2 260 ha Nadel- und Laubbäume als Jungpflanzen für Forstpflanzungen heran. Hier überwog die Fläche an Laubbäumen mit einem Anteil von 60 % (1 350 ha). Die Anzucht von Jungpflanzen für Weihnachtsbaumkulturen zählt dabei nicht zur Anzucht von Forstpflanzen. Baumschulflächen mit Weihnachtsbaumkulturen bewirtschafteten 480 Betriebe auf weiteren 1 200 ha. Die Fläche zur Anzucht von Jungpflanzen für Weihnachtsbaumkulturen war damit um ein Drittel größer als die Baumschulfläche für Nadelgehölze als Forstpflanzen (900 ha).

Die meisten Baumschulen befanden sich mit 860 Betrieben und einer Fläche von 5 560 ha in Niedersachsen. Auf sie entfielen 25 % der gesamtdeutschen Baumschulfläche. Aber auch in Nordrhein-Westfalen (535 Betriebe, 4 410 ha) und in Schleswig Holstein (400 Betriebe, 4 140 Hektar) hatten Baumschulen eine bundesweit vergleichsweise hohe Bedeutung.

Fast drei Viertel der 3 000 Betriebe bewirtschafteten eine Baumschulfläche von mehr als einem Hektar. Eine Fläche von mehr als 15 ha bewirtschafteten immerhin 11 % der

Baumschulbetriebe. Durchschnittlich standen einer deutschen Baumschule 7,4 ha Baumschulfläche zur Verfügung.

Ausführliche Ergebnisse bietet die Fachserie 3 „Land- und Forstwirtschaft, Fischerei“, Reihe 3.1.7 „Landwirtschaftliche Bodennutzung – Baumschulerhebung 2008“, die im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)) kostenlos zur Verfügung steht.

Weitere Auskünfte erteilt

Bettina Hilf, Telefon 06 11/75 86 35,

E-Mail: [ernte@destatis.de](mailto:ernte@destatis.de).

### Studienberechtigte 2008

Im Jahr 2008 haben 441 700 Schülerinnen und Schüler in Deutschland die Hochschul- oder Fachhochschulreife erworben, das waren 1,7 % (+ 7 200) mehr als im Vorjahr.

Aufgrund der Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre erwarben in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2008 zwei Schuljahrgänge die Hochschulreife. Dies führte dort zu einer starken Zunahme der Zahl der Studienberechtigten um 56,7 %. Dem stand in Sachsen-Anhalt ein Rückgang der Zahl der Studienberechtigten um 37,4 % gegenüber: Dort waren bereits im Jahr 2007 zwei Schuljahrgänge aufgrund der Verkürzung der Schulzeit aus den Gymnasien entlassen worden.

In den Ländern, in denen sich die Gymnasialzeit im Jahr 2008 nicht änderte, lag die Zahl der Studienberechtigten um 2,3 % (+ 9 500) über derjenigen des Vorjahres. Dabei verlief die Entwicklung unterschiedlich: Während Niedersachsen (– 5,3 %) und Brandenburg (– 3,1 %) deutliche Rückgänge zu verzeichnen hatten, stiegen die Studienberechtigtenzahlen vor allem in Rheinland-Pfalz (+ 6,8 %) und Hamburg (+ 6,6 %) stark an.

Die Mehrheit der Studienberechtigten (309 400 oder 70 % aller Studienberechtigten) erwarb die allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife. 132 300 Absolventen und Absolventinnen erlangten die Fachhochschulreife. Von den Studienberechtigten des Jahres 2008 waren 46,5 % junge Männer. Bei den Absolventen mit Fachhochschulreife betrug der Männeranteil 50,6 %, bei denen mit allgemeiner oder fachgebundener Hochschulreife jedoch nur 44,7 %.

Weitere Auskünfte erteilt

Hanna Lutsch, Telefon 06 11/75 24 43,

E-Mail: [schulstatistik@destatis.de](mailto:schulstatistik@destatis.de).

### Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge 2008

Rund 610 800 Jugendliche haben im Jahr 2008 in Deutschland einen neuen Ausbildungsvertrag im Rahmen des dualen Systems abgeschlossen, das waren 2,1 % (– 13 100 Auszubildende) weniger als im Jahr 2007.

Maßgeblich hierfür war der starke Rückgang der Vertragsabschlüsse in den neuen Ländern und Berlin. Obwohl in den

neuen Bundesländern ein großer Teil der Ausbildungsanfänger staatlich gefördert wird, sank die Zahl der Neuausschlüsse gegenüber dem Vorjahr um 10,8 % (– 13 600 Auszubildende). Im früheren Bundesgebiet stieg die Zahl der neu abgeschlossenen Verträge um 0,1 % (+ 500 Auszubildende).

Im größten Ausbildungsbereich Industrie und Handel (zu dem auch die Ausbildungsberufe von Banken, Versicherungen sowie des Gast- und Verkehrsgewerbes gehören) wurden 0,2 % (– 600 Auszubildende) weniger neue Ausbildungsverträge abgeschlossen als im Vorjahr. Im Handwerk, dem zweitgrößten Ausbildungsbereich, sank die Zahl der neuen Ausbildungsverträge um 5,0 % (– 8 800 Auszubildende).

Insgesamt befanden sich am 31. Dezember 2008 rund 1,611 Mill. Jugendliche in einer Ausbildung im dualen System. Das waren 1,1 % (+ 16 800 Auszubildende) mehr als im Vorjahr. Auch hier verlief die Entwicklung in Ost und West unterschiedlich. Während die Zahl der Auszubildenden im früheren Bundesgebiet um 2,4 % (+ 30 900 Auszubildende) stieg, gab es in den neuen Ländern 4,3 % (– 14 100) weniger Auszubildende als im Vorjahr.

Weitere Auskünfte erteilt  
Rotraud Kellers, Telefon 06 11/75 41 57,  
E-Mail: [berufsbildungsstatistik@destatis.de](mailto:berufsbildungsstatistik@destatis.de).

## Gesundheitsausgaben 2007

Die Ausgaben für Gesundheit beliefen sich in Deutschland im Jahr 2007 auf insgesamt 252,8 Mrd. Euro. Sie stiegen gegenüber dem Vorjahr um 7,8 Mrd. Euro oder 3,2 %. Damit entsprachen die Ausgaben 10,4 % des Bruttoinlandsproduktes oder gut 3 070 Euro je Einwohner. Trotz des Anstieges der Gesundheitsausgaben ist ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt im Vergleich zu 2006 gesunken (2006: 10,5 %).

Größter Ausgabenträger im Gesundheitswesen war die gesetzliche Krankenversicherung, deren Ausgaben im Jahr 2007 um 5,6 Mrd. Euro (+ 4,0 %) auf 145,4 Mrd. Euro stiegen. Damit trug die gesetzliche Krankenversicherung 57,5 % der gesamten Gesundheitsausgaben. Nachdem der Anteil der Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung an den gesamten Gesundheitsausgaben in den Jahren 1992 bis 2004 überwiegend rückläufig war, steigt er seit dem Jahr 2005 wieder an.

Der Ausgabenanteil der privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck betrug 13,5 %. Sie zahlten mit 34,1 Mrd. Euro rund 600 Mill. Euro oder 1,8 % mehr als im Jahr 2006. 23,5 Mrd. Euro oder 9,3 % der Gesundheitsausgaben entfielen im Jahr 2007 auf die private Krankenversicherung. Deren Ausgaben sind von 2006 auf 2007 um 1,0 Mrd. Euro (+ 4,3 %) gestiegen.

Überdurchschnittliche Ausgabenanstiege gab es im Jahr 2007 bei den Leistungen der Prävention und des Gesundheitsschutzes (+ 8,9 %); diese Leistungen sind dadurch auf insgesamt 10,1 Mrd. Euro angewachsen. Der starke Anstieg

ist insbesondere auf die höheren Ausgaben bei Schutzimpfungen zurückzuführen, die von der gesetzlichen Krankenversicherung gezahlt werden. Medizinisch gebotene Schutzimpfungen sind im Rahmen des Gesetzes zur Stärkung des Wettbewerbs in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV-WSG) Mitte 2007 zu Pflichtleistungen der Krankenkassen geworden.

Auch die Ausgaben für Arzneimittel stiegen 2007 gegenüber 2006 überdurchschnittlich an (+ 5,0 % oder + 2,0 Mrd. Euro) und erreichten insgesamt ein Volumen von 41,7 Mrd. Euro. Ein Teil dieses Anstieges kann durch die Anhebung des Mehrwertsteuersatzes von 16 % auf 19 % zum 1. Januar 2007 erklärt werden, von der auch die Arzneimittel betroffen waren.

Fast die Hälfte der Ausgaben für Güter und Dienstleistungen im Gesundheitswesen sind 2007 in ambulanten Einrichtungen angefallen (124,4 Mrd. Euro; 49,2 %). Die Ausgaben in diesen Einrichtungen stiegen im Vergleich zum Jahr 2006 mit 4,9 % überdurchschnittlich. Vom Ausgabenvolumen her betrachtet waren Arztpraxen (38,4 Mrd. Euro) und Apotheken (36,4 Mrd. Euro) die bedeutsamsten ambulanten Einrichtungen. Den prozentual stärksten Anstieg hatten mit 6,7 % (+ 500 Mill. Euro) die Einrichtungen der ambulanten Pflege zu verzeichnen, für deren Leistungen Ausgaben in Höhe von 7,9 Mrd. Euro anfielen. Dieser Ausgabenanstieg ist auch auf den Zuwachs der Ausgaben für Behandlungspflege (wie z. B. Verbandwechsel oder Medikamentengaben) im Rahmen der häuslichen Krankenpflege zurückzuführen. Im (teil-)stationären Sektor wurden mit 91,8 Mrd. Euro 1,7 % mehr aufgewendet als im Jahr 2006. Zu den (teil-)stationären Einrichtungen gehören Krankenhäuser (64,6 Mrd. Euro), Einrichtungen der (teil-)stationären Pflege (19,4 Mrd. Euro) sowie die Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen, auf die 7,7 Mrd. Euro entfielen.

Die hier vorgestellten Ergebnisse folgen dem Konzept des "System of Health Accounts", welches von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) empfohlen wird, um Gesundheitsausgaben international vergleichbar zu machen. Gemäß den dort enthaltenen Definitionen umfassen die Gesundheitsausgaben sämtliche Güter und Leistungen mit dem Ziel der Prävention, Behandlung, Rehabilitation und Pflege, die Kosten der Verwaltung sowie die Investitionen der Einrichtungen des Gesundheitswesens. Aufwendungen für Forschung und Ausbildung im Gesundheitswesen sowie Ausgaben für krankheitsbedingte Folgen (z. B. Leistungen zur Eingliederungshilfe) und Einkommensleistungen, wie die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, werden nachrichtlich nachgewiesen. Begründet durch diese Abgrenzung weichen die Gesundheitsausgaben in der Gesundheitsausgabenrechnung von den Ausgaben der einzelnen Sozialversicherungsträger, insbesondere der gesetzlichen Krankenversicherung, ab.

Diese und viele weitere gesundheitsbezogene Daten finden sich auch im Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes unter [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de).

Weitere Auskünfte erteilt  
Michael Müller, Telefon 06 11/75 81 61,  
E-Mail: [gesundheitsrechensysteme@destatis.de](mailto:gesundheitsrechensysteme@destatis.de).

## Bedeutung der Industrie in den vergangenen 15 Jahren fast unverändert

In den letzten 15 Jahren hat die deutsche Industrie (Verarbeitendes Gewerbe) ihren Anteil am Bruttoinlandsprodukt in Deutschland gehalten. Die Bruttowertschöpfung der Industrie betrug in jeweiligen Preisen im Jahr 2008 rund 525 Mrd. Euro. Der Anteil dieses Bereichs an der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche in Deutschland lag bei 23,5 % und entsprach damit fast dem Wert von 1994 (23,1 %). Im Jahr 2008 waren im Verarbeitenden Gewerbe rund 7,7 Mill. Erwerbstätige beschäftigt und es wurden rund 342 Mrd. Euro Arbeitnehmerentgelt gezahlt.

Das Verarbeitende Gewerbe wird in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach 23 zusammengefassten Wirtschaftsbereichen dargestellt. Gemessen an der Bruttowertschöpfung des Verarbeitenden Gewerbes trug im Jahr 2006 der Maschinenbau als größter Bereich mit einem Anteil von 15,2 % zum Gesamtergebnis bei. Der zweitgrößte Wirtschaftsbereich war mit einem Anteil von 14,6 % die Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen.

Im Zeitraum von 1994 bis 2008 erhöhte sich die preisbereinigte Bruttowertschöpfung des Verarbeitenden Gewerbes jährlich um durchschnittlich 2,2 % gegenüber 1,7 % gesamtwirtschaftlich. In den letzten fünf Jahren nahm die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche um durchschnittlich 2,0 % pro Jahr zu, die des Verarbeitenden Gewerbes sogar um 4,3 %.

Die Produktivität im Verarbeitenden Gewerbe (preisbereinigte Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigenstunde) stieg seit 1994 jährlich um 3,5 %, die Lohnkosten (Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmerstunde) um durchschnittlich 2,8 % pro Jahr. Die daraus abgeleiteten Lohnstückkosten (Relation Lohnkosten zu Produktivität) waren daher mit -0,7 % rückläufig. In der Gesamtwirtschaft nahmen in diesem Zeitraum sowohl die Produktivität mit durchschnittlich 1,6 % pro Jahr als auch die Lohnkosten mit 1,9 % weniger zu; im Gegensatz zu den Lohnstückkosten im Verarbeitenden Gewerbe stiegen die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten um +0,4 %.

Aktuell, also im letzten Vierteljahr 2008, war die Bruttowertschöpfung im Verarbeitenden Gewerbe mit -8,2 % gegenüber dem vierten Quartal 2007 deutlich stärker rückläufig als die für die Summe aller Wirtschaftsbereiche (-1,8 %) – ein Indiz dafür, dass die Industrie besonders von der Wirtschaftskrise betroffen ist.

Weitere Auskünfte erteilt  
Hellwart Glässer, 06 11/75 22 05,  
E-Mail: [vgr-bip-entstehung@destatis.de](mailto:vgr-bip-entstehung@destatis.de).

## Nur leichter Anstieg der Energieproduktivität zwischen 2000 und 2008

Die gesamtwirtschaftliche Energieproduktivität ist in Deutschland zwischen 2000 und 2008 schwächer gestiegen als zuvor. Für diesen Zeitraum wurde ein Anstieg von durchschnittlich 1,6 % je Jahr berechnet. Zwischen 1990 und 2000 war die Energieproduktivität im Jahresmittel noch um 2,2 % gewachsen.

Die Energieproduktivität gibt das Verhältnis zwischen der gesamtwirtschaftlichen Leistung (preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt) und dem Primärenergieverbrauch im Inland an. Ein Anstieg der Energieproduktivität zeigt einen sparsameren und effizienteren Umgang mit Energie an. Die Bundesregierung hat in ihrem Fortschrittsbericht 2008 zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie das bestehende Ziel einer Verdopplung der Energieproduktivität zwischen 1990 und 2020 bekräftigt. Unter Berücksichtigung der bisherigen Entwicklung kann dieses Ziel nur dann erreicht werden, wenn für den verbleibenden Zeitraum bis 2020 eine jahresdurchschnittliche Steigerung der Energieproduktivität von 3,0 % erzielt wird.

Der Anstieg der Energieproduktivität zwischen 2000 und 2008 um insgesamt 13,2 % ist weniger durch den Rückgang des Energieverbrauchs als vielmehr durch einen Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Leistung erzielt worden. Das Bruttoinlandsprodukt (preisbereinigt) weist in diesem Zeitraum ein Wachstum von 10,1 % auf. Der Energieverbrauch ging in dieser Zeit insgesamt nur um 2,8 % zurück.

Ursache für den niedrigeren Energieverbrauch ist die gesunkene Nachfrage der privaten Haushalte, deren Anteil am inländischen Primärenergieverbrauch 2007 24,3 % betrug. Die privaten Haushalte haben ihren Energieverbrauch für Haushaltsenergie und Kraftstoffe im Zeitraum 2000 bis 2007 kräftig – um 11,7 % – gesenkt. Dazu hat insbesondere ein verringerter Brennstoffverbrauch im Bereich der Raumwärme beigetragen (siehe dazu auch Mayer, H./Flachmann, C.: „Energieverbrauch der privaten Haushalte 1995 bis 2006“ in WiSta 12/2008, S. 1107 ff., sowie die Pressemitteilung Nr. 055/2009 des Statistischen Bundesamtes zu diesem Thema: „Rückläufiger Energieverbrauch der privaten Haushalte für Wohnen“).

Der Energieverbrauch der Produktionsbereiche ist von 2000 bis 2007 dagegen leicht angestiegen (+1,7 %), bei einem Wachstum der wirtschaftlichen Leistung (gemessen an der preisbereinigten Bruttowertschöpfung) um 10,4 %.

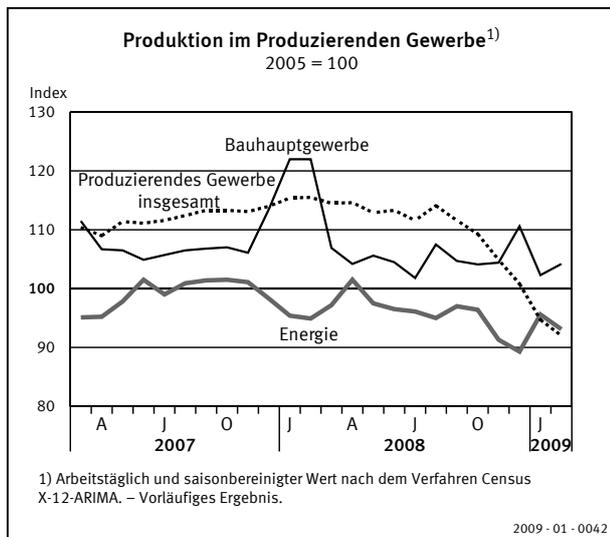
Detaillierte Informationen und lange Zeitreihen zur nachhaltigen Entwicklung in Deutschland können auch kostenfrei in GENESIS-Online, der Auskunftsdatenbank des Statistischen Bundesamtes, abgerufen werden (<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon>, Tabelle 91111-0001).

Weitere Auskünfte erteilt  
Christine Flachmann, Telefon 06 11/75 20 67,  
E-Mail: [christine.flachmann@destatis.de](mailto:christine.flachmann@destatis.de).

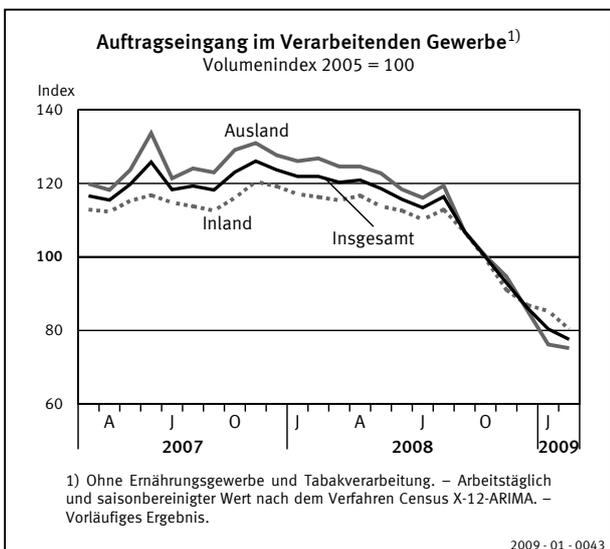
# Weitere wichtige Monatszahlen

## Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe ist im Februar 2009 vorläufigen Angaben zufolge preis- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) weiter um 2,9 % zurückgegangen. Im Vormonat war sie aufwärts revidiert um 6,1 % gesunken.



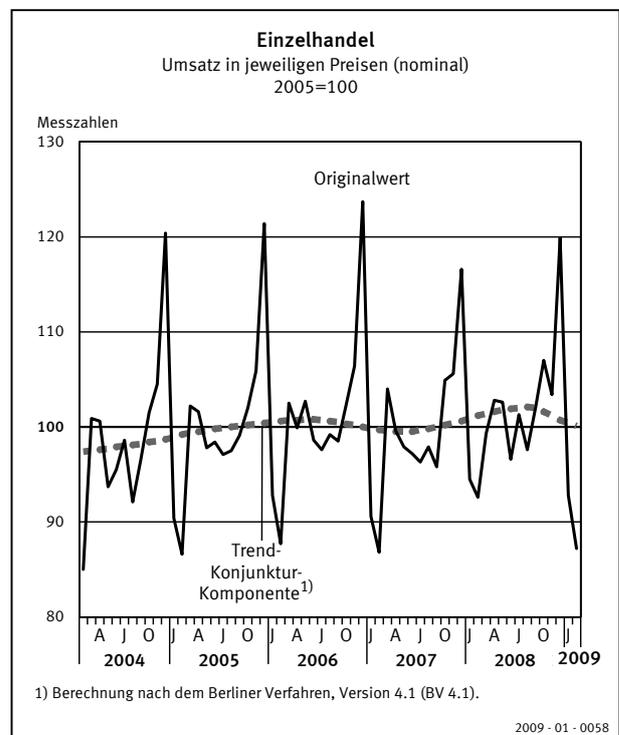
Die *Auftragseingänge* in der Industrie sind vorläufigen Angaben zufolge im Februar 2009 weiter preis- und saisonbereinigt um 3,5 % zurückgegangen. Im Vormonat hatten sie aufwärts revidiert um –6,7 % abgenommen. Der Anteil an Großaufträgen war für einen Februar nur leicht überdurchschnittlich. In den industriellen Hauptgruppen verbuchten die Hersteller von Konsum- sowie von Vorleistungsgütern



mit –8,7% bzw. mit –6,5% weitere stärkere Einbußen. Bei den Produzenten von Investitionsgütern verminderte sich das Ordervolumen um 0,5%. Aktuell nahmen vor allem die Bestellungen aus dem Inland um 5,7% ab. Die Nachfrage aus dem Ausland verringerte sich nur um 1,3%. Dabei konnten die Produzenten von Investitionsgütern erstmals seit August 2008 ein Auftragsplus aus dem Ausland von 2,0% verbuchen.

## Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Februar 2009* nominal 5,9% und real 6,1% weniger um als im Februar 2008. Der Februar 2009 hatte mit 24 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der Februar 2008.



Im Vergleich zum Januar 2009 sank der Umsatz im Einzelhandel unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten nominal um 0,1% und real um 0,4%.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte im Februar 2009 nominal 6,8% und real 7,9% weniger um als im Februar 2008. Bei den Supermärkten, SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten wurde nominal 6,9% und real 8,0% weniger umgesetzt. Beim Facheinzelhandel mit Lebensmitteln lagen die Umsätze nominal um 5,2% und real um 7,0% niedriger als im Vorjahresmonat.

Auch im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln wurde im Berichtsmonat nominal und real weniger als im Februar 2008 umgesetzt, und zwar jeweils –4,7%. Dabei lagen die Umsätze in allen Unterpositionen dieses Bereichs nominal und real unter denen des Vorjahresmonats.

In den ersten beiden Monaten des Jahres 2009 setzte der Einzelhandel nominal 3,8% und real 4,1% weniger um als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

## Außenhandel

Im *Februar 2009* sanken die deutschen Ausfuhren im Vergleich zum Februar 2008 um 23,1% und die deutschen Einfuhren um 16,4%. Die Ausfuhren beliefen sich im Februar 2009 auf insgesamt 64,8 Mrd. Euro, während die Einfuhren 56,2 Mrd. Euro ausmachten. Kalender- und saisonbereinigt nahmen die Ausfuhren gegenüber dem Vormonat Januar 2009 um 0,7%, die Einfuhren um 4,2% ab.

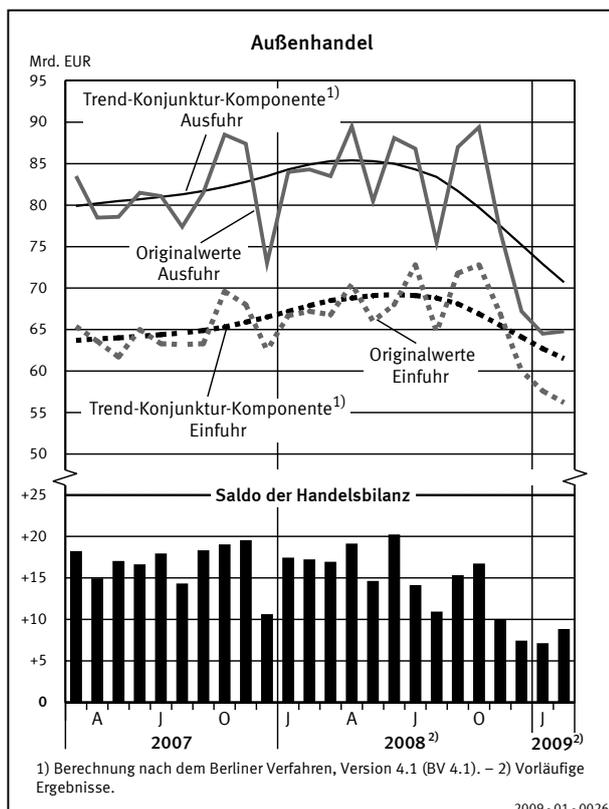
Verglichen mit dem Vorjahresmonat wurde im Februar 2009 ein Preisrückgang für Außenhandelsgüter verzeichnet. Bei Importgütern fielen die Preise um 6,4% – der höchste Rückgang gegenüber dem Vorjahresmonat seit Januar 1999 –, während der Preisindex bei den Ausfuhrgütern um 1,2% gegenüber Februar 2008 sank.

Der Preisrückgang gegenüber Februar 2008 ist insbesondere auf die gesunkenen Preise für importierte Energieträger (–25,6%) zurückzuführen. Die Preise für Rohöl sanken im Vorjahresvergleich um 46,3%. Gegenüber dem Vormonat stiegen sie um 2,0% an (Januar 2009 gegenüber Dezember 2008: +2,1%). Mineralölerzeugnisse verbilligten sich gegenüber dem Vorjahresmonat Februar 2008 (um 41,2%) und auch gegenüber dem Vormonat (–0,4%), nachdem sie im Januar 2009 im Vergleich zum Dezember 2008 noch um 10,6% teurer geworden waren. Erdgas war zwar auch im Februar 2009 teurer als im vergleichbaren Vorjahresmonat

(+18,0%), gegenüber Januar 2009 verbilligte es sich aber weiter (–5,4%), im Monatsvergleich zum vierten Mal in Folge. Im Nahrungsmittelsektor fielen die Preise für Getreide gegenüber dem Vorjahresmonat um 35,4% (–1,1% gegenüber Januar 2009). Milch und Milcherzeugnisse waren im Vergleich zu Februar 2008 um 14,8% billiger (–1,0% gegenüber dem Vormonat).

Die Außenhandelsbilanz schloss im Februar 2009 mit einem Überschuss von 8,7 Mrd. Euro ab und lag damit deutlich unter dem Ergebnis für den entsprechenden Vorjahresmonat mit einem Überschuss in Höhe von 17,1 Mrd. Euro. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich aus dem Außenhandelsüberschuss zusammen mit dem positiven Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+3,7 Mrd. Euro) und den negativen Salden der anderen Teilbilanzen der Zahlungsbilanz, der Dienstleistungsbilanz (–0,4 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (–5,3 Mrd. Euro) und der Ergänzungen zum Außenhandel (–1,0 Mrd. Euro), im Februar 2009 ein positiver Leistungsbilanzsaldo von 5,6 Mrd. Euro. Im Februar 2008 hatte die deutsche Leistungsbilanz einen Aktivsaldo von 16,5 Mrd. Euro ausgewiesen.

In die Mitgliedstaaten der Europäischen Union wurden im Februar 2009 Waren im Wert von 41,0 Mrd. Euro versandt (–24,4% im Vergleich zum Februar 2008) und Waren im Wert von 37,1 Mrd. Euro von dort bezogen (–14,8%). In die Länder außerhalb der Europäischen Union (Drittländer) wurden im Februar 2009 Waren im Wert von 23,8 Mrd. Euro exportiert (–20,6% im Vergleich zum Februar 2008) und Waren im Wert von 19,1 Mrd. Euro aus diesen Ländern importiert (–19,2%). [u](#)





Dr. Silke Gehle-Dechant, Dipl.-Handelslehrer Albrecht Krockow

# Neufassung der EU-Rechtsvorschriften für die Außenhandelsstatistik

Die Außenhandelsstatistik blickt auf eine lange europäische Tradition zurück. Die Ursprünge der Europäischen Union (EU) liegen in der Gründung einer Zollunion im Jahr 1958, die den innergemeinschaftlichen zollfreien Güterhandel und die Abwicklung des Handels mit Nicht-Mitgliedsländern, sogenannten Drittstaaten, nach einheitlichen europäischen Zollregeln ermöglichte. Da der Außenhandel mit Drittstaaten als Sekundärstatistik von der Zollverwaltung erhoben wird, wird die Extrahandelsstatistik (Extrastat) seit Jahrzehnten durch EU-Rechtsvorschriften geregelt. Nationale Bestimmungen regeln lediglich ihre nicht durch EU-Recht festgelegte nationale Ausgestaltung. Seit 1993 ist auch die statistische Erfassung des grenzüberschreitenden innergemeinschaftlichen Handels (Intrastat) im Zuge des EU-Binnenmarktes durch eine EU-Verordnung festgelegt.

Beide EU-Grundverordnungen wurden nun überarbeitet. Die geänderte Intrastat-Grundverordnung gilt rückwirkend ab 1. Januar 2009, die Extrastat-Grundverordnung soll zum 1. Januar 2010 in Kraft treten. Die neuen Verordnungen ändern bzw. ersetzen die bisherigen Verordnungen für die Intrahandelsstatistik (Intrastat)<sup>1)</sup> und die Extrahandelsstatistik (Extrastat)<sup>2)</sup>.

Grundverordnungen werden vom Europäischen Rat und Europäischen Parlament auf Vorschlag der Kommission (Eurostat) [Art. 251 des Vertrags über die Europäische Union (EU-Vertrag)] erlassen. Berücksichtigt wurde bei der Überarbeitung das Subsidiaritätsprinzip (Art. 5 EU-Vertrag),

das heißt die Verordnungen beschränken sich auf das aus EU-Sicht Notwendige, darüber hinausgehende Anforderungen sind durch nationale Rechtsvorschriften zu regeln.

Beide Verordnungen wurden mit dem Ziel einer klareren, einfacheren und besser verständlichen Formulierung der Verordnungstexte überarbeitet. Gemeinsam ist beiden Verordnungen auch, dass künftig die Außenhandelsstatistik durch eine Verknüpfung mit dem Unternehmensregister jährlich Informationen zur Verteilung des Außenhandels nach Wirtschaftssektoren und Unternehmensgrößenklassen bereitstellen soll, ohne die Auskunftspflichtigen durch zusätzliche Erhebungen zu belasten.

Im Extrastat-Bereich musste die Grundverordnung geplanten Änderungen der Zollregeln mit Auswirkungen für die Statistik Rechnung tragen. Diese notwendigen Anpassungen an Änderungen des Zollrechts sollten auch zum Anlass genommen werden, den sogenannten „Rotterdam-Effekt“ zu verringern. Er führt zu einer Überzeichnung des Handels der Mitgliedstaaten an der EU-Außengrenze. Dies geschieht dadurch, dass Waren zum Beispiel in den großen Seehäfen zollrechtlich abgefertigt und somit in diesem Mitgliedstaat statistisch erfasst werden, obwohl sie lediglich im Transit durchgeführt werden und der tatsächliche Bestimmungs- bzw. Ausfuhr-Mitgliedstaat ein anderer Mitgliedstaat ist.

Die Bestrebungen, die Wirtschaft durch statistische Meldepflichten nicht unnötig zu belasten, begründen die Ziel-

1) Verordnung (EG) Nr. 638/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 31. März 2004 über die Gemeinschaftsstatistiken des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 3330/91 des Rates (Amtsbl. der EU Nr. L 102, S. 1).

2) Verordnung (EG) Nr. 1172/95 des Rates vom 22. Mai 1995 über die Statistiken des Warenverkehrs der Gemeinschaft und ihrer Mitgliedstaaten mit Drittländern (Amtsbl. der EG Nr. L 118, S. 10).

*richtung der Neufassung der Intrastat-Grundverordnung: Die Auskunftspflichtigen sollen weiter kurzfristig entlastet werden, ohne dass merkbliche Einbußen bei der Qualität der statistischen Daten auftreten. Dabei soll dafür Sorge getragen werden, dass weitere mittel- bis langfristige Vereinfachungen nicht durch falsche Weichenstellungen konterkariert werden.*

## 1 Extrastat-Grundverordnung

### 1.1 Neue zollrechtliche Anmeldeverfahren und „Rotterdam-Effekt“

#### 1.1.1 Ausweitung der „einzigen Bewilligung“ und Einführung der Zentralen Zollabwicklung („Centralised Clearing“)

Hauptbeweggrund für die Überarbeitung der Extrastat-Vorschriften war die geplante Einführung neuer Zollanmeldeverfahren, deren Auswirkungen auf die Statistik erheblich sein können. Die Anmeldeverfahren im Rahmen einer „einzigen Bewilligung“ bzw. des „Centralised Clearing“ ermöglichen es den Unternehmen, ihre Zollanmeldung und damit auch ihre statistischen Daten in einem anderen Mitgliedstaat als dem, in den die Ware tatsächlich eingeführt bzw. aus dem sie tatsächlich ausgeführt wird, abzugeben. Die Extrahandelsstatistik als Sekundärstatistik, die ihre Daten über die Zollverwaltung als Anmeldestelle gewissermaßen als Kopie der Zollanmeldung erhält, hat somit das Problem, dass die für die jeweilige nationale Außenhandelsstatistik benötigten Daten im „falschen“, das heißt in einem nicht von der physischen Warenbewegung betroffenen Mitgliedstaat vorliegen. Problematisch ist hier, dass die Zollverwaltung europäisch ausgerichtet ist, während die Außenhandelsstatistiken der Mitgliedstaaten als Bestandteil der nationalen Zahlungsbilanzstatistiken und der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen national orientiert sind. Die Neufassung der statistischen Grundverordnung muss also Sorge dafür tragen, dass die statistisch relevanten Daten der Zollanmeldung von dem Mitgliedstaat, in dem sie anfallen (Melde-Mitgliedstaat), in den Mitgliedstaat gelangen, für dessen Außenhandelsstatistik sie benötigt werden.

#### 1.1.2 Einführung der Selbstberechnung von Zollabgaben durch den Wirtschaftsbeteiligten

In den neuen Zollvorschriften ist ebenfalls vorgesehen, dass bei „vertrauenswürdigen Wirtschaftsbeteiligten“ ganz auf Zollanmeldungen verzichtet werden kann („Self Assessment“) [Art. 116 Abs. 2 d) des Modernisierten Zollkodex<sup>3)</sup>]. Das Unternehmen hat in diesem Fall die Daten in seiner Buchhaltung vorzuhalten und auf Anfrage Einsicht zu gewähren. Es führt seine Zollabgaben ohne Angabe von Einzelheiten über die Warenbewegungen an die Zollverwaltung ab. Für die Statistik bedeutet dies einen Ausfall der benötigten Daten, da bei der Zollverwaltung als Anmeldestelle keine Daten eingehen. Da in den Genuss dieses Verfahrens eher

größere Unternehmen kommen dürften, gingen der Statistik bedeutende Datenmengen verloren, die den Aussagegehalt und die Qualität der Statistik erheblich beeinträchtigen können. Es besteht deshalb Einigkeit darüber, dass auf diese Daten nicht verzichtet werden kann. Die Grundverordnung schreibt die Erhebung dieser Daten fest (Art. 4 Abs. 2).

Die Änderungen der zollrechtlichen Anmeldeverfahren machen ein grundsätzliches Problem der Statistik deutlich. Sie steht im Spannungsfeld zwischen erhöhten Anforderungen an die Datenqualität und einer Entlastung der Wirtschaft durch Bürokratieabbau. Eine Entlastung der Wirtschaft kann durch den Verzicht auf direkte statistische Meldungen erreicht werden, wenn die benötigten Informationen durch den Rückgriff auf administrative Quellen gewonnen werden können.

In diesem Fall verhält es sich umgekehrt: Die Außenhandelsstatistik nutzt bereits die Zollanmeldungen als administrative Datenquelle; hier geht der Außenhandelsstatistik die von ihr genutzte administrative Quelle durch Vereinfachungsmaßnahmen im Zollbereich teilweise verloren. Aufgabe der Statistik ist es, solche Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf die Statistik aufmerksam zu verfolgen, die politischen Akteure frühzeitig auf mögliche Konsequenzen hinzuweisen und zu versuchen, dadurch entstehenden Qualitätseinbußen entgegenzuwirken. Auf europäischer Ebene wurde daher eine Arbeitsgruppe zwischen dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und der Generaldirektion Steuern und Zollunion (Taxud)<sup>4)</sup> eingerichtet, die sich mit möglichen Konsequenzen der Zollrechtsänderungen für die Außenhandelsstatistik befasst. In Deutschland steht das Statistische Bundesamt in engem Kontakt mit dem für die Zollverwaltung zuständigen Bundesministerium der Finanzen.

Eine ähnliche Situation hatte sich für die Außenhandelsstatistik 1993 durch den Wegfall der Zollabfertigungen im europäischen Binnenmarkt ergeben. Daraufhin wurden in den EU-Mitgliedstaaten eigene statistische Erhebungssysteme für den Handel zwischen den Mitgliedstaaten aufgebaut.

#### 1.1.3 Berücksichtigung der zollrechtlichen Änderungen durch die neue Extrastat-Grundverordnung

Berücksichtigt wurden die Auswirkungen der neuen zollrechtlichen Anmeldeverfahren in den Artikeln 4 (Datenquelle), 5 (Statistische Daten), 6 (Erstellung von Außenhandelsstatistiken) und 7 (Datenaustausch). Als Datenquelle nennt Artikel 4 im Grundsatz die Zollanmeldung (Absatz 1). Ist diese zum Beispiel im Falle des „Self Assessment“ nicht vorhanden, wird der Wirtschaftsbeteiligte durch Absatz 2 zur Bereitstellung der Daten verpflichtet. Um zu gewährleisten, dass die nationalen statistischen Ämter alle für die Erstellung ihrer Extrahandelsstatistik erforderlichen Daten erhalten, wird in Artikel 5 Abs. 1 f) als einführender bzw. ausführender Mitgliedstaat bei der Einfuhr der Mitgliedstaat

3) Verordnung (EG) Nr. 450/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. April 2008 zur Festlegung des Zollkodex der Gemeinschaft (Modernisierter Zollkodex) (Amtsbl. der EU Nr. L 145, S. 1).

4) Taxation and Customs Union Directorate-General.

der Bestimmung, bei der Ausfuhr der Mitgliedstaat der tatsächlichen Ausfuhr definiert. In Artikel 7 wird der Austausch der statistischen Daten zwischen dem Mitgliedstaat, in dem die Zollanmeldung abgegeben wird, und dem Mitgliedstaat der tatsächlichen Bestimmung bzw. dem Mitgliedstaat der tatsächlichen Ausfuhr geregelt. Der Grundsatz, dass die Zollverwaltung der Statistik die für sie relevanten Daten weiterleitet (Absatz 1), wird durch Absatz 2 für den Fall konkretisiert, dass die Zollanmeldung unabhängig von der Warenbewegung erfolgt. Falls die Daten bei der Zollverwaltung eines Mitgliedstaates eingereicht werden, der nicht Bestimmung-Mitgliedstaat bzw. Mitgliedstaat der tatsächlichen Ausfuhr ist, hat die Zollverwaltung sie der für die Statistik zuständigen Behörde des Bestimmung-Mitgliedstaates bzw. des Mitgliedstaates der tatsächlichen Ausfuhr zu übermitteln, sobald die Zollbehörden ein elektronisches Datenaustauschsystem eingerichtet haben.

#### 1.1.4 „Rotterdam-Effekt“

Die neuen Anmeldeverfahren werfen ähnliche Probleme einer ungewollten Zuordnung von Außenhandel zu Mitgliedstaaten auf, wie sie bislang schon durch die indirekte Ein- bzw. Ausfuhr, den „Rotterdam-Effekt“, bestehen. Die neue Definition des einführenden/ausführenden Mitgliedstaates als Bestimmung-Mitgliedstaat bzw. Mitgliedstaat der tatsächlichen Ausfuhr ist daher auch geeignet, den „Rotterdam-Effekt“ einzudämmen.

Als „Rotterdam-Effekt“ bezeichnet man die Überzeichnung zum Beispiel des niederländischen Außenhandels dadurch, dass Güter, die aus anderen EU-Mitgliedstaaten stammen bzw. für andere EU-Mitgliedstaaten bestimmt sind, in Rotterdam (oder einem anderen Handelsdrehkreis an der EU-Außengrenze) statistisch erfasst werden, da sie dort die EU verlassen bzw. in die EU gelangen. Werden diese Güter in Rotterdam zum Beispiel zollrechtlich zum freien Verkehr innerhalb der EU abgefertigt bzw. erfolgt in Rotterdam die zollrechtliche Abfertigung zur Ausfuhr in ein Drittland, werden sie in der Extrahandelsstatistik als Einfuhr bzw. Ausfuhr der Niederlande erfasst. Aus Sicht der Niederlande berühren die Waren die Niederlande jedoch nur im Transit, der niederländische Außenhandel wird somit stark aufgebläht. Die bei der Ausfuhr vor-, bei der Einfuhr nachgeschaltete Warenbewegung aus bzw. in einen anderen Mitgliedstaat wird dann im Intrastat-System nachgewiesen. Die gleiche Warenbewegung wird also bisher in beiden Statistiken erfasst, um die korrekte Zuordnung der Transaktion zum betroffenen Mitgliedstaat zu sichern.

Durch die in der neuen Verordnung vorgesehene Definition des einführenden/ausführenden Mitgliedstaates enthält die Zollanmeldung künftig Informationen darüber, welcher Mitgliedstaat bei der Einfuhr der Bestimmung-Mitgliedstaat ist bzw. welcher Mitgliedstaat die Waren tatsächlich ausführt. Den Niederländern würde so ermöglicht, diejenigen Zollanmeldungen, in denen nicht die Niederlande tatsächlicher Ausfuhr-Mitgliedstaat oder Bestimmung-Mitgliedstaat sind, auszusteuern und an die Mitgliedstaaten weiterzuleiten, die als tatsächlicher Ausfuhr-Mitgliedstaat oder Bestimmung-Mitgliedstaat genannt sind.

## 1.2 Weitere Neuerungen

### 1.2.1 Zusätzliche Handelsstatistiken mithilfe von Informationen aus der Zollanmeldung

Weitere in der Zollanmeldung enthaltene, aber bisher von der Statistik nicht ausgewertete Angaben ermöglichen es, ohne zusätzliche Belastung der Meldepflichtigen neue Informationen für die Nutzer der Statistik bereitzustellen.

#### Rechnungswährung

Die Europäische Zentralbank ist an Aussagen über die internationale Bedeutung des Euro im Vergleich zu den anderen Welthandelswährungen interessiert. In der Zollanmeldung wird die Währung, in der das Warengeschäft fakturiert wurde, angegeben. Die neue Grundverordnung sieht vor, dass diese Information jetzt im Zwei-Jahres-Turnus ausgewertet wird (Art. 6 Abs. 3). Bislang wurde die Rechnungswährung als Zollmerkmal erhoben, durch die neue Grundverordnung wird sie auch zu einem statistischen Erhebungsmerkmal.

#### Sektorale Außenhandelsstatistik

Künftig ist der Außenhandel jährlich sektoral auszuwerten (Art. 6 Abs. 2). Eine Aufschlüsselung der Außenhandelsergebnisse nach Wirtschaftssektoren und Unternehmensgrößenklassen ist ohne zusätzliche Belastung der Meldepflichtigen möglich. Eine Aufbereitung der statistischen Daten zum Außenhandel nach sektoralen Kriterien lässt sich durchführen, indem mithilfe eines gemeinsamen Ordnungsmerkmals, der Steuernummer, die gemeldeten Außenhandelsdaten mit den im allgemeinen Unternehmensregister vorhandenen Daten der Unternehmen verknüpft werden. Die im Unternehmensregister geführten Angaben zur Unternehmensgröße und zur wirtschaftlichen Tätigkeit lassen zu, die Außenhandelsergebnisse aus dem Blickwinkel des wirtschaftlichen Schwerpunkts der Unternehmen sowie nach Unternehmensgrößenklassen zu beleuchten, wie es analog die Neufassung der Intrahandels-Grundverordnung regelt.

### 1.2.2 Weitere Modifikationen

#### Qualitätsverbesserung

In den letzten Jahren spielte die Sicherung und Verbesserung der Datenqualität für die Statistik eine immer größere Rolle. Damit es dabei nicht bei einem bloßen Bekenntnis bleibt, wird versucht, Kriterien zu erarbeiten, anhand derer sich die Datenqualität bewerten lässt. Dem wird verstärkt auch in allen EU-Rechtsvorschriften Rechnung getragen. In die Extrastat-Grundverordnung wurde ein Artikel aufgenommen, der Kriterien für die Messung der Qualität vorgibt, den nationalen statistischen Ämtern die jährliche Abgabe eines Qualitätsberichts vorschreibt und Eurostat ermächtigt, die Qualität der ihm übermittelten Daten zu bewerten.

#### Statistische Wertschwelle

Waresendungen, deren Wert 1 000 Euro bzw. deren Gewicht 1 000 kg nicht überschreitet, sind von der Extrahandelsstatistik ausgeschlossen. Diese statistische Schwelle bleibt bestehen, allerdings sollen künftig für diese Waren-

verkehre keine Zuschätzungen mehr gemacht werden. Die Qualität solcher Zuschätzungen war fragwürdig, da es kaum Informationen über diese Kleinsendungen gibt.

### Weitere abgewandelte statistische Daten

Neben den neuen Definitionen des einführenden/ausführenden Mitgliedstaates ist der in Artikel 5 festgelegte statistische Datenkranz leicht geändert worden. Die „Art des Geschäfts“ (z. B. Kauf/Verkauf, Veredelung) wird zu einem obligatorischen Merkmal. Als Präferenz<sup>5)</sup> wird nicht mehr die beantragte, sondern die tatsächlich gewährte Präferenz erfragt, das heißt die Zollverwaltung soll der Statistik auch alle Änderungen mitteilen, die nach Abgabe der Zolldanmeldung erfolgen. Als Angaben zum Verkehrszweig sind nach wie vor der Verkehrszweig an der Grenze, der Verkehrszweig im Inland und der Container gefragt. Auf die Angabe der Nationalität des grenzüberschreitenden Beförderungsmittels wird aber in Zukunft verzichtet.

### 1.3 Umsetzungsverfahren

Nach abgeschlossener Diskussion ihres Verordnungsentwurfs im Ausschuss „Außenhandelsstatistik“ übermittelte die Kommission (Eurostat) den Vorschlag Ende Oktober 2008 an den Europäischen Rat und das Parlament. Dort wurde der Entwurf eingehend erörtert. Diskussionsbedarf gab es vor allem hinsichtlich der Behandlung des „Self Assessment“ sowie zur Vorgehensweise beim Datenaustausch zwischen den Mitgliedstaaten. Die deutsche Finanzverwaltung befürchtet zusätzliche Kosten, falls statistische Daten, die über die Abwicklung der Zollverfahren hinausgehen, über das Datenaustauschsystem der Zollverwaltung übermittelt werden.

## 2 Intrastat-Grundverordnung

Europäische Rechtsgrundlage für die Durchführung der Statistik des innergemeinschaftlichen Handels (Intrastat) ist die Verordnung (EG) Nr. 638/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates (siehe Fußnote 1). Obwohl diese Verordnung erst seit dem 1. Januar 2005 gilt, wurde sie jetzt in wesentlichen Punkten überarbeitet. Hauptgrund für die Neufassung der Intrastat-Grundverordnung ist, dass die Intrahandelsstatistik seit Jahren von kritischen Diskussionen begleitet wird. Dabei geht es vor allem um zwei Aspekte: Zum einen wird auf die hohen Belastungen verwiesen, die die Statistik der Wirtschaft aufbürdet. In Deutschland sind zwar aufgrund der Meldeschwelle von 400 000 Euro fast 90% der im innergemeinschaftlichen Handel tätigen Unternehmen von der Meldepflicht befreit. Dennoch müssen immer noch rund 65 000 Unternehmen monatlich ihre innergemeinschaftlichen Warenverkehre in tiefer fachlicher und regionaler Gliederung melden. Wie die Messung der Belastung durch statistische Meldepflichten auf Basis des Standardkosten-Modells ergeben hat, beläuft sich die jährliche Gesamtbelastung der deutschen Wirtschaft durch die Intrahandels-

statistik auf annähernd 100 Mill. Euro. Mehr als 40% des Meldeaufwands für alle Wirtschaftsstatistiken zusammen werden allein durch diese Statistik verursacht. In anderen EU-Mitgliedstaaten stellt sich die Situation ähnlich dar.

Zum anderen wird die Qualität der Statistik bemängelt. Während früher die Vollständigkeit der Daten durch die sekundärstatistische Erhebung über die Zolldienststellen gewährleistet war, kommt es bei den heutigen Unternehmensbefragungen permanent zu Antwortausfällen. Die fehlenden bzw. verspätet eingehenden Meldungen müssen ebenso zugeschätzt werden wie die Warenverkehre der Unternehmen, die von der Anmeldung befreit sind.

Vor diesem Hintergrund wurde eine Änderungsverordnung zur Intrastat-Grundverordnung<sup>6)</sup> verabschiedet, die rückwirkend ab dem 1. Januar 2009 gilt. Als Sofortmaßnahme zur Entlastung der Unternehmen wurde für die Erfassung der Wareneingänge der Mindestabdeckungsgrad von bisher 97 auf 95% abgesenkt. Auf der Versendungsseite bleibt es vorerst bei einer Schwelle von 97%. Die Differenzierung des geforderten Abdeckungsgrades nach der Lieferrichtung wurde ganz bewusst vorgenommen. Mittel- bis langfristig wird nämlich die Option des „Einstromverfahrens“ (single flow system) erwogen. Dabei würden die EU-Mitgliedstaaten nur noch ihre Warenversendungen erheben, während sich die Eingänge aus den spiegelbildlichen Versendungen der Partnerländer ergeben würden. Die Absenkung des Mindestabdeckungsgrades auf der Eingangsseite kann somit als erster Schritt in Richtung des „Einstromverfahrens“ angesehen werden. Auf die Vor- und Nachteile dieses Verfahrens wurde in einem früheren Beitrag in dieser Zeitschrift ausführlich eingegangen<sup>7)</sup>. Eine wichtige Vorbedingung für das „Einstromverfahren“ darf jedoch nicht unerwähnt bleiben. Wenn man mit den Versendungsdaten eines Mitgliedstaates die Eingangsdaten der Partnerländer erzeugt, muss der Mindestabdeckungsgrad auf der Versendungsseite hoch sein, damit die „Empfängerländer“ mit niedrigen Anmelde-schwellen keine zu großen Informationsverluste erleiden. Aus diesem Grund ist bei der Anpassung des Mindestabdeckungsgrades versendungsseitig die Quote von 97% beibehalten worden.

Die Kommission kann den Mindestabdeckungsgrad künftig unter Beachtung der geltenden Qualitätsindikatoren und -normen flexibel „an die technische und wirtschaftliche Entwicklung anpassen“. Sie ist dabei allerdings dem sogenannten „Regelungsverfahren mit Kontrolle“ (regulatory procedure with scrutiny) unterworfen. Das bedeutet, dass vor der Umsetzung einer derartigen Maßnahme eine Kontrolle durch die an der Rechtsetzung beteiligten Organe erfolgt. Rechtstechnisch würde eine Änderung des bestehenden Mindestabdeckungsgrades mithilfe einer Durchführungsverordnung realisiert werden.

In Deutschland könnte der durch die Absenkung des Mindestabdeckungsgrades geschaffene Spielraum durch eine

5) Im zollrechtlichen Sinne stellen Präferenzmaßnahmen eine Vorzugsbehandlung für Waren aus bestimmten Ländern und Gebieten dar und äußern sich in der Anwendung von im Vergleich zum Regelzollsatz ermäßigten Zollsätzen. In der Zollerklärung ist mithilfe eines Codes die zutreffende Abgabenbegünstigung anzugeben.

6) Verordnung (EG) Nr. 222/2009 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 11. März 2009 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 638/2004 über die Gemeinschaftsstatistiken des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten (Amtsbl. der EU Nr. L 87, S. 160).

7) Siehe Krockow, A.: „Vereinfachung der Intrahandelsstatistik“ in WiSta 7/2007, S. 670 ff.

Verdopplung der Meldeschwelle von derzeit 400 000 Euro auf 800 000 Euro vollständig ausgeschöpft werden. In diesem Falle könnten weitere 20 000 Unternehmen aus der Berichtspflicht entlassen werden. Dazu bedürfte es allerdings einer entsprechenden Anpassung der nationalen Außenhandelsstatistik-Durchführungsverordnung<sup>8)</sup>. Bei weiteren Erhöhungen der Meldeschwelle ist grundsätzlich zu bedenken, dass der zusätzliche Entlastungseffekt immer mehr abnimmt, während der Informationsverlust auf Warenebene schnell größer wird. Deshalb muss der mögliche Datenverlust vor allem auf tiefer fachlicher Ebene sehr genau untersucht werden. Erste Untersuchungen haben ergeben, dass durch eine Anhebung der Meldeschwelle auf 800 000 Euro auf der Versendungsseite bei rund 600 Warennummern, auf der Eingangsseite sogar bei rund 800 Warennummern mehr als 10 % des Wertes „abgeschnitten“ würden. Dabei ist der schon heute in Kauf genommene Informationsverlust aufgrund der erst seit 1. Januar 2009 bestehenden Schwellen von 400 000 Euro noch gar nicht berücksichtigt.

Wie in der Extrastat-Verordnung wurden auch in der geänderten Intrastat-Verordnung die Bestimmungen zur Datenqualität erweitert. Zunächst werden die Qualitätskriterien (Relevanz, Genauigkeit, Aktualität, Pünktlichkeit, Zugänglichkeit und Klarheit, Vergleichbarkeit, Kohärenz) definiert, so wie dies standardmäßig bei allen neuen oder geänderten statistischen Rechtsgrundlagen auf EU-Ebene der Fall ist.

Die Kommission (Eurostat) führt für jeden Mitgliedstaat turnusmäßig eine individuelle Bewertung der Datenqualität durch. Darüber hinaus wird jetzt der Kommission die Möglichkeit eingeräumt, Maßnahmen zur Qualitätssicherung bzw. -verbesserung gemäß den oben genannten Qualitätskriterien zu ergreifen, wobei auch hier das bereits erwähnte „Regelungsverfahren mit Kontrolle“ eingehalten werden muss. So könnten beispielsweise verbindliche Qualitätsstandards für die Schätzung fehlender Daten vorgegeben werden. [u](#)

8) Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Statistik des grenzüberschreitenden Warenverkehrs (Außenhandelsstatistik-Durchführungsverordnung – AHStatDV) in der Fassung der Bekanntmachung vom 29. Juli 1994 (BGBl. I S. 1993), zuletzt geändert durch Verordnung vom 24. November 2008 (BGBl. I S. 2238).

Christiane Egert-Wiensch, LL.M.

# Europawahl 2009

Im Zeitraum von Donnerstag, 4. Juni 2009, bis Sonntag, 7. Juni 2009, findet in den 27 Mitgliedstaaten<sup>1)</sup> der Europäischen Union (EU) die siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament statt. Rund 375 Mill. Unionsbürgerinnen und -bürger wählen an diesen Tagen insgesamt 736 Abgeordnete für das Europäische Parlament. Den Wahlzeitraum hat der Rat der Europäischen Union am 4. Juni 2008 nach der Regelung in Artikel 11 des Aktes zur Einführung allgemeiner unmittelbarer Wahlen der Abgeordneten des Europäischen Parlaments (Direktwahlakt) festgelegt. Danach richtet sich der Termin für jede Europawahl unter Berücksichtigung der fünfjährigen Wahlperiode nach dem Wahlzeitraum der ersten Europawahl, die vom 7. bis 10. Juni 1979 stattfand. Auf dieser Grundlage bestimmen die einzelnen Mitgliedstaaten ihren genauen Wahltermin mit Uhrzeiten nach den individuellen nationalen Wahlgepflogenheiten. In der Bundesrepublik Deutschland erfolgt die Wahl nach Anordnung der Bundesregierung am Sonntag, dem 7. Juni 2009, von 8.00 bis 18.00 Uhr.

Die besondere Bedeutung der Europawahl erschließt sich aus der hervorgehobenen Stellung des Europäischen Parlaments im Gefüge der Institutionen der EU: Das Europäische Parlament ist das einzige direkt vom Volk der Mitgliedstaaten legitimierte Organ der Europäischen Union. So ist die Europawahl als demokratischer Akt das den Unionsbürgerinnen und -bürgern eigene Instrument zur unmittelbaren Einflussnahme auf die Unionspolitik. Letztere prägt das Leben in den Mitgliedstaaten in immer stärkerem Maße: Ein großer Teil der deutschen Gesetze basiert inzwischen auf

Entscheidungen der EU. Gleichzeitig hat das Europäische Parlament deutlich an Einfluss auf die Unionspolitik gewonnen und spielt nunmehr bei 75 % aller Gesetzgebungsverfahren auf EU-Ebene die entscheidende Rolle neben dem Ministerrat der EU. Daraus ergibt sich die große Bedeutung der Europawahl für die Vertiefung des Integrationsprozesses und die Förderung des europäischen Bewusstseins der Bevölkerung auf dem Weg zu einer europäischen Öffentlichkeit. Insbesondere vor dem Inkrafttreten des Reformvertrages von Lissabon, das u. a. von dem Ausgang eines für Herbst 2009 geplanten Referendums in Irland abhängt, kommt der Europawahl als Votum der Bürgerinnen und Bürger besondere Bedeutung zu.

In diesem Beitrag werden zunächst die europäischen und die deutschen Rechtsgrundlagen für die Vorbereitung und Durchführung der Europawahl vorgestellt. Anschließend werden Wahlrecht und -verfahren in der Bundesrepublik Deutschland erläutert und ein Vergleich zu dem Wahlrecht anderer Mitgliedstaaten gezogen. Schließlich werden die Ergebnisse der vorangegangenen Europawahl 2004 dargestellt.

## 1 Rechtsgrundlagen zur Europawahl 2009

Das rechtliche Fundament für die Europawahl findet sich im Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft (EG-Vertrag) in der geltenden Fassung. Artikel 19 Abs. 2 EG-Ver-

1) Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union sind neben der Bundesrepublik Deutschland: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Malta, die Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, die Slowakei, Slowenien, Spanien, die Tschechische Republik, Ungarn, das Vereinigte Königreich und Zypern.

trag legt fest, dass Bürger eines EU-Mitgliedstaates (Unionsbürger) in ihrem Wohnsitzmitgliedstaat das aktive und passive Wahlrecht zum Europäischen Parlament haben, auch wenn sie dessen Staatsangehörigkeit nicht besitzen. Artikel 189 und 190 EG-Vertrag enthalten grundlegende Regelungen zur Europawahl und zur Anzahl der Abgeordneten. Diese Regelungen werden in weiteren europarechtlichen Vorschriften und durch das Wahlrecht der Mitgliedstaaten konkretisiert.

Einzelheiten über die Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts bei der Europawahl sind in der Richtlinie 93/109/EG des Rates geregelt, die erstmals bei der Europawahl 1994 angewendet wurde.<sup>2)</sup> Danach können Unionsbürger entscheiden, ob sie ihr Wahlrecht in ihrem Herkunftsmitgliedstaat oder ihrem Wohnsitzmitgliedstaat ausüben wollen. Auch wenn sie die Staatsangehörigkeit des betreffenden Wohnsitzmitgliedstaates nicht besitzen, dürfen sie dort ihr Wahlrecht nach dieser Richtlinie unter denselben Bedingungen ausüben, die auch für die Angehörigen des Wohnsitzmitgliedstaats gelten.

Die Zahl der Europaabgeordneten reduziert sich nach der Akte über den Beitritt der Republik Bulgarien und Rumäniens vom 21. Juni 2005 von derzeit 785 auf 736 Abgeordnete, wobei Deutschland nach wie vor 99 Abgeordnete in das Europäische Parlament entsenden wird.<sup>3)</sup>

Zentrale rechtliche Bedeutung für die Wahl hat auf europäischer Ebene der Direktwahlakt. Dieser trifft grundsätzliche Festlegungen zum Wahlsystem, zu den Wahlrechtsgrundsätzen, der Sperrklauselregelung, der Stimmenanzahl sowie zur Wahlperiode und zum Wahlzeitraum, die unmittelbar für alle Mitgliedstaaten gelten. So ist etwa in Artikel 1 Abs. 1 Direktwahlakt festgelegt, dass die Europawahl in allen Mitgliedstaaten nach dem Verhältniswahlsystem stattfindet. Den Mitgliedstaaten ist dabei freigestellt, ob die Wahl auf der Grundlage von Listen oder von übertragbaren Einzelstimmen durchgeführt wird. Die Wahlrechtsgrundsätze der allgemeinen, unmittelbaren, freien und geheimen Wahl wiederum sind für alle Mitgliedstaaten nach Artikel 1 Abs. 3 Direktwahlakt verbindlich. Eingeschränkt ist auf europäischer Ebene lediglich der Grundsatz der Gleichheit der Wahl, insoweit als die Anzahl der Sitze der Mitgliedstaaten nicht genau dem Verhältnis der jeweiligen Bevölkerungszahlen entspricht, sondern die kleineren Mitgliedstaaten im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl durch anteilig mehr Sitze im Europäischen Parlament repräsentiert werden. Der Gleichheitsgrundsatz gilt jedoch jeweils auf nationaler Ebene, in Deutschland etwa nach den Vorschriften des Europawahlgesetzes.

Der Direktwahlakt in seiner 2002 reformierten Fassung ist der bisher umfassendste Versuch, ein einheitliches Wahlverfahren für alle EU-Mitgliedstaaten zu schaffen. Zwar hatte sich

das Europäische Parlament in Artikel 7 des ursprünglichen Direktwahlakts von 1976 noch verpflichtet, ein einheitliches Verfahren für die Europawahl zu entwickeln. Aufgrund nationaler Besonderheiten konnte dieses Vorhaben jedoch bisher nicht umgesetzt werden. Innerstaatliche Regelungen der einzelnen Mitgliedstaaten regeln daher weiterhin – zum Teil sehr unterschiedlich – die Einzelheiten des Wahlrechts zum Europäischen Parlament aufgrund einer entsprechenden Ermächtigung in Artikel 8 Direktwahlakt. Alle nationalen Regelungen müssen jedoch insgesamt die Vorgaben des Direktwahlakts einhalten.

Für die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland sind die maßgeblichen Vorschriften im Europawahlgesetz (EuWG) und der Europawahlordnung (EuWO) enthalten. Aufgrund von Verweisungen finden bei der Europawahl auch Teile des Bundeswahlgesetzes (BWG) und weitere bundesrechtliche Wahlregelungen Anwendung, darunter das Wahlprüfungsgesetz (WPrüfG) zur Überprüfung der Wahl bei möglichen Wahlfehlern und das Wahlstatistikgesetz (WStatG) bei der Durchführung der allgemeinen und repräsentativen Wahlstatistik.

## 2 Wahlrecht und Wahlverfahren in der Bundesrepublik Deutschland

Wie bereits bei den vorangegangenen Europawahlen werden die Abgeordneten der Bundesrepublik Deutschland mit einer Stimme nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. Mit ihrer Stimme entscheiden sich die Wählerinnen und Wähler für einen hinsichtlich der Kandidatinnen und Kandidaten und deren Reihenfolge vorgegebenen Listenwahlvorschlag der jeweiligen Partei oder politischen Vereinigung. Während bei Bundestagswahlen die Komponente des Verhältniswahlrechts (Zweitstimme: Listenwahl) durch Elemente der Mehrheitswahl (Erststimme: Personenwahl im Wahlkreis) ergänzt wird, handelt es sich bei der Europawahl um eine reine Verhältniswahl. Deshalb gibt es bei der Europawahl – im Gegensatz zur Bundestagswahl – keine Wahlkreise. Die Europawahl unterliegt in Deutschland den auch für die Bundestagswahl geltenden Grundsätzen der allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahl.

### 2.1 Wahlberechtigung in der Bundesrepublik Deutschland

#### 2.1.1 Wahlberechtigung der Deutschen

Wahlberechtigt zur Wahl von Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland zum Europäischen Parlament sind

2) Richtlinie 93/109/EG des Rates vom 6. Dezember 1993 über die Einzelheiten der Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts bei den Wahlen zum Europäischen Parlament für Unionsbürger mit Wohnsitz in einem Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen (Amtsbl. der EG Nr. L 329, S. 34).

3) Im Vertrag von Lissabon, der u. a. wegen der noch ausstehenden Ratifizierung Irlands nicht mehr vor der Europawahl 2009 in Kraft treten wird, ist eine neue Sitzverteilung auf die Mitgliedstaaten von insgesamt 751 Abgeordneten des Europäischen Parlaments vorgesehen; Deutschland stehen danach nur noch 96 statt bisher 99 Sitze zu. Irland hat sich auf der Sitzung des Europäischen Rates am 11./12. Dezember 2008 verpflichtet, bis zum Ende der Amtszeit der jetzigen Kommission am 31. Oktober 2009 ein zweites Referendum – als Voraussetzung für eine Ratifizierung – abzuhalten. Sollte der Vertrag von Lissabon während der nächsten Wahlperiode von 2009 bis 2014 in Kraft treten, gilt eine abgeänderte Sitzverteilung. Danach dürfen Mitgliedstaaten, denen nach dem Vertrag von Lissabon mehr Sitze als nach der derzeitigen Regelung zustehen, entsprechend viele Abgeordnete nachsenden. Für Mitgliedstaaten, deren Sitzanzahl sich nach dem Vertrag von Lissabon reduziert, verändert sich die Zahl ihrer Abgeordneten während der Wahlperiode nicht. Insgesamt erhöht sich danach die Zahl der Abgeordneten auf 754. Für eine genauere Übersicht siehe unter [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de) im Bereich Europawahl/Rechtsgrundlagen/EU- und EG-Verträge.

alle Deutschen im Sinne des Artikel 116 Abs. 1 Grundgesetz (GG), die am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens drei Monaten im Bundesgebiet wohnen oder sich sonst gewöhnlich dort aufhalten, nicht aus besonderen Gründen vom Wahlrecht ausgeschlossen und im Bundesgebiet in ein Wählerverzeichnis eingetragen sind. Wahlberechtigte mit mehreren Wohnungen im Bundesgebiet sind in der Gemeinde, in der sich laut Melderegister ihre Hauptwohnung befindet, wahlberechtigt. Die Eintragung in das Wählerverzeichnis erfolgt grundsätzlich von Amts wegen auf der Grundlage der Melderegister der Gemeinden.

Wahlberechtigt sind bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen auch diejenigen Deutschen, welche:

- am Wahltag seit mindestens drei Monaten in einem der übrigen EU-Mitgliedstaaten wohnen oder sich sonst gewöhnlich dort aufhalten,
- im übrigen Ausland leben, sofern sie nach dem 23. Mai 1949 und vor dem Fortzug aus Deutschland mindestens drei Monate ununterbrochen hier gewohnt bzw. sich sonst gewöhnlich aufgehalten haben.

Die noch bei der letzten Europawahl 2004 geltende Voraussetzung für Deutsche, die in anderen Gebieten außerhalb der Mitgliedstaaten des Europarates lebten und bei Europa- und Bundestagswahlen in Deutschland nur wahlberechtigt waren, wenn seit ihrem Fortzug nicht mehr als 25 Jahre verstrichen waren, ist mit der letzten Änderung des EuWG<sup>4)</sup> ersatzlos entfallen.

Alle außerhalb Deutschlands lebenden, wahlberechtigten deutschen Staatsangehörigen werden nur auf förmlichen Antrag und nach Abgabe einer Versicherung an Eides statt in ein Wählerverzeichnis der Bundesrepublik Deutschland eingetragen. Diese Eintragung ist Voraussetzung für die Teilnahme an der Europawahl. Der Antrag ist bis zum 21. Tag vor der Wahl (17. Mai 2009) an die Gemeinde zu richten, in welcher der bzw. die Wahlberechtigte vor seinem Fortzug zuletzt mit seiner Hauptwohnung gemeldet war. Antragsvordrucke und Merkblätter sind bei den diplomatischen und berufs-konsularischen Vertretungen der Bundesrepublik Deutschland, beim Bundeswahlleiter (auch im Internet unter [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de), dort unter „Service für Deutsche im Ausland“) sowie bei den jeweiligen Kreis- oder Stadtwahlleitern erhältlich. Sofern der/die Wahlberechtigte noch nie für eine Wohnung im Bundesgebiet gemeldet war, ist der Antrag beim Bezirksamt Mitte von Berlin zu stellen.

### 2.1.2 Unionsbürger im Wohnsitzland wahlberechtigt

Unter den gleichen Bedingungen wie die in Deutschland oder anderen Mitgliedstaaten der EU lebenden deutschen Staatsbürger sind nach Artikel 19 Abs. 2 des EG-Vertrags in Verbindung mit der Richtlinie 93/109/EG zur Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts bei der Europawahl auch alle in der Bundesrepublik Deutschland wohnenden

Staatsangehörigen anderer Mitgliedstaaten der Europäischen Union (Unionsbürger) im Bundesgebiet wahlberechtigt, sofern sie nicht in ihrem Herkunftsstaat (z. B. infolge zivil- und strafrechtlicher Urteile) vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Die Möglichkeit der Wahl in einem Mitgliedstaat, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen und in dem sie wohnen (Wohnsitzmitgliedstaat), wird den Unionsbürgern seit der Änderung des EG-Vertrags durch den Vertrag von Maastricht vom 7. Februar 1992 eingeräumt. Für die Ausübung des Wahlrechts zum Europäischen Parlament in diesem Wohnsitzmitgliedstaat gelten dabei dieselben Bedingungen wie für die Angehörigen des betreffenden Mitgliedstaates. Das Wahlrecht zum Europäischen Parlament darf nur einmal und persönlich ausgeübt werden. Das gilt insbesondere für Wahlberechtigte, die zugleich in einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union zur Wahl zum Europäischen Parlament wahlberechtigt sind.

Die im Bundesgebiet lebenden wahlberechtigten Unionsbürger werden von Amts wegen in das Wählerverzeichnis eingetragen, sofern sie bereits bei den Europawahlen 1999 oder 2004 aufgrund eines Antrages im Wählerverzeichnis ihrer Gemeinde geführt und nicht inzwischen durch Fortzug ins Ausland oder auf eigenen Antrag hin aus dem Wählerverzeichnis gestrichen wurden. Sollten solche eingetragenen Unionsbürger von ihrem Wahlrecht nicht in der Bundesrepublik Deutschland, sondern in ihrem Herkunftsstaat Gebrauch machen wollen, müssen sie bis spätestens zum 21. Tag vor der Wahl bei der zuständigen Gemeindebehörde schriftlich beantragen, nicht weiter im Wählerverzeichnis geführt werden zu wollen. Dieser Antrag gilt für alle künftigen Wahlen zum Europäischen Parlament, bis die Unionsbürger wieder einen Antrag auf Eintragung in das Wählerverzeichnis stellen. Alle anderen Unionsbürger müssen einen Antrag auf Eintragung in ein hiesiges Wählerverzeichnis bis zum 21. Tag vor der Wahl (17. Mai 2009) bei der Gemeinde am Wohnort in der Bundesrepublik Deutschland einreichen. Zudem haben sie eine förmliche Erklärung abzugeben, in der sie Angaben zur Person machen und mitteilen, seit wann sie ihren Wohnsitz im Gebiet der Europäischen Union haben, sowie erklären, dass sie ihr Wahlrecht nur im Wohnsitzmitgliedstaat ausüben und in ihrem Herkunftsmitgliedstaat nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind. Antragsformulare sind bei den Wahlämtern der Gemeinden sowie als Download unter [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de) erhältlich.

Für die anstehende Europawahl sind unter den dargelegten Voraussetzungen rund 2,1 Mill. nichtdeutsche Unionsbürger in Deutschland wahlberechtigt. Bei der Europawahl 2004 hatten von knapp 2,0 Mill. hier lebenden Unionsbürgern über 18 Jahren rund 133 000 einen Antrag auf Eintragung in ein Wählerverzeichnis gestellt. Dies entspricht einem Anteil von 6,8% an allen in Deutschland lebenden, volljährigen Unionsbürgern. Gegenüber der Europawahl 1999, bei der lediglich 33 000 Unionsbürger (2,1%) ihre Stimme bei der Europawahl in Deutschland abgaben, war damit eine deutliche Steigerung des Interesses der hier lebenden nichtdeutschen Unionsbürger an der Ausübung ihres aktiven Wahlrechts in Deutschland zu verzeichnen.

<sup>4)</sup> Gesetz zur Änderung des Wahl- und Abgeordnetenrechts vom 17. März 2008 (BGBl. I S. 394).

### 2.1.3 Wahlschein und Briefwahl

Jeder in ein Wählerverzeichnis eingetragene Wahlberechtigte erhält auf Antrag von seiner Gemeindebehörde einen Wahlschein. Hierfür ist es nach einer Änderung des BWG und der EuWO nicht mehr erforderlich, dass der Wahlberechtigte versichert, aus wichtigem Grund am Wahltag sein Wahllokal nicht aufsuchen zu können. Auch ein nicht in das Wählerverzeichnis eingetragener Wahlberechtigter kann einen Wahlschein beantragen, sofern er ohne sein Verschulden die Eintragung in ein Wählerverzeichnis versäumt hat, sein Teilnahmerecht erst nach Ablauf der Eintragsfrist entstand oder im Einspruchsverfahren festgestellt wurde. Mit dem Wahlschein hat dessen Inhaber das Recht, in jedem beliebigen Wahllokal seines Kreises oder seiner kreisfreien Stadt oder durch Briefwahl seine Stimme abzugeben. Um durch Briefwahl zu wählen, muss ein entsprechender Antrag auf Aushändigung der Briefwahlunterlagen bei den zuständigen Gemeindebehörden bis zum Freitag vor der Wahl (5. Juni um 18.00 Uhr; in gesetzlich geregelten Ausnahmefällen bis zum Wahltag um 15.00 Uhr) gestellt werden. Seit der Europawahl 2004 kann der Wahlscheinantrag auch per E-Mail oder durch sonstige dokumentierbare Übermittlungen in elektronischer Form gestellt werden, nicht aber telefonisch.

## 2.2 Wählbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland

### 2.2.1 Persönliche Voraussetzungen

Wählbar ist jeder Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 GG, unabhängig von seinem Wohnsitz, der am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet hat. Seit der Europawahl 2004 ist ein Mandat im Europäischen Parlament aufgrund der damaligen Änderung des Direktwahlaktes allerdings mit einer Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag unvereinbar (Inkompatibilitätsregelung).

Ebenfalls wählbar ist jeder Unionsbürger, der in der Bundesrepublik Deutschland eine Wohnung innehat oder sich sonst gewöhnlich aufhält und der am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet hat.

Nicht wählbar ist, wer in der Bundesrepublik Deutschland oder als Unionsbürger im Herkunftsmitgliedstaat vom Wahlrecht oder der Wählbarkeit ausgeschlossen ist. Niemand darf sich gleichzeitig im Bundesgebiet und in einem anderen Mitgliedstaat der Europäischen Union zur Wahl bewerben.

### 2.2.2 Kandidatenaufstellung

Wahlvorschläge dürfen in der Bundesrepublik Deutschland nur von Parteien und sonstigen mitgliederschäftlich organisierten, auf Teilnahme an der politischen Willensbildung ausgerichteten Vereinigungen mit Sitz, Geschäftsleitung, Tätigkeit und Mitgliederbestand in den Gebieten der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (sonstige politi-

sche Vereinigungen) eingereicht werden. Unter sonstigen politischen Vereinigungen sind beispielsweise Zusammenschlüsse von deutschen und ausländischen Parteien oder supranationale Vereinigungen auf europäischer Ebene zu verstehen. Eine Partei oder sonstige politische Vereinigung kann entweder Listen für einzelne Bundesländer (Landeslisten) oder eine gemeinsame Liste für alle Länder (Bundesliste) aufstellen.

Die Wahl der Listenbewerber erfolgt auf Mitglieder- oder Vertreterversammlungen nach demokratischen Grundsätzen und darf frühestens neun Monate vor Beginn des Jahres der jeweiligen Wahl zum Europäischen Parlament durchgeführt werden. Landeslisten von Parteien und politischen Vereinigungen, die nicht im Europäischen Parlament, im Deutschen Bundestag oder in einem Landtag seit deren letzter Wahl ununterbrochen mit mindestens fünf Abgeordneten vertreten sind, müssen für die Zulassung ihres Wahlvorschlags Unterstützungssignaturen von 1 vom 1 000 der Wahlberechtigten des betreffenden Landes, höchstens jedoch 2 000 Unterstützungssignaturen, erbringen. Für Bundeslisten von Parteien und politischen Vereinigungen, die nicht in den genannten Parlamenten mit mindestens fünf Abgeordneten vertreten sind, müssen 4 000 Unterschriften von Wahlberechtigten erbracht werden.

Folgende Parteien müssen daher bei der Europawahl 2009 keine Unterstützungssignaturen erbringen: CDU, SPD, GRÜNE, CSU, DIE LINKE, FDP, FREIE WÄHLER BAYERN, NPD und DVU. Maßgeblich hierfür ist der Stand zur Sitzung des Bundeswahlausschusses bzw. der Landeswahlausschüsse über die Zulassung von Wahlvorschlägen zur Europawahl am 10. April 2009.

## 2.3 Vorbereitung und Durchführung der Wahl

### 2.3.1 Wahlorgane

Für die organisatorische Vorbereitung der Europawahl und ihre Durchführung sind in der Bundesrepublik Deutschland folgende Wahlorgane zuständig:

- der Bundeswahlleiter und der Bundeswahlausschuss für das Wahlgebiet,
- ein Landeswahlleiter und ein Landeswahlausschuss für jedes Land,
- ein Kreiswahlleiter und ein Kreiswahlausschuss für jeden Kreis sowie für jede kreisfreie Stadt ein Stadtwahlleiter und ein Stadtwahlausschuss,
- ein Wahlvorsteher und ein Wahlvorstand für jeden Wahlbezirk und
- mindestens ein Wahlvorsteher und ein Wahlvorstand für jeden Kreis und für jede kreisfreie Stadt zur Feststellung des Briefwahlergebnisses.<sup>5)</sup>

<sup>5)</sup> Das Europawahlgesetz (EuWG) erlaubt für die Feststellung des Briefwahlergebnisses die Einsetzung von Wahlvorständen statt für jeden Kreis auch für einzelne oder mehrere kreisangehörige Gemeinden; die Anordnung hierfür trifft die Landesregierung oder eine von ihr bestimmte Stelle.

Die Gewinnung der ehrenamtlichen Wahlvorstände in den Wahllokalen, welche sich aus dem Wahlvorsteher als Vorsitzendem, seinem Stellvertreter und weiteren drei bis sieben Beisitzern zusammensetzen, obliegt den Gemeinden. Zur Erleichterung dieser zunehmend schwierigen Aufgabe ist bereits zur Europawahl 2004 die Höchstzahl der Beisitzer von Wahlvorständen von fünf auf sieben Personen angehoben worden. Dies verbessert die Möglichkeit des Wahlvorstandes, sich während der Wahlzeit im „Schichtbetrieb“ abzuwechseln. Bei der Europawahl 2009 werden etwa 630 000 Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich in den Wahlvorständen tätig sein.

### 2.3.2 Wahlvorbereitung

#### Aufgaben der Gemeinden

Die Gemeinden erstellen aufgrund des Melderegisters Wählerverzeichnisse von Amts wegen, geordnet nach Familiennamen, Vornamen, Geburtstagen und Anschriften. Ebenfalls darin erfasst werden die Wahlberechtigten, welche als Unionsbürger oder als außerhalb des Bundesgebietes lebende Deutsche einen Antrag auf Eintragung in das Verzeichnis gestellt haben. Soweit Unionsbürger bereits bei den Europawahlen 1999 oder 2004 einen solchen Antrag gestellt haben, werden sie für diese Wahl von Amts wegen im Wählerverzeichnis geführt, wenn sie nicht in der Zwischenzeit auf eigenen Antrag oder wegen Fortzugs in das Ausland aus dem Wählerverzeichnis gestrichen wurden. Stichtag für die Eintragung in das Wählerverzeichnis von Amts wegen ist der 35. Tag vor der Wahl, also der 3. Mai 2009. In den darauf folgenden Tagen bis zum 17. Mai 2009 werden die Eintragungen von Amts wegen vorgenommen sowie der Veränderungsdienst durchgeführt. Bis zum 17. Mai 2009, dem 21. Tag vor der Wahl, werden die Wahlberechtigten von der Gemeinde über ihre Eintragung in das Wählerverzeichnis unter Angabe der Personendaten, des Wahllokales, der Wahlzeit sowie der Wahlverzeichnisnummer benachrichtigt.

Die Wählerverzeichnisse werden von den Gemeindebehörden an den Werktagen vom 20. bis 16. Tag vor der Wahl (18. bis 22. Mai 2009) während der allgemeinen Öffnungszeiten zur Einsichtnahme bereitgelegt. Jeder Wahlberechtigte kann seine eigenen Daten auf Richtigkeit und Vollständigkeit prüfen und gegebenenfalls Einspruch bei den Gemeindebehörden einlegen. Zur Überprüfung der Daten von anderen im Wählerverzeichnis eingetragenen Personen haben Wahlberechtigte nur dann ein Recht auf Einsichtnahme, wenn sie Tatsachen glaubhaft machen, aus denen sich eine Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit dieser Eintragung ergeben kann. Ausgeschlossen ist die Einsichtnahme, wenn für die andere Person ein Sperrvermerk im Melderegister eingetragen ist. Entfallen ist die Möglichkeit, das Geburtsdatum unkenntlich zu machen.

Die Gemeindebehörden stellen für Personen, die einen Wahlvorschlag mit ihrer Unterschrift unterstützen, Wahlrechtsbescheinigungen und für die Wahlbewerber Wählbarkeitsbescheinigungen aus. Eine weitere Aufgabe der Gemeindebehörden besteht darin, die Wahlscheinanträge zu bearbeiten und die Briefwahlunterlagen zu versenden.

Darüber hinaus sind die Gemeindebehörden auch dafür zuständig, die insgesamt rund 80 000 Urnenwahlbezirke zu bilden sowie entsprechend viele Wahllokale zu bestimmen und einzurichten. Für die Bildung der Wahlbezirke sind die örtlichen Verhältnisse maßgebend. Sie sollen so abgegrenzt werden, dass möglichst allen Wahlberechtigten die Teilnahme an der Wahl erleichtert wird. Kein Wahlbezirk soll mehr als 2 500 Einwohner umfassen. Die Zahl der Wahlberechtigten darf allerdings auch nicht so gering sein, dass das Wahlverhalten Einzelner nachvollzogen werden kann. Justizvollzugsanstalten, Krankenhäuser, Altenheime und gleichartige Einrichtungen können Sonderwahlbezirke bilden. Die Bestimmung der etwa 10 000 Briefwahlbezirke kann, sofern sie nicht durch die Kreis- bzw. Stadtwahlleiter erfolgt, durch Anordnung der Landesregierung oder der von ihr bestimmten Stelle ebenfalls den Gemeindebehörden übertragen werden.

#### Aufgaben der Landeswahlleiter und des Bundeswahlleiters

Die Wahlvorschläge der Parteien und politischen Vereinigungen waren bis zum 31. März 2009 (Bundeslisten) beim Bundeswahlleiter bzw. bis zum 2. April 2009 (Landeslisten) beim jeweiligen Landeswahlleiter – jeweils bis spätestens 18.00 Uhr – einzureichen. Aufgabe des Bundeswahlleiters und der Landeswahlleiter ist es, die eingereichten Unterlagen auf Vollständigkeit vorzuprüfen. Diese müssen u. a. die Zustimmungserklärungen der Bewerber und Ersatzbewerber für ihre Kandidatur und ihre Wählbarkeitsbescheinigungen, das Protokoll über eine vorschriftsmäßige Aufstellung der Bewerber durch die Vertreter- bzw. Mitgliederversammlung sowie die unter Umständen erforderlichen Unterstützungsunterschriften mit den Wahlrechtsbescheinigungen enthalten. Sollten Mängel festzustellen sein, wird Gelegenheit gegeben, diese zu beseitigen.

In den Sitzungen des Bundeswahlausschusses und der Landeswahlausschüsse am Karfreitag, 10. April 2009, wurde in öffentlicher Beratung über die Zulassung der Wahlvorschläge oder deren Zurückweisung entschieden. Diese Entscheidung muss nach § 14 EuWG am 58. Tag vor der Europawahl getroffen werden. Auch wenn dieser Tag – wie in diesem Jahr – auf einen Feiertag fällt, verändern sich die gesetzlich vorgegebenen Termine und Fristen nach § 4 EuWG in Verbindung mit § 54 BWG dadurch nicht. Die Entscheidung über die Zulassung der Wahlvorschläge wird im Anschluss an die Sitzungen der jeweiligen Wahlausschüsse bekannt gegeben. Bis zum 20. April 2009 wurden alle zugelassenen Wahlvorschläge vom Bundeswahlleiter öffentlich bekannt gemacht. Der Bundeswahlausschuss ist letzte Instanz in den Fällen, in denen sich eine Partei oder eine sonstige politische Vereinigung über die Zurückweisung ihres Wahlvorschlags durch einen Landeswahlausschuss oder der Landeswahlleiter über die Zulassung einer Landesliste beschweren kann. Gegen Entscheidungen des Bundeswahlausschusses ist dagegen keine Beschwerde zulässig. Der letzte Tag für die Einlegung solcher Beschwerden war Ostermontag, der 13. April 2009, der letzte Tag für die Entscheidung des Bundeswahlausschusses über diese Beschwerden der 16. April 2009.

### 2.3.3 Wahlhandlung, Ergebnisfeststellung und Sitzverteilung

Die Wahl selbst findet in Deutschland am 7. Juni 2009 von 8.00 Uhr bis 18.00 Uhr statt. Dem Wähler wird im Wahllokal nach Vorlage der Wahlbenachrichtigung der Stimmzettel mit den Wahlvorschlägen ausgehändigt. Nach Kennzeichnung des Stimmzettels in der Wahlkabine und Prüfung der Wahlberechtigung durch den Wahlvorstand wirft der Wähler den gefalteten Zettel in die vom Wahlvorsteher freigegebene Wahlurne. Wie bei den letzten Europa- und Bundestagswahlen werden – außer in Baden-Württemberg wegen der dort gleichzeitig stattfindenden Kommunalwahlen – keine Wahlumschläge mehr verwendet. Über die ordnungsgemäße Durchführung der Wahlhandlung wachen die Wahlvorstände in den Wahllokalen.

Den Wahlorganen obliegt es, die Wahlergebnisse für die entsprechenden Wahlgebiete festzustellen, bekannt zu geben und an die nächsthöheren Wahlorgane weiterzumelden. Die Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses ist Aufgabe der Kreis- und Stadtwahlausschüsse, der Landeswahlausschüsse und des Bundeswahlausschusses.

Bei der Verteilung der 99 auf das Bundesgebiet entfallenden Sitze auf die Wahlvorschläge werden nur Wahlvorschläge berücksichtigt, die mindestens 5 % der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen erhalten haben. Für die Sitzverteilung werden die für jeden Wahlvorschlag abgegebenen Stimmen zusammengezählt und zu den insgesamt für die in die Sitzverteilung einzubeziehenden Wahlvorschläge abgegebenen gültigen Stimmen ins Verhältnis gesetzt. Listen für einzelne Länder desselben Wahlvorschlagsberechtigten gelten dabei als verbünden, soweit nicht erklärt wird, dass eine oder mehrere beteiligte Listen von der Listenverbindung ausgeschlossen sein sollen. Verbundene Listen gelten also bei der Sitzverteilung zu den übrigen Wahlvorschlägen als ein Wahlvorschlag.

Die Sitzverteilung für die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland erfolgt bei der Europawahl 2009 erstmals nach dem Zuteilungsverfahren nach Sainte-Laguë/Schepers<sup>6)</sup>. Dies löst das bisher bei Europa- und Bundestagswahlen verwendete Verfahren nach Hare-Niemeyer ab und beseitigt dort mögliche Paradoxien. Das neue Sitzzuteilungsverfahren ist benannt nach dem deutschen Physiker Hans Schepers, seinerzeit Mitarbeiter des Deutschen Bundestages, und dem französischen Mathematiker André Sainte-Laguë, die das Verfahren – mit jeweils verschiedenen Berechnungsmethoden, aber identischen Ergebnissen – unabhängig voneinander entwickelten.

Bei diesem Verfahren, auch Divisormethode mit Standardrundung genannt, werden die jeweiligen Anzahlen der Zweitstimmen für die einzelnen Parteien durch einen gemeinsamen Divisor geteilt. Die sich ergebenden Quotienten werden standardmäßig zu Sitzzahlen gerundet, das heißt bei einem

Bruchteilsrest von mehr bzw. weniger als 0,5 wird auf- bzw. abgerundet; bei einem Rest von genau 0,5 entscheidet das Los. Der Divisor wird dabei so bestimmt, dass die Sitzzahlen in der Summe mit der Gesamtzahl der zu vergebenden Mandate übereinstimmen. Zur Berechnung gibt es drei verschiedene Methoden, die im Ergebnis rechnerisch gleich und damit rechtlich gleichwertig sind:

- Höchstzahlverfahren: Diese Methode folgt dem Gedanken des Verfahrens nach d'Hondt, wobei die jeweilige Stimmenanzahl durch 0,5, 1,5, 2,5 usw. geteilt und die Sitze wiederum fortlaufend nach absteigenden Höchstzahlen zugeteilt werden. Der Unterschied zu dem Verfahren nach d'Hondt liegt darin, dass dort der volle Anspruch auf einen Sitz zugrunde gelegt wird und deshalb ganze Zahlen zur Teilung verwendet werden, wodurch aber kleinere Parteien unverhältnismäßig spät den ersten Zugriff und weitere erhalten. Demgegenüber sind bei dem Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers im Höchstzahlverfahren die Zuteilungsvoraussetzungen für einen Sitz herabgesetzt, sodass der Zugriff bereits dann erfolgt, wenn die Voraussetzungen hierfür erst zur Hälfte erfüllt sind, wenn also Anspruch auf mindestens einen halben Sitz besteht.
- Rangmaßzahlverfahren: Hier werden statt der Höchstzahlen die Kehrwerte betrachtet und die Sitze fortlaufend nach diesen aufsteigenden Rangmaßzahlen beschrieben.
- Iteratives Verfahren: Nach dieser Methode wird im ersten Schritt eine Näherungszuteilung berechnet, indem die Gesamtzahl aller zu berücksichtigenden Stimmen durch die Gesamtzahl der zu verteilenden Sitze geteilt und auf diese Weise ein vorläufiger Zuteilungsdivisor ermittelt wird. Etwa verbleibende Diskrepanzen werden in den folgenden Schritten durch Herauf- oder Herabsetzung des Zuteilungsdivisors so lange abgebaut, bis die Endzuteilung erreicht ist, bei der die Sitzzuteilung mit der Anzahl der zu vergebenden Sitze übereinstimmt.

Der Gesetzgeber hat sich bei der Sitzverteilung für die Europawahl wie für die Bundestagswahl für das letztgenannte iterative Verfahren entschieden. Danach werden die zu besetzenden Sitze gemäß § 2 Abs. 3 EuWG auf die Wahlvorschläge wie folgt verteilt: Jeder Wahlvorschlag erhält so viele Sitze, wie sich nach Teilung seiner gesamten Stimmen im Wahlgebiet durch einen Zuteilungsdivisor ergeben. Zahlenbruchteile unter 0,5 werden auf die darunter liegende ganze Zahl abgerundet, solche über 0,5 werden auf die darüber liegende ganze Zahl aufgerundet. Zahlenbruchteile, die gleich 0,5 sind, werden so aufgerundet oder abgerundet, dass die Gesamtzahl der zu vergebenden Sitze eingehalten wird; ergeben sich dabei mehrere mögliche Sitzzuteilungen, so entscheidet das vom Bundeswahlleiter zu ziehende Los. Der Zuteilungsdivisor ist so zu bestimmen, dass insgesamt so viele Sitze auf die Landeslisten entfallen, wie Sitze

6) Das Verfahren nach Sainte-Laguë/Schepers wird ausführlich dargestellt mit Rechenbeispielen und einem Vergleich zu den früher verwendeten Verfahren nach d'Hondt sowie nach Hare/Niemeyer in Egert-Wiensch, C.: „Neues Sitzzuteilungsverfahren bei Bundestagswahl und Europawahl“, 2008, unter [www.bundeswahlleiter.de](http://www.bundeswahlleiter.de), Aktuelle Mitteilungen.

zu vergeben sind. Dazu wird zunächst die Gesamtzahl der Stimmen, die alle zu berücksichtigenden Wahlvorschläge erhalten haben, durch die Gesamtzahl der Sitze geteilt. Entfallen danach mehr Sitze auf die Wahlvorschläge, als Sitze zu vergeben sind, ist der Zuteilungsdivisor so heraufzusetzen, dass sich bei der Berechnung die zu vergebende Sitzzahl ergibt; entfallen zu wenig Sitze auf die Wahlvorschläge, ist der Zuteilungsdivisor entsprechend herunterzusetzen. Anschließend werden in einem zweiten Rechengang nach demselben Verfahren die auf eine Listenverbindung entfallenden Sitze auf die beteiligten Listen des betreffenden Wahlvorschlagsberechtigten verteilt, sofern er Listen für einzelne Länder eingereicht hat.

Die auf die Wahlvorschläge entfallenden Sitze werden in der dort festgelegten Reihenfolge der Bewerber besetzt. Bewerber, die auf zwei Listen für einzelne Länder gewählt sind, bleiben auf der Liste unberücksichtigt, auf der sie an späterer Stelle benannt sind; bei Benennung auf den Listen an gleicher Stelle entscheidet das vom Bundeswahlleiter zu ziehende Los, auf welcher Liste sie gewählt sind. Die Benachrichtigung der vom Bundeswahlausschuss für gewählt erklärten Bewerber erfolgt gemäß § 19 EuWG durch den Bundeswahlleiter.

### 3 Wahlrecht und Wahlverfahren in den anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union

Seit 1999 findet die Europawahl in allen EU-Mitgliedstaaten nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt. Dieses Wahlsystem ist im Direktwahlakt für alle EU-Mitgliedstaaten verbindlich festgelegt. Für einige Staaten stellt dies eine Abweichung von dem Wahlsystem ihrer nationalen Parlamente dar: So wird in der Bundesrepublik Deutschland der Deutsche Bundestag nach den Grundsätzen der personalisierten Verhältniswahl (Mischsystem mit Elementen der Mehrheitswahl), die Assemblée Nationale in Frankreich nach dem Mehrheitswahlrecht mit Stichwahl im zweiten Durchgang und das House of Commons im Vereinigten Königreich nach dem Mehrheitswahlrecht gewählt.

Die Altersgrenze für das aktive Wahlrecht liegt für die Bürger fast aller Mitgliedstaaten bei 18 Jahren, einzige Ausnahme ist Österreich mit 16 Jahren. Für die Ausübung des passiven Wahlrechts wird in zwölf der 27 EU-Mitgliedstaaten ein Mindestalter von 18 Jahren gefordert (außer Deutschland auch in Dänemark, Finnland, Luxemburg, Malta, den Niederlanden, Österreich, Portugal, Schweden, Slowenien, Spanien und Ungarn). In zehn Mitgliedstaaten ist hierfür ein Mindestalter von 21 Jahren erforderlich (Belgien, Bulgarien, Estland, Vereinigtes Königreich, Irland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei und Tschechische Republik), in Frankreich und Rumänien sogar ein Mindestalter von 23 Jahren. Die höchste Altersgrenze für das passive Wahlrecht haben Griechenland, Italien und Zypern mit 25 Jahren. Einige Mitgliedstaaten knüpfen das passive Wahlrecht über ein Mindestalter hinaus an weitere Voraussetzungen, zum Beispiel eine Mindestaufenthaltsdauer in dem betreffenden Mitgliedstaat.

### 3.1 Wahlberechtigung deutscher Staatsbürger als Unionsbürger in den Mitgliedstaaten

Jeder Unionsbürger hat nach Artikel 19 Abs. 2 EG-Vertrag das Recht, in seinem Wohnsitzmitgliedstaat die Abgeordneten dieses Mitgliedstaates zum Europäischen Parlament zu wählen. Allerdings können die EU-Staaten die Wahlberechtigung an weitere, spezielle Bedingungen knüpfen. Nach der Richtlinie 93/109/EG dürfen sie hierbei aber nur dieselben Voraussetzungen festlegen wie für das Wahlrecht ihrer eigenen Staatsangehörigen. Teilweise wird auf die Wahlberechtigung der deutschen Staatsbürger in der Bundesrepublik Deutschland abgestellt (z. B. in Irland, Italien, Portugal, Spanien und im Vereinigten Königreich). Andere Mitgliedstaaten knüpfen an eine Mindestaufenthaltsdauer des Unionsbürgers in ihrem Staatsgebiet oder an den Hauptwohnsitz an. So fordert Luxemburg einen Wohnsitz in seinem Staatsgebiet seit mindestens zwei Jahren, Zypern seit sechs Monaten und Bulgarien seit drei Monaten. Dabei muss jedoch nach Artikel 5 der Richtlinie 93/109/EG auch ein Wohnsitz in einem anderen Mitgliedstaat für die geforderte Dauer anerkannt werden. Die Tschechische Republik wiederum verlangt die Meldung bei einer Meldebehörde als Einwohner mindestens 45 Tage vor der Wahl.

Notwendig ist in allen Staaten der Antrag auf Eintragung in ihr Wählerverzeichnis bzw. die Benachrichtigung der zuständigen Stellen von der Absicht, das Wahlrecht im Wohnsitzmitgliedstaat ausüben zu wollen. In Belgien, Griechenland, Luxemburg und Zypern geht die dort für die eigenen Staatsangehörigen festgelegte Wahlpflicht mit der Eintragung in das Wählerverzeichnis auf den Unionsbürger über.

### 3.2 Wählbarkeit deutscher Staatsbürger als Unionsbürger in den Mitgliedstaaten

Zudem haben nach Artikel 19 Abs. 2 EG-Vertrag in Verbindung mit der Richtlinie 93/109/EG grundsätzlich alle Unionsbürger mit Wohnsitz in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union, dessen Staatsangehörigkeit sie nicht besitzen, im Wohnsitzmitgliedstaat auch das passive Wahlrecht, das heißt sie sind dort wählbar. Die konkrete Ausgestaltung ist jedoch den einzelnen Mitgliedstaaten überlassen. EU-weit gilt seit der Europawahl 2004 die neue Regelung der Inkompatibilität von Mandaten für nationale Parlamente und gleichzeitigen Sitzen im Europäischen Parlament. Eine gleichzeitige Mitgliedschaft im Deutschen Bundestag und im Europäischen Parlament ist daher ausgeschlossen. Für das Vereinigte Königreich und Irland gilt diese Regelung erst bei der Europawahl 2009.

In den anderen Mitgliedstaaten wird für das passive Wahlrecht eines dort wohnhaften Deutschen zumeist auf die Wählbarkeit in der Bundesrepublik Deutschland abgestellt. Möglich ist auch die Anknüpfung an den Hauptwohnsitz bzw. die Eintragung in Wählerverzeichnisse (Bulgarien, Griechenland, Lettland, Malta, Rumänien). Luxemburg fordert einen Wohnsitz in seinem Staatsgebiet seit mindestens zwei Jahren, die Tschechische Republik verlangt

## Abgeordnetenzahl, Wahlrechtsbestimmungen sowie Wahltermin 2009 in den EU-Staaten bei Wahlen zum Europäischen Parlament

Mitgliedstaat	Mandate ab Europawahl 2009 (vorher)	Wahlsystem bei der Europawahl (bei nationalen Parlamentswahlen)	Sperrklausel	Sitzzuteilungsverfahren	Mindestalter für aktives (A) und passives (P) Wahlrecht	Wahlbeteiligung bei Europawahl 2004 (ggf. Wahlpflicht)	Wahltag und Uhrzeit
Belgien	22 (24)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	k. A.	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	90,8 % (Wahlpflicht)	7. Juni, 8.00 – 13.00/15.00
Bundesrepublik Deutschland	99 (99)	Verhältnisswahl (Verhältnis- und Mehrheitswahl)	5 %	Sainte-Laguë/Schepers (iteratives Verfahren)	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	43,0 %	7. Juni, 8.00 – 18.00
Bulgarien	17 (18)	Verhältnisswahl (k. A.)	keine	Hare/Niemeyer	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	–	Tag noch offen, 6.00 – 19.00
Dänemark	13 (14)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	47,9 %	7. Juni, 9.00 – 20.00
Estland	6 (6)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	26,8 %	7. Juni, 9.00 – 20.00
Finnland	13 (14)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	39,4 %	7. Juni, 9.00 – 20.00
Frankreich	72 (78)	Verhältnisswahl (Mehrheitswahl mit Stichwahl im 2. Wahlgang)	5 %	d'Hondt	18 Jahre (A) 23 Jahre (P)	42,8 %	7. Juni, 8.00 – 18.00 bzw. 20.00
Griechenland	22 (24)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	3 %	k. A.	18 Jahre (A) 25 Jahre (P)	63,4 % (Wahlpflicht)	7. Juni, 7.00 – 19.00
Irland	12 (13)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	k. A.	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	59,7 %	5. Juni, 7.00 – 22.00
Italien	72 (78)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	4 %	k. A.	18 Jahre (A) 25 Jahre (P)	73,1 %	6. Juni, 15.00 – 22.00, und 7. Juni, 7.00 – 22.00
Lettland	8 (9)	Verhältnisswahl (k. A.)	5 %	Sainte-Laguë (Rangmaßzahlverfahren)	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	41,3 %	6. Juni, 7.00 – 22.00
Litauen	12 (13)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	5 %	k. A.	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	48,4 %	7. Juni, 7.00 – 20.00
Luxemburg	6 (6)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	90,0 % (Wahlpflicht)	7. Juni, 8.00 – 14.00
Malta	5 (5)	Verhältnisswahl (k.A.)	keine	k. A.	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	82,4 %	6. Juni, 7.00 – 22.00
Niederlande	25 (27)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	39,3 %	4. Juni, 7.30 – 21.00
Österreich	17 (18)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	4 %	d'Hondt	16 Jahre (A) 18 Jahre (P)	42,4 %	7. Juni, i.d.R. – 17.00
Polen	50 (54)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	5 %	d'Hondt und Hare/Niemeyer	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	20,9 %	7. Juni, 8.00 – 22.00
Portugal	22 (24)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	38,6 %	7. Juni, 8.00 – 19.00
Rumänien	33 (35)	Verhältnisswahl (k. A.)	k. A.	d'Hondt	18 Jahre (A) 23 Jahre (P)	–	7. Juni, 8.00 – 21.00
Schweden	18 (19)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	4 %	k. A.	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	37,8 %	7. Juni, 8.00 – 21.00
Slowakei	13 (14)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	5 %	Droop	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	17,0 %	6. Juni, 7.00 – 22.00
Slowenien	7 (7)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	28,3 %	7. Juni, 7.00 – 19.00
Spanien	50 (54)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	45,1 %	7. Juni, 9.00 – 20.00
Tschechische Republik	22 (24)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	5 %	k. A.	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	28,3 %	5. Juni, 14.00 – 22.00, und 6. Juni, 8.00 – 14.00
Ungarn	22 (24)	Verhältnisswahl (Verhältnisswahl)	5 %	d'Hondt	18 Jahre (A) 18 Jahre (P)	38,5 %	7. Juni, 6.00 – 19.00
Vereinigtes Königreich	72 (78)	Verhältnisswahl (Mehrheitswahl)	keine	d'Hondt	18 Jahre (A) 21 Jahre (P)	38,9 %	4. Juni, 7.00 – 22.00
Zypern	6 (6)	Verhältnisswahl (k. A.)	keine	k. A.	18 Jahre (A) 25 Jahre (P)	71,2 % (Wahlpflicht)	6. Juni, 6.00 – 20.00

Die Zusammenstellung der Angaben aus verschiedenen Quellen erfolgt ohne Gewähr.

Quellen: Namislo, D.: „Europawahl 2004“ in WiSta 4/2004, S. 391 ff.; Informationsseite des Europäischen Parlaments zur Europawahl 2009 ([www.europarl.europa.eu/elections2009/default.htm?language=de](http://www.europarl.europa.eu/elections2009/default.htm?language=de); Stand: 1. April 2009); Menzenbach, S./Strauch, J./Wenzel, H.: „Die Wahlen zum Europäischen Parlament in den EU-Mitgliedstaaten“ in Deutscher Bundestag, Analysen und Gutachten der Wissenschaftlichen Dienste, Der Aktuelle Begriff Nr. 21/09 vom 11. März 2009 ([www.bundestag.de/wissen/analysen/2009/wahl\\_zum\\_europaeischen\\_parlament.pdf](http://www.bundestag.de/wissen/analysen/2009/wahl_zum_europaeischen_parlament.pdf); Stand: 1. April 2009).

die Meldung bei einer Meldebehörde als Einwohner mindestens 45 Tage vor der Wahl. Polen verlangt das Bestehen der Unionsbürgerschaft seit mindestens fünf Jahren. In Belgien muss ein Kandidat die für sein Gebiet erforderliche Sprache (Niederländisch, Französisch oder Deutsch) beherrschen.

### 3.3 Sonstige Wahlregelungen im Vergleich

Der Direktwahlakt eröffnet zudem die Möglichkeit, eine Sperrklausel für die Sitzvergabe festzulegen, die jedoch nicht mehr als 5 % betragen darf. Diese Höchstgrenze gibt es außer in Deutschland in Frankreich, Lettland, Litauen, Polen, in der Slowakei, der Tschechischen Republik und in Ungarn. Die Mehrzahl der EU-Mitgliedstaaten (14: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, das Vereinigte Königreich, Irland, Luxemburg, Malta, die Niederlande, Portugal, Slowenien, Spanien und Zypern) hat dagegen in ihrem Europawahlrecht keinen Schwellenwert normiert. Einen Mittelweg mit 3 bzw. 4 % wählten Griechenland bzw. Italien, Österreich und Schweden. Von Rumänien liegt hierzu keine Angabe vor.

Die Briefwahl ist in der Bundesrepublik Deutschland, Litauen, den Niederlanden, Slowenien, Spanien und im Vereinigten Königreich zulässig, zum Teil unter bestimmten Voraussetzungen, so etwa in Schweden nur für Wähler, die im Ausland wohnen oder auf Schiffen unterwegs sind. Andere Mitgliedstaaten ermöglichen nur ihren eigenen Staatsangehörigen die Briefwahl, wenn sie zum Beispiel im Ausland leben, darunter Belgien, Dänemark, Estland, Lettland und Österreich. Knapp die Hälfte der Mitgliedstaaten (Bulgarien, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Malta, Polen, Portugal, Rumänien, die Slowakei, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern) lassen dagegen gar keine Briefwahl zu. Dabei sehen jedoch Finnland,

Frankreich, Griechenland, Italien, Portugal, Schweden und Ungarn für ihre im Ausland lebenden Staatsangehörigen die Möglichkeit zur Stimmabgabe in ihren Auslandsvertretungen vor. Die maltesische Regierung wiederum bezuschusst Flugtickets nach Malta für im Ausland lebende, wahlberechtigte Malteser. Belgien und Estland sind die einzigen Mitgliedstaaten, die eine elektronische Stimmabgabe zulassen.

Wie die Bundesrepublik Deutschland beschränken einige Mitgliedstaaten, wie Dänemark, Finnland, Griechenland, Lettland, Österreich, Schweden, Slowenien, Spanien und Ungarn, das Wahlvorschlagsrecht auf Parteien und politische Vereinigungen. Andere wie Bulgarien lassen auch unabhängige Kandidaten zu. In Deutschland, Estland, Frankreich, Griechenland, Portugal, Spanien und im Vereinigten Königreich werden nur feste, also unveränderbare Wahllisten zur Wahl aufgestellt. In Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Italien, Litauen, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich und der Slowakei wird dagegen mit offenen Listen gearbeitet, in welchen die Reihenfolge der Listenbewerber mit sogenannten Präferenzstimmen veränderbar ist. Im Gegensatz dazu haben Irland und Malta sowie Nordirland ein listenloses Verhältniswahlssystem, das auf übertragbaren Einzelstimmen beruht.

Die Festlegung des Wahltages erfolgte im Rahmen des vom Rat der Europäischen Union nach Artikel 11 Direktwahlakt bestimmten Zeitraumes (4. bis 7. Juni 2009) unterschiedlich nach den nationalen Gepflogenheiten. Am 7. Juni wählen außer Deutschland auch Belgien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Litauen, Luxemburg, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Slowenien, Spanien und Ungarn. Die Niederlande und das Vereinigte Königreich wählen hingegen bereits am 4. Juni, Irland wählt am 5. Juni, Lettland, Malta, die Slowakei und Zypern wählen am 6. Juni. An zwei Tagen wählen die Tschechische Republik (5. und 6. Juni) und Italien (6. und 7. Juni).

Tabelle 1: Wahlbeteiligung in den Bundesländern bei den bisherigen Europawahlen, der Bundestagswahl 2005 und der jeweils letzten Landtagswahl

Land	Von 100 Wahlberechtigten haben gewählt bei der							
	Europawahl						Bundestagswahl 2005	letzten Landtagswahl
	2004	1999	1994	1989	1984	1979		
Baden-Württemberg .....	53,1	40,6	66,4	58,4	48,2	59,2	78,7	53,4
Bayern .....	39,7	44,8	56,4	61,1	46,2	58,9	77,9	57,9 <sup>1)</sup>
Berlin .....	38,6	39,9	53,5	-	-	-	77,4	58,0 <sup>2)</sup>
Brandenburg .....	26,9	30,0	41,5	-	-	-	74,9	56,4 <sup>2)</sup>
Bremen .....	37,3	43,8	52,7	58,7	55,1	66,3	75,5	57,5
Hamburg .....	34,9	37,0	51,7	56,5	58,4	66,4	77,5	63,5
Hessen .....	37,8	42,1	56,4	60,2	58,9	66,5	78,7	61,0 <sup>2)</sup>
Mecklenburg-Vorpommern ..	45,1	50,8	65,8	-	-	-	71,2	59,1 <sup>2)</sup>
Niedersachsen .....	40,1	44,2	52,7	63,2	61,0	70,0	79,4	57,1 <sup>2)</sup>
Nordrhein-Westfalen .....	41,1	43,8	59,5	62,3	59,4	67,4	78,3	63,0
Rheinland-Pfalz .....	58,3	63,8	74,3	77,2	76,3	78,1	78,7	58,2 <sup>2)</sup>
Saarland .....	57,2	60,5	74,1	78,9	78,4	81,1	79,4	55,5
Sachsen .....	46,1	53,6	70,2	-	-	-	75,7	59,6 <sup>2)</sup>
Sachsen-Anhalt .....	42,0	49,5	66,1	-	-	-	71,0	44,4 <sup>2)</sup>
Schleswig-Holstein .....	36,4	38,7	51,3	58,4	57,5	65,6	79,1	66,5 <sup>2)</sup>
Thüringen .....	53,7	58,1	71,9	-	-	-	75,5	53,8 <sup>2)</sup>
Deutschland ...	43,0	45,2	60,0	62,3 <sup>3)</sup>	56,8 <sup>3)</sup>	65,7 <sup>3)</sup>	77,7 <sup>2)</sup>	X

1) Gesamtstimmen = Summe aus Erst- und Zweitstimmen. – 2) Zweitstimmen. – 3) Früheres Bundesgebiet ohne Berlin.

## 4 Ergebnisse der Europawahl 2004 in der Bundesrepublik Deutschland

### 4.1 Wahlbeteiligung 2004

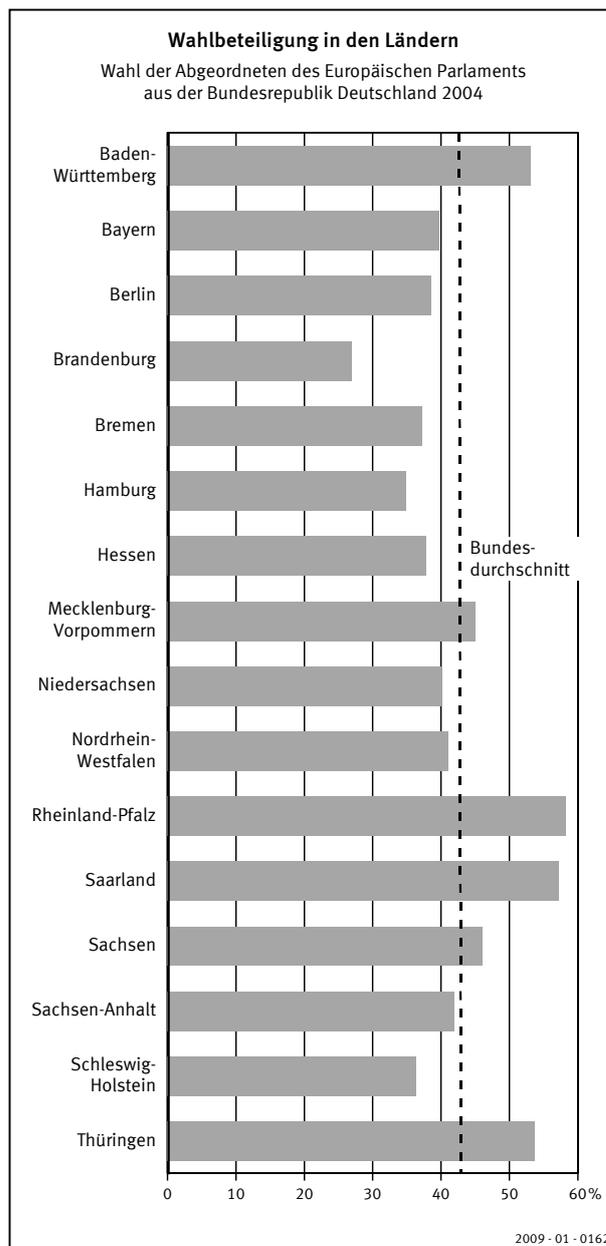
Bei der sechsten Direktwahl des Europäischen Parlaments machten in Deutschland lediglich 26,5 Mill. Wahlberechtigte – von 61,7 Mill. Wahlberechtigten – von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Obwohl die Zahl der Wahlberechtigten 2004 sogar höher war als bei der Europawahl 1999 (60,8 Mill.), sank die Wahlbeteiligung – von 27,5 Mill. oder 45,2% der Wahlberechtigten im Jahr 1999 auf 43,0% bei der Europawahl 2004. Dies war die niedrigste Wahlbeteiligung bei allen bisherigen bundesweiten Wahlen. Auch gegenüber den früheren Europawahlen ist die Wahlbeteiligung deutlich zurückgegangen (1979: 65,7%; 1984: 56,8%; 1989: 62,3%; 1994: 60,0%). Vor allem der Vergleich mit den Bundestagswahlen zeigt, dass bei nationalen Wahlen das Interesse wesentlich höher ist. Bei den letzten fünf Bundestagswahlen lag die Wahlbeteiligung immer um 80% (1990: 77,8%, 1994: 79,0%, 1998: 82,2%, 2002: 79,1%; 2005: 77,7%).

Auch gegenüber Landtagswahlen mit einer durchschnittlichen Wahlbeteiligung von 57,8% blieb die Wahlbeteiligung bei der Europawahl 2004 zurück. In den übrigen EU-Mitgliedstaaten war 2004 eine Wahlbeteiligung zwischen 17,0% in der Slowakei und 82,4% in Malta zu verzeichnen.<sup>7)</sup> Im Gesamtdurchschnitt betrug die Wahlbeteiligung in der EU 45,6%.

Die höchsten Wahlbeteiligungen in den Ländern hatten – wie bei den vorangegangenen Europawahlen – wieder Rheinland-Pfalz (58,3%) und das Saarland (57,2%) zu verzeichnen. Ebenfalls über dem Bundesdurchschnitt lag die Wahlbeteiligung in den Ländern Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen (mit Werten von 45,1% in Mecklenburg-Vorpommern bis zu 53,7% in Thüringen). Diese im Verhältnis zum Bundesdurchschnitt hohe Wahlbeteiligung dürfte auf die gleichzeitig durchgeführten Kommunalwahlen in diesen Ländern bzw. die in Thüringen gleichzeitig durchgeführte Landtagswahl zurückzuführen sein. In allen Bundesländern außer Baden-Württemberg, das eine um 12,5 Prozentpunkte höhere Wahlbeteiligung als bei der Europawahl 1999 aufwies, lag die Wahlbeteiligung 2004 unter der der letzten Europawahl, und zwar zwischen 1,3 Prozentpunkten (Berlin) und 7,5 Prozentpunkten (Sachsen und Sachsen-Anhalt). Brandenburg, das einzige der neuen Bundesländer, in dem nicht gleichzeitig eine Kommunalwahl oder Landtagswahl durchgeführt wurde, hatte wie schon bei den Europawahlen 1999 und 2004 mit 26,9% die niedrigste Wahlbeteiligung aller Bundesländer.

Die Wahlbeteiligung<sup>8)</sup> der Frauen lag bei der Europawahl 2004 – wie 1999 – mit 43,6% (1999: 41,5%) geringfügig

Schaubild 1



unter derjenigen der Männer mit 43,7% (1999: 41,9%), der Unterschied ist allerdings nur noch sehr gering.

Weitere Ergebnisse über die Wahlbeteiligung enthält die repräsentative Wahlstatistik, bei der in ausgewählten Wahlbezirken die Stimmabgabe nach Altersgruppen und Geschlecht differenziert wird.

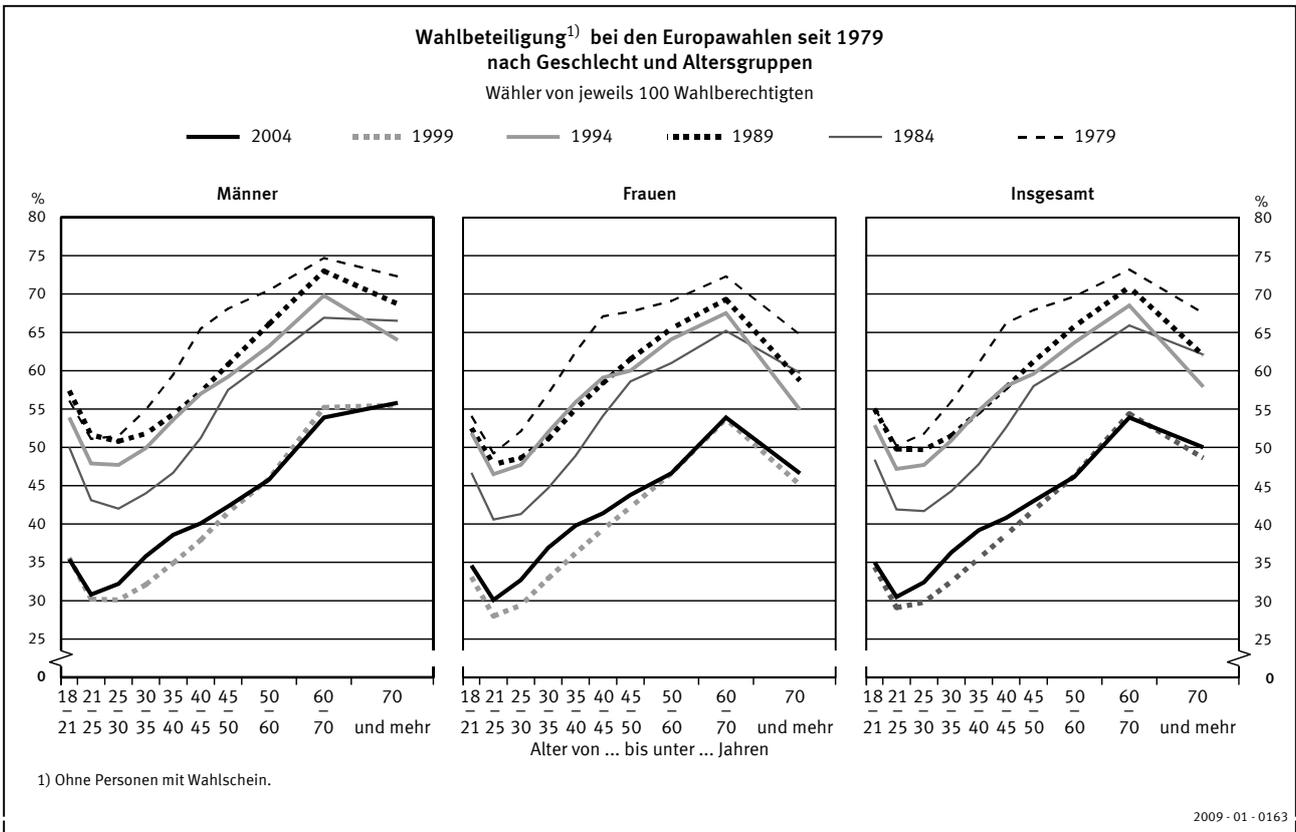
Die Wahlbeteiligung der Männer und Frauen nach dem Alter zeigt für 2004 folgende Besonderheiten:

- Unter dem Bundesdurchschnitt lag die Wahlbeteiligung in den Altersgruppen unter 50 Jahren – dies betraf

<sup>7)</sup> Ohne Mitgliedstaaten mit Wahlpflicht.

<sup>8)</sup> Jeweils ohne Erfassung der Wähler mit Wahlschein.

Schaubild 2



bei der Europawahl 1999 noch die Altersgruppen unter 45 Jahren,

- wie bereits bei der Europawahl 1999 wiesen nicht die jüngsten Wahlberechtigten, das heißt die Gruppe der 18- bis 20-Jährigen (Wahlbeteiligung 2004: 35,0%, 1999: 34,4%), sondern die 21- bis 24-Jährigen mit 30,5% (1999: 29,1%) die überhaupt niedrigste Wahlbeteiligung auf, gefolgt von den 25- bis 29-jährigen Wahlberechtigten mit 32,2% (1999: 29,8%),
- bei Männern und Frauen nahm jeweils ab dem 21. Lebensjahr mit steigendem Alter die Wahlbeteiligung zu, wobei Männer die höchste Wahlbeteiligung mit 55,8% bei den 70-Jährigen und Älteren aufwiesen und Frauen mit 53,9% im Alter zwischen 60 und 69 Jahren,
- vom 70. Lebensjahr an nahm die Wahlbeteiligung bei Frauen ab (46,6%); sie lag jedoch noch über der Wahlbeteiligung der unter 50-Jährigen.

#### 4.2 Stimmen nach Parteien und Ländern

Bei der Europawahl 2004 wurden insgesamt 25 783 678 gültige Stimmen abgegeben [1979: 27 847 109<sup>9)</sup>; 1984: 24 851 371<sup>9)</sup>; 1989: 28 206 690<sup>9)</sup>, 1994: 35 411 414; 1999: 27 059 273].

Davon erhielten:

	Anzahl	%
CDU .....	9 412 997	36,5
SPD .....	5 547 971	21,5
CSU .....	2 063 900	8,0
GRÜNE .....	3 079 728	11,9
PDS .....	1 579 109	6,1
FDP .....	1 565 431	6,1
Sonstige .....	2 534 542	9,8

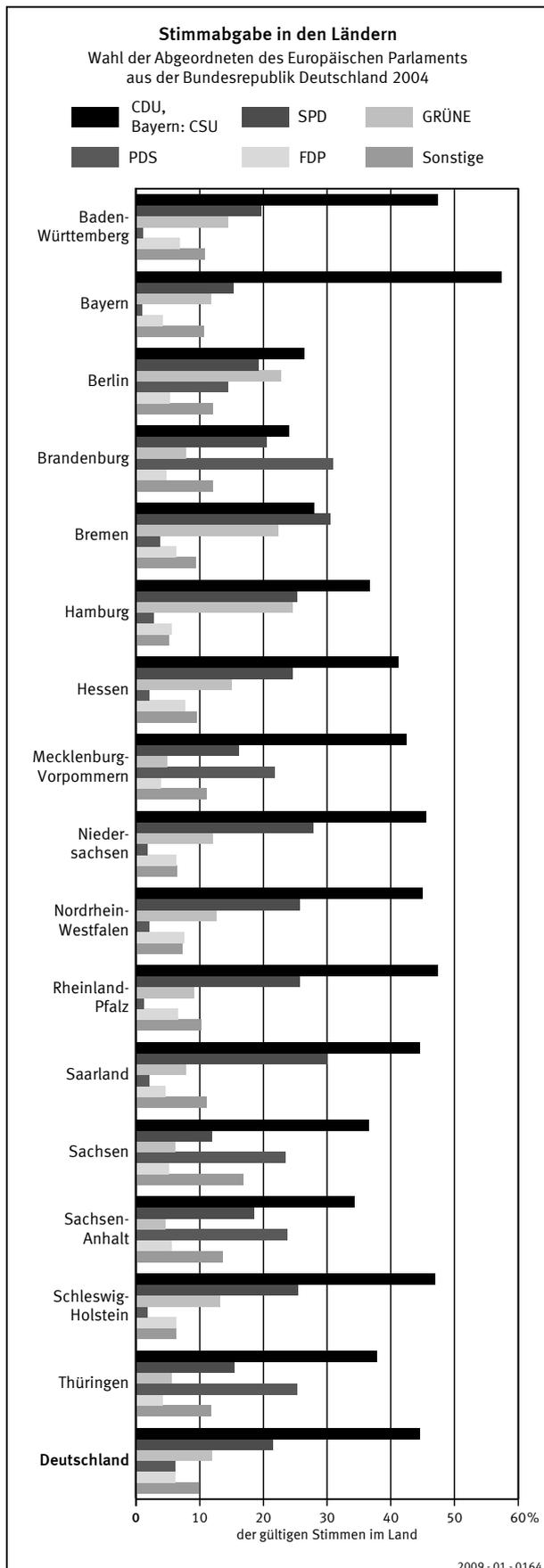
Wie bereits bei der Europawahl 1999 wurde die CDU mit 36,5% der Stimmen auch bei der Europawahl 2004 stärkste Partei. Sie erzielte einen um 15,0 Prozentpunkte höheren Stimmenanteil als die SPD, die 21,5% erreichte. Gegenüber der Europawahl 1999 verlor die CDU allerdings Stimmenanteile in Höhe von 2,8 Prozentpunkten. Dabei war ein Rückgang ausnahmslos in allen Bundesländern zu verzeichnen. Die Verluste lagen zwischen 0,3 Prozentpunkten im Saarland und 9,4 Prozentpunkten in Sachsen.

Die SPD musste Verluste von 9,2 Prozentpunkten hinnehmen; in allen Bundesländern verlor sie Stimmenanteile, und zwar zwischen 4,2 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern und 13,2 Prozentpunkten in Bremen.

Die CDU (bzw. die CSU in Bayern) war in allen Bundesländern mit Ausnahme Bremens stärkste Partei. Dort erreichte die SPD die meisten Stimmen. Bemerkenswert ist, dass die

9) Früheres Bundesgebiet.

Schaubild 3



PDS in allen neuen Bundesländern mit Stimmenanteilen zwischen 21,7% in Mecklenburg-Vorpommern und 30,9% in Brandenburg noch vor der SPD lag und damit in diesen fünf Ländern als zweitstärkste Partei aus der Wahl hervorging.

Die CSU erreichte in Bayern 57,4% und damit 6,6 Prozentpunkte weniger als bei der Europawahl 1999. Auf das Bundesgebiet umgerechnet verlor sie damit 1,4 Prozentpunkte.

Die CDU konnte in keinem Bundesland die absolute Mehrheit erreichen. Bei der Europawahl 1999 war ihr dies in Schleswig-Holstein mit 50,5% und in Baden-Württemberg mit 50,9% gelungen. In Rheinland-Pfalz hatte sie 1999 die absolute Mehrheit mit 49,96% knapp verfehlt. Bei der Europawahl 2004 erreichte nur die CSU in Bayern mit einem Anteil von 57,4% die absolute Mehrheit.

Die GRÜNEN verbesserten sich gegenüber der Europawahl 1999 um 5,5 Prozentpunkte. Sie gewannen in allen Bundesländern Stimmenanteile hinzu, und zwar zwischen 2,3 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern und 12,6 Prozentpunkten in Hamburg.

Die PDS erhielt bei der Europawahl 2004 einen Stimmenanteil von 6,1% und ist damit wie bereits 1999 (5,8%) im Europaparlament vertreten. Sie verzeichnete in allen Ländern außer in Hamburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern, wo sie zwischen 0,5 und 2,6 Prozentpunkten verlor, und in Baden-Württemberg, wo ihr Stimmenanteil gleich blieb, Stimmengewinne, die von 0,2 Prozentpunkten in Bayern bis zu 5,1 Prozentpunkten in Brandenburg reichten.

Die FDP erreichte ebenfalls einen Stimmenanteil von 6,1%. Sie überstieg damit erstmals seit der Europawahl 1989 die 5%-Grenze und zog wieder in das Europäische Parlament ein. Gegenüber der Europawahl 1999 gewann sie 3,1 Prozentpunkte hinzu. Dabei erzielte sie in allen Bundesländern Stimmengewinne, zwischen 1,9 Prozentpunkten in Baden-Württemberg und 4,0 Prozentpunkten in Nordrhein-Westfalen.

Alle sonstigen Parteien erhielten 9,8% der Stimmen (1999: 5,4%). Der Anteil der kleinen Parteien vergrößerte sich damit gegenüber der Europawahl 1999 um 4,4 Prozentpunkte. Die REP erhielten 1,9%, Die Tierschutzpartei 1,3%, die GRAUEN 1,2%, die FAMILIE 1,0%, die NPD 0,9%, DIE FRAUEN und die ödp jeweils 0,6% und Deutschland 0,5% der Stimmen. Damit nehmen auch diese acht Parteien an der staatlichen Parteienfinanzierung<sup>10)</sup> teil.

### 4.3 Sitzverteilung

Die Verteilung der 99 Sitze für Abgeordnete der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Parlament richtete sich nach den Stimmen für die Wahlvorschläge, auf die min-

<sup>10)</sup> Nach dem Parteiengesetz (PartG) erhalten Parteien staatliche Mittel als Teilfinanzierung der ihnen nach Art. 21 Abs. 1 Grundgesetz obliegenden Tätigkeit, der Mitwirkung bei der politischen Willensbildung des Volkes.

Maßstab hierfür ist zum einen die Anzahl der Stimmen, die eine Partei bei der jeweils letzten Europa- und Bundestagswahl sowie bei den jeweils letzten Landtagswahlen erzielt hat, zum anderen der Umfang der Mitglieds- und Mandatsträgerbeiträge und rechtmäßig erlangten Spenden.

Die Festlegung der Höhe der staatlichen Mittel erfolgt jährlich zum 15. Februar durch den Präsidenten des Deutschen Bundestages gemäß § 19a Abs. 1 PartG.

Tabelle 2: Verteilung der Stimmen<sup>1)</sup> bei der Europawahl 2004 im Vergleich zur Bundestagswahl 2005 und der letzten Landtagswahl nach Ländern  
Prozent

Land	Wahljahr (EW = Europawahl; BW = Bundestagswahl; LW = Landtagswahl)	Anteil der Stimmen					
		CDU/CSU <sup>2)</sup>	SPD	GRÜNE	DIE LINKE <sup>3)</sup>	FDP	Sonstige
Baden-Württemberg .....	EW 2004	47,4	19,6	14,4	1,1	6,8	10,7
	BW 2005	39,2	30,1	10,7	3,8	11,9	4,3
	LW 2006	44,2	25,2	11,7	–	10,7	8,4
Bayern .....	EW 2004	57,4	15,3	11,7	0,9	4,2	10,6
	BW 2005	49,2	25,5	7,9	3,4	9,5	4,5
	LW 2008	43,4	18,6	9,4	4,4	8,0	16,2
Berlin .....	EW 2004	26,4	19,2	22,8	14,4	5,3	12,0
	BW 2005	22,0	34,3	13,7	16,4	8,2	5,4
	LW 2006	21,3	30,8	13,1	13,4	7,6	13,7
Brandenburg .....	EW 2004	24,0	20,5	7,8	30,9	4,7	12,1
	BW 2005	20,6	35,8	5,1	26,6	6,9	5,1
	LW 2004	19,4	31,9	3,6 <sup>4)</sup>	28,0	3,3	13,8
Bremen .....	EW 2004	28,0	30,5	22,3	3,7	6,3	9,3
	BW 2005	22,8	42,9	14,3	8,4	8,1	3,5
	LW 2007	25,6	36,7	16,5	8,4	6,0	6,6
Hamburg .....	EW 2004	36,7	25,3	24,6	2,8	5,5	5,2
	BW 2005	28,9	38,7	14,9	6,3	9,0	2,2
	LW 2008	42,6	34,1	9,6 <sup>4)</sup>	6,4	4,8	2,4
Hessen .....	EW 2004	41,2	24,5	15,0	2,1	7,6	9,5
	BW 2005	33,7	35,6	10,1	5,3	11,7	3,6
	LW 2009	37,2	23,7	13,7	5,4	16,2	3,8
Mecklenburg-Vorpommern .....	EW 2004	42,4	16,1	4,8	21,7	3,9	11,1
	BW 2005	29,6	31,7	4,0	23,7	6,3	4,8
	LW 2006	28,8	30,2	3,4	16,8	9,6	11,2
Niedersachsen .....	EW 2004	45,5	27,8	12,1	1,8	6,3	6,4
	BW 2005	33,6	43,2	7,4	4,3	8,9	2,6
	LW 2008	42,5	30,3	8,0	7,1	8,2	3,9
Nordrhein-Westfalen .....	EW 2004	44,9	25,7	12,6	2,1	7,5	7,2
	BW 2005	34,4	40,0	7,6	5,2	10,0	2,8
	LW 2005	44,8	37,1	6,2	0,9	6,2	4,8
Rheinland-Pfalz .....	EW 2004	47,7	25,7	9,1	1,2	6,5	10,2
	BW 2005	36,9	34,6	7,3	5,6	11,7	3,9
	LW 2006	32,8	45,6	4,6	–	8,0	9,0
Saarland .....	EW 2004	44,6	30,0	7,8	2,0	4,5	11,1
	BW 2005	30,2	33,3	5,9	18,5	7,4	4,7
	LW 2004	47,5	30,8	5,6	2,3	5,2	8,6
Sachsen .....	EW 2004	36,5	11,9	6,1	23,5	5,2	16,8
	BW 2005	30,0	24,5	4,8	22,8	10,2	7,7
	LW 2004	41,1	9,8	5,1	23,6	5,9	14,5
Sachsen-Anhalt .....	EW 2004	34,3	18,5	4,5	23,7	5,6	13,5
	BW 2005	24,7	32,7	4,1	26,6	8,1	3,9
	LW 2006	36,2	21,4	3,6	24,1	6,7	8,1
Schleswig-Holstein .....	EW 2004	47,0	25,4	13,2	1,8	6,3	6,3
	BW 2005	36,4	38,2	8,4	4,6	10,1	2,2
	LW 2005	40,2	38,7	6,2	0,8	6,6	7,5
Thüringen .....	EW 2004	37,8	15,4	5,5	25,3	4,2	11,8
	BW 2005	25,7	29,8	4,8	26,1	7,9	5,7
	LW 2004	43,0	14,5	4,5	26,1	3,6	8,4
Deutschland ...	EW 2004	44,5	21,5	11,9	6,1	6,1	9,8
	BW 2005	35,2	34,2	8,1	8,7	9,8	3,9

1) Bei der Bundestagswahl und den Landtagswahlen in Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) Bis Juli 2005 PDS. – 4) Bei der Landtagswahl in Brandenburg GRÜNE/B90, bei der Landtagswahl in Hamburg GRÜNE/GAL.

destens fünf vom Hundert der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen entfielen (5 %-Sperrklausel).

Folgende 18 von insgesamt 24 Wahlvorschlägen wurden daher nicht in die Sitzverteilung einbezogen:

	Anzahl	%
Ab jetzt ... Bündnis für Deutschland Liste: Gegen Zuwanderung ins „Soziale Netz“ (Deutschland) ...	135 015	0,5
Aktion unabhängige Kandidaten (Unabhängige Kandidaten) .....	70 301	0,3
Aufbruch für Bürgerrechte, Freiheit und Gesundheit (AUFBRUCH) .....	43 128	0,2
Bayernpartei (BP) .....	35 152	0,1
Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo) .....	21 983	0,1
CHRISTLICHE MITTE – Für ein Deutschland nach GOTTES Geboten (CM) .....	46 037	0,2
Deutsche Kommunistische Partei (DKP) .....	37 160	0,1
DEUTSCHE PARTEI (DP) .....	62 005	0,2
Deutsche Zentrumspartei – Älteste Partei Deutschlands gegründet 1870 (ZENTRUM) .....	26 803	0,1
DIE GRAUEN – Graue Panther (GRAUE) .....	314 402	1,2
DIE REPUBLIKANER (REP) .....	485 662	1,9
FAMILIEN-PARTEI DEUTSCHLANDS (FAMILIE) .....	268 468	1,0
Feministische Partei DIE FRAUEN (DIE FRAUEN) .....	145 312	0,6
Mensch Umwelt Tierschutz (Die Tierschutzpartei) ...	331 388	1,3
Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) ..	241 743	0,9
Ökologisch-Demokratische Partei (ödp) .....	145 537	0,6
Partei Bibeltreuer Christen (PBC) .....	98 651	0,4
Partei für Soziale Gleichheit, Sektion der Vierten Internationale (PSG) .....	25 795	0,1

Für die Sitzverteilung waren somit von den insgesamt 25 783 678 gültigen Stimmen nur 23 249 136 zu berücksichtigen, und zwar die

- 9 412 997 für die CDU,
- 5 547 971 für die SPD,
- 3 079 728 für die GRÜNEN,
- 2 063 900 für die CSU,
- 1 579 109 für die PDS sowie
- 1 565 431 für die FDP.

Die Sitzverteilung wurde in zwei Stufen vorgenommen, und zwar – wie seit der Europawahl 1989 – nach dem Verfahren Hare/Niemeyer<sup>11)</sup>:

1. Verteilung der 99 Sitze für die Europawahl 1994, 1999 und 2004 (bzw. der 78 Sitze für die vorangegangenen Europawahlen) auf die Parteien, die nach dem Ergebnis der für sie im ganzen Bundesgebiet abgegebenen Stimmen mindestens fünf vom Hundert der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen erzielten. Dabei ergab sich für 2004 und die fünf vorangegangenen Wahlen folgende Sitzverteilung:

	2004	1999	1994	1989	1984	1979
CDU .....	40	43	39	24	32	32
SPD .....	23	33	40	30	32	34
GRÜNE ....	13	7	12	7	7	–
CSU .....	9	10	8	7	7	8
PDS .....	7	6	–	–	–	–
FDP .....	7	–	–	4	–	4
REP .....	–	–	–	6	–	–

2. Verteilung der Sitze der CDU auf ihre Listen für ein Land – alle übrigen Parteien hatten gemeinsame Listen für alle Länder – nach dem Verhältnis ihrer Stimmen für diese Listen, wiederum nach dem Verfahren Hare/Niemeyer. Danach entfielen von den Sitzen der CDU auf

	2004	1999	1994	1989	1984	1979
Baden-Württemberg	8	6	7	5	6	6
Berlin .....	1	1	1	–	–	–
Brandenburg .....	1	1	1	–	–	–
Bremen .....	–	–	–	–	–	–
Hamburg .....	1	1	1	1	1	1
Hessen .....	3	3	3	2	3	3
Mecklenburg-Vorpommern .....	1	1	1	–	–	–
Niedersachsen .....	5	5	4	4	5	5
Nordrhein-Westfalen	10	11	10	8	12	12
Rheinland-Pfalz ....	3	4	3	2	3	3
Saarland .....	1	1	1	1	1	1
Sachsen .....	2	3	3	–	–	–
Sachsen-Anhalt ....	1	2	1	–	–	–
Schleswig-Holstein .	1	2	1	1	1	1
Thüringen .....	2	2	2	–	–	–

Der Anteil der weiblichen Abgeordneten der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Parlament hat mit 31,3 % bei der Europawahl 2004 gegenüber 37,4 % bei der Europa-

Tabelle 3: Sitzverteilung der in das Europäische Parlament gewählten deutschen Abgeordneten

Partei	2004		1999		1994		1989		1984		1979	
	Abgeordnete	dar.: Frauen										
CDU .....	40	8	43	12	39	10	25	5	34	4	34	3
SPD .....	23	9	33	14	40	17	31	12	33	8	35	7
GRÜNE .....	13	7	7	4	12	6	7	4	7	3	–	–
CSU .....	9	2	10	4	8	2	7	1	7	1	8	1
DIE LINKE <sup>1)</sup> .....	7	4	6	3	–	–	–	–	–	–	–	–
FDP .....	7	1	–	–	–	–	4	1	–	–	4	1
REP .....	–	–	–	–	–	–	6	1	–	–	–	–
AL .....	–	–	–	–	–	–	1	1	–	–	–	–
Insgesamt ...	99	31	99	37	99	35	81	25	81	16	81	12

1) Bis 2004 PDS.

11) 1979 und 1984: Sitzverteilung nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren.

wahl 1999 erstmals abgenommen. Bei den gewählten Abgeordneten der Europawahl 1979 waren die Frauen erst mit einem Anteil von lediglich 14,8% vertreten; dieser Anteil stieg aber bis zur Europawahl 1999 kontinuierlich an (1984: 19,8%, 1989: 29,6%, 1994: 35,4%, 1999: 37,4%).

Der Anteil der in das 6. Europäische Parlament gewählten weiblichen Abgeordneten der PDS (57,1%) und der GRÜNEN (53,8%) liegt jeweils weit über dem Bundesdurchschnitt. Auch die SPD übersteigt mit 39,1% den Bundesdurchschnitt erheblich. Dagegen weisen CDU (20,0%), CSU (22,2%) und FDP (14,3%) einen weit unter dem Bundesdurchschnitt liegenden Anteil weiblicher Abgeordneter auf. [\[1\]](#)

Dipl.-Betriebswirt (FH) Ottmar Hennchen

# Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2006

*Das Wohl der deutschen Wirtschaft hängt in hohem Maße von den Autobauern ab! Dieser Eindruck drängt sich auf, wenn man die öffentliche Berichterstattung über die realwirtschaftlichen Folgen der Finanzkrise in der Automobilindustrie verfolgt. Den Automobilherstellern wird auch von der Wirtschaftswissenschaft und der Wirtschaftspolitik große Aufmerksamkeit zuteil. In den Konjunkturprogrammen der Bundesregierung Ende 2008 bzw. Anfang 2009 sind spezielle Fördermaßnahmen für diese Branche vereinbart worden. Tatsächlich trug die Automobilindustrie nach Angaben der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen im Jahr 2006 mit einem Anteil von 3,4 % zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung bei. Innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes wird sie nur noch vom Maschinenbau übertroffen, der einen Anteil von 3,5 % erwirtschaftete. Die Automobilindustrie hat allerdings wegen ihrer besonderen Wirtschaftsstruktur, nämlich ihrer vielfältigen Produktionsverflechtungen mit anderen Branchen, die sich durch besonders hohe Vorleistungen in Form von bezogenen Vorprodukten kennzeichnen, in der Volkswirtschaft einen besonderen Stellenwert: Veränderungen in der Automobilkonjunktur wirken sich im Positiven wie im Negativen unmittelbar auf die Zulieferindustrie aus, verstärken somit die Konjunkturreffekte.<sup>1)</sup>*

*Um diese intersektoralen Produktionseffekte besser einschätzen und ihre Entwicklung beobachten zu können, werden regelmäßige und möglichst tief gegliederte Informationen über die spezifischen Bezugsstrukturen dieser und anderer Branchen des Verarbeitenden Gewerbes benötigt. Mit den Ergebnissen der Material- und Wareneingangserhebung*

*2006 können diese Verflechtungsinformationen empirisch nachprüfbar, nach Umfang und Richtung der Waren- und Geldströme in detaillierter Form dargestellt werden.*

## 1 Methodischer Hintergrund

Methodischer Ansatzpunkt für die Material- und Wareneingangserhebung ist die Kostenstrukturerhebung. Die bei der jährlichen Kostenstrukturerhebung erhobenen Aufwands- und Ertragsdaten bilden die Ausgangsdaten zur Erstellung des Produktionskontos für das Verarbeitende Gewerbe. Das Produktionskonto weist, in Geldströmen ausgedrückt, die Produktion und die Vorleistungen sowie – als Differenz dieser beiden Größen – die Wertschöpfung aus. Solche Produktionskonten können für das einzelne Unternehmen, die Branche oder für die Wirtschaftssektoren der Volkswirtschaft erstellt werden. Aus den Sektorkonten wird in gesamtwirtschaftlicher Darstellung letztlich auch die Entstehung des Bruttoinlandsproduktes abgeleitet.

Die Material- und Wareneingangserhebung führt zu einer Erweiterung des Produktionskontos, indem der Wareneingang zusätzlich nach Warenarten gemäß den aus dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken abgeleiteten Warenlisten aufgeteilt wird. Die tiefere Gliederung des Wareneingangs im Rahmen der Material- und Wareneingangserhebung ist eine entscheidende Voraussetzung für den Aufbau von Input-Output-Tabellen, in denen die Verflechtung von Produktion und Wareneinsatz in der Volkswirtschaft aufgezeigt wird. Damit ist die Material- und Wareneingangserhebung die bei weitem wichtigste Datenquelle für die Input-Output-

<sup>1)</sup> Siehe Kurzbeitrag: „Etwa 7 % des Bruttoinlandsproduktes in Deutschland entstehen durch die Automobilnachfrage“ in WiSta 1/2009, S. 6 f.

Rechnung<sup>2)</sup>) und zur Darstellung der Vorleistungsverflechtung im Verarbeitenden Gewerbe und damit auch in der gesamten Wirtschaft unverzichtbar.

### 1.1 Die Industrieproduktion ist hochgradig arbeitsteilig organisiert

Der Bruttoproduktionswert im Verarbeitenden Gewerbe ist in den letzten Jahren in zunehmendem Maß durch die Vorleistungen, insbesondere durch steigende Material- und Wareneingänge, beeinflusst worden. Nach den Ergebnissen der Kostenstrukturerhebung ist der Anteil des Materialverbrauchs (Wareneinsatz als Vorleistung zum Produktionsprozess) gemessen am Bruttoproduktionswert im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt in den Jahren 1995 bis 2004 von 52,9 auf 59,3 % gestiegen.<sup>3)</sup> Gleichzeitig wurde die Eigenleistung der Unternehmen zurückgefahren. So ist der Anteil der Personalkosten am Bruttoproduktionswert im gleichen Zeitraum von 23,7 auf 17,4 % gefallen. Es wurden also die zuvor intern erbrachten Leistungen primärer Produktionsfaktoren durch extern bezogene Vorleistungen in Form von Warenbezügen substituiert. Dies ist das Ergebnis einer zunehmenden Arbeitsteilung. Diese Arbeitsteilung führt zu einer steigenden Interdependenz der einzelnen Unternehmen, Wirtschaftszweige und der Volkswirtschaften auch über Ländergrenzen hinweg.

### 1.2 Definition des Material- und Wareneingangs

Zum Material- und Wareneingang der Unternehmen zählen sämtliche im Berichtszeitraum bezogenen Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, also Materialien, die zum Zwecke der Produktion im Unternehmen verbraucht oder zur Be- oder Verarbeitung an andere Unternehmen weitergegeben werden. Dazu gehören auch Verpackungsmaterialien, Brenn- und Treibstoffe, Energie, geringwertige Wirtschaftsgüter sowie Waren für eigene Küchen und Kantinen. Einbezogen werden ferner Materialien für selbsterstellte Anlagen, sofern diese Anlagen nicht aktiviert werden. Daneben werden auch die Handelswaren erfasst. Dagegen sind alle Güter, die als Anlageinvestition verbucht werden, nicht Gegenstand der Material- und Wareneingangserhebung. Die Material- und Warenbezüge werden zu Anschaffungskosten bewertet. Als Anschaffungskosten gelten die Anschaffungspreise zuzüglich Fracht und Verpackung. Verbrauchsteuern und Zölle sind zu berücksichtigen, sofern diese auf den bezogenen Materialien liegen. Preisnachlässe sind von den Anschaffungspreisen abzusetzen, ebenso die als Vorsteuer abzusetzende Umsatzsteuer.

### 1.3 Grundgliederung des Material- und Wareneingangs

Die Erhebung wird mit 40 branchenspezifischen Fragebogen durchgeführt, wodurch eine genauere Erfassung erreicht und eine unnötige Belastung der Auskunftspflichtigen vermie-

den wird. Sämtliche Fragebogen sind aber in ihrem Grundaufbau gleich und in die folgenden Abschnitte eingeteilt:

- Rohstoffe und sonstige fremdbezogene Vorprodukte sowie Hilfsstoffe einschließlich Handelsware,
- Betriebsstoffe einschließlich Verpackungsmaterial und Küchen- und Kantinenwaren (ohne Brenn- und Treibstoffe),
- Brenn- und Treibstoffe sowie Energie.

Diese Grundgliederung der Material- und Wareneingänge wurde in Anlehnung an den Industriekontenrahmen vorgenommen, sodass die Begriffe in den meisten Unternehmen geläufig sind. Die einzelnen Fragebogen unterscheiden sich – mit Ausnahme des Fragebogens für den Bergbau – grundsätzlich nur durch die branchenspezifische Warengliederung der Rohstoffe, Vorprodukte, Hilfsstoffe und Handelswaren. Grundlage hierfür ist das aus dem Güterverzeichnis für die Produktionsstatistiken abgeleitete Warenverzeichnis für die Material- und Wareneingangserhebung. Trotz unterschiedlicher Warenlisten muss sichergestellt sein, dass die Material- und Wareneingänge der einzelnen Wirtschaftszweige von einer bestimmten Gliederungsebene an voll vergleichbar sind und so eine Gesamtdarstellung des Material- und Wareneingangs möglich ist.

## 2 Ergebnisse

Die folgenden Ausführungen fassen die Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2006 im Überblick zusammen. Sie beschränken sich im Wesentlichen auf eine Gesamtdarstellung der Material- und Wareneingangsstruktur nach den zweistelligen Wirtschaftsabteilungen der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), und nach den zweistelligen Positionen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002). Das Hauptanliegen der Material- und Wareneingangserhebung ist es, Ergebnisse in einer tiefen Gliederung darzustellen. Ausführliche Daten für einzelne Wirtschaftszweige in tiefer Gliederung werden in der Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.2.4 „Material- und Wareneingang“ publiziert. Die Verbreitung erfolgt ausschließlich über das Onlineangebot des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)). Die Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung beziehen sich auf Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes (einschließlich Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) mit 20 und mehr Beschäftigten. Erhoben wurden die Material- und Wareneingänge auf der Basis einer repräsentativen Stichprobe bei 12 000 Unternehmen mit 50 und mehr Beschäftigten. Daten für die Unternehmen mit 20 bis 49 Beschäftigten wurden über eine Verhältnisschätzung unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Kostenstrukturerhebung gewonnen und den erhobenen Ergebnissen hinzugerechnet. Die Daten über die Bezüge von Handelswaren und die Gesamtumsätze stammen aus der parallel im gleichen Berichtskreis durchgeführten Kostenstrukturerhebung 2006. In den weiteren Ausführungen wird „Wareneingang“ als Kurzform für „Material- und Wareneingang“ verwendet.

<sup>2)</sup> Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 2 „Input-Output-Rechnung“.

<sup>3)</sup> Siehe auch Henchen, O.: „Strukturdaten zum Verarbeitenden Gewerbe“ in WiSta 7/2006, S. 734 ff.

## 2.1 Wareneingänge werden immer bedeutender

Der gesamte Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe belief sich im Jahr 2006 auf rund 956,4 Mrd. Euro oder 57,0 % des Gesamtumsatzes aller Unternehmen des Berichtskreises. Die Kopfzeile von Tabelle 1 entspricht dem in allen Fragebogen verwendeten Grundaufbau. Danach entfielen vom gesamten Wareneingang im Jahr 2006 auf Rohstoffe, fremdbezogene Vorprodukte und Hilfsstoffe 92,4 %, auf Betriebs-

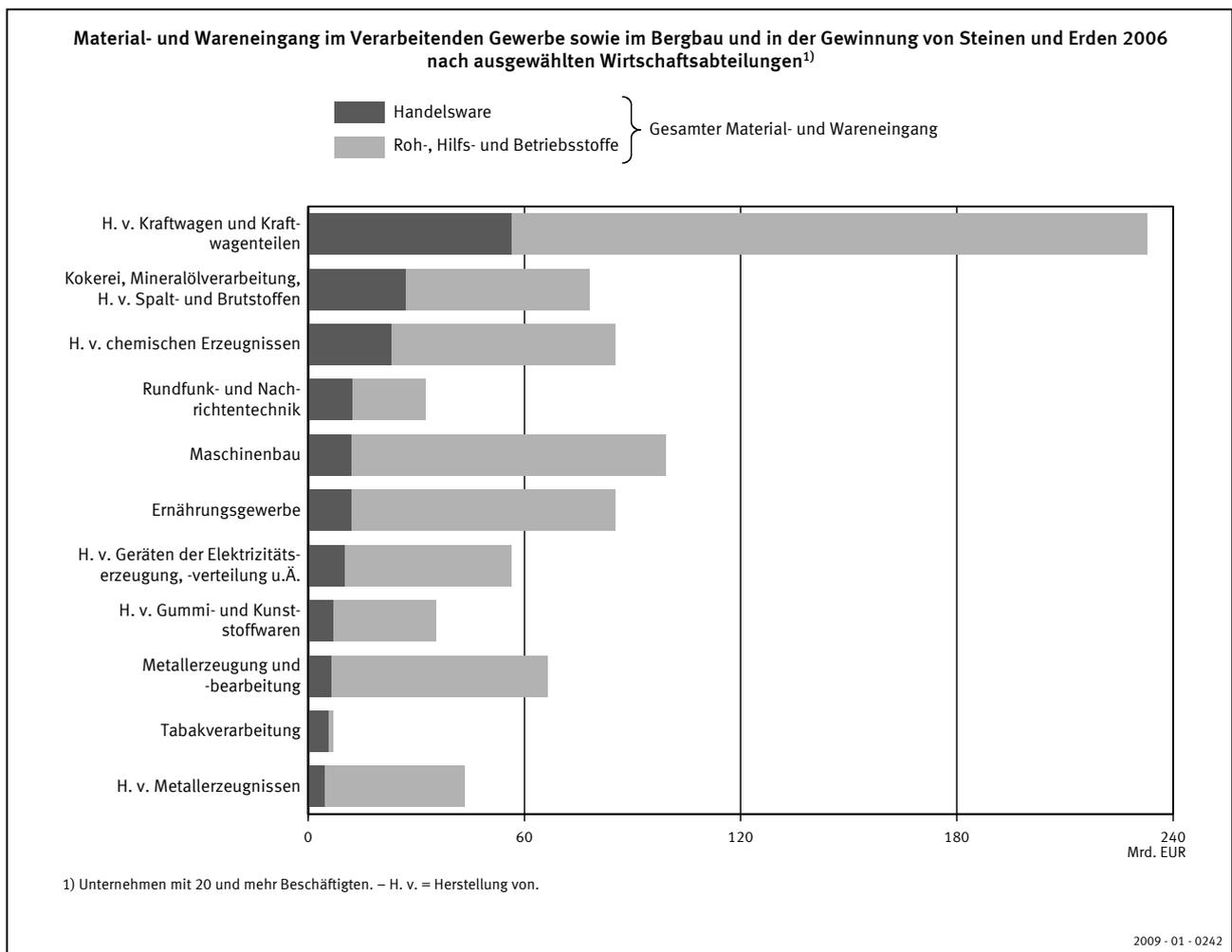
stoffe 2,4 %, auf Verpackungsmaterial 1,9 % und auf Brenn- und Treibstoffe sowie Energie 3,3 %.

Gegenüber den Ergebnissen der Erhebung 2002 hat der gesamte Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt um 27,9 % zugenommen. Gegenüber der vorletzten Erhebung 1998 ist er sogar um mehr als die Hälfte gestiegen. Gleichzeitig hat der Anteil des Wareneingangs am Gesamtumsatz von 51,0 % im Jahr 1998 auf 53,2 % im Jahr 2002 zugenommen; 2006 ist er um weitere 3,8 Prozentpunkte auf jetzt 57,0 % angewachsen.

Tabelle 1: Material- und Wareneingang an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen nach Wirtschaftsabteilungen  
Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten

Wirtschaftsabteilung <sup>1)</sup>	Insgesamt		Roh- und Hilfsstoffe, fremdbezogene Vorprodukte <sup>2)</sup>		Betriebsstoffe (ohne Verpackungsmaterial <sup>3)</sup> )		Verpackungsmaterial		Brenn- und Treibstoffe sowie Energie		Anteil des Material- und Wareneingangs am Umsatz	
	2006	2002	2006	2002	2006	2002	2006	2002	2006	2002	2006	2002
	Mill. EUR		% <sup>4)</sup>									
Kohlenbergbau, Torfgewinnung ...	1825,1	1808,1	32,0	31,2	53,2	55,8	1,2	1,5	13,6	11,5	44,8	48,6
Gewinnung von Erdöl und Erdgas ..	1408,6	1981,0	90,4	94,6	5,4	3,7	0,1	0,0	4,1	1,8	35,8	40,4
Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau .....	1490,4	1366,8	61,5	58,6	8,3	11,3	2,6	3,0	27,7	27,1	33,6	31,4
Ernährungsgewerbe .....	85196,5	76702,8	84,0	84,4	2,1	2,6	10,4	10,3	3,6	2,7	61,5	58,9
Tabakverarbeitung .....	6903,9	5052,6	95,3	96,1	2,7	1,4	1,3	1,9	0,7	0,6	33,1	27,1
Textilgewerbe .....	6803,0	6981,8	89,6	90,0	2,6	3,1	1,7	1,8	6,0	5,1	51,6	49,0
Bekleidungsgewerbe .....	4541,7	4564,0	96,8	97,1	1,4	1,3	0,8	0,7	1,1	0,9	49,1	45,3
Ledergewerbe .....	1829,8	2125,4	96,0	95,9	1,9	2,1	0,8	0,9	1,3	1,2	60,4	58,8
Holzgewerbe (ohne Herstellung von Möbeln) .....	9974,0	8241,3	90,9	91,8	2,6	2,7	1,0	1,0	5,5	4,5	56,7	52,9
Papiergewerbe .....	19634,9	16954,7	81,9	85,8	3,8	3,5	2,7	2,4	11,6	8,3	56,5	52,8
Verlags-, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern ....	11175,3	11195,6	91,9	92,5	2,8	3,4	1,0	1,1	4,3	3,0	26,4	26,9
Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen .....	77985,4	57876,6	97,9	98,6	0,8	0,7	0,1	0,1	1,2	0,6	62,6	58,6
Herstellung von chemischen Erzeugnissen .....	85109,7	64550,2	86,5	83,4	2,8	6,2	4,2	4,5	6,4	5,9	52,3	47,3
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren .....	35435,9	27250,4	91,9	92,0	2,3	2,7	1,7	1,9	4,1	3,4	54,3	49,6
Glasgewerbe, Herstellung von Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden .....	16887,7	14429,9	77,6	79,8	4,6	5,8	3,2	3,0	14,6	11,4	46,0	43,0
Metallerzeugung und -bearbeitung	66240,3	36892,2	88,5	84,6	2,8	4,6	0,5	0,8	8,2	10,0	67,4	59,0
Herstellung von Metallerzeugnissen	43508,1	31010,2	92,1	91,5	3,2	3,9	1,1	1,3	3,7	3,3	46,7	41,3
Maschinenbau .....	99255,6	73742,0	95,6	95,4	2,0	2,2	0,7	0,8	1,8	1,6	50,8	45,6
Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen .....	10098,2	9229,6	98,5	98,3	0,5	0,9	0,6	0,5	0,4	0,4	61,5	63,2
Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä. ....	56344,7	44458,3	91,8	96,1	6,1	1,8	0,6	0,7	1,5	1,3	55,2	51,5
Rundfunk- und Nachrichtentechnik	32554,7	25644,9	95,6	97,8	2,5	1,1	0,3	0,3	1,6	0,9	65,8	61,6
Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, Herstellung von Uhren .....	16230,7	12873,0	95,3	93,8	2,1	3,6	0,9	1,2	1,7	1,4	41,2	39,9
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen .....	232759,0	186079,3	97,3	96,5	1,5	2,4	0,2	0,3	1,0	0,9	69,1	68,4
Sonstiger Fahrzeugbau .....	15097,0	12417,7	94,8	96,7	3,2	1,7	0,1	0,1	1,9	1,4	46,0	45,6
Herstellung von Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten, Sportgeräten, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen .....	14209,1	12506,3	94,1	93,9	1,8	2,1	1,9	1,9	2,2	2,0	51,9	48,5
Recycling .....	3922,4	1639,7	94,9	92,4	1,6	3,7	0,1	0,3	3,3	3,6	70,7	62,8
<b>Verarbeitendes Gewerbe<sup>2)</sup> insgesamt ...</b>	<b>956421,7</b>	<b>747574,2</b>	<b>92,4</b>	<b>92,2</b>	<b>2,4</b>	<b>2,9</b>	<b>1,9</b>	<b>2,1</b>	<b>3,3</b>	<b>2,8</b>	<b>57,0</b>	<b>53,2</b>

1) Wirtschaftsgliederung nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Einschließlich Handelsware. – 3) Einschließlich Küchen- und Kantinenwaren, ohne Brenn- und Treibstoffe sowie Energie. – 4) Anteil am Material- und Wareneingang insgesamt. – 5) Sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden.



Der steile Anstieg der Nachfrage der Industrieunternehmen nach Vorleistungsgütern in den letzten acht Jahren ist in erster Linie wachstumsbedingt und auf die in diesem Zeitraum um 40,7% gestiegene Produktionsleistung der Unternehmen zurückzuführen. Die in der Produktion eingesetzten Waren stellen aus betriebswirtschaftlicher Sicht den mit Abstand größten Kostenblock dar, der zudem eine hohe Korrelation zum Produktionswert aufweist und entsprechend auf jede Veränderung im Produktionsvolumen reagiert.

Die Entwicklung des Wareneingangs ist darüber hinaus noch von anderen Faktoren abhängig, wie der Preisentwicklung zum Beispiel bei Stahlerzeugnissen. Nach den Ergebnissen der Material- und Wareneingangserhebung ist der Wareneingang an Metallen und Halbzeug daraus zwischen 2002 und 2006 um 57,6% gestiegen. Ein Blick auf die Ergebnisse der Preisstatistik zeigt, dass es seit Mitte des Jahres 2004 zu einer ungewöhnlichen Preissteigerung bei den Rohstoffen für die Stahlerzeugung und bei Energie aufgrund einer weltweit gestiegenen Nachfrage nach diesen Produkten gekommen ist.<sup>4)</sup>

Strukturelle Veränderungen in der Fertigung, wie die in den letzten Jahren weiterentwickelte Arbeitsteilung und die

Spezialisierung auf Güter einer bestimmten Verarbeitungsstufe wie Halbfabrikate, Bauteile oder Zubehör innerhalb der Branchen, wirken sich ebenfalls auf die Güternachfrage aus. Aus der Gesamtdarstellung des Wareneingangs nach Waren- und Wirtschaftsgruppen wird deutlich, dass für die meisten Wirtschaftsgruppen Erzeugnisse der eigenen Branche mit zu den wichtigsten Einsatzgütern der Unternehmen gehören. Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Wurden im Jahr 1998 von den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes noch durchschnittlich 46,7% Vorprodukte der eigenen Branche verarbeitet, waren es 2006 bereits 50,5%. Die Entscheidung der Unternehmen, Vorprodukte auf einer höheren Produktionsstufe einzuzukaufen statt durch vertikale Konzentration Verarbeitungsstufen hinzuzukaufen, hat zu der aufgezeigten Steigerung des Einkaufsvolumens beigetragen. Dies hat dazu geführt, dass der Wareneinsatz insgesamt stärker gewachsen ist, als es von der konjunkturellen Entwicklung und den Preisimpulsen her zu erwarten gewesen wäre.

Die Verteilung des gesamten Wareneingangs im Verarbeitenden Gewerbe auf die drei Kategorien gemäß der Grundeinteilung der Fragebogen entspricht im Wesentlichen der des Jahres 2002. Nennenswert ist allerdings, dass der Anteil der

4) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Im Blickpunkt: Preise in Deutschland 2006“, S. 41 ff.

Betriebsstoffe in den letzten vier Jahren um 17,2% zurückgegangen ist, während der Anteil der Brenn- und Treibstoffe sowie der Energieprodukte im gleichen Zeitraum um 17,9% gestiegen ist.

Klar abzugrenzen von der für die Produktion benötigten Ware ist die zu Handelszwecken gekaufte Ware (Handelsware). Die von der Produktion abhängige Wareneingangsstruktur wird von der im Wareneingang enthaltenen Handelsware überdeckt. Für sie liegt kein separater Nachweis nach Güterarten vor. Eine Darstellung des Wareneingangs ohne die Handelsware würde wiederum nur ein unvollständiges Bild des intersektoralen Warenstroms und der Interdependenzen der Wirtschaftszweige ergeben. Als Gesamtgröße wird die Handelsware jedoch in den Ergebnissen der Kostenstrukturerhebung nachgewiesen. Das Schaubild zeigt einige Wirtschaftsgruppen, bei denen das Wareneingangsvolumen durch Handelsaktivitäten besonders stark beeinflusst wird.

Auf die im Wareneingang enthaltene, in der Material- und Wareneingangserhebung aber nicht separat ausgewiesene Handelsware entfiel für das Verarbeitende Gewerbe insgesamt ein Anteil von 11,8% des Gesamtumsatzes; er blieb damit gegenüber 2002 unverändert. Die Handelsware hat demnach auf den im Vergleich zum Umsatz stärkeren Anstieg der Wareneingänge beim Verarbeitenden Gewerbe insgesamt keinen Einfluss gehabt.

## 2.2 Wareneingang 2006 nach Güterabteilungen und ausgewählten Wirtschaftsabteilungen

Tabelle 3 auf S. 316 gibt einen Überblick über den gesamten Wareneingang 2006 nach den Güterabteilungen der Produktklassifikation für einige ausgewählte Wirtschaftsabteilungen des Verarbeitenden Gewerbes. Die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes haben im Jahr 2006 insgesamt Güter im Wert von 956,4 Mrd. Euro eingekauft. 70% der Einkäufe entfielen auf die in Tabelle 3 ausgewählten bedeutenden Wirtschaftsabteilungen oder Branchen. Im Folgenden wird auf einige Einsatzgüter, die für die deutsche Industrie aufgrund ihres Volumens wichtig sind, eingegangen und ihre Verwendung am Beispiel der Automobilindustrie als einer der bedeutenden Branchen untersucht (siehe Tabelle 2).

Die Güterabteilung Kraftwagen und Kraftwagenteile war 2006 mit einem Wareneingangsvolumen von knapp 135 Mrd. Euro bzw. einem Anteil von 14,1% am gesamten Wareneingang aller Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe die wichtigste Gütergruppe. Der Warenwert dieser Güterabteilung hat gegenüber der Erhebung 2002 um 38,4% zugenommen und lag damit über dem Umsatzanstieg in dieser Branche, der mit 23,9% zu Buche schlug. Kraftwagen und Kraftwagenteile wurden zu 96,9% von den Automobilherstellern selbst bezogen. Das heißt, die Autohersteller haben in den vier Jahren zwischen 2002 und 2006 ihre Bestellungen bei der Zulieferindustrie im Vergleich zu ihrer eigenen Umsatzentwicklung überproportional gesteigert.

Tabelle 2: Material- und Wareneingang nach ausgewählten Güterabteilungen im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt und Verwendung im Automobilgewerbe

Güterabteilungen	Insgesamt	Anteil am gesamten Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe	Anteil der Automobilindustrie an der jeweiligen Güterabteilung
	Mill. EUR	%	
Gummi- und Kunststoffwaren .....	36 105	3,8	34,5
Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe ..	37 689	3,9	0,0
Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke .....	45 353	4,7	-
Maschinen .....	49 802	5,2	14,0
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente .....	52 057	5,4	15,3
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä. ....	52 218	5,5	31,6
Metallerzeugnisse .....	55 820	5,8	24,5
Chemische Erzeugnisse ..	107 411	11,2	2,9
Metalle und Halbzeug daraus .....	131 419	13,7	15,7
Kraftwagen und Kraftwagenteile .....	134 543	14,1	96,9
Übriger Wareneingang ...	254 005	26,6	8,2
Insgesamt ...	956 422	100	X

Mit rund 131 Mrd. Euro oder 13,7% des gesamten Wareneingangs des Verarbeitenden Gewerbes lagen Metalle und Halbzeug daraus an zweiter Stelle der wichtigsten Wirtschaftsgüter. Gegenüber 2002 ist der Wareneingang dieser Gütergruppe um 56,7% gestiegen. Diese Güter wurden zu 38,5% von der Metallerzeugung und -bearbeitung selbst bezogen, dies entsprach einem Wert von annähernd 51 Mrd. Euro. Die Metallerzeugung und -bearbeitung ist ein Wirtschaftszweig, der eng mit der Automobilindustrie verknüpft ist. Aus dem Stahl dieser Branche werden Produkte wie Bleche, Autokarosserien, Motoren, Achsen und Getriebe hergestellt. Metalle und Halbzeug daraus im Wert von knapp 21 Mrd. Euro oder 15,7% dieser Gütergruppe wurden von der Automobilindustrie direkt bezogen.

Chemische Erzeugnisse wurden 2006 im Wert von gut 107 Mrd. Euro in den verschiedenen Wirtschaftszweigen eingesetzt; sie hatten einen Anteil von 11,2% am gesamten Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe. Gegenüber 2002 ist ihr Warenwert um 45,4% angestiegen. Der Anteil am gesamten Wareneingang machte 2002 9,9% aus und hat sich damit nur geringfügig verändert. 54,0% der chemischen Erzeugnisse wurden in der Chemieindustrie selbst eingesetzt. 2,9% der chemischen Vorprodukte wurden in Form von Lacken, Kühlmitteln, synthetischen Ölen und ähnlichen Produkten von der Automobilbranche geordert.

Die Metallerzeugnisse standen 2006 mit fast 56 Mrd. Euro oder 5,8% des gesamten Wareneingangs im Verarbeitenden Gewerbe an vierter Stelle der Rangfolge der wichtigsten Warenarten. Gegenüber 2002 ist ihr Wert um 36,6% gewachsen; ihr Anteil hat sich jedoch nur unwesentlich verändert. Mit einem Wert von fast 17 Mrd. oder 30,3% der Gesamtnachfrage wurde diese Erzeugnisgruppe vor allem aus der

Maschinenbaubranche geordert. Aber auch die Automobilindustrie benötigte 2006 Metallerzeugnisse im Wert von 14 Mrd. Euro; das entsprach 24,5% der Gesamtnachfrage nach Metallerzeugnissen. In der Automobilbranche werden vor allem Schrauben, Federn, Beschläge, Schlösser und Ähnliches nachgefragt.

Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Versorgung der Industrie mit Vorprodukten. Nachgefragt wurden diese Produkte im Jahr 2006 im Wert von 52 Mrd. Euro (2002: 43 Mrd. Euro), dies entsprach einem Anteil von 5,5% (2002: 5,8%)

gemessen am gesamten Wareneingang. 18 Mrd. Euro oder 34,9% der Erzeugnisse wurden in der eigenen Branche als Vorleistung eingesetzt. 31,6% dieser Erzeugnisse im Wert von 16 Mrd. Euro gingen zum Beispiel als Kabelbäume oder Beleuchtungsanlagen an die Automobilindustrie.

Auf die Gütergruppe Rundfunk- und Nachrichtentechnik sowie elektronische Bauelemente entfiel im Jahr 2006 ein Wert von gut 52 Mrd. Euro (2002: 43 Mrd. Euro); dies entsprach einem Anteil am gesamten Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe in Höhe von 5,4% (2002: 5,8%). 8 Mrd. Euro oder 15,3% davon entfielen wiederum auf Bestellun-

Tabelle 3: Material- und Wareneingang 2006 nach Güterabteilungen für ausgewählte Wirtschaftsabteilungen  
Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten  
Mill. EUR

Güterabteilungen <sup>1)</sup>	Verarbeitendes Gewerbe <sup>2)</sup>	Ernährungsgewerbe	Chemische Industrie	Metallerzeugung und -bearbeitung	Herstellung von Metallerzeugnissen	Maschinenbau	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenanteilen
Erzeugnisse der Landwirtschaft und Jagd ....	26 423,7	24 260,4	533,7	-	-	3,1	.	-
Forstwirtschaftliche Erzeugnisse .....	2 818,8	-	.	-	-	-	.	-
Fische und Fischereierzeugnisse .....	.	313,9	.	-	-	-	-	-
Kohle und Torf .....	1 034,4	-	94,0	451,8	-	-	-	-
Erdöl und Erdgas .....	32 712,2	-	1 521,0	.	-	-	-	-
Uran- und Thoriumerze .....	-	-	-	-	-	-	-	-
Erze .....	3 081,6	-	232,0	2 832,7	-	.	-	-
Steine und Erden, sonstige								
Bergbauerzeugnisse .....	4 277,5	52,2	625,8	524,3	9,1	3,7	.	-
Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke ..	45 353,0	43 896,8	967,6	-	.	.	-	-
Tabakerzeugnisse .....	6 030,7	0,5	-	-	.	.	-	-
Textilien .....	10 742,3	0,4	334,9	.	80,9	21,8	3,5	1 926,0
Bekleidung .....	1 603,5	1,6	.	-	1,4	3,2	.	-
Leder und Lederwaren .....	2 469,1	.	1,2	.	.	2,8	.	.
Holz sowie Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .....	7 197,4	2,0	2,3	.	187,0	14,3	1,8	449,1
Papier, Pappe und Waren daraus .....	19 324,1	13,0	461,5	39,0	21,5	37,8	309,5	2,6
Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	3 549,8	8,1	.	-	2,7	42,0	3,1	.
Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe .....	37 689,1	23,2	5 675,8	321,3	.	2,0	7,0	1,5
Chemische Erzeugnisse .....	107 410,9	1 977,5	58 043,5	1 265,4	1 389,2	1 827,9	1 429,6	3 072,7
Gummi- und Kunststoffwaren .....	36 105,1	179,7	887,4	142,9	1 577,2	3 565,5	2 833,5	12 453,5
Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	13 183,7	83,7	581,9	714,7	434,2	695,0	904,6	2 101,6
Metalle und Halbzeug daraus .....	131 419,4	-	1 901,1	50 563,0	20 533,8	18 645,5	8 465,4	20 610,7
Metallerzeugnisse .....	55 820,2	21,1	36,6	786,0	12 188,6	16 923,2	4 442,9	13 654,8
Maschinen .....	49 801,8	15,7	101,9	463,2	1 242,9	32 610,3	2 600,8	6 954,6
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	9 118,1	-	3,3	.	7,4	126,0	.	.
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä. ....	52 218,3	1,9	36,5	118,8	960,4	11 852,9	18 223,9	16 489,1
Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte sowie elektronische Bauelemente .....	52 056,9	-	.	4,2	158,2	1 479,4	10 059,3	7 957,9
Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren .....	13 688,8	51,1	860,8	.	34,3	2 429,5	1 168,8	2 410,5
Kraftwagen und Kraftwagenanteile .....	134 543,2	.	12,0	.	26,0	3 651,8	26,5	130 377,5
Sonstige Fahrzeuge .....	7 157,4	-	-	.	52,3	0,8	.	188,6
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren und sonstige Erzeugnisse .....	10 315,2	22,0	58,5	.	683,6	10,2	17,7	6 149,9
Energie .....	-	-	-	-	-	-	-	-
Wasser .....	76,2	48,3	9,0	6,9	0,1	-	.	-
Übrige Rohstoffe, sonstige Vorprodukte sowie Hilfsstoffe .....	7 151,3	546,1	518,7	322,8	433,5	886,5	266,8	1 238,7
Betriebsstoffe (ohne Brenn- und Treibstoffe)	40 115,1	10 646,4	5 998,8	2 181,7	1 862,3	2 666,9	3 780,6	3 971,9
Brenn- und Treibstoffe sowie Energie .....	31 367,0	3 028,7	5 482,9	5 413,1	1 593,1	1 746,6	818,0	2 305,0
<b>Insgesamt ...</b>	<b>956 421,7</b>	<b>85 196,5</b>	<b>85 109,7</b>	<b>66 240,3</b>	<b>43 508,1</b>	<b>99 255,6</b>	<b>56 344,7</b>	<b>232 759,0</b>

1) Die von den Wirtschaftsabteilungen 10 bis 13 der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (Kohlenbergbau, Torfgewinnung; Gewinnung von Erdöl und Erdgas, Erbringung damit verbundener Dienstleistungen; Bergbau auf Uran- und Thoriumerze; Erzbergbau) bezogenen Betriebsstoffe werden den jeweiligen Gütergruppen zugeschlagen, soweit sie nach Warenarten gegliedert gemeldet worden sind. – 2) Sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden.

gen der Automobilbranche, zum Beispiel von Radioanlagen und Navigationsgeräten.

Weiterhin sind die Gummi- und Kunststoffwaren zu erwähnen. Die Gesamtnachfrage des Verarbeitenden Gewerbes nach dieser Gütergruppe betrug 2006 über 36 Mrd. Euro (2002: 32 Mrd. Euro), das entsprach einem Anteil von 3,8 % am gesamten Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe. Die Nachfrage nach Gummi- und Kunststoffwaren ist in den vier Jahren zwischen 2002 und 2006 nur um 11,9 % gestiegen. Allein 34,5 % der Bestellungen, zum Beispiel für Reifen und Dichtungen, aber auch für Karosserieteile aus Kunststoff, mit einem Volumen von knapp 13 Mrd. Euro kamen aus der Automobilbranche.

Die Nachfrage nach medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnischen und optischen Erzeugnissen sowie Uhren lag 2006 bei etwas unter 14 Mrd. Euro, wovon Waren im Wert von je knapp 2,5 Mrd. Euro vom Maschinenbau und von der Kraftfahrzeugbranche, zum Beispiel Tempomaten, Sensoren und Einparkhilfen, bezogen wurden.

Textilerzeugnisse (in Tabelle 2 nicht separat ausgewiesen) wurden im Jahr 2006 von den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes insgesamt für knapp 11 Mrd. Euro geordert. Mit einem Wert von 1,9 Mrd. Euro war wiederum die Automobilindustrie der wichtigste Abnehmer dieser Erzeugnisse, beispielsweise in Form von Stoffbezügen für Türverkleidungen, Polsterbezügen oder Cabriodächern. Immerhin wurden 17,9 % aller im Verarbeitenden Gewerbe eingekauften Textilien von der Automobilindustrie bezogen.

Eine größere Abhängigkeit von der Automobilindustrie weisen auch die Hersteller von Möbel- und Schmuckerzeugnissen auf. Für Sitze von Kraftfahrzeugen sowie Sattlerarbeiten und Echtholzfuerniere wurden von den Automobilherstellern gut 6 Mrd. Euro ausgegeben. Das entspricht einem Anteil von 59,6 %, gemessen am gesamten Wareneingang dieser Gütergruppe (10,3 Mrd. Euro).

Häufig werden die bezogenen Waren zu der Produktionsleistung der Branche, die diese Waren herstellt, in Beziehung gesetzt, um daraus Beschäftigungseffekte für diese Branche abzuleiten. Dabei muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass die bezogenen Waren nicht nur aus inländischer, sondern auch aus ausländischer Produktion stammen können. Ein Blick auf die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik zeigt, dass im Jahr 2006 Waren der Gütergruppe „Kraftwagen und Kraftwagenteile“ im Wert von 73 Mrd. Euro importiert worden sind.<sup>5)</sup>

Es ist außerdem zu beachten, dass alle genannten Anteilswerte Durchschnittswerte für alle befragten Unternehmen der entsprechenden Branchen sind. Manche Unternehmen erzielen einen weit geringeren Teil ihrer Umsätze mit Automobilfirmen, andere sind vollständig von ihnen abhängig.

Insgesamt addierten sich die Wareneingänge in der Wirtschaftsabteilung Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen im Jahr 2006 auf knapp 233 Mrd. Euro – wobei

mehr als die Hälfte (56,0 %) aus brancheneigener Produktion stammten. Das im Vergleich zu früheren Erhebungen sehr viel höhere Einkaufsvolumen der Automobilbranche im Jahr 2006 dürfte in Anbetracht der aktuellen Wirtschaftsentwicklung in absehbarer Zeit nicht wieder erreicht werden. Zur Belebung der Nachfrage nach Kraftfahrzeugen hat die Bundesregierung deshalb im Konjunkturprogramm II vom 14. Januar 2009 eine Umweltprämie (Abwrackprämie) für den Kauf eines Neu- oder Jahreswagens bei gleichzeitiger Verwertung des Altautos vorgesehen. Dies führte bereits zu steigenden Produktionszahlen bei bestimmten Automobilen. Obgleich die Auswirkungen dieser Maßnahme auf die Automobilindustrie insgesamt nicht exakt zu quantifizieren sind, ist doch der Multiplikatoreffekt durch die Wareneingangsstruktur der Automobilindustrie vorgegeben. Unterstellt man, dass mit der gezahlten Prämie ausschließlich die inländische Produktion angestoßen wird, lässt sich erkennen, welche Wirtschaftsbereiche, und – zumindest modellhaft – in welchem Umfang sie von diesem Teil des Konjunkturprogramms profitieren werden.

Aber nicht nur die Automobilbranche ist bedeutsam für die deutsche Industrie. Ähnlich breit gestreut sind auch die Bestellungen nach Güterarten anderer bedeutender Branchen. Dazu gehören insbesondere der Maschinenbau, das Ernährungsgewerbe, die chemische Industrie, die Metall- und die Elektroindustrie. Die vollständige Gliederung der Wareneingänge dieser Branchen nach Gütergruppen ist in Tabelle 3 dargestellt.

### 2.3 Betriebsstoffe und Verpackung

Vom gesamten Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe im Jahr 2006 in Höhe von 956,4 Mrd. Euro entfielen 2,4 % (2002: 2,9 %) oder 23 Mrd. Euro auf Betriebsstoffe wie Schmieröle und -fette, Büro- und Werbematerial, Arbeits- und Schutzbekleidung, Reinigungsmaterial und Ähnliches. Diese Stoffe gehen mit dem Produkt keine fertigungstechnische Verbindung ein, sondern werden im Produktionsprozess verbraucht oder zur Unterhaltung des Produktionsapparates benötigt. Betriebsstoffe spielen in den Industriebranchen – mit Ausnahme des Bergbaus – im Allgemeinen eine untergeordnete Rolle.

Der Aufwand für die Verpackung der Waren ist in einigen Branchen erheblich. Vom gesamten Wareneingang im Verarbeitenden Gewerbe entfielen 2006 1,9 % (2002: 2,1 %) oder 18 Mrd. Euro auf das Verpackungsmaterial. Verpackungen spielten vor allem im Ernährungsgewerbe mit 9 Mrd. Euro eine wichtige Rolle, ihr Anteil am gesamten Wareneingang dieser Branche betrug rund 10 %. Aber auch in der Chemie (4 Mrd. Euro; 4,2 % des Material- und Wareneingangs) und im Glasgewerbe (0,5 Mrd. Euro; 3,2 %) waren Verpackungen vergleichsweise aufwendig.

### 2.4 Brenn- und Treibstoffe sowie Energie

Im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt wurden 2006 Brenn- und Treibstoffe sowie Energieprodukte im Wert von rund

5) Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 7 „Außenhandel“, Reihe 1 „Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel 2006“, S. 59.

Tabelle 4: Material- und Wareneingang an Brenn- und Treibstoffen sowie an Energie nach ausgewählten Wirtschaftsabteilungen  
Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten

Wirtschaftsabteilung	Brenn- und Treibstoffe sowie Energie											
	insgesamt		Feste Brennstoffe		Flüssige Brenn- und Treibstoffe		Gas		Elektrischer Strom		Fernwärme (Dampf) und Pressluft	
	2006	2002	2006	2002	2006	2002	2006	2002	2006	2002	2006	2002
	Mill. EUR		%									
Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau .....	412,8	369,7	1,5	7,3	46,5	47,7	15,4	14,0	35,4	29,7	1,2	1,3
Ernährungsgewerbe .....	3 028,7	2 074,2	0,9	2,3	18,1	22,0	33,6	32,3	44,7	40,7	2,7	2,8
Papiergewerbe .....	2 279,7	1 413,3	2,6	5,6	3,9	4,7	42,2	38,4	45,0	44,0	6,4	7,2
Herstellung von chemischen Erzeugnissen .....	5 482,9	3 822,3	0,8	1,3	4,0	7,7	28,7	28,7	44,4	40,7	22,2	21,5
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren .....	1 469,3	936,9	0,2	0,1	8,8	10,9	17,0	18,3	67,8	65,0	6,2	5,7
Glasgewerbe, Herstellung von Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden .....	2 471,2	1 640,9	8,3	8,5	16,1	18,8	39,6	37,4	35,5	34,4	0,5	0,8
Metallerzeugung und -bearbeitung	5 413,1	3 685,1	25,5	27,5	2,8	5,0	28,1	24,8	42,2	39,8	1,4	2,9
Herstellung von Metallerzeugnissen	1 593,1	1 036,8	0,5	0,2	12,4	16,6	26,6	26,0	59,3	55,9	1,2	1,3
Maschinenbau .....	1 746,6	1 165,8	1,2	0,5	15,3	18,3	26,8	20,1	53,9	57,2	2,8	4,0
Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä. ....	818,0	585,6	0,1	0,0	18,2	17,1	16,5	14,0	62,7	65,5	2,5	3,4
Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen .....	2 305,0	1 587,1	1,6	0,4	14,2	16,9	17,9	16,9	58,5	55,1	7,8	10,7
Recycling .....	130,7	58,9	2,2	0,1	51,1	43,5	6,4	7,0	38,0	48,4	2,3	1,0
Verarbeitendes Gewerbe <sup>1)</sup> ...	31 367,0	20 996,8	5,8	6,6	11,0	13,5	27,9	26,1	48,4	46,4	7,0	7,4

1) Sowie Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden.

31,5 Mrd. Euro bezogen (siehe Tabelle 4); das waren 3,3 % des gesamten Wareneingangs. Von diesen 31 Mrd. Euro entfielen auf feste Brennstoffe 5,8 %, auf flüssige Brenn- und Treibstoffe 11,0 %, auf Gas 27,9 %, auf Strom 48,4 % sowie auf Fernwärme (Dampf) und Pressluft 7,0 %. Insgesamt wurden 2006 49,4 % mehr Brenn- und Treibstoffe sowie Energieprodukte bezogen als 2002. Trotz der in den letzten Jahren beobachteten Preissteigerungen bei den flüssigen Brenn- und Treibstoffen ist ihr Anteil von 13,5 % (2002) auf 11,0 % (2006) gefallen.

Der mit großem Abstand wichtigste Energieträger war für fast alle Wirtschaftszweige weiterhin der elektrische Strom. Der Gasverbrauch lag lediglich in der Herstellung von Glas, Keramik und Verarbeitung von Steinen und Erden mit einem Anteil von 39,6 % über dem Stromverbrauch mit einem Anteil von 35,5 %. Darüber hinaus war Gas auch in der Papierindustrie mit einem Anteil von 42,2 % ein häufig bezogener Energieträger. Gas stand im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt an zweiter Stelle im Energiemix. Flüssige Brenn- und Treibstoffe folgten mit einem Anteil von 11,0 %. In der Gewinnung von Steinen und Erden und in der Recyclingbranche gehören Transportleistungen zum Kerngeschäft. Daher spielten in diesen beiden Wirtschaftszweigen die Treibstoffe mit Anteilen von 46,5 bzw. 51,1 % die herausragende Rolle. Die Anteile für den Strom- und Gasbezug zusammengefasst sind in den vier Jahren zwischen 2002 und 2006 von 72,5 auf 76,3 % gestiegen, während die Anteile der übrigen Energiearten zurückgegangen sind.

Neben der Ausweitung der inländischen Produktion waren vor allem gestiegene Energiepreise für diese Entwicklung

verantwortlich. Die größten Abnehmer von Brenn- und Treibstoffen sowie Energie waren vor allem die Unternehmen der Chemischen Industrie und die Unternehmen der Metallerzeugung und -bearbeitung mit rund 5,5 Mrd. bzw. 5,4 Mrd. Euro. Weitere wichtige Abnehmer waren das Ernährungsgewerbe mit 3,0 Mrd. Euro und die Unternehmen der Herstellung von Glas, Keramik und der Verarbeitung von Steinen und Erden mit 2,5 Mrd. Euro.

### 3 Zusammenfassung

In konzeptioneller Hinsicht ist die Material- und Wareneingangserhebung das Verbindungsglied zwischen dem Produktionskonto, wie es aus den Ergebnissen der Kostenstrukturerhebung entwickelt werden kann, und der weiteren Verflechtungsanalyse im Rahmen der Input-Output-Rechnung.<sup>6)</sup> Die Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung spiegeln den Stand der intersektoralen Nachfrage der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes auf dem Markt für industrielle Erzeugnisse im Jahr 2006 wider. Die wirtschaftliche Entwicklung in den vergangenen Jahren hat dazu geführt, dass die Käufe industrieller Güter für die inländische Produktion deutlich zugenommen haben. Knapp ein Viertel aller gekauften Waren wurde von der Automobilindustrie geordert. Dies untermauert die Sonderstellung dieses Wirtschaftszweiges für Deutschland und macht die aktuelle politische Einflussnahme zur Stabilisierung dieser Branche nachvollziehbar. Die stetig steigende Nachfrage nach Rohstoffen auf den Weltmärkten, die nicht ausreichend bedient werden konnte, führte in der Folge zu deutlich höheren Preisen zum Beispiel in der Stahlerzeugung.

6) Siehe Deutsche Bundesbank (Hrsg.): „Monatsbericht Februar 2009“, S. 48 ff.

gung und in der Energieversorgung, aber auch bei anderen Gütern. Dies blähte das Volumen des Wareneingangs zusätzlich auf.

Neben den Wachstumsimpulsen und den Preiseffekten wirkten sich auch die Unternehmensstrategien aus, wirtschaftliche Aktivitäten auszulagern, um die Arbeitsteilung zu verbessern und damit zu einer schlanken Produktion zu gelangen. Diese bereits durch die Ergebnisse der Kostenstrukturerhebung beobachteten strukturellen Veränderungen wurden durch die Material- und Wareneingangserhebung bestätigt und um das Bild der intersektoralen Produktionsverflechtung erweitert. Darüber hinaus wurden auch die Ergebnisse einer Pilotuntersuchung zum Thema „Verlagerung wirtschaftlicher Aktivitäten“ durch die Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung gestützt. Diese Pilotuntersuchung zeigte u. a. auf, dass inländische Unternehmen beispielsweise Produktionsverlagerungen in neu gegründete Tochtergesellschaften vorzugsweise in den neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union vorgenommen haben. Um die im Ausland produzierten verkaufsfähigen Erzeugnisse (Endprodukte) im Inland besser – weil unter dem eigenen Firmenlogo – vermarkten zu können, werden diese vom inländischen Unternehmen übernommen, was zu einem Anstieg des Wareneingangs beiträgt.<sup>7)</sup> [U](#)

---

<sup>7)</sup> Siehe auch Zwania, J.: „Verlagerung wirtschaftlicher Aktivitäten“ in WiSta 6/2008, S. 477 ff.

Betriebswirt (grad.) Lothar Fiege

# Gewerblicher Luftverkehr 2008

## Wachstumsrückgang bei Passagieren und Fracht

Das gesamte Passagiervolumen auf deutschen Flughäfen stieg im Jahr 2008 um 1,0 % auf 166,3 Mill. Fluggäste. Dieses Ergebnis wurde im Rahmen der Luftfahrtstatistik auf 27 ausgewählten deutschen Flughäfen (siehe Karte der ausgewählten Flughäfen; Schaubild 1) detailliert erhoben.

Das im Vergleich zum Vorjahr geringere Wachstum ist sowohl auf die Entwicklung im innerdeutschen Luftverkehr zurückzuführen als auch auf die Zunahme der Auslandspassagiere. Der innerdeutsche Luftverkehr umfasste 24,7 Mill. Passagiere und stieg um 1,8 % (2007: 6,3 %). Auch die Zahl der Auslandspassagiere (140,9 Mill.) verzeichnete mit +0,8 % einen geringeren Zuwachs; hier war im Vorjahr noch ein Plus von 6,2 % festgestellt worden.

In die Zielländer mit den höchsten Passagierzahlen aus Deutschland, mit teilweise hohen Anteilen an Flugtouristen, entwickelte sich der Luftverkehr wie folgt: Nach Spanien reisten 10,8 Mill. Einsteiger aus Deutschland (-1,8 % gegenüber 2007), nach Italien 5,2 Mill. (-4,5 %), in die Türkei 5,1 Mill. (+1,5 %) und nach Griechenland 2,4 Mill. (-4,5 %). Im Interkontinentalverkehr erreichten nur die Vereinigten Staaten (4,9 Mill. Passagiere; +0,8 %) und Ägypten (1,3 Mill. Passagiere; +5,7 %) als Zielstaaten mehr als 1 Mill. Passagiere aus Deutschland.

Das Luftfrachtaufkommen stieg gegenüber 2007 um 4,6 % auf 3,5 Mill. Tonnen (t), nach einer Steigerung von 5,3 % im Vorjahr; etwa 96 % dieser Tonnage (3,4 Mill. t; +3,9 %) wurden dabei im grenzüberschreitenden Verkehr transportiert. Die Luftpost-Tonnage unterschritt mit 118 000 t den Vorjahreswert um 1,7 %.

### Vorbemerkung

Im Rahmen der gewerblichen Luftfahrtstatistik werden sämtliche von in- und ausländischen Fluggesellschaften in Deutschland durchgeführten Flüge und die damit erbrachten

### Gesetzliche Grundlagen

Durch eine im Jahr 2003 in Kraft getretene EU-Verordnung<sup>1)</sup> zur Luftfahrtstatistik wurde ab 2004 der Meldekreis dieser Statistik erweitert: An das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) sind danach die Ergebnisse von Flugplätzen mit mehr als 150 000 Passagiereinheiten jährlich (ein- oder aussteigende Passagiere bzw. 100 kg ein- oder ausgeladene Fracht/Post) zu melden. Am 1. Januar 2004 ist eine Änderung des Verkehrsstatistikgesetzes in Kraft getreten, die auch für die nationale Luftfahrtstatistik diese Schwellenwerte vorsieht. Mit den neuen Abschneidegrenzen wurden daher ab dem Berichtsjahr 2005 zunächst 24 Flughäfen in die tief gegliederte Monatsstatistik aufgenommen. Damit werden rund 99 % des Passagier- und des Frachtaufkommens sehr detailliert erfasst. Ab dem Berichtsjahr 2005 wurde der Flughafen Niederrhein in die extensive Statistik einbezogen. Vom Berichtsjahr 2006 an bestand für den Flughafen Rostock eine Meldepflicht und im Jahr 2008 wurden die Flugplätze Memmingen in Bayern und Zweibrücken in Rheinland-Pfalz in den Berichtskreis integriert. Somit erfasste die amtliche Luftfahrtstatistik im Berichtsjahr 2008 die Leistungsdaten der 27 bedeutendsten Flughäfen.

1) Verordnung (EG) Nr. 1358/2003 der Kommission vom 31. Juli 2003 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 437/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates über die statistische Erfassung der Beförderung von Fluggästen, Fracht und Post im Luftverkehr und zur Änderung der Anhänge I und II der genannten Verordnung (Amtsbl. der EU Nr. L 194, S. 9).

Schaubild 1



Verkehrsleistungen erfasst (siehe Methodenkasten Gesetzliche Grundlagen). Die Erhebung entsprechender Daten erfolgt jeweils über die Flughäfen, 2008 wurden 27 Flughäfen monatlich zu ihrem Fluggeschehen befragt. Der Kreis der monatlich befragten Flughäfen hat sich im Vergleich zum Vorjahr um die Flughäfen Memmingen und Zweibrücken erhöht. Meldepflichtig sind Flughäfen dann, wenn die Zahl der ein- und der aussteigenden Passagiere und die Menge ein- und ausgeladener Fracht und Post im Vorjahr 150 000 Passagiereinheiten überstiegen hat (eine Passagiereinheit entspricht einem Passagier bzw. 100 kg Fracht bzw. Post).

Tabelle 1: Überblick über das Fluggeschehen 2008

Verkehrsart	Personenverkehr	Luftfracht	Luftpost	Flüge
	Mill.	1 000 t		1 000
Verkehr innerhalb Deutschlands <sup>1)</sup> .....	24,7	100,8	28,7	370
Verkehr mit dem Ausland	140,9	3 350,3	88,7	1 500
Einsteiger/Einladung/Abgang .....	70,4	1 686,4	43,9	750
Aussteiger/Ausladung/Ankunft .....	70,5	1 664,0	44,9	750
Durchgangsverkehr .....	0,7	52,0	0,6	X <sup>2)</sup>
<b>Insgesamt ...</b>	<b>166,3</b>	<b>3 503,2</b>	<b>118,0</b>	<b>1 870</b>
Veränderung gegenüber 2007 in %				
Verkehr innerhalb Deutschlands .....	+1,8	+35,9	-10,2	-0,4
Verkehr mit dem Ausland	+0,8	+3,9	+1,6	+1,2
Einsteiger/Einladung/Abgang .....	+0,8	+2,3	-1,6	+1,1
Aussteiger/Ausladung/Ankunft .....	+0,8	+5,5	+4,8	+1,2
Durchgangsverkehr .....	+8,4	+4,6	-14,2	X
<b>Insgesamt ...</b>	<b>+1,0</b>	<b>+4,6</b>	<b>-1,7</b>	<b>+0,8</b>

1) Starts und Landungen werden jeweils nur einmal gezählt. – 2) 1,10 Mill. Überflüge (Quelle: DFS Deutsche Flugsicherung GmbH).

Auf diesen 27 Flugplätzen werden mehr als 99 % des gesamten Fluggastvolumens und Frachtaufkommens auf deutschen Flugplätzen erbracht. Die jährliche Erhebung des gewerblichen Luftverkehrs auf etwa 250 sonstigen Flugplätzen – mit einem im Vergleich zur monatlichen Erhebung weniger detaillierten Frageprogramm – erfasst zusätzlich rund 1,2 Mill. ein- bzw. aussteigende Fluggäste. Die nachfolgende Beschreibung orientiert sich am gewerblichen Luftverkehr auf den 27 ausgewählten Flughäfen.

## Passagierzuwachs von 1,0 % auf deutschen Flughäfen

Im Personenverkehr, dem bedeutendsten Segment der Luftfahrt, hat das Wachstum im Jahr 2008 deutlich abgenommen. Während für den Zeitabschnitt von 2003 bis 2007 kontinuierliche Jahreszuwächse zwischen 3,9 und 9,4 % zu verzeichnen waren, ergab sich 2008 mit 166,3 Mill. Fluggästen und einem Aufkommens-Plus von 1,0 % ein Wachstumseinbruch. Die Zahl der Passagiere nahm um 2,2 Mill. Fluggäste zu, nachdem im Vorjahr noch ein Volumenzuwachs von annähernd 10 Mill. Flugreisenden beobachtet werden konnte. Stärker als die Fluggastzahl insgesamt erhöhte sich mit +1,8 % das innerdeutsche Passagieraufkommen (24,7 Mill. Fluggäste); der gesamte Auslandsverkehr umfasste 140,9 Mill. ein- und ausreisende Personen (+0,8 %), wobei die Zahl der Einsteiger und die Zahl der Aussteiger nahezu deckungsgleich sind (70,4 Mill. Einsteiger; 70,5 Mill. Aussteiger).

Für den Flughafen Frankfurt am Main – dem drittbedeutendsten europäischen Flughafen nach London-Heathrow und Paris-Charles-de-Gaulle – war mit 53,2 Mill. Passagieren (-1,2 %) eine im Vergleich zum Gesamtmarkt stagnierende Entwicklung zu verzeichnen, wodurch der Anteilswert am Passagieraufkommen insgesamt gegenüber 2007 von 29 auf 28 % zurückging. Der zweitwichtigste deutsche Flughafen ist München mit 34,4 Mill. Passagieren (Anteil: 18 %), gefolgt von Düsseldorf mit 18,1 Mill. (Anteil: 10 %), Berlin (Tegel) mit 14,5 Mill. (Anteil: 8 %), Hamburg mit 12,8 Mill. (Anteil: 7 %) und Köln/Bonn mit 10,3 Mill. Fluggästen (Anteil: 5 %).

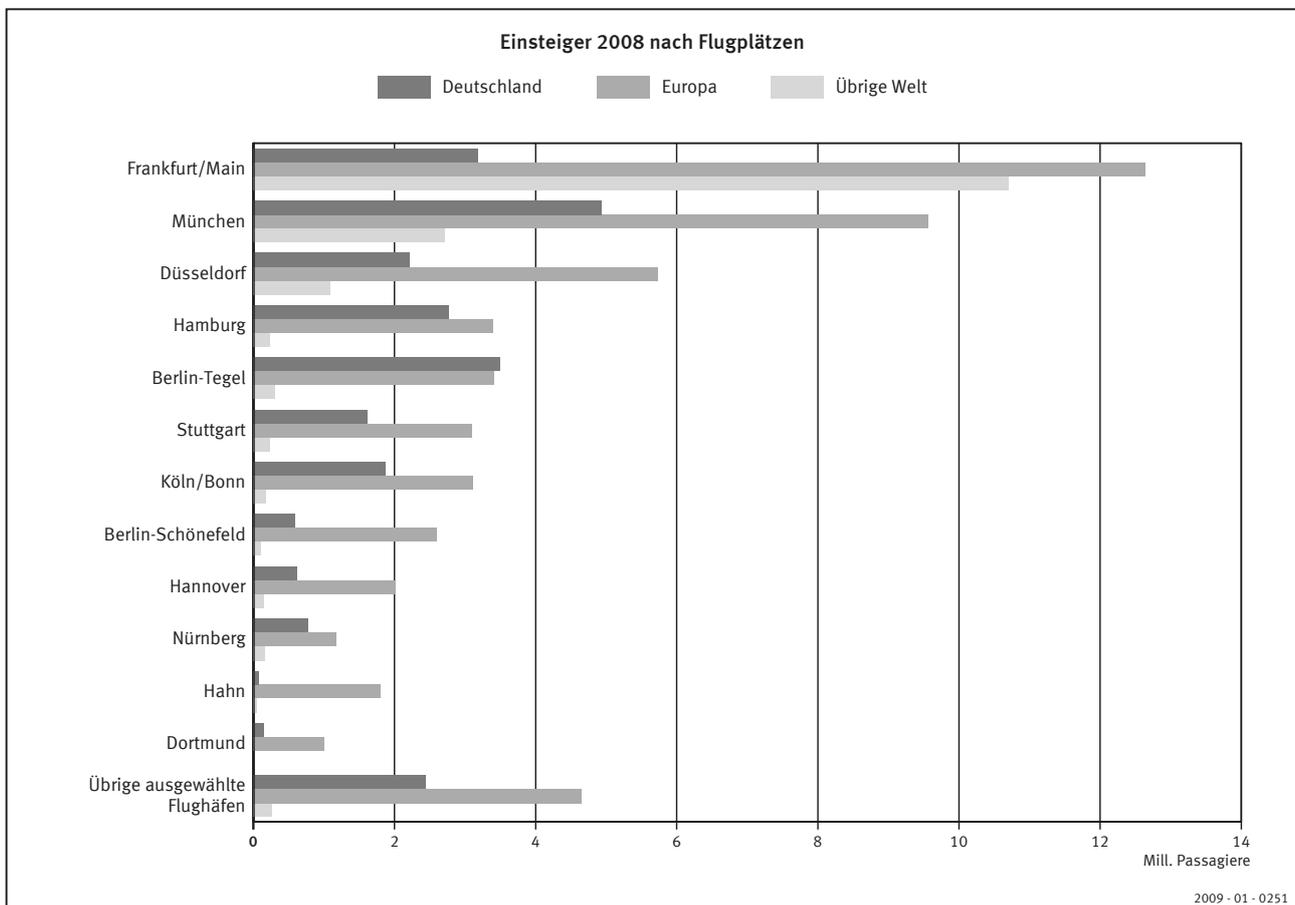
In der Luftfracht erreichte Frankfurt mit 2,0 Mill. t ein- und ausgeladenen Gütern einen noch höheren Verkehrsanteil als in der Passagierluftfahrt; 57 % der in Deutschland an Bord von Flugzeugen verladenen Tonnage wurden dort umgeschlagen. Auf Platz 2 lag der Flughafen Köln/Bonn mit 568 700 t Luftfracht (Anteil: 16 %). Sowohl in Frankfurt (-2,6 %) als auch in Köln/Bonn (-19,2 %) wurde weniger Fracht als im Vorjahr umgeschlagen; entsprechend reduzierte sich der Anteilswert am gesamten Frachtvolumen um 1 Prozentpunkt (Frankfurt) bzw. 4 Prozentpunkte (Köln/Bonn). Um das Vierfache (+399,8 %) auf 430 200 t steigerte Leipzig sein Frachtvolumen und positionierte sich damit als der drittgrößte Flughafen im deutschen Luftfrachtmarkt; dieser außergewöhnliche Wachstumssprung wurde durch die Verlegung eines Logistikzentrums von Brüssel zum Leipziger Flughafen verursacht.

Tabelle 2: Gewerblicher Luftverkehr auf ausgewählten Flugplätzen<sup>1)</sup>

Flugplatz	Starts und Landungen		Ein- und Aussteiger <sup>2)</sup>		Fracht Ein- und Ausladung <sup>3)</sup>	
	2008	2008 gegen- über 2007	2008	2008 gegen- über 2007	2008	2008 gegen- über 2007
	1 000	%	1 000	%	1 000 t	%
Berlin-Schönefeld .....	60,0	+3,7	6 615,8	+4,9	4,1	+5,8
Berlin-Tegel .....	154,4	+6,2	14 454,0	+8,4	17,0	+14,7
Berlin-Tempelhof .....	20,3	-13,7	278,0	-20,4	0,2	-42,3
Bremen .....	37,9	+4,5	2 476,7	+11,6	0,8	-6,2
Dortmund .....	27,4	+18,5	2 298,5	+10,0	0,2	X
Dresden .....	29,5	+2,1	1 821,3	+1,0	0,3	-17,2
Düsseldorf .....	224,8	+0,5	18 104,4	+1,8	70,0	+21,5
Erfurt .....	11,8	+5,5	298,0	-2,3	2,0	-49,4
Frankfurt/Main .....	478,1	-1,5	53 189,3	-1,2	2 014,9	-2,6
Friedrichshafen .....	14,0	+16,4	618,3	-0,6	0,0	X
Hahn .....	33,6	-2,7	3 885,3	-1,7	122,1	+9,3
Hamburg .....	151,0	-0,8	12 782,4	+0,7	34,7	+4,9
Hannover .....	72,3	-0,1	5 570,0	-0,3	6,3	+7,1
Karlsruhe/Baden-Baden .....	25,4	+10,3	1 133,1	+17,9	2,7	+132,7
Köln/Bonn .....	128,5	-7,3	10 297,8	-1,0	568,7	-19,2
Leipzig/Halle .....	54,7	+31,2	1 980,4	-16,1	430,2	+399,8
Lübeck .....	7,1	+7,3	528,6	-11,5	0,0	X
Memmingen .....	7,9	X	460,1	X	0,0	X
München .....	412,4	+0,3	34 402,1	+1,7	247,2	-1,4
Münster/Osnabrück .....	27,8	+4,0	1 521,5	-2,1	0,1	+116,3
Niederrhein .....	12,0	+73,0	1 519,0	+79,5	0,1	+20,9
Nürnberg .....	59,8	-5,7	4 229,6	+0,0	10,3	-12,5
Paderborn/Lippstadt .....	13,3	-12,3	1 116,5	-7,6	0,1	-22,6
Rostock .....	2,9	-18,1	151,1	-11,7	1,0	+154,5
Saarbrücken .....	14,1	+32,4	448,3	+44,8	0,0	-19,2
Stuttgart .....	141,6	-3,0	9 876,7	-3,8	18,6	+3,5
Zweibrücken .....	16,3	X	305,2	X	0,1	X
Insgesamt ...	2 239,0	+0,8 <sup>4)</sup>	190 361,7	+1,1 <sup>4)</sup>	3 551,8	+5,3 <sup>4)</sup>

1) Doppelerfassung im innerdeutschen Verkehr. – 2) Passagiere auf jedem Ein- und Aussteige Flughafen gezählt. – 3) Einschl. Umladungen. – 4) Ohne Memmingen und Zweibrücken.

Schaubild 2



## Wachstumsverluste im Auslandsverkehr vor allem im zweiten Halbjahr

Das Gesamtvolumen des grenzüberschreitenden Luftverkehrs beträgt bei ein- und aussteigenden Passagieren ungefähr das Sechsfache des Inlandsaufkommens. Es belief sich im Jahr 2008 auf 140,9 Mill. in das Ausland reisende bzw. aus dem Ausland kommende Fluggäste, das waren 0,8% mehr als 2007. Dies ist die geringste Zunahme seit 2002; damals war das Auslandspassagieraufkommen sogar um 3,1% zurückgegangen. In den Jahren 2003 bis 2007 lagen die Zuwächse zwischen 3,9 und 11,0%.

Zur übersichtlicheren Darstellung der Verkehrsströme beziehen sich die folgenden Vergleiche nur auf die bereits genannten 70,4 Mill. Auslandseinsteiger; dies sind Fluggäste, die von einem ausgewählten deutschen Flughafen mit Zielen im Ausland abfliegen. Von diesen internationalen Passagieren waren 14,4 Mill. nicht dem deutschen Markt zuzuordnen; es handelt sich dabei um Umsteiger, die auf einem deutschen Flughafen aus dem Ausland kommend in das Ausland umstiegen. Die bei den Einsteigern zu beobachtende Entwicklung kann analog auf die Auslandsaussteiger – also aus dem Ausland ankommende Fluggäste – übertragen werden, da es sich bei Flugreisen überwiegend um Hin- und Rückreisen handelt.

Der Trend zu abnehmenden Zuwachsraten wird durch die Entwicklung im Jahresverlauf unterstrichen: Während für

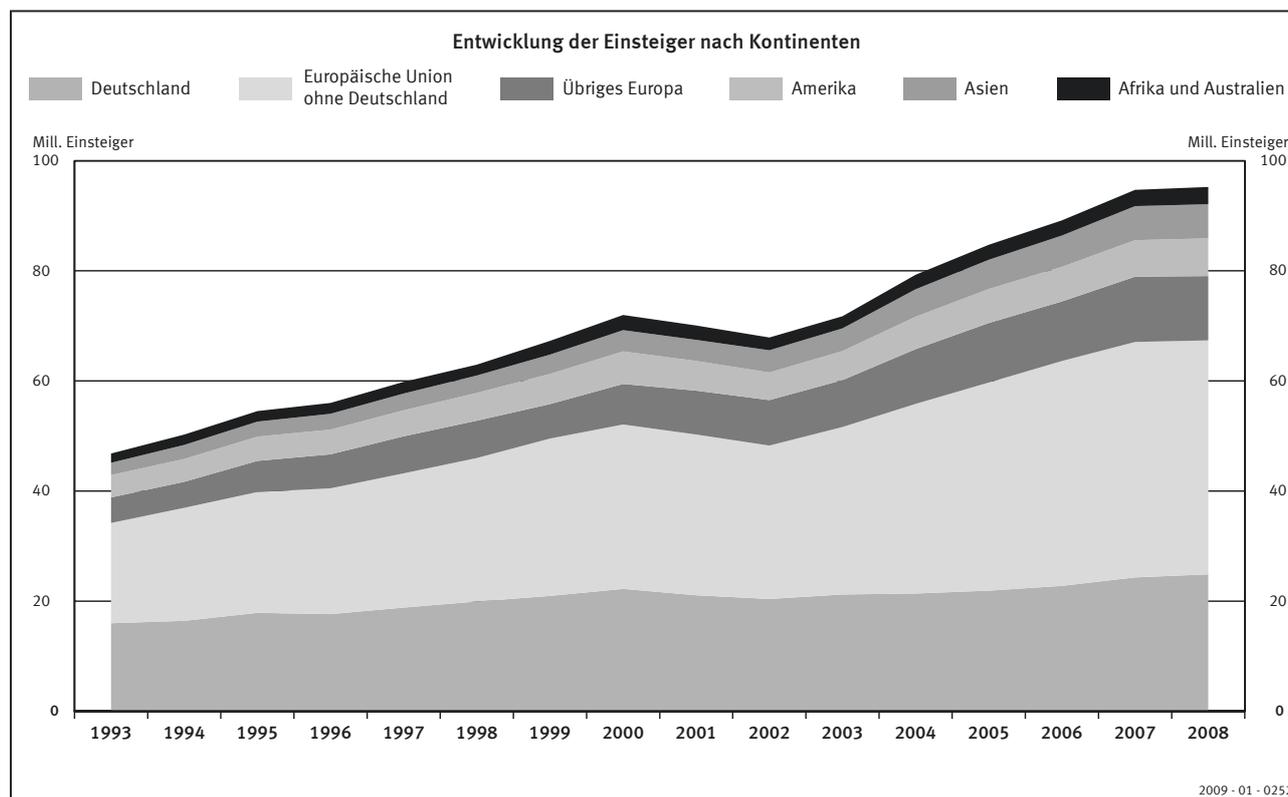
### Atlas der Luftverkehrsstatistik

Ergänzend zum klassischen Datenangebot der Luftfahrtstatistik wird vom Statistischen Bundesamt ein interaktiver Atlas zur Luftverkehrsstatistik angeboten, der den Luftverkehr zwischen Deutschland und dem Ausland darstellt; Daten zum innerdeutschen Flugbetrieb werden nicht abgebildet. Über ein Auswahlmenü können Einsteiger, Aussteiger, Reisende, eingeladene Fracht sowie ausgeladene Fracht (jeweils einschließlich Post) ausgewählt werden; Ergebnisse sind ab 2005 verfügbar. Der Atlas kann über die Internetseite des Statistischen Bundesamtes ([www.destatis.de](http://www.destatis.de), Link: interaktive Anwendungen) aufgerufen werden oder öffnet sich direkt über die folgende Internetseite: [ims.destatis.de/luftverkehr/Default.aspx](http://ims.destatis.de/luftverkehr/Default.aspx).



das erste Vierteljahr 2008 ein Plus von 5,8% und für das zweite Vierteljahr ein Zuwachs von 3,2% beobachtet wurde, erreichte das Passagieraufkommen im dritten und vierten Vierteljahr mit -0,8 und -4,0% die Vorjahreswerte nicht.

Schaubild 3



### Stagnation bei europäischen Zielen

Die Zahl der Fluggäste zu europäischen Zielen (54,2 Mill.) lag im Jahr 2008 mit +0,3% nahezu auf dem Vorjahresniveau, im vierten Vierteljahr nahm sie im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresquartal allerdings um 4,9% ab. Der Großteil der aufkommensstarken Zielländer (hier: Staaten mit einem Volumen von mehr als 2 Mill. Einsteigern) musste Rückgänge verzeichnen: Spanien mit der größten Passagierzahl aus Deutschland (10,8 Mill.) verzeichnete ein Minus von 1,8%, die Passagieraufkommen in das Vereinigte Königreich (5,5 Mill.) und nach Italien (5,2 Mill.) gingen um 4,0 bzw. 4,5% zurück. Auch Frankreich (3,5 Mill. Passagiere) und Griechenland (2,4 Mill. Passagiere) mussten Abnahmen von -3,6 bzw. -4,5% registrieren. Zuwächse hingegen konnten die Türkei (5,1 Mill. Passagiere) mit +1,5%, Österreich (2,9 Mill. Passagiere) mit +4,4% und die Schweiz (2,8 Mill. Passagiere) mit +4,8% erzielen.

Für Tourismusgebiete wurde folgende Entwicklung beobachtet: Der Flugverkehr auf die Mittelmeerinseln erreichte bei einer Abnahme um 2,7% ein Volumen von 6,3 Mill. Fluggästen. Insbesondere bei einer Betrachtung nach Quartalen zeigt sich, dass sich die Rückgänge im Jahresverlauf im gesamten Auslandsverkehr verstärkten: Während für das erste Vierteljahr 2008 (0,7 Mill.) noch ein Zuwachs der Fluggastzahlen um 3,0% gegenüber dem entsprechenden Zeitraum 2007 registriert wurde, erreichten die Fluggastzahlen im zweiten Vierteljahr (2,0 Mill.; -1,9%), im dritten Vierteljahr (2,6 Mill.; -2,0%) sowie im vierten Vierteljahr (1,0 Mill.; -5,8%) nicht mehr die entsprechenden Vorjahresergebnisse.

Eine regional detailliertere Darstellung nach Inseln bzw. Inselgruppen weist für die Balearen (4,1 Mill. Passagiere), auf die nahezu zwei Drittel (65%) des gesamten Aufkommens der Mittelmeer-Touristen entfallen und die damit den Gesamttrend maßgeblich bestimmten, einen Rückgang von 2,3% aus. Der Flugtourismus zu den Griechischen Inseln (2,4 Mill. Passagiere) ging um 9,0% zurück und der Wert für Sardinien (0,3 Mill. Passagiere) verringerte sich um 4,3%. Nennenswerte Aufkommenszuwächse konnten Sizilien (0,3 Mill. Passagiere; +1,7%) sowie Djerba (0,1 Mill.; +6,8%) erzielen.

Auf die weiterhin ausschließlich für den Flugtourismus relevanten Atlantikinseln der Kanaren reisten 2,5 Mill. Touristen; mit einem Minus von 3,2% fiel hier der Rückgang noch stärker aus als für die Mittelmeerregion. Volumenabnahmen gab es insbesondere für die Flughäfen Arrecife/Lanzarote (-10,5%) und Santa Cruz/LaPalma (-9,4%).

### Wachstumsimpulse durch afrikanische Zielländer

Nach Australien, für das sich die Zahl an Direkt-Passagieren aus Deutschland um 8 000 Fluggäste (+14,1%) auf 64 000 erhöhte, konnte Afrika (3,1 Mill. Passagiere) mit einem Plus von 4,6% das höchste Wachstum des Fluggastvolumens unter den Kontinenten verzeichnen. Die vier bedeutendsten Zielstaaten Ägypten, Marokko, Tunesien und Südafrika repräsentieren in Afrika 85,0% des Fluggastvolumens aus

Tabelle 3: Einsteiger nach wichtigen ausländischen Streckenzielländern

Streckenziel (Rep. = Republik)	1990 <sup>1)</sup>	2000 <sup>2)</sup>	2007 <sup>3)</sup>	2008 <sup>4)</sup>	2008 gegenüber 2007 <sup>5)</sup>
	1 000				%
Europa .....	17 849	36 827	53 885	54 196	+0,3
darunter:					
Europäische Union ....	14 411	29 419	42 759	42 534	-0,9
Belgien .....	328	920	675	678	+0,3
Bulgarien .....	91	335	632	625	-1,1
Dänemark .....	394	777	1 052	1 078	+2,5
Estland .....	-	17	89	91	+2,4
Finnland .....	231	415	768	736	-4,1
Frankreich .....	1 257	2 540	3 609	3 481	-3,6
Griechenland .....	1 440	2 531	2 455	2 363	-4,5
Irland .....	118	240	759	771	+1,6
Italien .....	1 205	2 798	5 460	5 240	-4,5
Lettland .....	4	24	241	278	+15,0
Litauen .....	-	55	130	130	-0,2
Luxemburg .....	59	123	105	116	+9,9
Malta .....	137	246	213	239	+12,0
Niederlande .....	551	1 312	1 300	1 336	+2,7
Österreich .....	650	1 332	2 785	2 907	+4,4
Polen .....	113	372	1 288	1 391	+7,9
Portugal .....	387	1 008	1 195	1 243	+4,0
Rumänien .....	31	126	435	531	+22,1
Schweden .....	252	535	1 201	1 306	+8,7
Slowakei .....	0	4	83	74	-9,9
Slowenien .....	20	100	102	113	+10,5
Spanien .....	4 174	9 008	10 950	10 843	-1,8
Tschechische Rep. ....	86	293	558	545	-2,3
Ungarn .....	158	415	744	729	-1,9
Vereinigtes Königreich	2 758	4 121	5 750	5 525	-4,0
Zypern .....	89	233	178	166	-6,4
Norwegen .....	114	253	667	728	+9,1
Schweiz .....	1 013	1 664	2 628	2 754	+4,8
Serbien .....	185	108	320	370	+15,4
Kroatien .....	246	237	551	585	+6,2
Mazedonien .....	-	100	29	26	-10,1
Russische Föderation ..	216	603	1 399	1 528	+9,2
Türkei .....	1 518	3 720	4 987	5 086	+1,5
Ukraine .....	4	79	213	251	+17,6
Weißrussland .....	-	39	45	46	+1,1
Amerika .....	3 348	5 920	6 636	6 852	+3,3
darunter:					
Kanada .....	284	624	784	867	+10,5
Vereinigte Staaten ....	2 607	3 880	4 837	4 874	+0,8
Dominikanische Rep. ...	76	475	244	234	-3,9
Mexiko .....	58	214	180	183	+1,5
Argentinien .....	25	66	53	77	+45,0
Brasilien .....	107	233	238	305	+28,3
Asien .....	1 717	3 849	6 158	6 213	+0,9
darunter:					
Israel .....	182	329	380	413	+8,8
Katar .....	2	16	222	207	-6,8
Saudi-Arabien .....	43	57	68	68	+0,3
Vereinigte Arabische					
Emirate .....	38	208	791	842	+6,5
Indien .....	236	279	645	677	+4,9
China .....	191	536	1 102	1 110	+0,7
dar.: Hongkong .....	146	252	326	334	+2,6
Japan .....	228	513	527	515	-2,3
Republik Korea .....	41	169	291	313	+7,4
Singapur .....	105	308	350	370	+5,9
Thailand .....	193	433	584	586	+0,4
Australien .....	66	56	56	64	+14,1
Afrika .....	1 251	2 682	2 922	3 058	+4,6
darunter:					
Ägypten .....	213	869	1 262	1 334	+5,7
Marokko .....	126	206	215	261	+21,3
Tunesien .....	498	1 031	588	598	+1,8
Südafrika .....	82	232	394	401	+2,0
Insgesamt ...	24 231	49 335	69 658	70 383	+0,8

1) Früheres Bundesgebiet. - 2) 17 ausgewählte deutsche Flughäfen. - 3) 25 ausgewählte deutsche Flughäfen. - 4) 27 ausgewählte deutsche Flughäfen. - 5) Vergleich auf Basis von 25 ausgewählten deutschen Flughäfen.

Deutschland und bestimmten mit einem Plus von 5,5% maßgeblich auch den Zuwachs für diesen Kontinent. Ägypten (1,3 Mill. Passagiere; +5,7%), neben den Vereinigten Staaten das einzige Zielland mit mehr als 1 Mill. Passagiere außerhalb von Europa, führt die Liste der Zielstaaten in Afrika mit Abstand an, vor Tunesien (0,6 Mill. Passagiere), Südafrika (0,4 Mill.) und Marokko (0,3 Mill.).

Im Jahr 2007 war Hurghada (666 000 Fluggäste) in Ägypten noch der aufkommensstärkste außereuropäische Flughafen für den Passagierverkehr aus Deutschland. Da Hurghada 2008 einen Rückgang der Passagierzahlen aus Deutschland von 0,9% aufwies, verlor es seine Position an den Flughafen Dubai in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Im Jahr 2008 reisten 684 000 Passagiere dorthin (+13,8%).

### Kontinent Amerika: Zuwachs von 216 000 Passagieren

Nach Amerika reisten insgesamt 6,9 Mill. Passagiere (+3,3%). Die Vereinigten Staaten – der aufkommensstärkste Staat im Flugpassagierverkehr mit Deutschland außerhalb von Europa – erzielten mit 4,9 Mill. Fluggästen einen Zuwachs von 0,8%. Das hier am häufigsten angeflogene Ziel, New York, verzeichnete mit 953 000 Passagieren eine

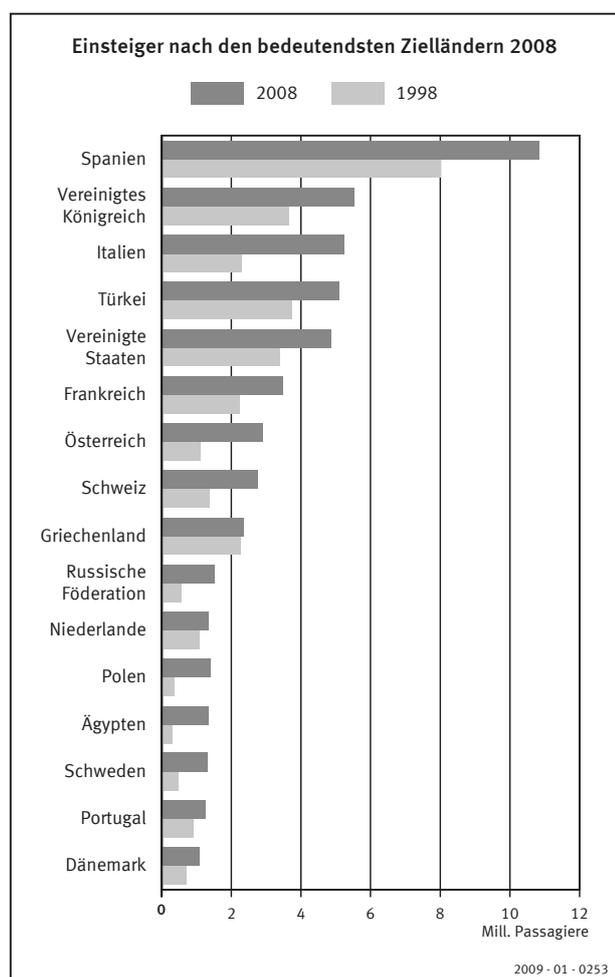
Abnahme um 2,8%; dabei ergab sich für den John-F.-Kennedy-Flughafen (557 000 Fluggäste) ein Minus von 7,4%. Washington (488 000 Fluggäste) und Atlanta (342 000 Fluggäste) hatten jeweils einen Rückgang des Passagieraufkommens aus Deutschland um 8,8% zu registrieren; in Chicago (601 000 Fluggäste) nahm es um 1,6% zu.

An der Westküste gab es für den kalifornischen Flughafen San Francisco (396 000 Fluggäste) eine Stagnation des Passagieraufkommens (-0,5%), während die Metropole Los Angeles (349 000 Fluggäste) ihr Aufkommen um ein Fünftel (+20,8%) steigern konnte.

Mit Zuwächsen von 12,9 und 91,7% wiesen die Flughäfen Miami (177 000 Fluggäste) und Orlando (72 000 Fluggäste) ein weit über dem Wachstum des US-Marktes liegendes Ergebnis auf.

Das zweitwichtigste Ziel auf dem amerikanischen Kontinent war Kanada mit 867 000 Passagieren (+10,5%). Brasilien (305 000 Fluggäste) verzeichnete einen Zuwachs von mehr als einem Viertel (+28,3%). Das nahezu ausnahmslos aus Touristen bestehende Passagieraufkommen in die Dominikanische Republik (0,2 Mill.) reduzierte sich um 3,9%; seit dem Jahr 2000, das den bisherigen Höchststand mit 0,5 Mill. Passagieren markiert, hat hier das Fluggastvolumen nahezu kontinuierlich um mehr als die Hälfte abgenommen.

Schaubild 4



### Passagieraufkommen nach Asien entwickelt sich proportional zum Auslandsverkehr

Im Jahr 2008 reisten aus Deutschland 6,2 Mill. Fluggäste nach Asien; mit einem Plus von 0,9% entsprach diese Zunahme dem – im Vergleich zu Vorperioden moderaten – Wachstum für den gesamten Verkehr ins Ausland (+0,8%). Nach China (einschl. Hongkong), dem aufkommensstärksten Land in Asien, reisten 1,1 Mill. Fluggäste (+0,7%), gefolgt von den Vereinigten Arabischen Emiraten (842 000 Fluggäste; +6,5%), die mit 50 000 zusätzlichen Reisenden das höchste Passagier-Plus auf diesem Kontinent erzielten. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Flughäfen in den Vereinigten Arabischen Emiraten teilweise als Umsteigedrehscheibe zur Weiterreise in andere asiatische Länder genutzt werden. Überproportionale Zunahmen verzeichneten Israel (413 000 Fluggäste; +8,8%), die Republik Korea (313 000 Fluggäste; +7,4%), Singapur (370 000 Fluggäste; +5,9%) und Indien (677 000 Fluggäste; +4,9%). Für die im Rahmen des Ferntourismus nachgefragten Inselgruppen der Malediven und Sri Lanka verringerten sich die Fluggastzahlen um 9,6 bzw. 17,3%.

### 24,7 Mill. Passagiere im innerdeutschen Verkehr

Die Zahl der Inlandspassagiere auf den 27 deutschen Großflugplätzen stieg im Berichtsjahr 2008 um 0,6 Mill. auf insgesamt 24,7 Mill. (+1,8%), im Vorjahr war noch ein Plus von 6,3% erzielt worden. Dies waren – wie im Vorjahr – 15% aller Passagiere, die auf deutschen Flugplätzen abgefertigt wurden.

Innerdeutscher Verkehr und Europaverkehr waren im Vergleich zum Interkontinentalverkehr besonders stark von den Einbrüchen der Fluggastzahlen am Jahresende betroffen. Zwar konnten beide ihre Vorjahresergebnisse in den ersten sieben Monaten mit + 5,8 % (innerdeutscher Verkehr) und + 3,0 % (Europaverkehr) überdurchschnittlich verbessern, mussten jedoch für die letzten fünf Monate des Jahres 2008 Rückgänge von jeweils 3,4 % hinnehmen.

### Stagnation der Fluggastzahl für München als wichtigstem Flughafen im innerdeutschen Verkehr

Während die Zahl der innerdeutschen Flugpassagiere 2008 noch leicht um 1,8 % zunahm, stagnierte die Fluggastzahl für den in diesem Teilmarkt bedeutendsten Flughafen München (4,9 Mill.; - 0,3 %).

Auf den drei Berliner Flughäfen wurden insgesamt 4,1 Mill. Inlandseinsteiger abgefertigt (+4,7 %); durch die Ende Oktober 2008 erfolgte Schließung des Flughafens Berlin-Tempelhof sind hier Substitutionseffekte zu unterstellen. In der Periode von Januar bis Oktober 2008 kam Berlin-Tempelhof auf einen Wert von noch 55 800 Passagieren (- 26,8 %); im Jahr 2007 nutzten 76 200 Passagiere diesen Flugplatz für innerdeutsche Flüge. Berlin-Tegel (3,5 Mill. Passagiere) erhöhte sein Aufkommen um 6,1 %, Berlin-Schönefeld (0,6 Mill. Passagiere) seines um 1,2 %.

Die Passagierzahl für Frankfurt (3,2 Mill.) erreichte nicht das Vorjahresergebnis (- 4,6 %), während Hamburg (2,8 Mill. Passagiere) und Düsseldorf (2,2 Mill. Passagiere) mit + 3,0 bzw. + 4,2 % Aufkommenszuwächse verbuchen konnten. Die Drehkreuzfunktion des Frankfurter Flughafens weit vor allen anderen Flughäfen wird dadurch unterstrichen, dass von den genannten 3,2 Mill. Inlandseinsteigern 1,6 Mill. Fluggäste (- 1,3 %) Umsteiger waren, der entsprechende Wert für München belief sich auf 1,1 Mill. Umsteigepassagiere (+ 6,1 %) mit Ziel in Deutschland.

### Zwischen München und Berlin reisen in Deutschland die meisten Flugpassagiere

Die am stärksten frequentierte Flugverbindung stellte 2008 - wie im Vorjahr - die Relation München - Berlin (Berliner Flughäfen) mit jeweils 0,9 Mill. Fluggästen dar, wobei der Passagierstrom von München nach Berlin um 1,0 % und der in der Gegenrichtung um 0,9 % zunahm. Die Verbindung Hamburg - München erreichte mit jeweils 0,9 Mill. Passagieren den zweiten Platz; dabei nahm das Volumen der Reisenden bei Flügen von Hamburg nach München um 3,3 % bzw. in der Gegenrichtung um 2,6 % ab. Die Entwicklung der innerdeutschen Verbindungen (siehe Tabelle 4) zeigt, dass hier im Vorjahresvergleich ein Plus von 2,2 % zu verzeichnen ist; dabei lagen die Werte der hier dargestellten 20 aufkommensstärksten Relationen unter dem Vorjahresergebnis (- 0,7 %). Der Verkehr zwischen den größten deutschen Städten konnte somit nicht an die Entwicklung des gesamten Binnenverkehrs anschließen.

Tabelle 4: Die 20 wichtigsten Strecken im innerdeutschen Fluggastverkehr

Startflughafen – Landeflughafen	Fluggäste 2008	Veränderung gegenüber 2007
	1 000	%
München – Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> .	926	+ 1,0
Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> – München .....	919	+ 0,9
Hamburg – München .....	851	- 3,3
München – Hamburg .....	854	- 2,6
Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> – Frankfurt/Main .....	799	- 3,3
Frankfurt/Main – Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> .	803	- 2,5
München – Düsseldorf .....	784	+ 2,0
Düsseldorf – München .....	778	+ 2,4
Köln/Bonn – Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> .	761	+ 4,8
Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> – Köln/Bonn .....	751	+ 4,9
Frankfurt/Main – Hamburg .....	632	- 3,6
Hamburg – Frankfurt/Main .....	622	- 3,1
Köln/Bonn – München .....	616	- 1,0
München – Köln/Bonn .....	609	- 0,7
Frankfurt/Main – München .....	566	- 7,1
München – Frankfurt/Main .....	565	- 7,2
Stuttgart – Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> .	597	+ 0,9
Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> – Stuttgart .....	596	+ 1,3
Düsseldorf – Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> .	462	+ 1,1
Berliner Flughäfen <sup>1)</sup> – Düsseldorf .....	459	+ 0,7
Sonstige Relationen .....	35 745	+ 3,3
Insgesamt <sup>2)</sup> ...	49 693	+ 2,2

1) Tegel, Tempelhof, Schönefeld. – 2) Doppelerfassungen (Ein- und Aussteiger).

### Luftfracht

Die Gesamttonnage der auf deutschen Flughäfen ein- und ausgeladenen Fracht belief sich 2008 auf 3,5 Mill. Tonnen (t) und lag damit um 4,6 % über dem Vorjahresergebnis. Die Einladungen von Gütern in das Ausland stiegen um 2,3 % (2007: + 6,1 %) auf insgesamt 1 686 400 t; die Ausladungen aus dem Ausland nahmen im gleichen Zeitraum um 5,5 % (2007: + 3,5 %) auf 1 664 000 t zu. Im unterjährigen Verlauf waren im Jahr 2008 zwei unterschiedliche Entwicklungen bei der Luftfracht insgesamt zu beobachten: Von Januar bis Oktober nahm das Aufkommen zu (+ 7,3 %), im Zeitraum November bis Dezember dagegen ab (- 7,8 %).

Das Frachtaufkommen innerhalb des Bundesgebietes belief sich wegen der luftfahrttechnisch häufig unrentablen kurzen Entfernungen im Jahr 2008 nur auf rund 100 800 t und nahm gegenüber dem Vorjahr um 35,9 % zu. Wie eingangs erwähnt konnte sich der Flughafen Leipzig im Gesamtverkehr durch eine Verfünffachung seiner Umschlags-Tonnage (Ein- und Ausladungen) nach Frankfurt und Köln/Bonn an dritter Stelle positionieren. Im innerdeutschen Verkehr, der nur einen Anteil von 2,9 % am gesamten Luftfrachtmarkt erreicht, deckte der Flughafen Leipzig mit einem Plus von 280,8 % auf 52 400 t noch vor den Flughäfen Frankfurt (44 400 t; + 37,5 %), München (36 400 t; + 11,6 %) und Köln/Bonn (26 600 t; - 15,3 %) das größte Gütervolumen ab. Bei der innerdeutschen Luftfracht handelt es sich aufgrund der logistischen Rahmenbedingungen zum überwiegenden Teil um Sammel- und Verteildienste zu internationalen Luftverkehren. Der größte Teil der Zubringer- und Verteildienste von internationaler Luftfracht über deutsche Flughäfen wird allerdings mit Lastkraftwagen abgewickelt (Trucking) und meist direkt zur deutschen Luftfrachtdrehscheibe Frankfurt

am Main gebracht. Diese Gütertransporte werden von der Luftfahrtstatistik nicht erfasst.

Im Auslandsverkehr war für Frankfurt bei einem Umschlag von 1,97 Mill. t ein Minus von 3,2 % zu verzeichnen, der Flughafen Köln/Bonn (0,54 Mill. t) verlor annähernd ein Fünftel (-19,4%) seines Volumens, während Leipzig (0,38 Mill. t) um mehr als das Vierfache (+422,4%) zulegen konnte. Im Verkehr sämtlicher Flughäfen mit dem europäischen Ausland stieg der Güterumschlag (0,97 Mill. t) um 17,1 %, wobei die Einladungen in die Mitgliedstaaten der Europäischen Union (Umschlag: 0,78 Mill. t; +18,5 %) um 14,5 % auf 0,43 Mill. t stiegen, die Ausladungen um 23,8 % auf 0,35 Mill. t. Der im Vergleich zum gesamten grenzüberschreitenden Güterumschlag weit überdurchschnittliche Zuwachs des Güterumschlags mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Union ist hier auf die Entwicklung des Güterumschlags mit den bedeutendsten Handelspartnern im Luftfrachtverkehr zurückzuführen: So stieg der Umschlag zum Beispiel mit dem Vereinigten Königreich (152 800 t) um 13,8 %, mit Frankreich (124 100 t) um 43,5 %, mit Italien (95 200 t) um 33,0 % und mit Spanien (88 400 t) um 28,5 %.

### Luftfrachttransport mit den Vereinigten Staaten weit vor allen anderen Staaten

In der Luftfracht ist die aufkommensstärkste Relation im Interkontinentalverkehr traditionell die Transatlantikroute. Beim Verkehr in die Vereinigten Staaten wurden auf deutschen Flughäfen insgesamt 308 800 t (-7,3 %) eingeladen und 278 000 t (+3,1 %) ausgeladen; damit sind die Vereinigten Staaten weltweit das mit Abstand führende Land im Luftfrachtverkehr mit Deutschland. Im Asienverkehr wurden im Luftfrachtsektor für China (einschl. Hongkong) 159 600 t Frachteinladungen und 300 200 t Frachtausladungen (-0,4 bzw. +8,8 %) verzeichnet. Die Republik Korea konnte ihre Position vor Japan im Frachtranking, trotz Rückgängen bei den Einladungen (73 100 t; -3,5 %) und Ausladungen (79 700 t; -3,6 %) ausbauen bzw. behaupten; Japan hatte bei den Einladungen (58 300 t) mit -11,7 % ein zweistelliges Minus zu verzeichnen, während die Ausladungen (71 100 t) nur um 1,1 % unter dem Vorjahresergebnis lagen.

Im Verkehr mit den Vereinigten Arabischen Emiraten nahmen die Einladungen (115 400 t) um 7,6 % und die Ausladungen (142 300 t) um 13,2 % zu. Hier befindet sich mit Dubai gleichzeitig der weltweit größte Flughafen im Luftfrachtverkehr mit Deutschland (siehe Tabelle 6). Da die Vereinigten Arabischen Emirate mit den Flughäfen Dubai und Abu Dhabi eine Drehscheibenfunktion für Luftfracht im Europa-Asienverkehr ausüben, ist zu berücksichtigen, dass die hier umgeschlagenen Gütermengen von und nach Deutschland großteils dem Frachtmarkt von Fernost zuzurechnen sind; das Wachstum im Fernostverkehr wird somit nur teilweise von den Ergebnissen der dortigen Länder wiedergegeben.

In den zuvor genannten Gütermengen sind die auf deutschen Flughäfen von Flugzeug zu Flugzeug umgeladenen Güter sowohl als Ausladungen als auch als Einladungen enthalten. Die in der amtlichen deutschen Luftfahrtstatistik erfassten Mengen an Luftfracht entsprechen damit

Tabelle 5: Luftfracht mit dem Ausland

Land	Einladungen		Ausladungen	
	2008 <sup>1)</sup>	2008 gegenüber 2007	2008 <sup>1)</sup>	2008 gegenüber 2007 <sup>2)</sup>
	t	%	t	%
Europa .....	540 459	+12,8	431 709	+23,1
darunter:				
Europäische Union .....	426 908	+14,5	352 167	+23,8
darunter:				
Belgien .....	24 774	-37,2	24 765	-11,5
Dänemark .....	10 457	+46,0	10 325	+58,5
Finnland .....	7 177	+34,5	5 883	-4,4
Frankreich .....	72 981	+41,5	51 078	+46,3
Griechenland .....	13 234	+35,6	4 245	-10,2
Irland .....	8 222	-2,9	8 015	+25,7
Italien .....	45 224	+26,4	49 938	+39,6
Österreich .....	14 412	+13,7	12 528	+30,9
Portugal .....	13 776	-5,0	9 765	-7,7
Schweden .....	31 472	+1,8	25 551	-1,0
Spanien .....	56 426	+26,0	31 926	+33,2
Vereinigtes Königreich .....	75 048	+7,0	77 713	+21,3
Schweiz .....	13 183	+63,6	13 162	+78,8
Russische Föderation .....	45 380	-1,3	22 490	+50,4
Türkei .....	42 284	+2,4	38 403	+0,7
Afrika .....	66 848	+0,7	62 883	-5,6
darunter:				
Ägypten .....	16 036	+5,5	12 370	-13,5
Südafrika .....	35 799	-3,9	17 709	-17,4
Amerika .....	409 288	-6,7	354 037	+1,3
darunter:				
Kanada .....	31 752	-18,7	28 828	-5,3
Vereinigte Staaten .....	308 828	-7,3	278 021	+3,1
Mexiko .....	8 331	+66,9	6 425	+85,7
Brasilien .....	44 060	-2,7	25 421	-20,6
Asien .....	666 958	+1,0	814 211	+0,6
darunter:				
Israel .....	10 035	+3,9	10 542	+1,8
Saudi-Arabien .....	13 997	+12,5	4 668	+122,0
Vereinigte Arabische Emirate .....	115 429	+7,6	142 260	+13,2
Indien .....	71 909	-2,7	56 164	-4,9
Pakistan .....	3 716	-9,5	290	-89,6
China .....	159 625	-0,4	300 169	+8,8
dar.: Hongkong .....	56 466	-14,2	120 122	-1,6
Japan .....	58 328	-11,7	71 149	-1,1
Republik Korea .....	73 078	-3,5	79 692	-3,6
Singapur .....	22 791	+1,1	26 413	+3,6
Thailand .....	20 259	+10,5	25 867	-7,7
Australien .....	2 813	-7,9	1 133	+27,6
Insgesamt ...	1 686 366	+2,3	1 663 973	+5,5

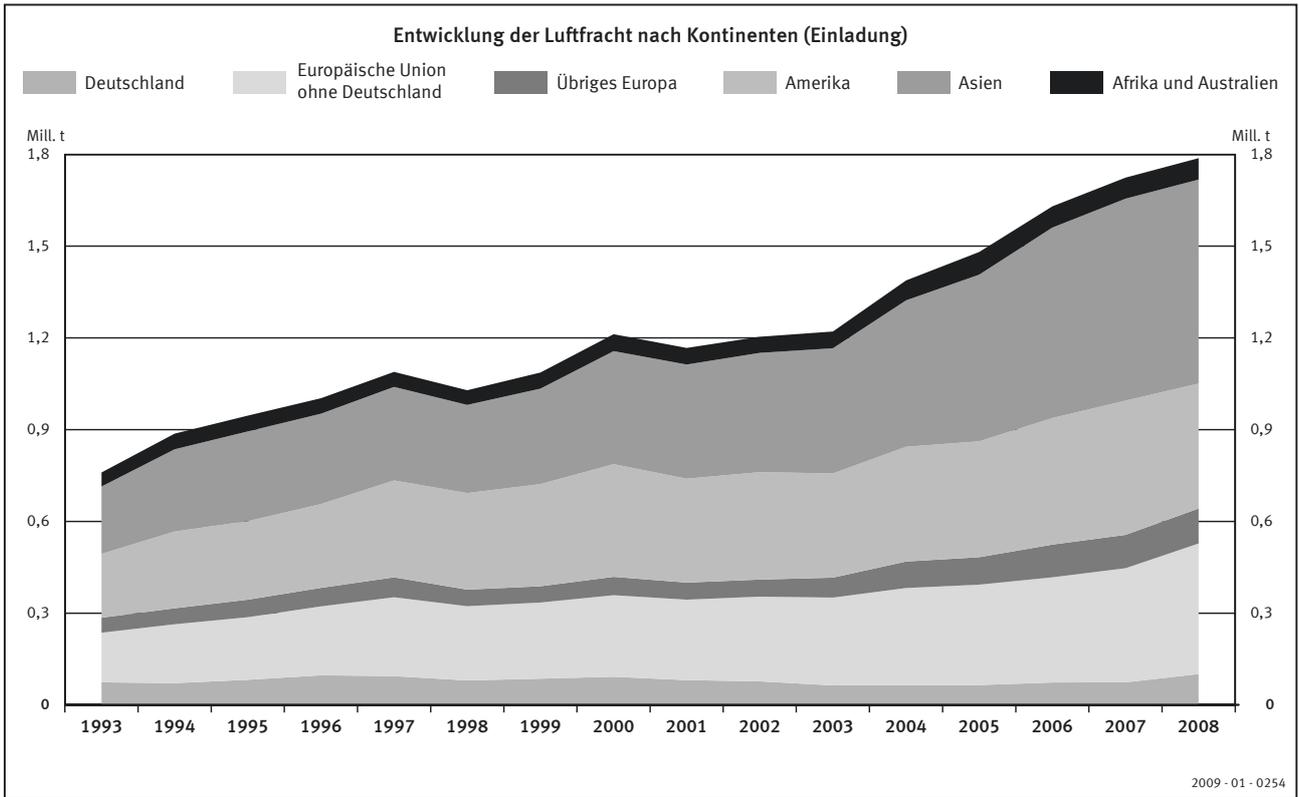
1) 27 ausgewählte deutsche Flughäfen. - 2) Vergleich auf Basis von 25 ausgewählten deutschen Flughäfen.

nicht dem Luftfrachtaufkommen mit Bestimmungs- bzw. Ursprungsland Deutschland, sondern den von und zu den deutschen Verkehrsflughäfen mit Flugzeugen beförderten

Tabelle 6: Luftfrachtumschlag 2008 im Verkehr mit den 20 bedeutendsten Auslandsflughäfen

Ein-/Auslade-flughafen	Tonnen
1. Dubai .....	193 600
2. Hongkong .....	176 600
3. Shanghai .....	156 000
4. Seoul .....	151 700
5. Chicago .....	102 600
6. Tokio (Narita) .....	96 900
7. Peking .....	90 300
8. Paris (Charles de Gaulle) .....	80 000
9. East Midlands .....	77 200
10. Istanbul .....	75 200
11. New York (John F. Kennedy) .....	72 100
12. São Paulo .....	65 100
13. Philadelphia .....	59 900
14. Moskau (Scheremetjewo) .....	59 400
15. Atlanta .....	55 100
16. Singapur .....	49 200
17. Mumbai .....	48 100
18. Johannesburg .....	42 800
19. Bangkok .....	42 700
20. Abu Dhabi .....	40 800

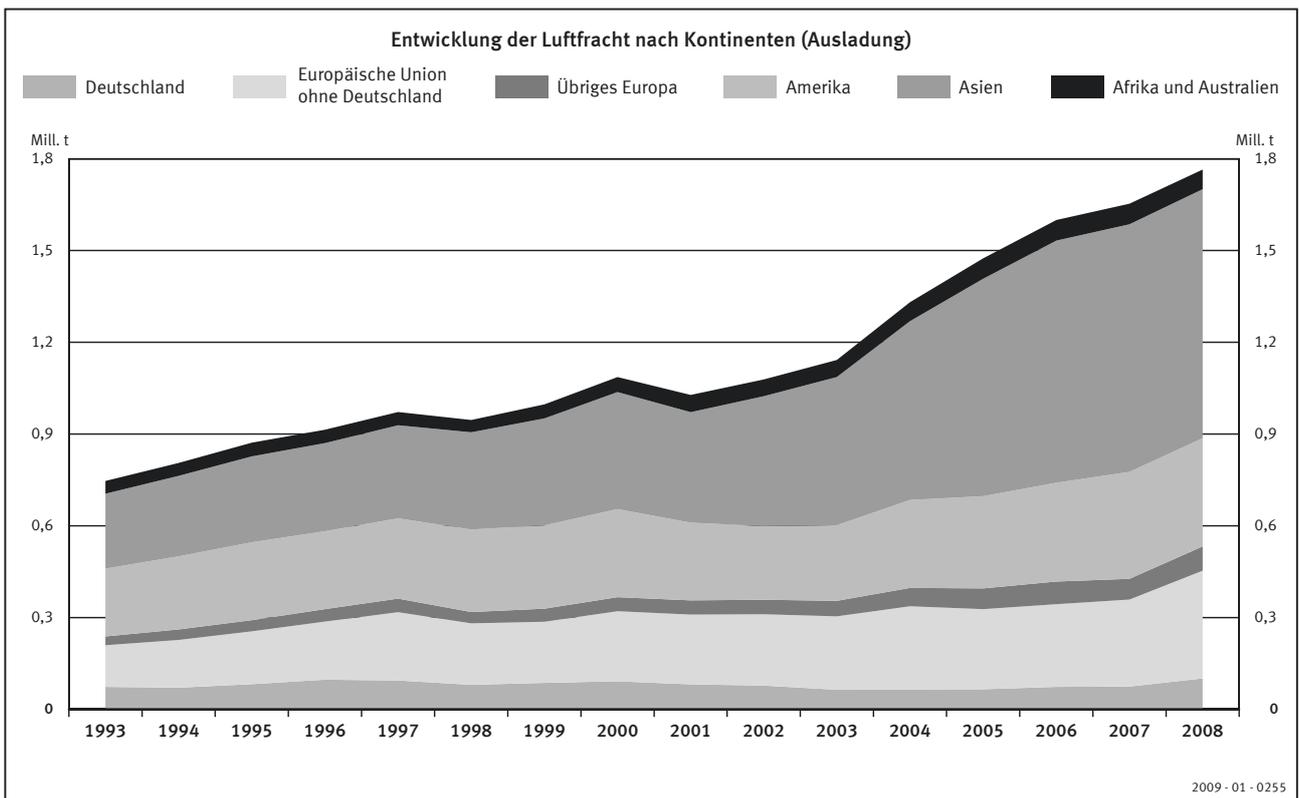
Schaubild 5



Gütermengen. Der internationale Durchgangsverkehr mit Umladungen und die innerdeutschen Umladungen erhöhen somit die nachgewiesenen Umschlagsmengen. Anderer-

seits bleibt – wie bereits ausgeführt – der Zu- und Ablauf von transkontinentaler Luftfracht mit Lastkraftwagen von und zu den im benachbarten Ausland gelegenen Flughäfen,

Schaubild 6



wie zum Beispiel Amsterdam, Paris, Brüssel oder Zürich, in der deutschen Luftfahrtstatistik unberücksichtigt.

## Luftpost

Das Luftpostaufkommen auf den deutschen Flughäfen erreichte insgesamt 118 000 t und unterschritt damit den Vorjahreswert um 1,7%. Die innerdeutschen Postmengen (28 700 t) gingen um 10,2% zurück, die Einladungen in das Ausland (43 900 t) nahmen um 1,6% ab, die Ausladungen aus dem Ausland (44 900 t) stiegen um 4,8%. In diesen Luftpostzahlen sind nur die durch die nationalen Postdienste aufgegebenen Mengen enthalten. Diejenigen „Postmengen“, die für Express- und Kurierdienste mit Flugzeugen befördert wurden, werden bei den Fluggesellschaften als Fracht erfasst und sind in den bereits genannten Luftfrachzahlen enthalten.

## Flugtätigkeit

Die Anzahl der gewerblichen Flüge auf den 27 ausgewählten deutschen Flugplätzen nahm 2008 um 0,8% auf insgesamt 1,9 Mill. Flüge zu; in dieser Zahl nicht enthalten sind die zahlreichen, das Bundesgebiet nur überfliegenden Flugzeuge. Nach Angaben der Deutschen Flugsicherung GmbH (DFS) lag deren Zahl bei 1,1 Mill. Flügen.<sup>1)</sup> Die Zahl der Überflüge ist im Jahr 2008 mit +1,9% erneut stärker gewachsen als die Zahl der in Deutschland gestarteten bzw. gelandeten Flugzeuge (+0,8%). Weiterhin nicht berücksichtigt sind in diesen Zahlen die gewerblichen Starts auf den rund 250 deutschen sonstigen Flugplätzen. Deren Zahl lag 2007 bei rund 0,5 Mill.

Das Ergebnis zur Flugtätigkeit auf den 27 ausgewählten Flugplätzen repräsentiert rund drei Viertel aller gewerblichen Flüge in Deutschland; damit werden mehr als 99% des Passagier- und Frachtaufkommens abgedeckt. Im Inlandsverkehr wurde mit 370 000 Flügen eine Abnahme von 0,4% registriert, während der grenzüberschreitende Verkehr mit insgesamt 1,5 Mill. Starts und Landungen im Vergleich zum Vorjahr um 1,2% zunahm.

## Beförderungsleistungen, Ladekapazitäten und Auslastung

Im gewerblichen Luftverkehr haben die in- und ausländischen Luftfahrtgesellschaften, die die 27 ausgewählten deutschen Verkehrsflughäfen anfliegen, eine Beförderungsleistung von insgesamt 11,2 Mrd. Tonnenkilometern (tkm) angeboten; das Kapazitätsangebot lag damit um 4,5% über dem des Vorjahres. In dieser Zahl enthalten sind 83,2 Mrd. Sitzplatzkilometer (ein Sitzplatzkilometer = 0,1 tkm). Die tatsächliche Beförderungsleistung erreichte in der Passagierluftfahrt 60,8 Mrd. Personenkilometer (+2,6%), im Frachttransport 1 319 Mill. tkm (+9,1%) und bei der Postbeförderung 41,3 Mill. tkm (-0,8%). Der durchschnittliche Auslastungsgrad aller Flugzeuge sank um 0,5 Prozentpunkte

auf 66,1% und bei der Passagierbeförderung um 0,2 Prozentpunkte auf 73,0%.

## Höhere Auslastung im Interkontinentalverkehr

Da bei Services auf längeren Distanzen grundsätzlich größeres Fluggerät eingesetzt wird, sind das Sitzplatzangebot sowie die Passagierzahl je Flug hier um ein Mehrfaches höher als auf Kurzstrecken.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Fallzahl der Flüge auf Langstrecken teilweise nur einen Bruchteil der auf Kurzstrecken angebotenen Flugbewegungen umfasst.

So ergeben sich auf Auslandsflügen bei einem Vergleich von Kilometergrößenklassen (siehe Tabelle 7) für Langstreckenflüge (hier: Kilometerradius größer als 10 000 Kilometer) mit Kurzstreckenflügen (hier: Entfernung von weniger als 1 000 km) folgende Relationen: Auf der Langstrecke liegt das Angebot an Sitzplätzen mit 330 Plätzen je Flug dreieinhalbmal so hoch, bei den Passagieren je Flug mit 289 Personen sogar viereinhalbmal so hoch wie auf der Kurzstrecke. Ähnlich stellt sich die Situation bei der Sitzauslastung dar: Der „Sitzladefaktor“ gibt den Anteil der durch Passagiere belegten Sitze im Vergleich zum Gesamtangebot an. Einer Zweidrittel-Auslastung für die vorgenannte kürzeste Streckenabgrenzung als geringstem Sitzladefaktor steht als höchster Wert ein Faktor von etwa 88% gegenüber. Noch höher als bei der größten Entfernungsstufe (10 000 und mehr Flugkilometer, Sitzladefaktor: 87,6%) ist der Wert bei der Kilometerstufe von 3 001 bis 4 000 Kilometern (88,2%). Diese Konstellation ist auf den Luftverkehr mit Ägypten zurückzuführen, wohin in dieser Kilometergrößenklasse mehr als zwei Drittel (68,4%) aller Fluggäste bei einer Sitzauslastung von 90,0% reisten.

Tabelle 7: Leistungsdaten bei Flügen ins Ausland nach Kilometergrößenklassen

Größenklassen von ... bis ... Flugkilometern	Passagier-Kilometer	Sitzlade-faktor	Sitzplätze	Passagiere
	Mill.	%	Anzahl an Bord je Flug	
1 – 1 000 ...	17 139	66,7	95	64
1 001 – 2 000 ...	30 312	75,8	142	108
2 001 – 3 000 ...	16 409	80,5	167	135
3 001 – 4 000 ...	13 024	88,2	194	171
4 001 – 5 000 ...	6 540	71,7	160	115
5 001 – 6 000 ...	3 898	79,9	214	171
6 001 – 7 000 ...	22 060	83,0	210	174
7 001 – 8 000 ...	17 076	83,2	243	202
8 001 – 9 000 ...	22 739	81,2	265	215
9 001 – 10 000 ...	23 147	84,3	278	234
10 000 und mehr ...	5 873	87,6	330	289

Bei Inlandsflügen sind für die Merkmale Sitzladefaktor (68,4%) sowie Sitzplatzangebot (99) und Passagiere je Flug (68) im Vergleich zu der in Tabelle 7 genannten kürzesten Kilometerdistanz vor allem aufgrund größtenteils vergleichbarer Flugentfernungen annähernd deckungsgleiche Leistungswerte zu verzeichnen. [LU](#)

<sup>1)</sup> Siehe DFS Deutsche Flugsicherung GmbH: „Luftverkehr in Deutschland: Mobilitätsbericht 2008“, S. 29, Download über [www.dfs.de](http://www.dfs.de) (Stand: 14. April 2009).

Dipl.-Kauffrau, Dipl.-Handelslehrerin Simone Scharfe

# Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen

Mit der Umstellung des deutschen Studiensystems auf ein Modell gestufter Studiengänge – Bachelor und Master – im Jahr 2000 änderte sich auch der spezifische Datenbedarf, den die amtliche Hochschulstatistik erfüllen soll. Neben dem separaten Ausweis der Studienanfängerinnen und -anfänger, Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen in den neuen Abschlussarten werden insbesondere Informationen zum Übergang zwischen den beiden Stufen des Studiums nachgefragt.

Mit der im Folgenden vorgestellten Methodik können diese Informationen aus den Daten der amtlichen Hochschulstatistik gewonnen werden. Der Beitrag stellt die Methodik für den statistischen Nachweis des Anteils der Bachelorabsolventinnen und -absolventen deutscher Hochschulen, die ein Masterstudium an einer deutschen Hochschule aufnehmen, dar.

Da die Hochschulstatistik weder Angaben über Studienverläufe und damit auch nicht über die Übergänge von einer Stufe (Bachelorstudium) zur nächsten (Masterstudium) noch zum Verbleib der (Bachelor-)Absolventinnen und Absolventen enthält, ist eine direkte Berechnung der Masterstudierendenquote nicht möglich.

Einen Lösungsansatz bietet jedoch die Verknüpfung der Datensätze der Prüfungs- mit denen der Studierendenstatistik über ein statistisches Verknüpfungsmerkmal. Dieses Verknüpfungsmerkmal wird aus in der Zeit unveränderlichen Merkmalen gebildet. Nach einer Zuschätzung von

nicht verknüpfbaren Datensätzen können Informationen zum Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen berechnet werden. Die Darstellung erster Ergebnisse bildet den Abschluss der Ausführungen.

## Vorbemerkung

Für die Schaffung eines einheitlichen europäischen Hochschulraums ist die Vereinheitlichung von Studienstrukturen ein wesentliches Element. Dazu werden gestufte Hochschulabschlüsse eingeführt. Mit der Unterzeichnung der sogenannten „Bologna-Erklärung“<sup>1)</sup> im Juni 1999 hat sich neben 28 anderen europäischen Ländern auch Deutschland für diesen Weg ausgesprochen und schließlich im Jahr 2002 das Hochschulrahmengesetz geändert und das Modell der gestuften Studiengänge in das Regelangebot der deutschen Hochschulen integriert<sup>2)</sup>.

Der Umstellungsprozess ist weit vorangeschritten; von den 361 500 Studienanfängerinnen und Studienanfängern im Studienjahr 2007 waren 212 400 in einem Bachelorstudium eingeschrieben. Zeitversetzt spiegelt sich der Umstellungsprozess auch bei den Absolventenzahlen wider. Im Prüfungsjahr 2007 erhielten 8% der Absolventinnen und Absolventen einen Bachelorabschluss an einer deutschen Hochschule.

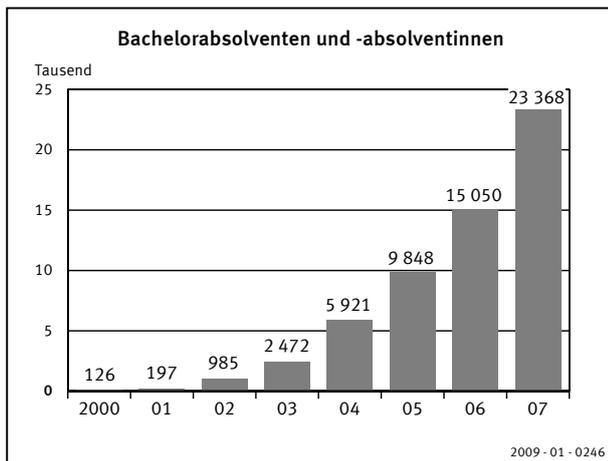
Insgesamt haben 57 967 deutsche und ausländische Studierende ihr Studium an deutschen Hochschulen bis zum Prü-

1) Siehe hierzu „Der Europäische Hochschulraum, Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister 19. Juni 1999, Bologna“ ([www.bmbf.de/pub/bologna\\_deu.pdf](http://www.bmbf.de/pub/bologna_deu.pdf); Stand: 20. April 2009).

2) § 19 Hochschulrahmengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Januar 1999 (BGBl. I S. 18), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 12. April 2007 (BGBl. I S. 506).

fungsjahr 2007 erfolgreich mit einem Bachelorabschluss<sup>3)</sup> beendet. In Schaubild 1 ist die seit dem Jahr 2000 jährlich gestiegene Zahl der Absolventinnen und Absolventen dargestellt. Angesichts der Entwicklung der Bachelorstudienanfängerzahlen<sup>4)</sup> in den letzten Jahren kann davon ausgegangen werden, dass sich dieser Trend auch in den nächsten Jahren fortsetzen wird.

Schaubild 1



Der Bachelorgrad hat auf der einen Seite den Stellenwert eines grundständigen akademischen Abschlusses, der für den Arbeitsmarkt qualifiziert. Wie der Arbeitsmarkt diesen Hochschulabschluss nach einer Regelstudienzeit von zumeist sechs Fachsemestern akzeptiert, ist noch nicht abschließend eruiert. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Akzeptanz je nach Fachrichtung unterschiedlich ausfallen wird.

Auf der anderen Seite stellt der Bachelorabschluss auch eine Voraussetzung für ein Weiterstudium im Rahmen eines (konsekutiven) Masterstudienganges im Hochschulsystem

im In- oder Ausland dar. Der Beginn des Masterstudiums kann hierbei auch zeitversetzt – beispielsweise nach einer mehrjährigen beruflichen Tätigkeit – erfolgen.

Neben dem Eintritt in den Arbeitsmarkt bzw. einem Weiterstudium im Hochschulsystem sind weitere Alternativen für die Absolventinnen und Absolventen mit Bachelorabschluss denkbar (Elternzeit, Zivil- und Wehrdienst, Auslandspraktika bzw. -aufenthalt).

Der Abschluss eines Bachelorstudiums berechtigt jedoch in Deutschland nicht automatisch zur Aufnahme eines Masterstudiums. Je nach strategischer Ausrichtung der Hochschule sind die Anzahl der Masterstudienplätze und damit das Bewerber-Studienplatz-Verhältnis sowie die Anforderungskriterien im Rahmen des Auswahlverfahrens unterschiedlich.

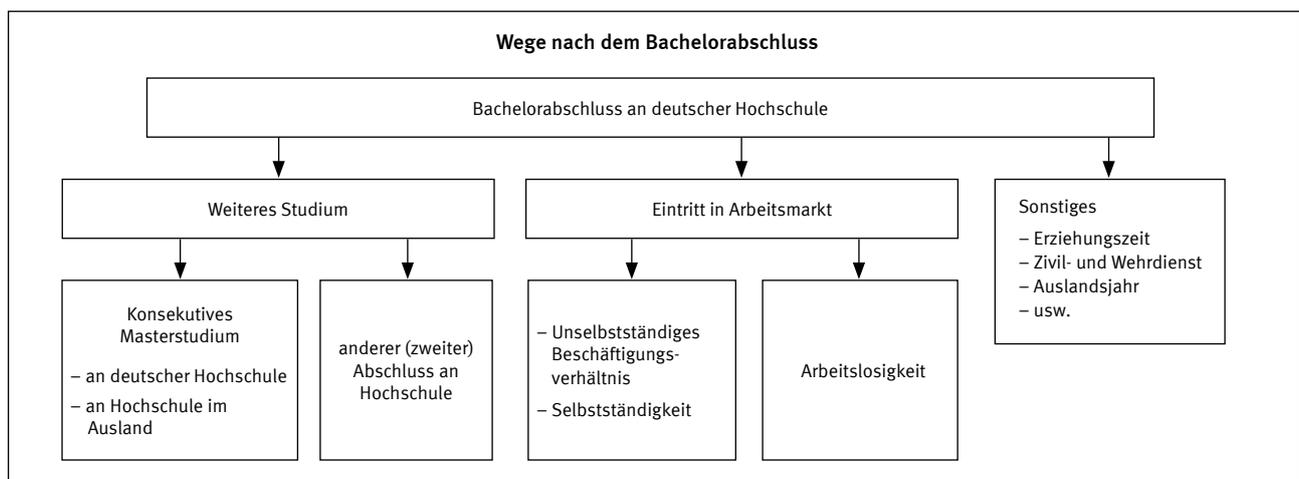
### Methodik: Verknüpfung der Studierenden- mit den Prüfungsdaten

Im Folgenden wird das Verfahren vorgestellt, das verwendet wird, um die Masterstudierendenquote als Anteil der Bachelorabsolventen, die ein Masterstudium anschließen, zu berechnen. Nachdem die zugrunde liegende Datenbasis benannt wird, befasst sich der nachfolgende Teil mit der Konstruktion des statistischen Verknüpfungsmerkmals. Anschließend wird die tatsächliche Zusammenführung der Datensätze beschrieben. Mit einigen Ausführungen zur Behandlung der nicht zusammenführbaren Datensätze endet dieses Kapitel.

### Datenbasis: Amtliche Hochschulstatistik

Grundlage der Berechnung stellen auf der einen Seite die Ergebnisse der Prüfungsstatistik für die Prüfungsjahre 2000<sup>5)</sup> bis 2007 und auf der anderen Seite die Ergebnisse

Schaubild 2



3) Einschließlich der Absolventinnen und Absolventen der Abschlussart Lehramt-Bachelor.

4) Die Studienanfängerzahl mit angestrebtem Bachelorabschluss, die im Studienjahr 2004 noch knapp 44 400 betrug, stieg 2005 auf über 85 400 bzw. 2006 auf 137 600 und erreichte im Studienjahr 2007 mit 212 400 einen neuen Höchstwert.

5) Die ersten Bachelorabsolventinnen und -absolventen wurden im Prüfungsjahr 2000 ausgewiesen. Daher bezieht sich der Berichtszeitraum auf die Prüfungs- und Studienjahre 2000 bis 2007 (aktueller Rand).

der Statistik der Studierenden für den gleichen Zeitraum dar. In der Prüfungsstatistik sind die Absolventinnen und Absolventen eines Bachelorstudienganges<sup>6)</sup> erfasst, in der Statistik der Studierenden die Studienanfängerinnen und -anfänger in einem Masterstudiengang.<sup>7)</sup>

### Konstruktion des statistischen Verknüpfungsmerkmals

Die Herausforderung besteht darin, beide Statistiken zu verknüpfen. In der Hochschulstatistik steht für eine solche Verknüpfung keine einheitliche Identifikationsnummer zur Verfügung. Allerdings sind einige Merkmale der Datensätze zeitlich unveränderlich und vom Studienablauf unabhängig. Die Prüfungsstatistik umfasst weniger dieser Merkmale, sodass ihre Angaben die Basis der Verknüpfung bilden.

Neben den soziodemografischen Merkmalen Geburtsjahr und -monat, Staatsangehörigkeit sowie Geschlecht werden in der Hochschulstatistik auch (unveränderliche) bildungsspezifische Merkmale erhoben. Diese beziehen sich zum einen auf den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung [Art, Kreis<sup>8)</sup>/Bundesland/Staat sowie Jahr] und zum anderen auf die erstmalige Einschreibung an einer deutschen Hochschule (Semester und Jahr). Aus diesen zehn Merkmalen, die sich in der Regel sowohl in der Studierenden- als auch in der Prüfungsstatistik wiederfinden, kann nun ein unveränderliches Verknüpfungsmerkmal konstruiert werden.

Übersicht 1: Merkmale zur Definition des statistischen Verknüpfungsmerkmals

Merkmale:	Prüfungsstatistik	Studierendenstatistik
Geburtsmonat	} bei allen Datensätzen	} bei allen Datensätzen
Geburtsjahr		
Staatsangehörigkeit		
Geschlecht		
Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung	} bei langen Datensätzen	
Art der Hochschulzugangsberechtigung		
Kreis des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung		
Bundesland/Staat des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung		
Semester der Ersteinschreibung		
Jahr der Ersteinschreibung		

Für einen Teil der in die Analyse einbezogenen 57 967 Absolventinnen und Absolventen liegen allerdings keine Angaben zu den unveränderlichen bildungsspezifischen Merkmalen vor. Dies ist erhebungstechnisch bedingt. Die Zahl dieser sogenannten kurzen Datensätze der Prüfungsstatistik beläuft sich für den betrachteten Zeitraum auf insgesamt 3 700, dies entspricht 6,4% aller Bachelorabsolven-

tinnen und -absolventen. Diese Datensätze bleiben bei der weiteren Berechnung unberücksichtigt und werden später zugeschätzt. Ansonsten müsste der für die Zusammenführung verwendete Merkmalskatalog der Studierendendaten auch begrenzt werden, was zu erheblich mehr nicht eindeutig bestimmten Datensätzen führen würde.

### Verknüpfung der Studierenden- mit den Absolventendaten

Von den insgesamt 57 967 Bachelorabsolventinnen und -absolventen sind 44 794 eindeutig über das statistische Verknüpfungsmerkmal identifizierbar.<sup>9)</sup>

Neben den oben genannten 3 700 Absolventinnen und Absolventen, denen sich kein statistisches Verknüpfungsmerkmal zuordnen lässt, weisen 9 473 Datensätze ein mehrfach vorkommendes statistisches Verknüpfungsmerkmal auf. Das Übergangsverhalten dieser insgesamt 13 173 Bachelorabsolventinnen bzw. -absolventen muss mit einem Zuschätzungsverfahren modelliert werden. Das Zuschätzungsverfahren basiert somit auf einer 77,3%-Stichprobe.

Schaubild 3 veranschaulicht das Vorgehen; die Datensätze, die erst im Rahmen der Zuschätzung einbezogen werden, sind weiß hinterlegt.

Die eindeutig identifizierten Bachelorabsolventendaten-sätze werden nun den eindeutig identifizierten Masterstudierendendaten-sätzen gegenübergestellt. Der sich anschließende Plausibilisierungstest des Vergleichs der Berichtsemester

$$\text{Berichtsjahr des Bachelorabschlusses} \leq \text{Berichtsjahr für Masterstudienanfänger}^{10)}$$

schließt die Schritte der Zusammenführung ab.

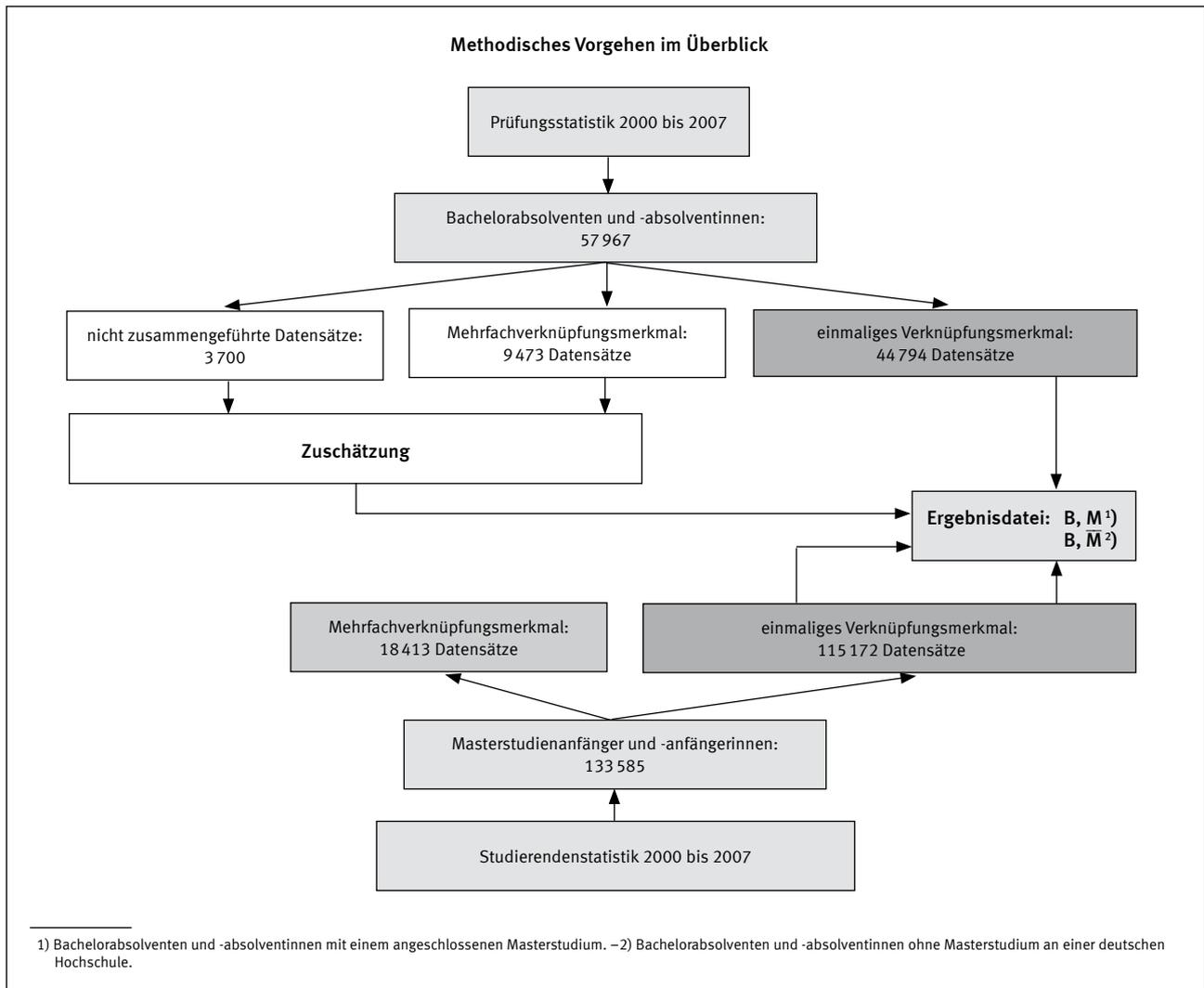
### Zuschätzung der nicht zusammenführbaren Datensätze

Die nicht eindeutig – über das Verknüpfungsmerkmal – identifizierten Datensätze werden regressionsbasiert hinzugeschätzt. Um verzerrten Ergebnissen vorzubeugen, werden Strukturunterschiede zwischen den eindeutig identifizierten Datensätzen und allen Datensätzen im Rahmen der Analyse berücksichtigt. Speziell ergaben sich zwar nur geringe – allerdings signifikante – Verzerrungen der eindeutig identifizierten Datensätze im Vergleich zur Grundgesamtheit bei den Merkmalen:

- Geschlecht: männliche Absolventen sind leicht überrepräsentiert,
- Fächergruppe des Bachelorabschlusses: Sprach- und Kulturwissenschaften sind leicht überrepräsentiert,

6) Einschließlich der Absolventinnen und Absolventen in der Prüfungsgruppe Lehramt-Bachelor.  
 7) Es werden alle Studienanfängerinnen und Studienanfänger eines Masterstudienganges der Studienjahre einbezogen.  
 8) Beim Merkmal „Kreis des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung“ sind eventuelle Signaturnummernänderungen aufgrund von Gebietsreformen auszugleichen. Im Untersuchungszeitraum betraf dies lediglich die Zusammenlegung der Kreise „Hannover, Landeshauptstadt“ und „Hannover“ zur „Region Hannover“ ab dem Studienjahr 2002 sowie der Kreise „Berlin-Ost“ und „Berlin-West“ ab dem Studienjahr 2007.  
 9) Konkret bedeutet das, dass das Verknüpfungsmerkmal nur einmal im Datenmaterial vorkommt.  
 10) Gilt nur für 1:1 gemachte Datensätze, da sonst jeweils eines der beiden Merkmale fehlt.

Schaubild 3



- Erhebungsland: Nordrhein-Westfalen ist leicht unterrepräsentiert,
- Hochschulart des Bachelorabschlusses: Universitätsabsolventen sind leicht unterrepräsentiert,
- Alter: 22- bis 23-Jährige sind leicht unterrepräsentiert,
- Staatsangehörigkeit: Deutsche sind leicht unterrepräsentiert.

Die abweichenden Strukturen bei den beiden letztgenannten Merkmalen dürften überwiegend durch das Konstrukt des Verknüpfungsmerkmals bedingt sein. Absolventinnen und Absolventen, die sich im „normalen“ Bachelorabschlussalter befinden und die „übliche“ Staatsangehörigkeit besitzen, sind systematisch seltener eindeutig identifizierbar, da hier die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass es Absolventinnen bzw. Absolventen gibt, die auch in den anderen Komponenten des Verknüpfungsmerkmals übereinstimmen.

Die Zuschätzung erfolgt nun durch eine Hochrechnung der Stichprobe der eindeutig identifizierten Datensätze. Dabei werden die Strukturunterschiede berücksichtigt, indem eine Regressionsschätzung<sup>11)</sup> an die Eckwerte der Grundgesamtheit angepasst wird.

Eine Abschätzung der Zufallsfehler ergänzt das Hochrechnungsverfahren. Der Zufallsfehler des hochgerechneten Totalwerts eines interessierenden Merkmals wird geschätzt, indem in der üblichen Formel für den Zufallsfehler bei einfacher Zufallsauswahl und freier Hochrechnung die Einzelwerte des interessierenden Merkmals durch die Residuen der Regressionsschätzung ersetzt werden. Für die eigentlich interessierende Masterstudierendenquote kann man als Verhältnis zweier Totalwertschätzungen den Zufallsfehler näherungsweise mithilfe einer Taylorentwicklung durch eine Variablentransformation auf die Fehlerrechnung für einen Totalwert zurückführen.<sup>12)</sup>

11) Für die Eckwerte wurden folgende Merkmale herangezogen: Geschlecht, Bundesland, Berichtsjahr, zusammengefasste Hochschularten, Altersklassen, zusammengefasste Fächergruppen, Nationalität.

12) Siehe Wolter, K. M.: "Introduction to Variance Estimation", New York 1985.

Die berechneten Zufallsfehler geben eine Untergrenze für den Gesamtfehler an, der eine systematische Fehlerkomponente infolge etwaiger Verzerrungen durch Nichtzufälligkeit der Stichprobe und potenzielle Fehler bei der Zusammenführung enthält. Die Fehlerrechnung erfolgt speziell für die interessierenden Auswertungskategorien. Insbesondere war hierbei eine Belastbarkeit der Ergebnisse nach

- Hochschularten sowie
- Fächergruppen in den Hochschularten Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) sowie Universitäten (einschließlich Pädagogischer Hochschulen, Theologischer Hochschulen und Kunsthochschulen)

in den einzelnen Prüfungsjahren (2000 bis 2007) zu prüfen.

Als Indikator dient der relative Standardfehler.<sup>13)</sup> Ab einem relativen Standardfehler von 15 % und einer Zellbesetzung von weniger als 15 Fällen<sup>14)</sup> ist der Aussagewert der Ergebnisse eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist. Diese „unsicheren“ Ergebnisse werden im Folgenden entsprechend gekennzeichnet ausgewiesen bzw. in den Schaubildern mit einem Vermerk versehen.

Übersicht 2 fasst die Ergebnisse der Fehlerrechnung zusammen. Häkchen symbolisieren im Sinne der Fehlerrechnung unproblematische Ergebnisse. Grau hinterlegte Zellen zeigen Auswertungssegmente, in denen keine Bachelorabsolventinnen bzw. -absolventen zu verzeichnen waren. Ausrufezeichen stehen schließlich für die Bereiche, bei denen das Zuschätzungsverfahren unter Vorbehalt zu interpretieren ist. Betrachtet man die Masterstudierendenquote für Universitäten bzw. Fachhochschulen ohne Differenzierung nach Fächergruppen, so liegt der Standardfehler in den Jahren ab 2003 stets unter 2,6 %.

Ein Ausweis der Ergebnisse nach den beiden aggregierten Hochschularten ist ab dem Prüfungsjahr 2002 unproblematisch. Bei den Ergebnissen nach Fächergruppen empfiehlt

sich ein differenzierter Ausweis in der Regel erst ab dem Prüfungsjahr 2003. Allerdings sind bis zum Prüfungsjahr 2004 für die Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften an den Fachhochschulen und für die Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft an den Universitäten Ergebnisse nur unter Vorbehalt auszuweisen. Für die Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft an Fachhochschulen gilt dies sogar noch für das Prüfungsjahr 2005.

### Erste Ergebnisse zum Übergangverhalten vom Bachelor- zum Masterstudium

Als Resultat der vorab beschriebenen Zusammenführung der zentralen Erhebungen der Hochschulstatistik ergibt sich ein Datenpool, der für alle Bachelorabsolventinnen und -absolventen Angaben zum Übergangverhalten zum Masterstudium enthält. Neben der Differenzierung

1. B, M: Bachelorabsolventinnen und -absolventen mit einem angeschlossenen Masterstudium bzw.
2. B,  $\bar{M}$ : Bachelorabsolventinnen und -absolventen ohne Masterstudium an einer deutschen Hochschule

verfügt er auch über Angaben zur Zeitdifferenz zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn des Masterstudiums sowie zur Charakterisierung des vorangegangenen Bachelor- und gegebenenfalls des anschließenden Masterstudiums (Hochschulart, Fächergruppe usw.). Dieser Datenpool bildet die Basis für die im Folgenden dargestellten ersten Auswertungen zum Übergangverhalten der Bachelorabsolventinnen und -absolventen zum Masterstudium an deutschen Hochschulen.

Bis zum Wintersemester 2007/2008 haben von den insgesamt 57 967 Bachelorabsolventinnen und -absolventen 19 363 ein Masterstudium begonnen. Dies entspricht einer

Übersicht 2: Zusammenfassende Übersicht zu den Ergebnissen der Fehlerrechnung des Hochrechnungsverfahrens

Hochschularten Fächergruppen	Prüfungsjahr								
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	
Universitäten <sup>1)</sup> .....	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Sprach- und Kulturwissenschaften .....	!	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften .....	!	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Mathematik, Naturwissenschaften .....	!	!	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften .....	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Ingenieurwissenschaften .....	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Kunst, Kunstwissenschaft .....			!	!	!	✓	✓	✓	✓
Fachhochschulen <sup>2)</sup> .....		!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Sprach- und Kulturwissenschaften .....			!	!	!	✓	✓	✓	✓
Rechts-, Wirtschaft- und Sozialwissenschaften .....		!	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Mathematik, Naturwissenschaften .....			✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften .....		!	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Ingenieurwissenschaften .....		!	!	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Kunst, Kunstwissenschaft .....			!	!	!	!	✓	✓	✓

1) Einschließlich Theologischer und Pädagogischer Hochschulen sowie Kunsthochschulen. – 2) Einschließlich Verwaltungsfachhochschulen.

13) Die Fehlerrechnung wurde mit dem SAS-Makro CLAN von Statistics Sweden durchgeführt.

14) Bei sehr schwach besetzten Tabellenfeldern ist die Fehlerrechnung nicht zuverlässig, da die Fehlerwerte dann ihrerseits einen großen Zufallsfehler aufweisen.

durchschnittlichen Masterstudierendenquote von 33 %. Da zum einen für die Absolventinnen und Absolventen der ersten Prüfungsjahre ein gänzlich anderes Übergangsverhalten zu beobachten ist als für die der späteren Jahre und zum anderen der zeitliche Abstand zwischen dem Zeitpunkt des Bachelorabschlusses und dem aktuellen Analysejahr variiert, werden die Ergebnisse im Folgenden stets für die einzelnen Prüfungsjahre separat betrachtet.

In den nachfolgenden beiden Tabellen sind die Masterstudierendenquoten für die jeweiligen Prüfungsjahre in Relation zum Jahr des Bachelorabschlusses und die kumulierten Masterstudierendenquoten dargestellt.

Tabelle 1: Masterstudierendenquoten nach der Zeitdifferenz zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn des Masterstudiums  
Hochschulen insgesamt

Prüfungsjahr	Bachelorabsolventen	Anteil der Bachelorabsolventen mit Beginn des Masterstudiums ... nach dem Bachelorabschluss				
		im gleichen Jahr	ein Jahr verzögert	zwei Jahre verzögert	drei Jahre verzögert	vier und mehr Jahre verzögert
		Anzahl	%			
2000	126	(2,8)	(0,8)	(0,0)	(0,9)	(2,4)
2001	197	14,8	0,5	0,5	0,5	1,7
2002	985	30,0	5,3	1,2	1,2	0,8
2003	2472	32,7	2,7	0,8	0,7	0,5
2004	5921	27,5	2,6	0,9	0,6	X
2005	9848	29,4	2,3	1,1	X	X
2006	15050	33,1	2,5	X	X	X
2007	23368	32,3	X	X	X	X

Es wird deutlich, dass der Anteil der Studierenden, die noch im Jahr des Bachelorabschlusses ein Masterstudium aufnahmen, in den ersten Prüfungsjahren zunächst stieg, im Prüfungsjahr 2006 mit 33% einen vorläufigen Höchststand erreichte und im Prüfungsjahr 2007 geringfügig auf 32% gesunken ist.

Tabelle 2 zeigt, dass von den Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahres 2000 lediglich 3% noch im gleichen Jahr ein Masterstudium aufnahmen. Bis zum aktuellen

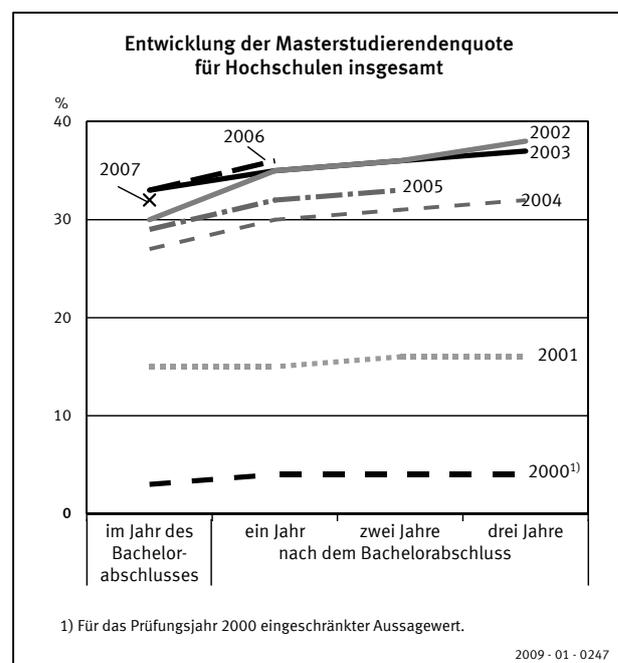
Tabelle 2: Kumulierte Masterstudierendenquoten nach der Zeitdifferenz zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn des Masterstudiums  
Hochschulen insgesamt

Prüfungsjahr	Bachelorabsolventen	Anteil der Bachelorabsolventen mit Beginn des Masterstudiums ... nach dem Bachelorabschluss				
		im gleichen Jahr	bis zu einem Jahr verzögert	bis zu zwei Jahren verzögert	bis zu drei Jahren verzögert	bis zu vier und mehr Jahren verzögert
		Anzahl	%			
2000	126	(2,8)	(3,6)	(3,6)	(4,5)	(6,9)
2001	197	14,8	15,3	15,8	16,3	18,0
2002	985	30,0	35,3	36,5	37,7	38,4
2003	2472	32,7	35,5	36,3	36,9	37,5
2004	5921	27,5	30,1	31,0	31,6	X
2005	9848	29,4	31,7	32,8	X	X
2006	15050	33,1	35,6	X	X	X
2007	23368	32,3	X	X	X	X

Rand haben 7% der damaligen Absolventinnen und Absolventen ein Masterstudium begonnen. Bei den Absolventen und Absolventinnen des Prüfungsjahres 2001 ist mit 15% direktem bzw. 18% bis zum aktuellen Rand realisiertem Übergang ein deutlicher Niveausprung zu beobachten. Eine weitere Erhöhung der Masterstudierendenquote auf einen direkten Übergang von 30% und einem bis zum aktuellen Rand realisierten Übergang von 38% wird für den Absolventenjahrgang 2002 ersichtlich.

Im Prüfungsjahr 2002 ist zudem eine erhebliche Erhöhung des Anteils der Absolventinnen und Absolventen, die das Masterstudium mit einem Jahr Verzögerung aufnehmen, zu beobachten. Diese zeitverzögerte Aufnahme des Masterstudiums ist sowohl bei den vorhergehenden als auch bei den folgenden Prüfungsjahren weniger stark ausgeprägt. Generell findet der quantitativ stärkste Übergang direkt im Anschluss an den Bachelorabschluss statt. Schaubild 4 veranschaulicht die zeitliche Entwicklung der (kumulierten) Masterstudierendenquote in den einzelnen Prüfungsjahren.

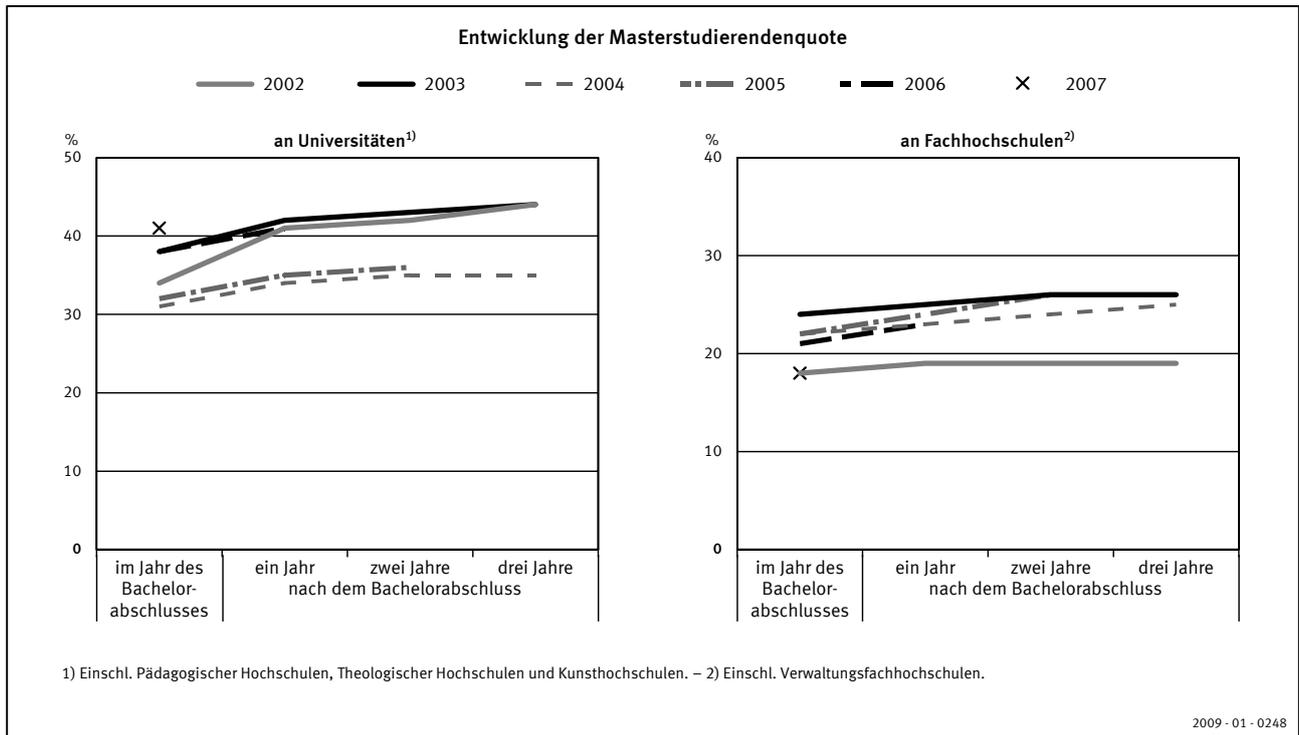
Schaubild 4



Höhe und Entwicklung der Masterstudierendenquote waren bei den verschiedenen Hochschularten, an denen der Bachelorabschluss abgelegt wurde, unterschiedlich, wie die beiden nachfolgenden Schaubilder zeigen. Hierbei wurden Universitäten, Pädagogische Hochschulen, Theologische Hochschulen mit den Kunsthochschulen auf der einen und die Fachhochschulen mit den Verwaltungsfachhochschulen auf der anderen Seite zusammengefasst.

Es wird zum einen ersichtlich, dass die Masterstudierendenquoten der Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Fachhochschulen für jedes Prüfungsjahr geringer als die der entsprechenden Absolventinnen und Absolventen von Universitäten sind. Zum zweiten zeigt sich aber auch, dass die Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Fachhochschulen ihr Masterstudium in der Regel unmittelbar an das

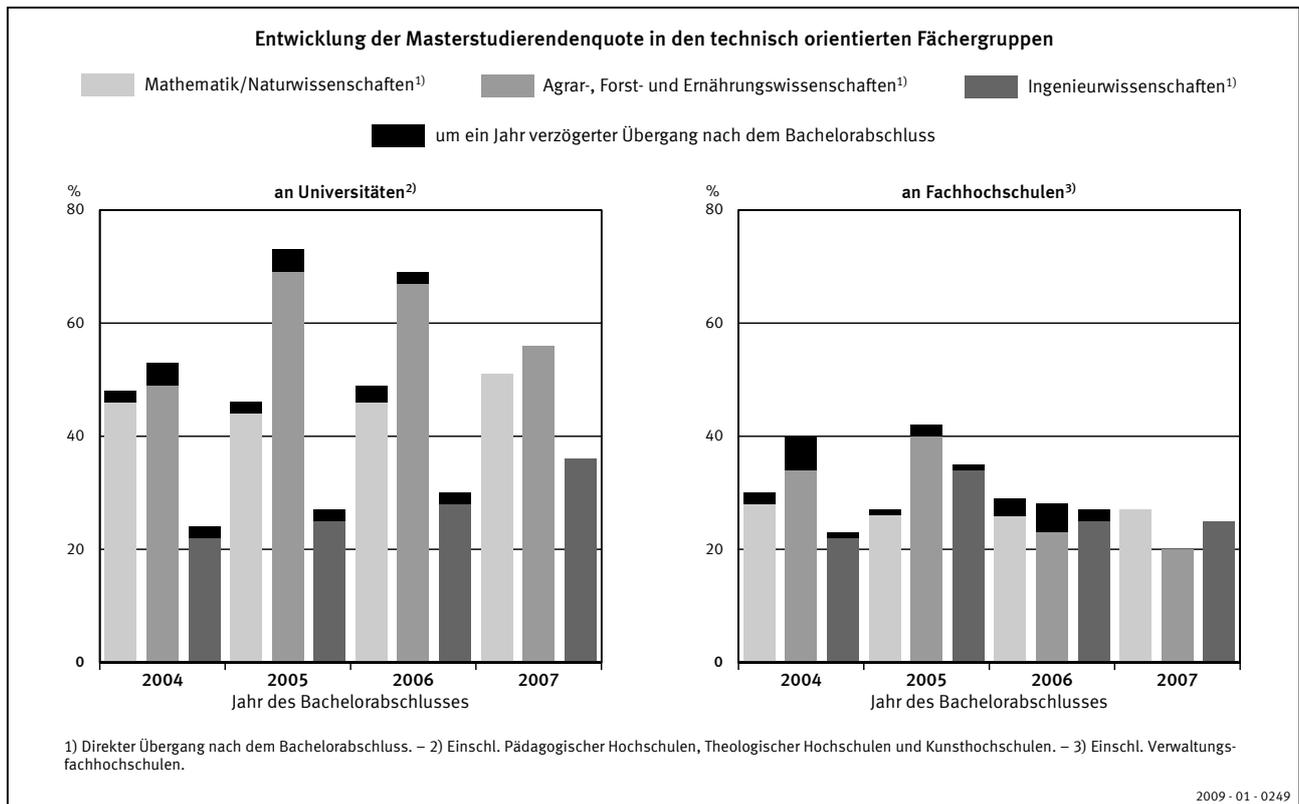
Schaubild 5



Bachelorstudium anschließen, während die Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Universitäten vergleichsweise häufiger auch noch in späteren Jahren das Masterstudium aufnehmen.

Außerdem unterscheidet sich die Entwicklung auch hinsichtlich der verschiedenen Prüfungsjahre: Während für die Universitätsabsolventinnen und -absolventen des Jahres 2007 der höchste direkte Übergang (41%) ins Masterstudium

Schaubild 6



dium zu verzeichnen war, lag die Quote bei den Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen im Jahr 2007 mit 18 % auf einem deutlich geringeren Niveau als in den Vorjahren. Hier wurde der bisherige Höchstwert im Jahr 2003 mit 24 % erreicht.

Bei einer weiteren Differenzierung der Auswertung nach Fächergruppen zeigen sich weitere deutliche Unterschiede der Masterstudierendenquote sowohl zwischen den Fächergruppen innerhalb einer Hochschulart als auch beim Fächergruppenvergleich zwischen den Hochschularten<sup>15)</sup>.

Bei der grafischen Darstellung in den Schaubildern 6 und 7 wurde jeweils der Übergang ins Masterstudium im Jahr

Tabelle 3: Kumulierte Masterstudierendenquoten nach der Zeitdifferenz zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn des Masterstudiums und Fächergruppen für Universitätsabsolventen<sup>1)</sup>

Prüfungs-jahr	Bachelor-absolventen	Anteil der Bachelorabsolventen mit Beginn des Masterstudiums ... nach dem Bachelorabschluss				
		im gleichen Jahr	bis zu einem Jahr verzögert	bis zu zwei Jahren verzögert	bis zu drei Jahren verzögert	bis zu vier und mehr Jahren verzögert
	Anzahl	%				
Sprach- und Kulturwissenschaften						
2003	305	45,3	51,1	51,5	52,5	53,5
2004	836	30,1	35,9	36,4	37,0	X
2005	1898	32,1	35,5	36,3	X	X
2006	3550	35,0	38,0	X	X	X
2007	5101	41,4	X	X	X	X
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften						
2003	478	22,9	27,0	27,6	29,2	30,2
2004	1175	13,4	15,8	17,4	17,8	X
2005	1927	15,0	17,5	18,5	X	X
2006	2424	25,6	27,7	X	X	X
2007	3556	28,1	X	X	X	X
Mathematik, Naturwissenschaften						
2003	270	31,8	34,6	35,7	36,2	36,2
2004	1081	45,6	47,2	47,9	48,3	X
2005	1876	43,5	45,1	46,0	X	X
2006	2455	46,2	48,8	X	X	X
2007	3492	50,7	X	X	X	X
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften						
2003	294	65,9	68,6	69,3	69,3	69,3
2004	409	48,8	52,6	53,3	54,2	X
2005	543	68,6	72,2	72,5	X	X
2006	913	67,5	69,0	X	X	X
2007	905	56,2	X	X	X	X
Ingenieurwissenschaften						
2003	161	31,3	35,4	37,0	37,8	38,5
2004	299	21,7	25,7	26,9	28,4	X
2005	479	24,9	27,2	28,3	X	X
2006	588	27,8	29,8	X	X	X
2007	795	36,2	X	X	X	X
Kunst, Kunstwissenschaft						
2003	4	(-)	(-)	(-)	(-)	(-)
2004	28	(5,6)	(5,6)	(5,6)	(5,6)	X
2005	105	26,9	29,7	31,1	X	X
2006	311	38,5	40,0	X	X	X
2007	266	39,8	X	X	X	X

1) Einschließlich Theologischer und Pädagogischer Hochschulen sowie Kunsthochschulen.

des Bachelorabschlusses und zusätzlich der um ein Jahr verzögerte Übergang dargestellt. Schaubild 6 zeigt die Masterstudierendenquoten in den technisch orientierten Fächergruppen<sup>16)</sup>. Die Fächergruppe Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften ist die Fächergruppe, in der die Umstellung auf das neue zweistufige Bachelor-Master-Studiensystem am weitesten vorangeschritten ist. Im Wintersemester 2007/2008 waren hier bereits 80,5 % aller Studiengänge umgestellt<sup>17)</sup>. In dieser Fächergruppe sind bei den Universitätsabsolventinnen und -absolventen die höchsten Masterstudierendenquoten zu beobachten. Das kann teilweise darauf zurückgeführt werden, dass aufgrund des höheren Umstellungsgrads den Bachelorabsolventinnen und -absolventen vielfältigere Möglichkeiten an Masterstudienplätzen angeboten werden.

Tabelle 4: Kumulierte Masterstudierendenquoten nach der Zeitdifferenz zwischen dem Bachelorabschluss und dem Beginn des Masterstudiums und Fächergruppen für Fachhochschulabsolventen<sup>1)</sup>

Prüfungs-jahr	Bachelor-absolventen	Anteil der Bachelorabsolventen mit Beginn des Masterstudiums ... nach dem Bachelorabschluss				
		im gleichen Jahr	bis zu einem Jahr verzögert	bis zu zwei Jahren verzögert	bis zu drei Jahren verzögert	bis zu vier und mehr Jahren verzögert
	Anzahl	%				
Sprach- und Kulturwissenschaften						
2003	27	(-)	(-)	(13,6)	(13,6)	(13,6)
2004	89	4,7	8,5	8,5	8,5	X
2005	223	22,6	24,5	24,5	X	X
2006	402	25,3	28,0	X	X	X
2007	795	14,3	X	X	X	X
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften						
2003	295	19,3	19,3	20,0	20,0	20,0
2004	770	18,8	19,5	20,9	21,4	X
2005	856	10,2	12,9	14,9	X	X
2006	1133	13,0	14,9	X	X	X
2007	3204	13,2	X	X	X	X
Mathematik, Naturwissenschaften						
2003	373	23,9	25,3	25,6	26,2	26,8
2004	679	28,1	29,8	30,4	31,3	X
2005	958	25,8	27,1	28,6	X	X
2006	1313	26,1	29,1	X	X	X
2007	1957	26,9	X	X	X	X
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften						
2003	25	34,8	34,8	39,6	39,6	39,6
2004	54	34,5	40,9	40,9	40,9	X
2005	66	39,8	42,0	43,9	X	X
2006	93	23,0	27,9	X	X	X
2007	191	19,6	X	X	X	X
Ingenieurwissenschaften						
2003	213	34,7	35,7	35,7	36,4	36,4
2004	392	22,4	23,7	24,5	25,7	X
2005	610	34,5	35,9	37,5	X	X
2006	1060	25,2	27,5	X	X	X
2007	1787	24,8	X	X	X	X
Kunst, Kunstwissenschaft						
2003	26	(13,6)	(13,6)	(13,6)	(13,6)	(17,4)
2004	87	(6,5)	(6,5)	(7,6)	(7,6)	X
2005	94	(8,1)	(8,1)	(8,1)	X	X
2006	194	4,8	6,4	X	X	X
2007	597	7,7	X	X	X	X

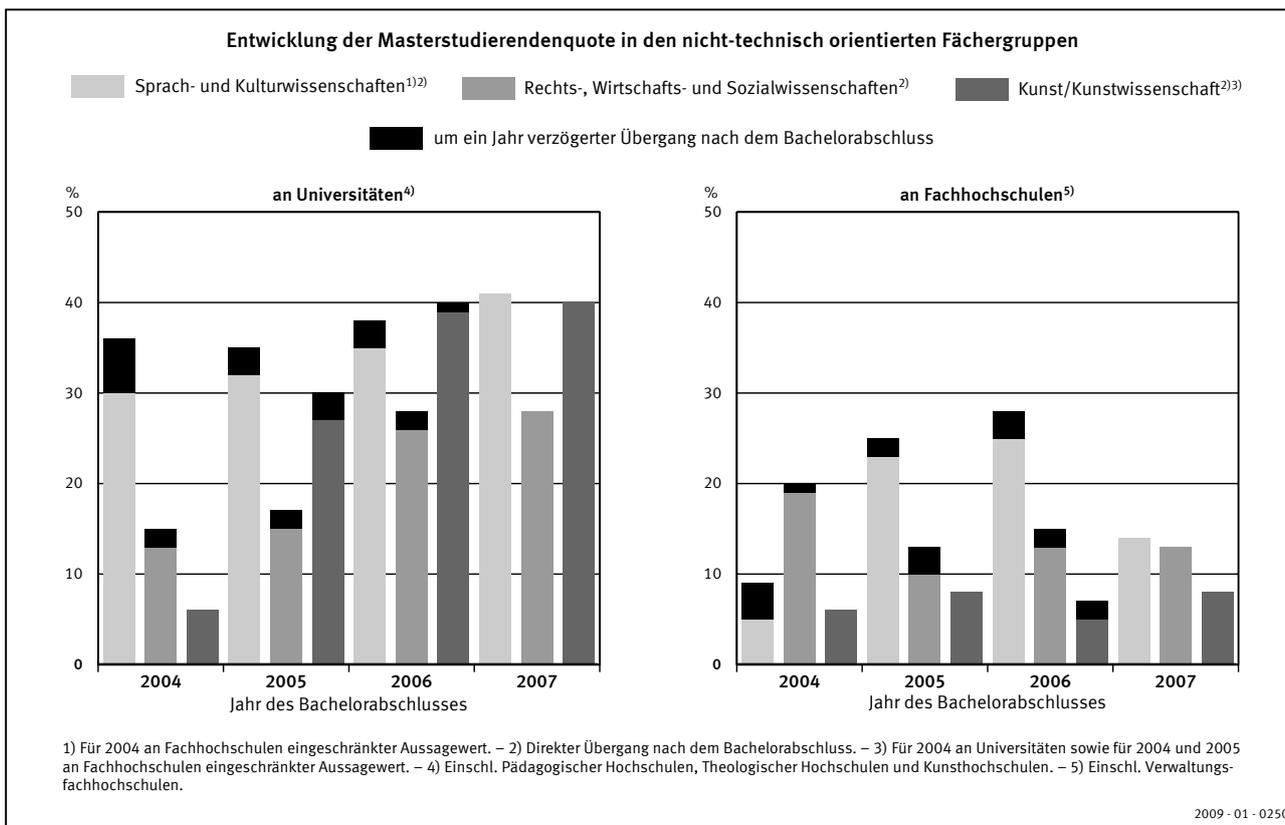
1) Einschließlich Verwaltungsfachhochschulen.

15) Da die Analyse den Bachelorabsolventinnen und -absolventen gilt, wird jeweils nach der Fächergruppe bzw. Hochschulart des Bachelorstudiums gruppiert.

16) Die Tabellen 3 und 4 fassen die zeitliche Entwicklung der Masterstudierendenquoten für jede Fächergruppe in den Universitäten bzw. den Fachhochschulen zusammen.

17) Über alle Fächergruppen hinweg betrug die Umstellungsquote 61,1 %, in den Fächergruppen Kunst, Kunstwissenschaft (25,3 %) und Sprach- und Kulturwissenschaften (42,7 %) wurde bis zu diesem Zeitpunkt die geringste Umstellung realisiert: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): „Statistische Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen Wintersemester 2007/2008“, Bonn 2008.

Schaubild 7



In der Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften sind für die Universitätsabsolventinnen und -absolventen seit dem Prüfungsjahr 2005 stetig steigende direkte Übergänge zu beobachten. Im Prüfungsjahr 2007 schlossen 51 % der Bachelorabsolventinnen und -absolventen direkt ein Masterstudium an.

Demgegenüber fallen die Masterstudierendenquoten bei den Ingenieurwissenschaften relativ gering aus. Die Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften ist die einzige Fächergruppe, bei der das Übergangsverhalten an den Fachhochschulen dem an den Universitäten ähnlich ist. Bei allen übrigen Fächergruppen sind an den Fachhochschulen tendenziell geringere Masterstudierendenquoten als an den Universitäten zu beobachten.

Schaubild 7 bildet analog die Masterstudierendenquoten der nicht-technisch orientierten Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Kunst, Kunstwissenschaft<sup>18)</sup> ab.

Beim Vergleich der Masterstudierendenquoten zwischen den Hochschularten fallen auch in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Kunst, Kunstwissenschaft höhere Übergänge an den Universitäten auf. Mit 41 % wird hier für die Bachelorabsolventinnen und -absolventen der Universitäten des Prüfungsjahres 2007 die höchste Master-

studierendenquote in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften gemessen. Ähnlich hohe Übergänge sind mit 40 % bei den Universitätsbachelorabsolventinnen und -absolventen der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft zu beobachten. Bei den Fachhochschulen fällt insbesondere die im Vergleich zum Prüfungsjahr 2004 rückläufige Tendenz in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf.

Alles in allem zeigt sich bei den Masterstudierendenquoten ein stark heterogenes Bild zwischen den Fächergruppen mit deutlich höheren Übergängen an den Universitäten und in den technisch orientierten Fächergruppen. Gleichzeitig ist teilweise eine starke Steigerung der Masterstudierendenquote zwischen den Absolventenjahre zu beobachten. Diese ist auf den noch andauernden Umstellungsprozess und die damit verbundene Entwicklung eines Angebotes an Masterstudienplätzen an den deutschen Hochschulen auf der einen und die Akzeptanz des Bachelorabschlusses durch den Arbeitsmarkt auf der anderen Seite zurückzuführen.

## Fazit und Ausblick

In dem hier vorliegenden Beitrag wurde eine Methodik zum Ausweis des Anteils der Bachelorabsolventinnen bzw. -absolventen, die (z. T. zeitverzögert) ein Masterstudium auf-

18) Bei der Fächergruppe Kunst, Kunstwissenschaft muss beachtet werden, dass im Prüfungsjahr 2004 an den Fachhochschulen nur 26 bzw. an den Universitäten nur 28 Absolventinnen bzw. Absolventen die Analysegrundgesamtheit bildeten.

nehmen, vorgestellt. Die Berechnung basiert auf den Angaben der Studierenden- und Prüfungsstatistik, die durch eine Kombination unveränderlicher Merkmale verknüpft werden. Mithilfe dieses Verfahrens können neben der Betrachtung der Masterstudierendenquote insgesamt auch Analysen nach Hochschularten und Fächergruppen durchgeführt werden. Mit einer steigenden Zahl von Bachelorabsolventinnen und -absolventen in den kommenden Jahren können diese Analysen auch auf ausgewählte Studienbereiche bzw. Studienfächer ausgedehnt werden. Ergänzend könnte eine Analyse des Übergangsverhaltens der Bachelorabsolventinnen und -absolventen nach der Abschlussnote sowie hinsichtlich des Wanderungsverhaltens (Bachelor- und Masterstudium an gleicher Hochschule bzw. Hochschulwechsel) auf wachsendes Interesse stoßen.

Mit dem hier vorgestellten Verfahren ist es möglich, ohne weiteren Erhebungsaufwand Aussagen zum Übergangsverhalten zwischen der Bachelor- und Masterstufe zu treffen und damit eine weitere Lücke in der Dokumentation des Studienverlaufes zu schließen. Gegenüber der Auswertung klassischer Absolventenbefragungen bietet dieses Verfahren insbesondere die Vorteile, dass es auf einer Vollerhebung aller Bachelorabsolventinnen und -absolventen basiert und die regelmäßige Durchführung der Studierenden- und Prüfungsstatistik gewährleistet, dass auch alle zeitverzögerten Übergänge abgebildet werden können. Den Absolventenbefragungen vorbehalten bleibt es jedoch, die Gründe für die Aufnahme bzw. Nichtaufnahme eines Masterstudiums [z. B. erfolglose Bewerbung, fehlendes (wohnnahes) Masterstudienangebot, Eintritt in den Arbeitsmarkt, Elternzeit] zu ermitteln. [u](#)

Dipl.-Volkswirtin Renate Schulze-Steikow, Dipl.-Volkswirtin Melanie Leidel,  
Dipl.-Volkswirt Wolfgang Müller

# Öffentliche Finanzen im Jahr 2008

Die Entwicklung der öffentlichen Finanzen im Jahr 2008 war durch die globale Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise geprägt. Am 18. Oktober 2008 trat das Finanzmarktstabilisierungsfondsgesetz in Kraft, das die Errichtung des Finanzmarktstabilisierungsfonds (SoFFin) als Sondervermögen des Bundes vorsieht. Die kassenwirksamen Finanztransaktionen des SoFFin werden statistisch im Rahmen der vierteljährlichen Kassenergebnisse seit dem vierten Quartal 2008 als Extrahaushalt des Bundes nachgewiesen. Die Eckwerte der vorläufigen vierteljährlichen Kassenergebnisse kennzeichnen die Situation der öffentlichen Finanzen im Jahr 2008 wie folgt: Die öffentlichen Haushalte erreichten 2008 ein kassenmäßiges Finanzierungsdefizit (in der Abgrenzung der Finanzstatistik, einschließlich des Saldos der haushaltstechnischen Verrechnungen) von 2,7 Mrd. Euro; im Vorjahr hatten sie noch einen Finanzierungsüberschuss von 11,1 Mrd. Euro erzielt. Der Zuwachs bei den öffentlichen Ausgaben gegenüber dem Vorjahr lag bei 3,7% (auf 1 053,3 Mrd. Euro), während die öffentlichen Einnahmen um 2,4% (auf 1 050,6 Mrd. Euro) stiegen. Die Nettokreditaufnahme der öffentlichen Haushalte betrug 10,8 Mrd. Euro – das waren 1,9 Mrd. Euro mehr als im Vorjahr. Die zur Finanzierung der Haushalte aufgenommenen Kreditmarktschulden erreichten zum 31. Dezember 2008 den Stand von 1 515,0 Mrd. Euro.

Der vorliegende Bericht über die öffentlichen Finanzen im Jahr 2008 gibt zunächst einige methodische Hinweise zur vierteljährlichen Kassenstatistik der öffentlichen Haushalte. Daran schließt sich ein zusammenfassender Überblick über die Entwicklung der Finanzen des öffentlichen Gesamthaushalts an – zunächst in den einzelnen Quartalen, danach im

Jahr 2008 insgesamt. Es folgt eine detaillierte Kommentierung der Ausgaben- und Einnahmenentwicklung im Jahr 2008 bei den einzelnen Körperschaftsgruppen.

## Vorbemerkung

Die Kassenstatistik erfasst bei den öffentlichen Haushalten vierteljährlich für das abgelaufene Quartal die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen in der Gliederung nach Ausgabe- und Einnahmearten, die Bauausgaben nach Aufgabenbereichen und den Schuldenstand am Ende eines jeden Vierteljahres nach Schuldarten. Die Kassenstatistik gibt damit regelmäßig einen sehr aktuellen und umfassenden Überblick über die Entwicklung aller öffentlichen Finanzen (Öffentlicher Gesamthaushalt). Die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen werden entsprechend der Gliederung der geltenden Haushaltssystematiken von Bund und Ländern sowie Gemeinden und Gemeindeverbänden statistisch erfasst. Die Zahlungen zwischen den einzelnen öffentlichen Haushalten werden bei der Zusammenfassung zu einer Darstellungsebene finanzstatistisch bereinigt (Konsolidierung). Der Finanzierungssaldo wird berechnet, indem die Ist-Ausgaben und Ist-Einnahmen saldiert und die haushaltstechnischen Verrechnungen zur Vermeidung von Doppelzählungen eliminiert werden. Der so ermittelte Finanzierungssaldo der öffentlichen Haushalte in Abgrenzung der Finanzstatistik weicht aufgrund methodischer Unterschiede von dem in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen berechneten Finanzierungssaldo des Staates ab.<sup>1)</sup> Letzterer wird auf der Grundlage von Daten in der Abgrenzung des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995) berechnet und ist für

1) Zu den methodischen Unterschieden im Einzelnen siehe Dietz, O: „Finanzierungssaldo des Staates – einige methodische Anmerkungen“ in WiSta 4/2006, S. 339 ff.

das europäische Verfahren bei einem übermäßigen staatlichen Defizit (Maastricht-Vertrag) maßgeblich.

Die Belastung der öffentlichen Haushalte künftiger Haushaltsjahre aus aufgenommenen Fremdmitteln ergibt sich aus dem Nachweis des Standes der Kreditmarktschulden.

Die öffentlichen Haushalte umfassen die staatlichen Haushalte des Bundes und der Länder (einschließlich der Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg), die Finanzanteile der Europäischen Union (EU-Anteile), die kommunalen Haushalte und die gesetzliche Sozialversicherung.

Im Berichtsjahr 2008 zählten zu den öffentlichen Haushalten: der Kernhaushalt des Bundes einschließlich der Extrahaushalte, die Finanzanteile der Europäischen Union (EU-Anteile), die Kernhaushalte der Länder einschließlich der Extrahaushalte, die Kernhaushalte der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie die gesetzliche Sozialversicherung (gesetzliche Krankenversicherung, gesetzliche Pflegeversicherung, gesetzliche Rentenversicherung, Altershilfe für Landwirte, gesetzliche Unfallversicherung) und die Bundesagentur für Arbeit einschließlich Extrahaushalt.

Bei den Kernhaushalten handelt es sich um die von den Parlamenten verabschiedeten Haushalte der Gebietskörperschaften Bund, Länder und Gemeinden sowie Gemeindeverbände. Fortschreitende Ausgliederungen aus diesen Haushalten und die zunehmende Übertragung von öffentlichen Aufgaben auf Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit eigenem Rechnungswesen haben den Vergleich der öffentlichen Finanzen, insbesondere der Länder untereinander, zunehmend beeinträchtigt. Zur Sicherung der Vergleichbarkeit der öffentlichen Finanzen sind daher neben den öffentlichen Kernhaushalten auch die Finanzen der öffentlichen Fonds, Einrichtungen und Unternehmen zu berücksichtigen. Gemäß dem Finanz- und Personalstatistikgesetz (FPStatG)<sup>2)</sup> zählen hierzu Fonds, Einrichtungen und Unternehmen mit Mehrheitsbeteiligung der öffentlichen Hand, wenn sie in selbstständiger oder unselbstständiger Form mit eigenem Rechnungswesen – kameral oder kaufmännisch – geführt werden. In der vierteljährlichen Kassenstatistik werden seit dem Berichtsjahr 2007 quantitative bedeutsame öffentliche Einrichtungen einbezogen, die nach den Kriterien des ESVG 1995 dem Sektor Staat zuzurechnen sind. Sie werden als Extrahaushalte nachgewiesen.

Die Extrahaushalte des Bundes umfassen das Bundes-eisenbahnvermögen, den Entschädigungsfonds, den Erblastentilgungsfonds, das ERP-Sondervermögen, die Versorgungsrücklage des Bundes, den Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V., das Sondervermögen Kinderbetreuungsausbau, den Versorgungsfonds des Bundes, den Finanzmarktstabilisierungsfonds, die Finanzmarktstabilisierungsanstalt, die Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft und die Bundesanstalt für Digitalfunk.

Die Extrahaushalte der Länder umfassen die ausgegliederten Hochschulen mit eigenem Rechnungswesen sowie aus

den Kernhaushalten ausgegliederte Statistische Ämter der Länder und Landesbetriebe für Straßenbau/-wesen bzw. für Verkehr und für Datenverarbeitung und Informationstechnik sowie das Sondervermögen Versorgungsrücklage.

Als Extrahaushalt der Sozialversicherung ist der Versorgungsfonds der Bundesagentur für Arbeit statistisch berücksichtigt.

Auf der kommunalen Ebene können aus statistisch-methodischen Gründen vierteljährlich zurzeit ausschließlich die Einnahmen und Ausgaben der Kernhaushalte der Gemeinden und Gemeindeverbände nachgewiesen werden.

Die diesem Bericht zugrunde liegenden vierteljährlichen Kassenergebnisse für das Berichtsjahr 2008 sind vorläufig. Die Ausgaben und Einnahmen der gesetzlichen Unfallversicherung werden vierteljährlich geschätzt, da sie nur jährlich erhoben werden. Die Daten für die kommunalen öffentlichen Haushalte sind bei verschiedenen Ausgabepositionen nur eingeschränkt aussagefähig, da die Einführung neuer doppischer Rechnungssysteme in einigen Ländern Datenlieferprobleme verursachte; die Daten für das Land Hessen mussten geschätzt werden. Bereits veröffentlichte Vorjahresergebnisse für die öffentlichen Haushalte wurden teilweise revidiert.

## Öffentlicher Gesamthaushalt

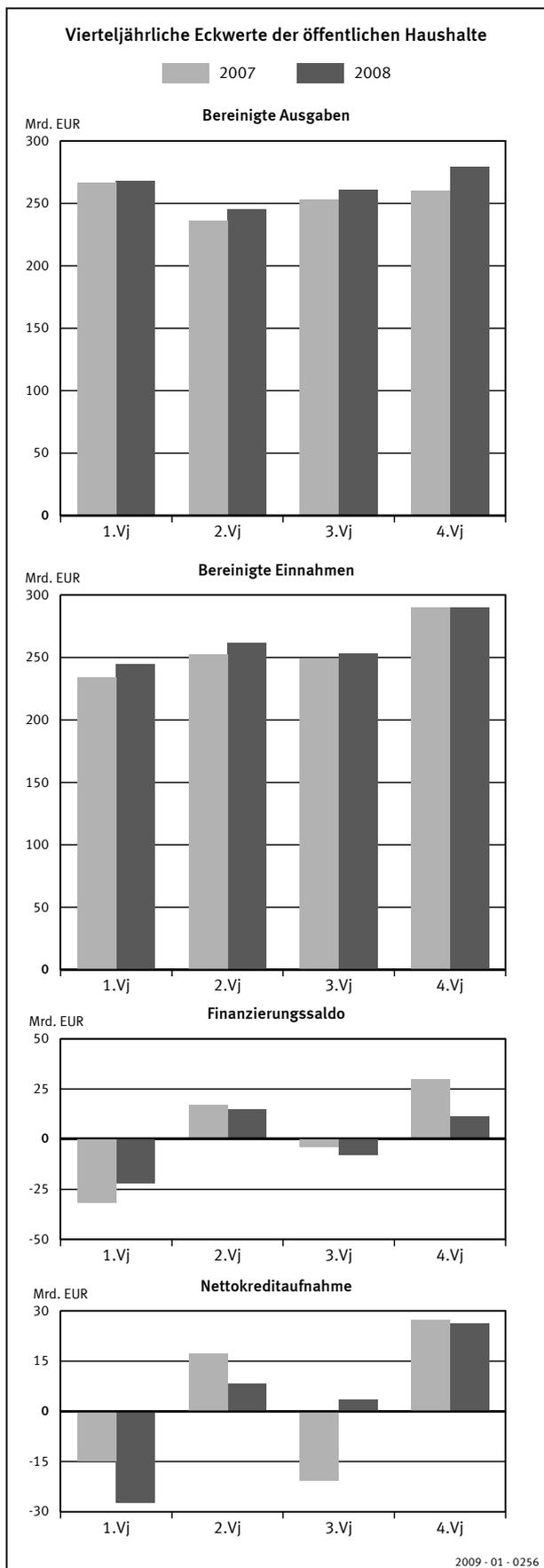
Die Entwicklung der öffentlichen Finanzen im Jahr 2008 muss vor dem Hintergrund der globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise gesehen werden. Die Leistung der deutschen Wirtschaft schwächte sich – gemessen am preisbereinigten Bruttoinlandsprodukt – im Jahresverlauf 2008 zunehmend ab. Zwar zeigte das Bruttoinlandsprodukt gegenüber dem Vorjahr zunächst noch positive Wachstumsraten, war jedoch im vierten Quartal 2008 mit einem Minus von 1,6 % gegenüber dem vierten Vorjahresquartal rückläufig.<sup>3)</sup>

Schaubild 1 zeigt die Entwicklung der Eckdaten der öffentlichen Haushalte in den einzelnen Quartalen des Jahres 2008 im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresquartal. Diese lassen – trotz der Verzerrungen durch den sukzessiven Übergang der Kommunen auf das neue Rechnungswesen – die Auswirkungen der zunehmenden konjunkturellen Abschwächung auf die öffentlichen Finanzen deutlich erkennen. Danach stiegen die öffentlichen Ausgaben im Jahresverlauf mit größer werdenden Zuwachsraten, während sich die öffentlichen Einnahmen mit abnehmender Tendenz entwickelten: Im ersten Quartal 2008 verzeichneten die Ausgaben der öffentlichen Haushalte einen geringen Anstieg von 0,5 % gegenüber dem ersten Vierteljahr 2007; im zweiten und dritten Quartal überschritt der Anstieg gegenüber dem jeweiligen Vorjahresquartal die 3-Prozent-Marke und lag im vierten Quartal schließlich bei 7,3 %. In das vierte Quartal fiel der stark gestiegene Erwerb von Beteiligungen durch Bund und Länder – allein beim Finanzmarktstabilisierungs-

2) Gesetz über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst (Finanz- und Personalstatistikgesetz – FPStatG) vom 22. Februar 2006 (BGBl. I S. 438), zuletzt geändert durch Artikel 15 Abs. 79 des Gesetzes vom 5. Februar 2009 (BGBl. I S. 160, 462).

3) Siehe hierzu Räh, N.: „Rezessionen in historischer Betrachtung“ in WiSta 3/2009, S. 203 ff., sowie die Statistischen Monatszahlen in WiSta 3/2009, S. 80\*.

Schaubild 1



fonds in Höhe von 8,2 Mrd. Euro. Hinzu kamen ebenfalls im Jahresverlauf steigende Zuwächse bei den Ausgaben der öffentlichen Haushalte für Sachinvestitionen.

Die Einnahmen der öffentlichen Haushalte entwickelten sich gegenläufig. Im ersten Quartal 2008 übertrafen sie das Vorjahresniveau um 4,5%, im zweiten Quartal um 3,5% und im dritten nur noch um 1,8%. Im vierten Quartal blieben die öffentlichen Einnahmen mit einem Plus von 0,1% praktisch auf Vorjahresniveau. Haupteinflussgröße auf der Einnahmenseite sind die Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben, die im Jahresverlauf 2008 ebenfalls geringer werdende Zuwächse aufwiesen: Mit einem Plus von 4,3% im ersten Quartal und 2,2% im vierten Quartal war der Einnahmerückgang hier jedoch nicht ganz so stark wie bei den Gesamteinnahmen. Diese Entwicklung schlug sich auch im Jahresergebnis nieder. Während die öffentlichen Einnahmen bezogen auf alle vier Quartale um 2,4% über dem Vorjahresbetrag lagen, waren es bei den Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben 3,4%.

Im ersten und im dritten Quartal 2008 übertrafen die Ausgaben die Einnahmen, sodass die öffentlichen Haushalte jeweils ein Finanzierungsdefizit (in Abgrenzung der Finanzstatistik, einschließlich des Saldos der haushaltstechnischen Verrechnungen) erzielten; dieses fiel im ersten Quartal mit 22,0 Mrd. Euro deutlich höher aus als im dritten Quartal (-7,7 Mrd. Euro). Im zweiten und vierten Quartal 2008 wiesen die öffentlichen Haushalte dagegen Finanzierungsüberschüsse in Höhe von 15,0 Mrd. bzw. 11,3 Mrd. Euro aus. Diese konnten die Finanzierungsdefizite des ersten und dritten Quartals jedoch nicht kompensieren, sodass sich für die öffentlichen Haushalte im Jahr 2008 insgesamt ein Finanzierungsdefizit in Höhe von 2,7 Mrd. Euro ergab.

Im ersten Quartal des Jahres 2008 tilgten die öffentlichen Haushalte mehr Schulden, als sie aufnahmen, sodass es zu einer Nettotilgung von 27,4 Mrd. Euro kam. In den Folgequartalen überstieg die Schuldenaufnahme jedoch die Schuldentilgung. Die sich aus dem Saldo von Schuldenaufnahme und Schuldentilgung errechnende Nettokreditaufnahme der öffentlichen Haushalte betrug im zweiten und dritten Quartal 8,2 Mrd. bzw. 3,6 Mrd. Euro und erreichte im vierten Quartal 2008 mit 26,4 Mrd. Euro ihren höchsten Stand – u. a. verursacht durch kreditmarktfinanzierten Beteiligungserwerb im Zusammenhang mit der Finanzmarktstabilisierung. Infolgedessen lag die Nettokreditaufnahme der öffentlichen Haushalte im Jahresergebnis 2008 um 1,9 Mrd. Euro über der des Vorjahres.

Tabelle 1 zeigt die Ausgaben, die Einnahmen und den Schuldenstand des öffentlichen Gesamthaushalts bezogen auf das gesamte Jahr 2008 im Vergleich zum Vorjahr. Im Berichtszeitraum stiegen die öffentlichen Ausgaben insgesamt um 3,7% auf 1 053,3 Mrd. Euro. Für das Personal im öffentlichen Dienst wurden 201,5 Mrd. Euro ausgegeben – das waren 3,0% mehr als im Vorjahr. Stärker als die Gesamtausgaben stiegen die Ausgaben für den laufenden Sachaufwand (+ 4,5% auf 253,2 Mrd. Euro) und für Sachinvestitionen (+ 5,5% auf 35,6 Mrd. Euro). Die Zinsausgaben stiegen dagegen unterdurchschnittlich (+ 2,0% auf 67,9 Mrd. Euro) und die Ausgaben für soziale Leistungen waren

Tabelle 1: Ausgaben, Einnahmen und Schulden des öffentlichen Gesamthaushalts<sup>1)</sup>

Ausgaben <sup>2)/Einnahmen<sup>2)/</sup> Schulden</sup>	2008 <sup>3)</sup>	2007	Verände- rung
	Mill. EUR		%
Ausgaben .....	1 053 265	1 016 111	+3,7
darunter:			
Personalausgaben .....	201 500	195 646	+3,0
Laufender Sachaufwand .....	253 151	242 153	+4,5
Zinsausgaben .....	67 865	66 559	+2,0
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>4)</sup> .....	273 285	257 675	+6,1
Soziale u. ä. Leistungen .....	358 820	356 676	+0,6
Sachinvestitionen .....	35 598	33 757	+5,5
Baumaßnahmen .....	26 290	25 407	+3,5
Erwerb von Sachvermögen <sup>5)</sup> ...	9 308	8 350	+11,5
Darlehensgewährungen .....	4 783	6 225	-23,2
Erwerb von Beteiligungen .....	13 824	3 411	+305,2
Einnahmen .....	1 050 576	1 026 358	+2,4
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	944 611	913 741	+3,4
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	19 388	21 944	-11,6
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>4)</sup> .....	267 173	249 501	+7,1
Gebühren u. ä. Entgelte .....	28 638	28 190	+1,6
Veräußerung von Beteiligungen ..	7 249	12 285	-41,0
Finanzierungssaldo <sup>6)</sup> .....	-2 711	11 069	X
Nettokreditaufnahme .....	10 798	8 947	X
Schuldenaufnahme .....	315 670	301 609	+4,7
Schuldentilgung .....	304 872	292 662	+4,2
Stand der Schulden am 31. Dezember			
Kreditmarktschulden .....	1 515 043	1 499 473	+1,0
Kassenverstärkungskredite <sup>7)</sup> ....	61 773	50 450	+22,4

1) Einschl. der Extrahaushalte des Bundes, der Sozialversicherung und der Länder. – 2) Bereinigte Ausgaben/Einnahmen. – 3) Gemeinden/Gv. teilweise geschätzt. – 4) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 5) Einschl. nicht aufteilbarer sonstiger Sachinvestitionen. – 6) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen. – 7) Zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe.

insgesamt nur geringfügig höher als im Vorjahr (+0,6% auf 358,8 Mrd. Euro). Für den Erwerb von Beteiligungen gaben die öffentlichen Haushalte erheblich mehr als im Vorjahr aus – vor allem im vierten Quartal 2008 als Folge des von der Bundesregierung beschlossenen Maßnahmenpaketes zur Stabilisierung der Finanzmärkte, in dem der Finanzmarktstabilisierungsfonds von zentraler Bedeutung ist. Von den 13,8 Mrd. Euro, die die öffentlichen Haushalte im Jahr 2008 für den Erwerb von Beteiligungen ausgaben, entfielen auf den Bund 8,9 Mrd. Euro (darunter Finanzmarktstabilisierungsfonds: 8,2 Mrd. Euro) und auf die Länder 3,8 Mrd. Euro (2007 waren es beim Bund 0,6 Mrd. Euro, bei den Ländern 1,7 Mrd. Euro). Rückläufig waren 2008 die Darlehensgewährungen der öffentlichen Hand (-23,2% auf 4,8 Mrd. Euro).

Die öffentlichen Einnahmen stiegen im Jahr 2008 gegenüber dem Vorjahr um 2,4% auf 1 050,6 Mrd. Euro. Aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben, ihrer wichtigsten Einnahmenquelle, erzielten die öffentlichen Haushalte um 3,4% auf 944,6 Mrd. Euro gestiegene Einnahmen. Die Steuereinnahmen des Bundes lagen um 3,6%, die der Länder um 4,3% und die der Gemeinden und Gemeindeverbände sogar um 6,2% über dem Vorjahresniveau. Vergleichsweise niedrig fiel demgegenüber mit 1,8% der Zuwachs bei den Beitragseinnahmen der Sozialversicherung aus. Die Einnahmen aus Gebühren und Entgelten stiegen insgesamt eben-

falls nur um 1,6% auf 28,6 Mrd. Euro. Rückläufig waren die Einnahmen aus der wirtschaftlichen Tätigkeit der öffentlichen Haushalte (-11,6% auf 19,4 Mrd. Euro) und die Erlöse aus Beteiligungsveräußerungen (-41,0% auf 7,2 Mrd. Euro), die bei den Ländern erheblich niedriger ausfielen (-86,6% auf 0,9 Mrd. Euro) als im Vorjahr.

Als Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben errechnet sich für das Berichtsjahr 2008 ein kassenmäßiges Finanzierungsdefizit der öffentlichen Haushalte in Höhe von 2,7 Mrd. Euro (in der Abgrenzung der Finanzstatistik, einschließlich des Saldos der haushaltstechnischen Verrechnungen). Im Jahr 2007 hatten die öffentlichen Haushalte noch einen Finanzierungsüberschuss von 11,1 Mrd. Euro erzielt. Der Bund wies auch im Jahr 2008 ein Finanzierungsdefizit aus, das im Vorjahresvergleich um 2,0 Mrd. Euro auf 17,6 Mrd. Euro stieg. Die Finanzierungsüberschüsse der übrigen öffentlichen Haushalte waren im Berichtszeitraum rückläufig: Der Finanzierungsüberschuss der Länder verringerte sich beträchtlich, und zwar um 8,1 Mrd. Euro auf 1,0 Mrd. Euro. Mit 1,2 Mrd. Euro vergleichsweise gering fiel demgegenüber der Rückgang bei den Gemeinden und Gemeindeverbänden aus, die 2008 noch einen Finanzierungsüberschuss von 7,4 Mrd. Euro aufwiesen. Die gesetzliche Sozialversicherung erreichte 2008 einen Finanzierungsüberschuss von 6,5 Mrd. Euro, er lag um 2,5 Mrd. Euro unter dem Vorjahresbetrag.

Die Nettokreditaufnahme der öffentlichen Haushalte erreichte 2008 insgesamt den Betrag von 10,8 Mrd. Euro, der das Ergebnis des Vorjahres um 1,9 Mrd. Euro übertraf. Der Bund steigerte die Nettokreditaufnahme um 5,7 Mrd. Euro auf 19,7 Mrd. Euro, während die Länder und die Gemeinden und Gemeindeverbände erneut mehr Kreditmarktschulden tilgten, als sie neu aufnahmen. Die Nettotilgung der Länder betrug 6,0 Mrd. Euro, die der Gemeinden und Gemeindeverbände 3,0 Mrd. Euro.

Die zur Finanzierung der öffentlichen Haushalte aufgenommenen Kreditmarktschulden erreichten zum 31. Dezember 2008 den Stand von 1 515,0 Mrd. Euro (Stand am 31.12.2007: 1 499,5 Mrd. Euro). Neben diesen Schulden hatten die öffentlichen Haushalte am Jahresende 2008 noch 61,8 Mrd. Euro kurzfristige Verbindlichkeiten (31.12.2007: 50,5 Mrd. Euro), die in den Vorjahren zur Deckung vorübergehender Liquiditätsengpässe aufgenommen worden waren (Kassenverstärkungskredite).

## Bund

Im Jahr 2008 betragen die Ausgaben des Bundes einschließlich der Extrahaushalte (nach Bereinigung um Zahlungen untereinander) 316,6 Mrd. Euro. Dies entspricht einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 4,4%. Im Kernhaushalt des Bundes beliefen sich die Ausgaben auf 304,6 Mrd. Euro (+4,0%), die Extrahaushalte verzeichneten Ausgaben von 24,0 Mrd. Euro (+23,7%). Zur Entwicklung bei den Extrahaushalten trug insbesondere die Errichtung des „Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung“ im Rahmen der Maßnahmen der Bundesregierung zur Bekämpfung der Finanzkrise bei. Im Jahr 2008 betragen die Ausgaben des Finanzmarktstabilisierungsfonds für den Erwerb von Beteiligungen

8,2 Mrd. Euro – finanziert durch Schuldenaufnahme am Kreditmarkt.

Den größten Ausgabeposten des Bundes (unter Einbeziehung der Extrahaushalte) bildeten die laufenden Zuweisungen (einschließlich Schuldendiensthilfen) an den öffentlichen Bereich. Im Jahr 2008 betragen diese 140,9 Mrd. Euro und lagen damit um 3,3 % höher als 2007. Während allerdings die Zuweisungen an die Sozialversicherungsträger nur um 1,4 % auf 99,1 Mrd. Euro stiegen und die Zahlungen des Bundes im Rahmen des Länderfinanzausgleichs mit 15,0 Mrd. Euro ungefähr auf dem Niveau des Jahres 2007 (+ 0,4 %) blieben, haben sich die Zuweisungen des Bundes an Sondervermögen im Vergleich zum Vorjahr auf 10,8 Mrd. Euro verdoppelt, insbesondere aufgrund des Bundeszuschusses an den Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V.<sup>4)</sup>. Rückläufig waren die Erstattungen des Bundes an die Kommunen für deren Hilfen an die Empfänger von Arbeitslosengeld II für Unterkunft und Heizung; 2008 betragen sie 3,9 Mrd. Euro (- 10,2 %). Ursache für den Rückgang war neben der geringeren Zahl an Bedarfsgemeinschaften auch die niedrigere durchschnittliche Beteiligungsquote des Bundes an diesen Leistungen (29,2 % im Jahr 2008 gegenüber 31,8 % im Jahr 2007).

Die laufenden Zuschüsse des Bundes (einschließlich Schuldendiensthilfen) an sonstige nicht öffentliche Bereiche stiegen im Jahr 2008 um 3,8 % auf 51,2 Mrd. Euro. Rückläufig waren dabei die Aufwendungen für das Arbeitslosengeld II im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende (Hartz IV) infolge der positiven Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt; sie sanken um 4,5 % auf 21,6 Mrd. Euro (in Tabelle 2 unter „Soziale u. ä. Leistungen“ nachgewiesen). Neben dem Arbeitslosengeld II setzt sich diese Grundsicherung zusammen aus den Leistungen zur Eingliederung in Arbeit, Verwaltungskostenerstattungen an die Bundesagentur für Arbeit und die Kommunen sowie der oben erwähnten Beteiligung des Bundes an den Kosten der Kommunen für Unterkunft und Heizung von Empfängern von Arbeitslosengeld II. Insgesamt summierten sich die Ausgaben, die im Rahmen des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz IV) vom Bund getätigt wurden, im Jahr 2008 auf 34,6 Mrd. Euro und lagen damit um 2,4 % unter dem Vorjahresniveau.

Die Ausgaben für die Zahlung des Elterngeldes (in Tabelle 2 ebenfalls in der Position „Soziale u. ä. Leistungen“ enthalten) beliefen sich im Jahr 2008 auf 4,2 Mrd. Euro. Das Elterngeld wurde zum 1. Januar 2007 eingeführt und ersetzt das

Tabelle 2: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der staatlichen Haushalte<sup>1)</sup>

Ausgaben <sup>2)/Einnahmen<sup>2)/Schulden</sup></sup>	Bund			Sozialversicherung			EU-Anteile			Länder		
	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung
	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%	Mill. EUR		%
Ausgaben .....	316 581	303 175	+ 4,4	477 384	467 198	+ 2,2	22 414	21 374	+ 4,9	277 674	266 193	+ 4,3
darunter:												
Personalausgaben .....	40 205	38 846	+ 3,5	15 933	15 051	+ 5,9	-	-	-	103 067	101 216	+ 1,8
Laufender Sachaufwand .....	19 842	18 909	+ 4,9	170 161	163 412	+ 4,1	-	-	-	28 636	26 873	+ 6,6
Zinsausgaben .....	40 856	39 707	+ 2,9	569	424	+ 34,2	-	-	-	21 282	21 315	- 0,2
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	140 883	136 362	+ 3,3	16 946	12 329	+ 37,4	-	-	-	74 948	71 154	+ 5,3
Soziale u. ä. Leistungen .....	29 125	29 127	- 0,0	283 258	282 476	+ 0,3	-	-	-	7 739	7 494	+ 3,3
Sachinvestitionen .....	7 202	6 906	+ 4,3	419	390	+ 7,4	-	-	-	7 126	6 461	+ 10,3
Baumaßnahmen .....	5 778	5 478	+ 5,5	136	153	- 11,1	-	-	-	4 538	4 354	+ 4,2
Erwerb von Sachvermögen <sup>4)</sup> .....	1 425	1 427	- 0,1	283	238	+ 18,9	-	-	-	2 588	2 107	+ 22,8
Darlehensgewährungen .....	2 424	4 181	- 42,1	17	16	+ 6,3	-	-	-	1 859	1 636	+ 13,6
Erwerb von Beteiligungen .....	8 904	632	+ 1 309,0	67	60	+ 11,7	-	-	-	3 781	1 671	+ 126,3
Einnahmen .....	298 895	286 589	+ 4,3	483 978	476 324	+ 1,6	22 414	21 374	+ 4,9	278 669	275 305	+ 1,2
darunter:												
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	260 945	251 842	+ 3,6	382 145	375 217	+ 1,8	23 525	21 374	+ 10,1	207 564	198 996	+ 4,3
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	5 400	7 032	- 23,2	23	22	+ 4,5	-	-	-	5 468	5 339	+ 2,4
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	19 369	11 274	+ 71,8	108 914	105 547	+ 3,2	-	-	-	51 511	50 274	+ 2,5
Gebühren u. ä. Entgelte .....	5 642	5 271	+ 7,0	38	35	+ 8,6	-	-	-	7 230	7 020	+ 3,0
Veräußerung von Beteiligungen .....	5 797	4 516	+ 28,4	1	1	-	-	-	-	893	6 668	- 86,6
Finanzierungssaldo <sup>5)</sup> .....	- 17 647	- 15 606	X	6 487	8 975	X	-	-	-	1 029	9 094	X
Nettokreditaufnahme .....	19 734	14 060	X	-	-	-	-	-	-	- 5 975	- 2 581	X
Schuldenaufnahme .....	237 780	227 592	+ 4,5	-	-	-	-	-	-	70 623	65 883	+ 7,2
Schuldentilgung .....	218 046	213 532	+ 2,1	-	-	-	-	-	-	76 598	68 464	+ 11,9
Stand der Schulden am 31. Dezember												
Kreditmarktschulden .....	956 866	937 645	+ 2,0	-	-	-	-	-	-	481 717	482 820	- 0,2
Kassenverstärkungskredite <sup>6)</sup> .....	28 880	19 624	+ 47,2	-	-	-	-	-	-	3 205	2 411	+ 32,9

1) Einschl. der Extrahaushalte des Bundes, der Sozialversicherung und der Länder. – 2) Bereinigte Ausgaben/Einnahmen. – 3) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 4) Einschl. nicht aufteilbarer sonstiger Sachinvestitionen. – 5) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen. – 6) Zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe.

4) Vom Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V. erhalten ehemalige Postbeamtinnen und -beamte Versorgungs- und Beihilfeleistungen. Die Finanzierung erfolgt durch den Bund und die Postnachfolgeunternehmen. Während der Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V. in den Jahren 2005 bis 2007 seinen Bedarf weitestgehend durch den Verkauf seiner Forderungen gegenüber den Postnachfolgeunternehmen decken konnte, waren 2008 wieder Zahlungen des Bundes erforderlich.

bisherige Erziehungsgeld. In der Anlaufphase im Jahr 2007 betragen die Ausgaben 1,7 Mrd. Euro.

Die Personalausgaben des Bundes betragen im Jahr 2008 40,2 Mrd. Euro (+ 3,5 %). Der Anstieg der Personalausgaben resultierte vor allem aus den Ergebnissen der Tarifverhandlungen und der entsprechenden Übernahme der Regelungen im Beamtenbereich. Die Zinsausgaben des Bundes sind vor allem abhängig von Höhe und Struktur der Bundesschulden sowie vom Zinsniveau. Die Erhöhung der Zinsausgaben im Jahr 2008 um 2,9 % auf 40,9 Mrd. Euro war größtenteils auf die gestiegene Gesamtverschuldung zurückzuführen.

Der laufende Sachaufwand ist im Vergleich zum Vorjahr deutlich gestiegen, um 4,9 % auf 19,8 Mrd. Euro. Ursache war vor allem die Steigerung der Ausgaben für militärische Beschaffungen und Anlagen, die sich 2008 um 8,0 % auf 9,6 Mrd. Euro erhöhten.

Die Ausgaben des Bundes für Sachinvestitionen betragen im Jahr 2008 7,2 Mrd. Euro, 4,3 % mehr als im Jahr zuvor. Dabei erhöhten sich die Ausgaben für Baumaßnahmen (rund drei Viertel davon für Straßen) sogar um 5,5 %.

Die Ausgaben für Darlehensgewährungen gingen von 4,2 Mrd. Euro im Jahr 2007 auf 2,4 Mrd. Euro im Jahr 2008 zurück, vor allem bedingt durch die Neustrukturierung des ERP-Sondervermögens. Die Vermögensübertragungen blieben mit 17,1 Mrd. Euro insgesamt etwa auf dem Niveau von 2007 (-1,4 %). Während 2007 eine einmalige Zuweisung von 2,2 Mrd. Euro an das Sondervermögen „Kinderbetreuungsbausatz“ erfolgte, schlugen im Jahr 2008 die Zahlungen an die Deutsche Post AG<sup>5)</sup> in Höhe von 1,1 Mrd. Euro sowie das Darlehen an die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) im Zusammenhang mit dem Zuweisungsgeschäft IKB (Deutsche Industriebank AG)<sup>6)</sup> in Höhe von 1,2 Mrd. Euro zu Buche.

Die Einnahmen des Bundes (einschließlich der Extrahaushalte) erhöhten sich im Vergleich zu 2007 um 4,3 % auf 298,9 Mrd. Euro. Im Kernhaushalt des Bundes wurden Einnahmen in Höhe von 292,8 Mrd. Euro (+5,3 %) erzielt. Die Einnahmen der Extrahaushalte des Bundes betragen 18,1 Mrd. Euro (+3,4 %). Der Finanzmarktstabilisierungsfonds verbuchte Einnahmen in Höhe von 63 Mill. Euro, die sich aus Zinseinnahmen sowie Einnahmen aus Gebühren und sonstigen Entgelten zusammensetzten. Die Einnahmen des Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V. haben sich im Vergleich zum Jahr 2007 aufgrund des oben erwähnten Bundeszuschusses mit 8,1 Mrd. Euro mehr als verdreifacht.

Die Einnahmen des Bundes aus Steuern (einschließlich EU-Eigenmitteln) und steuerähnlichen Abgaben betragen im Jahr 2008 insgesamt 260,9 Mrd. Euro. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht das einer Steigerung um 3,6 %. Während die

Einnahmen aus reinen Bundessteuern<sup>7)</sup> mit 86,3 Mrd. Euro ungefähr auf dem Niveau des Vorjahres blieben (+0,7 %), war bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer ein kräftiges Plus von 6,5 % auf 90,5 Mrd. Euro zu verzeichnen. Einen noch deutlicheren Anstieg um 20,4 % auf 5,9 Mrd. Euro gab es bei den Bundeseinnahmen aus dem Zinsabschlag, der vor allem noch durch die Auswirkungen der Kürzung des Sparer-Freibetrags zum 1. Januar 2007 bedingt ist. Die Einnahmen des Bundes aus der Umsatzsteuer stiegen um 3,3 % auf 95,8 Mrd. Euro.

Seine Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit lagen im Jahr 2008 mit 5,4 Mrd. Euro um 23,2 % unter dem Wert des Jahres 2007. Der Rückgang ist größtenteils auf das ERP-Sondervermögen zurückzuführen, das 2007 Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit in Höhe von 2,0 Mrd. Euro verbuchte, 2008 jedoch nur von 27 Mill. Euro. Im Kernhaushalt des Bundes stiegen die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit um 6,8 %.

Die laufenden Zuweisungen (einschließlich Schuldendiensthilfen) vom öffentlichen Bereich beliefen sich im Jahr 2008 auf 19,4 Mrd. Euro. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einem Anstieg um 71,8 %. Dieser Anstieg ist zum einen bedingt durch den bereits erwähnten Bundeszuschuss an den Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V., zum anderen resultiert er aus der Einführung des sogenannten Eingliederungsbeitrags der Bundesagentur für Arbeit (5,0 Mrd. Euro im Jahr 2008). Nach § 46 Abs. 4 SGB II beteiligt sich die Bundesagentur für Arbeit zur Hälfte an den dem Bund jährlich entstehenden Aufwendungen für Eingliederungsleistungen und Verwaltung in der Grundsicherung für Arbeitsuchende. Dafür wurde der sogenannte Aussteuerungsbetrag<sup>8)</sup> der Bundesagentur für Arbeit abgeschafft (1,9 Mrd. Euro im Jahr 2007).

Die Einnahmen aus Gebühren und ähnlichen Entgelten stiegen um 7,0 % auf 5,6 Mrd. Euro. Hierzu trug auch die Entwicklung der Einnahmen aus der streckenbezogenen Lkw-Maut bei, die sich um 5,5 % auf 3,5 Mrd. Euro erhöhten. Bei den Einnahmen aus der Veräußerung von Beteiligungen war ein kräftiges Plus von 28,4 % auf 5,8 Mrd. Euro zu verzeichnen, zu dem Erlöse aus der weiteren Privatisierung der Deutschen Telekom und der Deutschen Post wesentlich beigetragen haben.

Als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben (einschließlich haushaltstechnischer Verrechnungen) ergab sich für den Bund im Jahr 2008 ein Finanzierungsdefizit in Höhe von 17,6 Mrd. Euro. Im Jahr 2007 hatte das Finanzierungsdefizit rund 2 Mrd. Euro weniger betragen.

Im Jahr 2008 nahm der Bund 19,7 Mrd. Euro mehr neue Schulden auf, als er tilgte. Die Schuldenaufnahme stieg im Vergleich zu 2007 um 4,5 % auf 237,8 Mrd. Euro. Die Schulden tilgung erhöhte sich um 2,1 % auf 218,0 Mrd. Euro.

5) Aufgrund eines Urteils des Europäischen Gerichtshofes wurde eine Beihilfeentscheidung der EU-Kommission aus dem Jahr 2002 aufgehoben, sodass sich ein Rückerstattungsanspruch der Deutschen Post AG ergab.

6) Die KfW hatte im Auftrag des Bundes kapitalstärkende Maßnahmen zur Rettung der IKB ergriffen. Zum Ausgleich daraus entstehender Verluste erhielt die KfW vom Bund ein bedingt rückzahlbares unverzinsliches Darlehen im Nominalwert von 1,2 Mrd. Euro.

7) Zu den Bundessteuern zählen Tabaksteuer, Versicherungssteuer, Energiesteuer, Branntweinsteuer, Schaumweinsteuer, Kaffeesteuer, Stromsteuer sowie der Solidaritätszuschlag.

8) Dabei handelte es sich um eine „Gebühr“, die die Bundesagentur für Arbeit für jeden Arbeitslosen, der nicht innerhalb von zwölf Monaten vermittelt werden konnte und somit vom Bezug des Arbeitslosengeldes I (Haushalt der Bundesagentur für Arbeit) in den Bezug des Arbeitslosengeldes II (Bundeshaushalt) wechselte, an den Bund zahlen musste.

Am 31. Dezember 2008 beliefen sich die Kreditmarktschulden des Bundes auf 956,9 Mrd. Euro, knapp 20 Mrd. Euro mehr als am 31. Dezember 2007. Während im ersten Quartal 2008 noch ein leichter Rückgang des Schuldenstandes zu verzeichnen war, hat sich die Zunahme des Schuldenstandes im weiteren Verlauf des Jahres beschleunigt. Der Stand der Kassenverstärkungskredite zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe betrug am 31. Dezember 2008 28,9 Mrd. Euro und war damit knapp anderthalb Mal so hoch wie am 31. Dezember 2007.

### Sozialversicherung

Die bereinigten Ausgaben der gesetzlichen Sozialversicherung summierten sich im Jahr 2008 insgesamt auf 477,4 Mrd. Euro und lagen damit um 2,2% über dem Vorjahreswert. Die bereinigten Einnahmen stiegen um 1,6% auf 484,0 Mrd. Euro. Als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben (einschließlich haushaltstechnischer Verrechnungen) ergab sich für das Jahr 2008 ein Finanzierungsüberschuss in Höhe von 6,5 Mrd. Euro (2007: 9,0 Mrd. Euro).

### Gesetzliche Krankenversicherung

Auf die gesetzliche Krankenversicherung entfällt rund ein Drittel der Einnahmen und Ausgaben der gesetzlichen Sozialversicherung. Im Vergleich zum Jahr 2007 sind die Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung 2008 um 4,7% auf 162,0 Mrd. Euro gestiegen. Davon entfielen 151,1 Mrd. Euro auf Ausgaben für Gesundheitsleistungen. Hier gab es einen deutlichen Anstieg der Ausgaben für ärztliche Behandlungen um 5,0% auf 26,1 Mrd. Euro sowie der Ausgaben für Arznei-, Verband- und Hilfsmittel aus Apotheken um 5,3% auf 29,2 Mrd. Euro. Bei der Krankenhausbehandlung fiel der Ausgabenanstieg mit 3,5% auf 50,9 Mrd. Euro etwas geringer aus, ebenso bei den zahnärztlichen Behandlungen einschließlich Zahnersatz mit 2,6% auf 11,0 Mrd. Euro. Die genannten Aufwendungen werden in der Finanzstatistik als laufender Sachaufwand ausgewiesen.

Die Ausgaben der Krankenversicherung für Krankengeld (in Tabelle 2 unter „Soziale u. ä. Leistungen“ nachgewiesen) betragen im Jahr 2008 6,6 Mrd. Euro und sind im Vergleich zum Vorjahr kräftig (+9,1%) gestiegen.

Die Einnahmen der gesetzlichen Krankenversicherung beliefen sich im Jahr 2008 auf 162,8 Mrd. Euro. Mit einer Zunahme um 4,0% gegenüber 2007 sind die Einnahmen weniger stark gestiegen als die Ausgaben. Dementsprechend verzeichnete die gesetzliche Krankenversicherung im Jahr 2008 als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben nur noch einen geringen Finanzierungsüberschuss in Höhe von 0,7 Mrd. Euro (2007: 1,8 Mrd. Euro).

### Gesetzliche Rentenversicherung

Den größten Anteil an den Finanzen der gesetzlichen Sozialversicherung hat die gesetzliche Rentenversicherung mit

jeweils rund der Hälfte der Einnahmen bzw. Ausgaben. Im Jahr 2008 betragen die Ausgaben der gesetzlichen Rentenversicherung 238,0 Mrd. Euro. Der Anstieg der Ausgaben um 1,4% fiel hier im Vergleich zu den anderen Zweigen der gesetzlichen Sozialversicherung unterdurchschnittlich aus. Die Einnahmen der gesetzlichen Rentenversicherung stiegen um 2,6% auf 241,7 Mrd. Euro. Bei unverändertem Beitragssatz von 19,9% erhöhten sich die Beitragseinnahmen um 3,3% auf 167,6 Mrd. Euro. Als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergab sich für die gesetzliche Rentenversicherung im Jahr 2008 ein Finanzierungsüberschuss in Höhe von 3,7 Mrd. Euro, nach 1,0 Mrd. Euro im Jahr 2007.

### Bundesagentur für Arbeit

Die Ausgaben der Bundesagentur für Arbeit (einschließlich des Versorgungsfonds) beliefen sich im Jahr 2008 auf 36,7 Mrd. Euro und lagen damit um 2,2% unter dem Vorjahreswert. Zu diesem Rückgang haben wesentlich die gesunkenen Aufwendungen für das Arbeitslosengeld beigetragen, bedingt durch die rückläufige Zahl der Leistungsempfänger. Während im Jahr 2007 noch 16,9 Mrd. Euro an Arbeitslosengeld gezahlt wurden (in Tabelle 2 unter „Soziale u. ä. Leistungen“ nachgewiesen), waren es 2008 mit 13,9 Mrd. Euro 18,1% weniger. Gegenüber dem bisherigen Aussteuerungsbetrag (1,9 Mrd. Euro im Jahr 2007) waren die Ausgaben der Bundesagentur für Arbeit an den Bund für den Eingliederungsbeitrag in Höhe von 5,0 Mrd. Euro<sup>9)</sup> mehr als doppelt so hoch.

Die Einnahmen der Bundesagentur für Arbeit betragen im Jahr 2008 38,4 Mrd. Euro, 13,2% weniger als im Jahr 2007. Hauptgrund dafür war die Senkung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung von 4,2 auf 3,3% zum 1. Januar 2008, wodurch die Beitragseinnahmen um 18,0% auf 26,5 Mrd. Euro zurückgingen. Dagegen stiegen die Einnahmen aus der Verwaltungskostenerstattung des Bundes an die Bundesagentur für Arbeit im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende (Hartz IV) um 3,0% auf 2,3 Mrd. Euro. Die Einnahmen aus der Beteiligung des Bundes an den Kosten der Arbeitsförderung erhöhten sich deutlich um 17,2% auf 7,6 Mrd. Euro.

Als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergibt sich für die Bundesagentur für Arbeit im Jahr 2008 ein Finanzierungsüberschuss in Höhe von 1,6 Mrd. Euro. Im Jahr 2007 war der Finanzierungsüberschuss mit 6,6 Mrd. Euro noch deutlich höher ausgefallen.

### Gesetzliche Pflegeversicherung

Die Ausgaben der gesetzlichen Pflegeversicherung lagen im Jahr 2008 mit 19,1 Mrd. Euro um 4,4% über dem Vorjahreswert. Bei den Einnahmen war ein kräftiger Zuwachs um 9,7% auf 19,8 Mrd. Euro zu verzeichnen, der wesentlich auf die Erhöhung des Beitragssatzes von 1,7 auf 1,95% (für Kinderlose von 1,95 auf 2,2%) zum 1. Juli 2008 zurückzuführen ist. Nach einem Finanzierungsdefizit in Höhe von

<sup>9)</sup> Siehe dazu auch das Kapitel „Bund“.

0,3 Mrd. Euro im Jahr 2007 konnte die gesetzliche Pflegeversicherung als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben im Jahr 2008 einen Finanzierungsüberschuss in Höhe von 0,6 Mrd. Euro verbuchen.

## EU-Anteile

Die deutschen Finanzanteile an der Europäischen Union (EU-Anteile) beliefen sich im Jahr 2008 auf 22,4 Mrd. Euro. Gegenüber dem Vorjahreswert von 21,4 Mrd. Euro entspricht dies einer Steigerung um 4,9%.

Auf der Einnahmenseite handelt es sich um die der Europäischen Union zustehenden, in Deutschland aufkommenden Einnahmen aus Zöllen, Agrarabschöpfungen, die Mehrwertsteuer-Eigenmittel und die auf Basis des deutschen Bruttonationaleinkommens ermittelten Eigenmittel der Europäischen Union.

Auf der Ausgabenseite handelt es sich um die Marktordnungsleistungen der Europäischen Union für Deutschland sowie den Saldo zwischen diesen EU-Ausgaben und den der Europäischen Union zustehenden Einnahmen aus Deutschland, der finanzstatistisch als Zuschuss an das Ausland nachgewiesen wird.

## Länder

Die um die Zahlungen untereinander bereinigten Ausgaben der Länder (einschließlich ihrer Extrahaushalte) beliefen sich im Jahr 2008 auf 277,7 Mrd. Euro und lagen damit um 4,3% über dem Vorjahreswert. Der Ausgabenanstieg bei Bund und Ländern war somit ungefähr gleich stark.

Innerhalb der Länder war der stärkste Ausgabenanstieg in den westdeutschen Flächenländern festzustellen, mit einer Steigerung um 5,3% auf 196,8 Mrd. Euro. Dagegen erhöhten sich die Ausgaben in den ostdeutschen Flächenländern nur um 1,9% auf 52,0 Mrd. Euro. Die Stadtstaaten verzeichneten einen Anstieg von 2,9% auf 36,6 Mrd. Euro.

Die Personalausgaben bilden bei den Ländern aufgrund der Zuständigkeit für personalintensive Aufgaben wie Bildung und innere Sicherheit den größten Ausgabenblock. Im Jahr 2008 machten die Personalausgaben 37,1% der Gesamtausgaben der Länder aus, beim Bund lag dieser Anteil dagegen nur bei 12,7%. Im Vergleich zum Jahr 2007 stiegen die Personalausgaben der Länder insgesamt um 1,8% auf 103,1 Mrd. Euro. Während die ostdeutschen Flächenländer nur eine geringfügige Erhöhung der Personalausgaben um 0,3% verzeichneten, stiegen die Personalausgaben in den westdeutschen Flächenländern um 2,1% und in den Stadtstaaten um 1,7%. Die zu den Personalausgaben zählenden Versorgungsbezüge erreichten im Jahr 2008 in den Ländern ein Ausgabevolumen von 19,6 Mrd. Euro (+ 4,3%).

Der laufende Sachaufwand erhöhte sich im Vergleich zu 2007 deutlich um 6,6% auf 28,6 Mrd. Euro. Die Zinsaus-

gaben der Länder betragen 21,3 Mrd. Euro (-0,2%). In den Stadtstaaten war das Verhältnis der Zinsausgaben zu den Gesamtausgaben im Jahr 2008 mit 10,9% deutlich höher als in den westdeutschen (7,1%) und ostdeutschen Flächenländern (6,5%). Jedoch sind die Zinsausgaben in den Stadtstaaten im Vergleich zum Jahr 2007 stärker gesunken als in den ostdeutschen Flächenländern, während in den westdeutschen Flächenländern ein leichter Anstieg zu verzeichnen war.

Die laufenden Zuweisungen der Länder (einschließlich Schuldendiensthilfen) an den öffentlichen Bereich summierten sich im Jahr 2008 auf 74,9 Mrd. Euro (+ 5,3%). Bei knapp der Hälfte dieser Zuweisungen (33,2 Mrd. Euro) handelte es sich um allgemeine Finanzzuweisungen an Gemeinden und Gemeindeverbände. Die Zahlungen im Rahmen des Finanzausgleichs der Länder untereinander erhöhten sich im Jahr 2008 um 8,8% auf 8,8 Mrd. Euro. Mithilfe des Länderfinanzausgleichs sollen Finanzkraftunterschiede zwischen den Ländern ausgeglichen werden.<sup>10)</sup>

Die Ausgaben der Länder für Sachinvestitionen im Jahr 2008 betragen 7,1 Mrd. Euro und sind im Vergleich zum Vorjahr kräftig um 10,3% gestiegen. Von den darin enthaltenen gesamten Ausgaben für Baumaßnahmen von 4,5 Mrd. Euro (+ 4,2%) entfielen jeweils 1,2 Mrd. Euro auf den Bau von Hochschulen einschließlich Hochschulkliniken (+ 9,0%) und auf den Bau von Straßen (+ 4,2%).

Die bereinigten Einnahmen der Länder (einschließlich der Extrahaushalte) beliefen sich im Jahr 2008 auf 278,7 Mrd. Euro. Mit 1,2% fiel der Anstieg der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr bei den Ländern insgesamt deutlich geringer aus als beim Bund (+ 4,3%). Während die Einnahmen in den westdeutschen Flächenländern um 3,6% stiegen, blieben sie in den ostdeutschen Flächenländern nahezu unverändert und sanken in den Stadtstaaten aufgrund einer Sonderentwicklung im Land Berlin um 7,1%.

Mit 207,6 Mrd. Euro entsprachen die Einnahmen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben im Jahr 2008 rund drei Vierteln der Gesamteinnahmen der Länder. Bei den Ländern fiel der Anstieg der Steuereinnahmen mit 4,3% etwas höher aus als beim Bund (+ 3,6%). Die Einnahmen der Länder aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer stiegen um 6,4% auf 90,4 Mrd. Euro, die Einnahmen aus der Umsatzsteuer um 3,6% auf 76,2 Mrd. Euro. Dagegen sanken die Einnahmen aus reinen Landessteuern<sup>11)</sup> um 3,9% auf 21,9 Mrd. Euro.

Die Einnahmen der Länder aus wirtschaftlicher Tätigkeit summierten sich auf 5,5 Mrd. Euro (+ 2,4%), die Einnahmen aus Gebühren und ähnlichen Entgelten stiegen um 3,0% auf 7,2 Mrd. Euro.

Die laufenden Zuweisungen (einschließlich Schuldendiensthilfen) vom öffentlichen Bereich betragen 51,5 Mrd. Euro und lagen damit um 2,5% über dem Vorjahreswert. Die Bun-

10) Siehe dazu auch Dietz, O.: „Finanzausgleich Bund – Länder“ in WiSta 5/2000, S. 351 ff.

11) Zu den reinen Landessteuern zählen unter anderem Vermögensteuer, Erbschaftsteuer, Grunderwerbsteuer, Kraftfahrzeugsteuer, Rennwett- und Lotteriesteuer, Feuerschutzsteuer, Biersteuer.

deszuweisungen beliefen sich dabei auf 29,9 Mrd. Euro, sie waren um 1,5 % niedriger als im Jahr 2007.

Für die Länder insgesamt ergibt sich im Jahr 2008 als Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben (einschließlich haushaltstechnischer Verrechnungen) ein Finanzierungsüberschuss in Höhe von 1,0 Mrd. Euro. Im Jahr 2007 hatte der Finanzierungsüberschuss noch 9,1 Mrd. Euro betragen.

Im Gegensatz zum Bund konnten die Länder im Jahr 2008 insgesamt rund 6,0 Mrd. Euro mehr Schulden tilgen, als sie neu aufnahmen. Die Schuldenaufnahme stieg um 7,2 % auf 70,6 Mrd. Euro, die Schuldentilgung um 11,9 % auf 76,6 Mrd. Euro.

Die Länder wiesen am 31. Dezember 2008 mit 481,7 Mrd. Euro nur einen geringfügig niedrigeren Schuldenstand als am 31. Dezember 2007 aus (-0,2%). Wie beim Bund hat sich auch bei den Ländern das Volumen der Kassenverstärkungskredite deutlich erhöht, es belief sich am 31. Dezember 2008 auf 3,2 Mrd. Euro gegenüber 2,4 Mrd. Euro am 31. Dezember 2007.

### Kommunale Haushalte

Die Gemeinden und Gemeindeverbände (Gv.) gaben im Jahr 2008 in Deutschland insgesamt 167,5 Mrd. Euro aus, was einem Zuwachs von 4,2% gegenüber dem Vorjahr entspricht (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Ausgaben, Einnahmen und Schulden der kommunalen Haushalte

Ausgaben <sup>1)</sup> /Einnahmen <sup>1)</sup> / Schulden	2008 <sup>2)</sup>	2007	Veränderung
	Mill. EUR		%
Ausgaben .....	167 492	160 710	+4,2
darunter:			
Personalausgaben .....	42 294	40 534	+4,3
Laufender Sachaufwand .....	34 513	32 959	+4,7
Zinsausgaben .....	5 158	5 114	+0,9
Laufende Zuweisungen an öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	40 508	37 829	+7,1
Soziale u. ä. Leistungen .....	38 699	37 579	+3,0
Sachinvestitionen .....	20 851	20 001	+4,2
Baumaßnahmen .....	15 839	15 422	+2,7
Erwerb von Sachvermögen .....	5 012	4 579	+9,5
Darlehensgewährungen .....	483	392	+23,0
Erwerb von Beteiligungen .....	1 073	1 048	+2,4
Einnahmen .....	174 900	169 303	+3,3
darunter:			
Steuern und steuerähnliche Abgaben .....	70 431	66 312	+6,2
Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit .....	8 497	9 551	-11,0
Laufende Zuweisungen vom öffentlichen Bereich <sup>3)</sup> .....	87 380	82 406	+6,0
Gebühren u. ä. Entgelte .....	15 728	15 864	-0,9
Veräußerung von Beteiligungen .....	558	1 101	-49,3
Finanzierungssaldo <sup>4)</sup> .....	7 420	8 606	X
Nettokreditaufnahme .....	-2 962	-2 531	X
Schuldenaufnahme .....	7 267	8 134	-10,7
Schuldentilgung .....	10 228	10 665	-4,1
Stand der Schulden am 31. Dezember			
Kreditmarktschulden .....	76 461	79 008	-3,2
Kassenverstärkungskredite <sup>5)</sup> .....	29 688	28 415	+4,5

1) Bereinigte Ausgaben/Einnahmen. – 2) Teilweise geschätzt. – 3) Einschl. Schuldendiensthilfen. – 4) Einschl. Saldo der haushaltstechnischen Verrechnungen. – 5) Zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe.

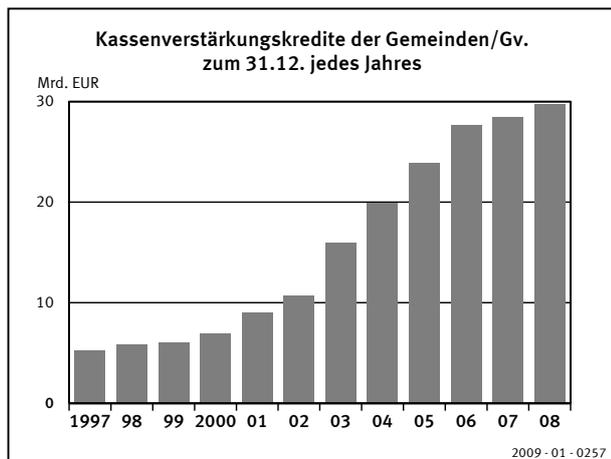
Dabei stiegen die kommunalen Ausgaben für den laufenden Sachaufwand (Bauunterhaltung, Ausrüstungsgegenstände, Mieten und Pachten) um 4,7 % auf 34,5 Mrd. Euro. Die Tarifabschlüsse des Jahres 2008 schlugen sich auf kommunaler Ebene bei den Personalausgaben mit einer Steigerung von 4,3 % auf 42,3 Mrd. Euro nieder. In den neuen Ländern fiel die Zunahme der Personalausgaben mit 6,9 % höher aus als im früheren Bundesgebiet (+ 3,8 %). Die Aufwendungen für Sachinvestitionen nahmen um 4,2 % auf 20,9 Mrd. Euro zu. Bei den kommunalen Baumaßnahmen ergab sich allerdings lediglich ein Plus von 2,7 % auf 15,8 Mrd. Euro; der Zuwachs resultiert aus einer Steigerung von 4,7 % im früheren Bundesgebiet, in den neuen Ländern waren die Bauausgaben um 4,6 % rückläufig. Gemäßigt war die Zunahme bei den Ausgaben der Kommunen für soziale Leistungen (+ 3,0 % auf 38,7 Mrd. Euro). Vergleichsweise gering fiel die Veränderung bei den Zinsausgaben um + 0,9 % auf 5,2 Mrd. Euro aus.

Die kommunalen Einnahmen beliefen sich im Jahr 2008 auf 174,9 Mrd. Euro (+ 3,3 % gegenüber 2007). Dies lag insbesondere am weiterhin kräftigen Zuwachs der Steuereinnahmen der Gemeinden um 6,2 % auf 70,4 Mrd. Euro. Im Vorjahresvergleich wiesen die Gemeinden des früheren Bundesgebiets jedoch nur einen Zuwachs von 5,2 % bei ihren Steuereinnahmen auf, die Kommunen der neuen Länder hingegen verzeichneten eine dreimal so starke Steigerung von 15,9 %. Zum Anstieg der Steuereinnahmen insgesamt trug besonders der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer mit einem Plus von 13,0 % auf 25,9 Mrd. Euro bei. Das Aufkommen der Gewerbesteuer nach Abzug der Gewerbesteuerumlage (netto) belief sich auf 31,1 Mrd. Euro und lag damit lediglich um 2,9 % über dem Vorjahresniveau. Die Grundsteuereinnahmen lagen mit 9,5 Mrd. Euro leicht über dem Betrag des Vorjahres. Weiterhin deutlich war der Anstieg der Zuweisungseinnahmen (laufende und investive) um 5,4 % auf 95,8 Mrd. Euro. Darunter erreichten die von den Ländern im Rahmen des kommunalen Finanzausgleichs gezahlten Schlüsselzuweisungen 27,0 Mrd. Euro, sie lagen damit um 10,8 % über dem entsprechenden Vorjahresbetrag. Die Einnahmen aus investiven Zuweisungen der Länder stiegen dagegen nur geringfügig um 0,5 % auf 7,7 Mrd. Euro. Sowohl die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit (- 11,0 % auf 8,5 Mrd. Euro) als auch die Einnahmen aus Verwaltungsgebühren, Benutzungsgebühren und ähnlichen Entgelten (- 0,9 % auf 15,7 Mrd. Euro) waren rückläufig.

Aus der Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen errechnet sich für das Jahr 2008 ein kommunaler Finanzierungsüberschuss in Höhe von 7,4 Mrd. Euro. Im Jahr 2007 hatte sich ein Plus von 8,6 Mrd. Euro ergeben.

Die noch günstige Finanzentwicklung ermöglichte es den Kommunen, insgesamt per saldo 3,0 Mrd. Euro Schulden am Kreditmarkt zu tilgen (Nettotilgung). Dadurch reduzierte sich der Schuldenstand der Gemeinden und Gemeindeverbände zum Jahresende 2008 auf 76,5 Mrd. Euro nach 79,0 Mrd. Euro zum 31. Dezember 2007. Dennoch nahmen die Gemeinden und Gemeindeverbände insgesamt zur Überbrückung vorübergehender Liquiditätsengpässe weiter kurzfristige Kassenkredite in Anspruch; der Stand dieser kurzfristigen Verbindlichkeiten erreichte Ende 2008 eine

Schaubild 2



Höhe von 29,7 Mrd. Euro (31.12.2007: 28,4 Mrd. Euro; siehe auch Schaubild 2).

Mit Beginn des Jahres 2008 hat sich die Einführung des neuen kommunalen Haushaltsrechts verstärkt auf Liefertermine und Qualität der finanzstatistischen Ergebnisse ausgewirkt. Die Umstellung zahlreicher Gemeinden und Gemeindeverbände auf das doppelte Rechnungswesen hat zu Verzögerungen bei den Datenlieferungen und zu Vergleichsstörungen bzw. Einschränkungen bei der Aussagefähigkeit der Ergebnisse geführt. Die Gründe hierfür liegen insbesondere in ungeklärten Zuordnungsfragen und Problemen bei der Softwareeinführung bis hin zum Ausfall kompletter Berichtseinheiten. Die statistischen Ämter sind intensiv bemüht, eine Verbesserung der Datenqualität zu erreichen, infolge der sukzessiven Umstellung auf das neue Rechnungswesen wird sich dieser Prozess aber noch über eine längere Zeit erstrecken.

Da die beschriebenen Umstände im besonderen Maße die Aussagefähigkeit der Quartalsdaten der vierteljährlichen Kassenstatistik beeinträchtigen, muss vorläufig auf eine Veröffentlichung dieser detaillierten Kommunalfinanzdaten verzichtet werden. [u](#)

# Preise im März 2009

Auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen sind die Jahresveränderungsraten der Indizes im März 2009 im Vergleich zum Februar 2009 zurückgegangen: Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte war um 0,5 % niedriger als im März 2008 (Februar 2009 gegenüber Februar 2008: +0,9 %), der Index der Großhandelsverkaufspreise lag sogar um 8,0 % unter dem Vorjahresstand (Februar 2009: – 5,7 %). Der Index der Einzelhandelspreise<sup>1)</sup> stieg im März 2009 im Vergleich zum März 2008 um +0,3 % (Februar 2009: +0,6 %), ein solcher Wert für die Jahresveränderungsrate war zuletzt im Mai 2005 verzeichnet worden. Der Verbraucherpreisindex wies mit +0,5 % (Februar 2009: + 1,0 %) die niedrigste Inflationsrate seit Juli 1999 mit ebenfalls 0,5 % auf.

Gegenüber dem Vormonat Februar 2009 sind – außer dem Index der Einzelhandelspreise (+0,2 %; Februar 2009 gegenüber Januar 2009: +0,4 %) – alle im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Indizes zurückgegangen: Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte sank um 0,7 % (Februar 2009: –0,5 %), der Index der Großhandelsverkaufspreise um 0,9 % (Februar 2009: –0,1 %) und der Verbraucherpreisindex um 0,1 % (Februar 2009: +0,6 %).

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im März 2009 um 0,5 % niedriger als im März 2008. Einen stärkeren Preisrückgang hatte es letztmalig im September 2002 gegeben (– 1,1 %). Gegenüber Februar 2009 sank der Index um 0,7 %.

Den größten Einfluss auf die Jahresveränderungsrate hatten im März 2009 die Vorleistungsgüter (Güter, die im Pro-

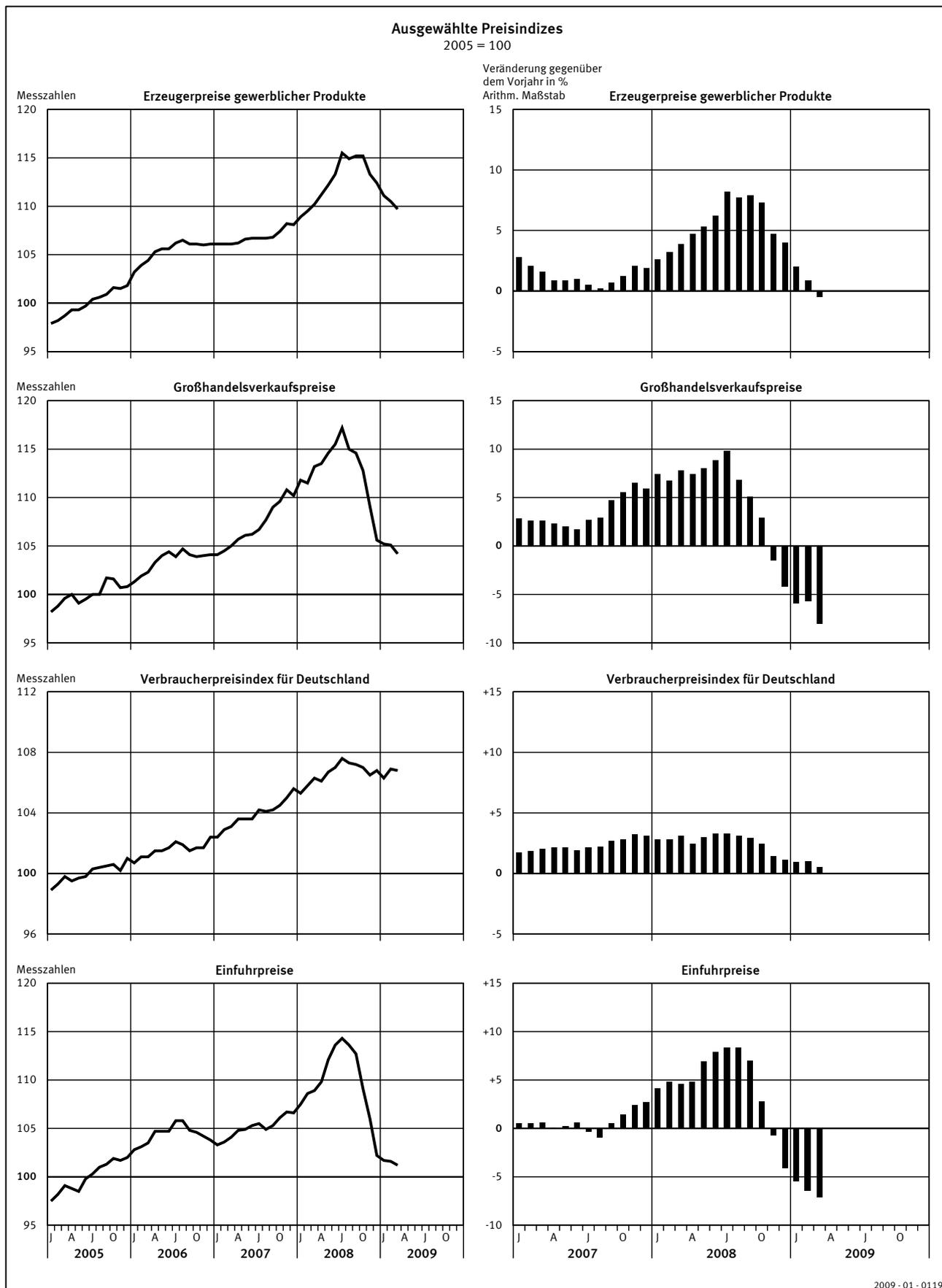
	Veränderungen März 2009 gegenüber	
	Februar 2009	März 2008
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt .....	– 0,7	– 0,5
ohne Mineralölzeugnisse .....	– 0,7	+ 1,1
Mineralölzeugnisse .....	– 2,1	– 25,3
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt .....	– 0,9	– 8,0
Index der Einzelhandelspreise <sup>1)</sup> .....	+ 0,2	+ 0,3
Verbraucherpreisindex		
insgesamt .....	– 0,1	+ 0,5
ohne Heizöl und Kraftstoffe .....	–	+ 1,7
Heizöl und Kraftstoffe .....	– 3,2	– 22,3
ohne Saisonwaren .....	– 0,1	+ 0,9
Saisonwaren .....	– 3,1	– 11,2

duktionsprozess verbraucht, verarbeitet oder umgewandelt werden). In diesem Bereich sanken die Preise im Jahresvergleich um 3,9 %; gegenüber Februar 2009 gingen sie um 0,9 % zurück. Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus waren 25,3 % billiger als im Vorjahresmonat (gegenüber Februar 2009: +0,8 %), Walzstahl verbilligte sich um 15,1 % (gegenüber Februar 2009: – 8,1 %). Auch die Preise für Futtermittel für Nutztiere lagen um 19,9 % unter dem Vorjahresniveau (gegenüber Februar 2009: – 2,3 %). Dagegen waren Düngemittel um 33,4 % teurer als im März 2008 (gegenüber Februar 2009: +0,7 %).

Die Preise für Verbrauchsgüter lagen gegenüber März 2008 um durchschnittlich 1,4 % niedriger (gegenüber Februar 2009: – 0,2 %). Nahrungsmittel waren insgesamt um 3,5 %

1) Auf Basis 2000 = 100. Die Neuberechnung auf Basis 2005 = 100 lag erst nach Redaktionsschluss für diese Ausgabe vor (Anmerkung der Red.).

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte <sup>1)</sup>	Großhandels- verkaufs- preise <sup>1)</sup>	Einzel- handels- preise <sup>2)</sup>	Verbraucher- preis- index
	2005 = 100		2000 = 100	2005 = 100
2004 D .....	95,8	97,1	102,3	98,5
2005 D .....	100	100	103,0	100
2006 D .....	105,4	103,5	104,0	101,6
2007 D .....	106,8	107,1	106,0	103,9
2008 D .....	112,7	112,9	108,7	106,6
2008 Febr. ..	109,5	111,5	107,9	105,8
März ..	110,2	113,2	108,4	106,3
April ...	111,2	113,5	108,8	106,1
Mai ....	112,2	114,6	109,1	106,7
Juni ....	113,3	115,5	109,2	107,0
Juli ....	115,5	117,2	109,1	107,6
Aug. ...	114,9	115,0	108,9	107,3
Sept. ...	115,2	114,6	109,2	107,2
Okt. ...	115,2	112,8	109,2	107,0
Nov. ...	113,3	109,1	108,7	106,5
Dez. ...	112,4	105,6	108,3	106,8
2009 Jan. ...	111,1	105,2	108,1	106,3
Febr. ...	110,5	105,1	108,5	106,9
März ..	109,7	104,2	108,7	106,8
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2008 Febr. ..	+ 0,6	- 0,3	+ 0,4	+ 0,5
März ..	+ 0,6	+ 1,5	+ 0,5	+ 0,5
April ...	+ 0,9	+ 0,3	+ 0,4	- 0,2
Mai ....	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,6
Juni ....	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,1	+ 0,3
Juli ....	+ 1,9	+ 1,5	- 0,1	+ 0,6
Aug. ...	- 0,5	- 1,9	- 0,2	- 0,3
Sept. ...	+ 0,3	- 0,3	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	± 0,0	- 1,6	-	- 0,2
Nov. ...	- 1,6	- 3,3	- 0,5	- 0,5
Dez. ...	- 0,8	- 3,2	- 0,4	+ 0,3
2009 Jan. ...	- 1,2	- 0,4	- 0,2	- 0,5
Febr. ...	- 0,5	- 0,1	+ 0,4	+ 0,6
März ..	- 0,7	- 0,9	+ 0,2	- 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2004 D .....	+ 1,6	+ 3,0	+ 0,3	+ 1,7
2005 D .....	+ 4,4	+ 3,0	+ 0,7	+ 1,5
2006 D .....	+ 5,4	+ 3,5	+ 1,0	+ 1,6
2007 D .....	+ 1,3	+ 3,5	+ 1,9	+ 2,3
2008 D .....	+ 5,5	+ 5,4	+ 2,5	+ 2,6
2008 Febr. ..	+ 3,2	+ 6,7	+ 2,5	+ 2,8
März ..	+ 3,9	+ 7,8	+ 2,7	+ 3,1
April ...	+ 4,7	+ 7,4	+ 2,7	+ 2,4
Mai ....	+ 5,3	+ 8,0	+ 3,1	+ 3,0
Juni ....	+ 6,2	+ 8,8	+ 3,2	+ 3,3
Juli ....	+ 8,2	+ 9,8	+ 3,3	+ 3,3
Aug. ...	+ 7,7	+ 6,8	+ 3,1	+ 3,1
Sept. ...	+ 7,9	+ 5,1	+ 2,8	+ 2,9
Okt. ...	+ 7,3	+ 2,9	+ 2,3	+ 2,4
Nov. ...	+ 4,7	- 1,5	+ 1,3	+ 1,4
Dez. ...	+ 4,0	- 4,2	+ 0,9	+ 1,1
2009 Jan. ...	+ 2,0	- 5,9	+ 0,6	+ 0,9
Febr. ...	+ 0,9	- 5,7	+ 0,6	+ 1,0
März ..	- 0,5	- 8,0	+ 0,3	+ 0,5

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen. – Die Neuberechnung auf Basis 2005 = 100 lag erst nach Redaktionsschluss vor.

billiger (gegenüber Februar 2009: -0,4%). Besonders starke Preisrückgänge waren im Vorjahresvergleich für Milch und Milcherzeugnisse zu verzeichnen (-14,6%). Hier sind die Preise seit sieben Monaten kontinuierlich rückläufig, gegenüber Februar 2009 sanken sie um 1,3%.

Für Investitionsgüter lag die Jahresteuersatzrate im März 2009 bei +1,5%. Gegenüber Februar 2009 haben sich die Preise für Investitionsgüter nicht verändert.

Die Energiepreise lagen im März 2009 um 2,0% über dem Vorjahresstand, sind jedoch gegenüber Februar 2009 um 1,4% zurückgegangen. Ohne Berücksichtigung von Energie sanken die Erzeugerpreise im Jahresvergleich um 1,4% und lagen um 0,5% niedriger als im Februar 2009.

Die Preisentwicklung verlief bei den einzelnen Energieträgern weiterhin sehr unterschiedlich:

Mineralölerzeugnisse waren um 25,3% billiger als im März 2008 und verbilligten sich gegenüber Februar 2009 um 2,1%. Leichtes Heizöl wies hier mit -43,6% einen besonders hohen Preisrückgang gegenüber März 2008 auf; Dielektrikstoff wurde um 25,8% billiger.

Die Preise für Strom ohne Berücksichtigung der Netznutzungsentgelte lagen im März 2009 insgesamt um 4,2% unter dem Vorjahresniveau, gegenüber Februar 2009 sanken sie um 2,4%. Während die Preise für die Abgabe an Weiterverteiler um 12,1% unter dem Vorjahresniveau lagen, mussten Haushalte 5,3% mehr bezahlen als im März 2008. Die Netzentgelte für Strom stiegen im Vorjahresvergleich erstmals seit Beginn ihrer Beobachtung im Jahr 2005 (+0,4% gegenüber März 2008).

Ein besonders hoher Preisanstieg war bei den Preisen für Erdgas zu verzeichnen. Sie erhöhten sich seit März 2008 um 30,0% (gegenüber Februar 2009: -1,2%). Haushalte zahlten im März 2009 18,3% mehr als im März 2008, gegenüber Februar 2009 sanken die Erdgaspreise für Haushalte um 0,7%. Dagegen mussten Ortsgasversorgungsunternehmen 36,6% und Weiterverteiler 35,9% mehr bezahlen als im März 2008 (-1,0 bzw. -1,5% gegenüber Februar 2009).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im März 2009 um 8,0% unter dem Vorjahresstand. Dies war der stärkste Rückgang gegenüber dem Vorjahr seit Januar 1987 (-8,6%). Im Vergleich zum Februar 2009 sanken die Großhandelspreise im März 2009 um 0,9%.

Im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen lagen die Preise um 21,4% unter denen von März 2008. Gegenüber dem Vormonat verbilligten sich die zu dieser Wirtschaftsklasse gehörenden Waren im März 2009 um 2,1%, nachdem sie sich im Februar 2009 vorübergehend um 0,8% verteuert hatten. Die Preise für Erze, Metalle und Metallhalbzeug verringerten sich auf Großhandelsebene gegenüber dem Vorjahr um 17,8% (-6,2% gegenüber Februar 2009).

Veränderungen  
März 2009  
gegenüber  
Februar März  
2009 2008  
%

Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren .....	- 2,0	- 32,1
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	- 0,2	- 1,3
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	+ 0,2	+ 1,8
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör .....	- 0,1	+ 2,8
Sonstiger Großhandel .....	- 2,0	- 14,0

Auch in der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelsektor sanken die Preise gegenüber dem Vorjahr. Getreide, Saaten und Futtermittel lagen um 42,6% unter dem Preisniveau von März 2008 (-4,1% gegenüber Februar 2009). Milch und Milcherzeugnisse, Eier, Speiseöle und Nahrungsfette waren um 10,0% billiger als im März 2008, gegenüber dem Vormonat blieben die Preise stabil. Obst, Gemüse und Kartoffeln wiesen ebenfalls einen Preisrückgang gegenüber dem Vorjahr aus (-0,4%). Sie verbilligten sich auch gegenüber Februar 2009 (-0,9%).

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich im März 2009 unter anderem folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

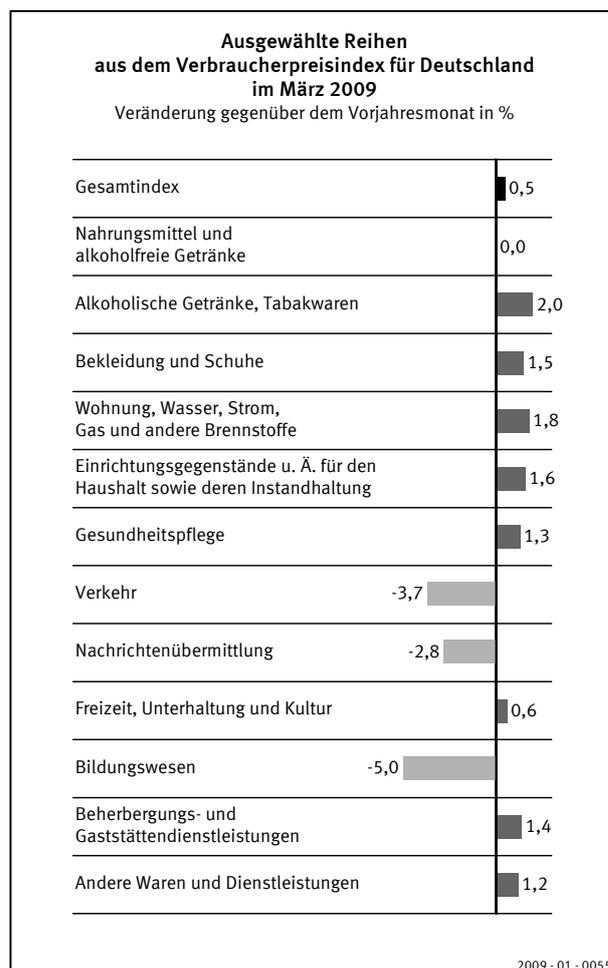
	Veränderungen März 2009 gegenüber	
	Februar 2009	März 2008
	%	
<b>Erzeugerpreise gewerblicher Produkte</b>		
Düngemittel und Stickstoffverbindungen .....	+ 0,7	+ 33,4
Erdgas .....	- 1,2	+ 30,0
Teigwaren .....	- 1,1	+ 9,5
Verarbeitetes Fleisch .....	- 0,5	+ 4,0
Maschinenbauerzeugnisse .....	+ 0,1	+ 3,2
Strom .....	- 2,4	- 4,2
Milch und Milcherzeugnisse .....	- 1,3	- 14,6
Walzstahl .....	- 8,4	- 15,4
Pflanzliche und tierische Öle und Fette .....	- 2,6	- 23,9
Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus .....	+ 0,8	- 25,3
Dieselmotoren .....	- 4,1	- 25,8
Mehl .....	- 2,9	- 28,9
Blei, Zinn und Zinn- und Halbzeug daraus .....	+ 3,6	- 35,9
Leichtes Heizöl .....	- 7,9	- 43,6
<b>Großhandelsverkaufspreise</b>		
Großhandel mit:		
Büromaschinen und -einrichtungen .....	+ 0,1	+ 0,9
Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten .....	-	- 10,0
Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und Halbzeug .....	- 6,2	- 17,8
Festen Brennstoffen und Mineralölprodukten .....	- 2,1	- 21,4
Getreide, Saaten und Futtermitteln .....	- 4,1	- 42,6

Der *Index der Einzelhandelspreise*<sup>2)</sup> stieg im März 2009 im Vergleich zum März 2008 um 0,3%. Im Januar sowie im Februar 2009 hatte die Jahresveränderungsrate jeweils + 0,6% betragen. Im Vergleich zum Vormonat lag der Index der Einzelhandelspreise im März 2009 um 0,2% höher (Februar 2009 gegenüber Januar 2009: + 0,4%).

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im März 2009 gegenüber März 2008 um 0,5% gestiegen. Dies ist die niedrigste Inflationsrate seit Juli 1999 mit ebenfalls 0,5%. Im Januar 2009 hatte die Jahresveränderungsrate noch bei 0,9% und im Februar bei 1,0% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat Februar 2009 verringerte sich der Index um 0,1%.

Die Inflationsraten werden durch den Vergleich der aktuellen Preisniveaus mit den Preisniveaus vor genau einem Jahr ermittelt. Neben den aktuellen Preisveränderungen wirken sich auch die Preisveränderungen im Vorjahr auf die Inflati-

Schaubild 2



onsraten aus. Bei der Interpretation der aktuellen Inflationsrate muss daher berücksichtigt werden, dass die Preise seit Mitte 2007 deutlich gestiegen sind, der Indexhöchststand wurde im Juli 2008 erreicht. In den kommenden Monaten wird die Höhe der Inflationsrate von dem starken Preisanstieg im Vorjahr beeinflusst. Wenn die Preise in den nächsten Monaten relativ stabil blieben, ergäben sich rein rechnerisch weiterhin niedrige und zeitweise sogar negative Inflationsraten.

Die niedrige Inflationsrate ist maßgeblich auf die stark rückläufige Preisentwicklung bei Mineralölprodukten sowie bei einigen Nahrungsmitteln zurückzuführen. Besonders stark wirkte sich im März 2009 gegenüber März 2008 die Preisentwicklung der Mineralölprodukte (-22,3%; davon leichtes Heizöl: -36,3% und Kraftstoffe: -18,0%) auf die Jahresveränderungsrate aus: Ohne Einrechnung der Mineralölprodukte hätte die Inflationsrate im März 2009 mit 1,7% deutlich höher gelegen.

Für andere Energieprodukte erhöhten sich im gleichen Zeitraum dagegen die Preise: Für Haushaltsenergieträger wie Gas (+17,9%), Umlagen für Zentralheizung und Fernwärme

2) Siehe Fußnote 1.

(+ 14,7 %) und Strom (+ 6,4 %) stiegen die Preise gegenüber März 2008 überdurchschnittlich.

Die Preise für Nahrungsmittel lagen im März 2009 mit 0,2 % nur knapp über dem Niveau des Vorjahres, seit August 2008 gingen die Teuerungsraten für Nahrungsmittel kontinuierlich zurück. Billiger angeboten als im Vorjahr wurden insbesondere fast alle Molkereiprodukte, erhebliche Preisrückgänge waren unter anderem bei Quark (- 24,5 %) und süßer Sahne (- 22,7 %) zu beobachten. Zunehmend günstiger entwickelten sich auch die Preise bei Speisefetten und -ölen (- 4,3 %; darunter Butter: - 18,7 %) sowie bei Brot und einigen Getreideerzeugnissen (zum Beispiel Mehl: - 10,8 %; Nudeln: - 1,8 %). Teurer wurde binnen Jahresfrist vor allem Gemüse (+ 5,8 %; darunter Blatt- und Stielgemüse: + 53,0 %; Kopf- und Eisbergsalat: + 34,8 %; Gurken: + 23,2 %). Auch für Fleisch und Fleischwaren (+ 3,7 %; darunter Bratwurst: + 6,2; Rindfleisch: + 4,8 %) sowie für Süßwaren (+ 2,6 %; darunter Bienenhonig: + 18,1 %; Schokoladentafeln: + 3,0 %) mussten die Verbraucher mehr als vor einem Jahr zahlen.

Die deutlichen Preisrückgänge im Bildungswesen (- 5,0 %) sind vor allem auf die Einführung eines kostenfreien Vorschuljahres in einigen Bundesländern zurückzuführen.

Der leichte Preisrückgang des Gesamtindex im März 2009 gegenüber dem Vormonat Februar 2009 um 0,1 % wurde von gegenläufigen Preisbewegungen geprägt: Etwas mehr zu zahlen war unter anderem für Bekleidung und Schuhe (+ 1,6 %). Bei den Energiepreisen erhöhten sich binnen Monatsfrist wiederum die Strompreise (+ 0,7 %), die Gaspreise gingen dagegen erneut leicht zurück (- 0,7 %). Günstiger aus Sicht der Verbraucher entwickelten sich weiterhin die Preise für leichtes Heizöl (- 7,5 %) und für Kraftstoffe (- 2,1 %).

Speisefetten und -ölen (- 1,5 %; darunter Butter: - 2,2 %; Olivenöl: - 1,3 %) sowie bei einzelnen Molkereiprodukten (beispielsweise H-Milch: - 1,2 % und süße Sahne: - 0,7 %).

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* (HVPI) für Deutschland lag im März 2009 um 0,4 % höher als im März 2008. Im Vergleich zum Vormonat Februar 2009 sank der Index um 0,2 %. [uu](#)

Verbraucherpreisindex für Deutschland  
auf Basis 2005 = 100

	Veränderungen März 2009 gegenüber	
	Februar 2009	März 2008
	%	
Gesamtindex .....	- 0,1	+ 0,5
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke ....	- 0,4	-
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	+ 0,2	+ 2,0
Bekleidung und Schuhe .....	+ 1,6	+ 1,5
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw. ....	- 0,1	+ 1,8
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ....	+ 0,3	+ 1,6
Gesundheitspflege .....	+ 0,1	+ 1,3
Verkehr .....	- 0,3	- 3,7
Nachrichtenübermittlung .....	- 0,1	- 2,8
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	- 0,8	+ 0,6
Bildungswesen .....	- 0,4	- 5,0
Beherbergungs- und Gaststätdienstleistungen .....	- 1,1	+ 1,4
Andere Waren und Dienstleistungen .....	+ 0,1	+ 1,2

Die Preise für Nahrungsmittel gaben binnen Monatsfrist im Schnitt leicht nach (- 0,4 %). Teilweise saisonbedingt waren die Preisrückgänge gegenüber dem Vormonat bei einigen Gemüsesorten (unter anderem Kopf- oder Eisbergsalat: - 18,4 %; Gurken: - 28,3 %; Zucchini oder Auberginen: - 31,6 %). Auffallend waren erneute Preisrückgänge bei

Dipl.-Ing. Klaus Einig, Dipl.-Geographin Andrea Jonas und Dipl.-Geographin Brigitte Zaspel,  
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

# Eignung von CORINE-Geodaten und Daten der Flächenerhebung zur Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung in Deutschland

*Die Bundesregierung strebt in ihrer Strategie für eine nachhaltige Entwicklung eine Reduktion des Zuwachses der Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke an. Die Analyse der Entwicklung dieser Flächen ist deshalb von großer politischer Bedeutung. Der Gastbeitrag untersucht mit dem Geodatenbestand CORINE Land Cover und den Daten der Flächenerhebung zwei Datenquellen auf ihre Eignung für diese Aufgabe. Sie repräsentieren auf den ersten Blick die Nutzeranforderungen auf europäischer bzw. nationaler Ebene.*

*Das in den 1990er-Jahren im Statistischen Bundesamt im Auftrag der Europäischen Union und des Bundesumweltministeriums aufgebaute nationale Segment des Datenbestandes CORINE Land Cover wird mittlerweile vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt regelmäßig fortgeschrieben. Aufgrund der primären Ausrichtung von CORINE Land Cover auf den europäischen Bedarf wurde diese Aufgabe vom Statistischen Bundesamt abgegeben. Inzwischen gibt es jedoch Bestrebungen, den europaweiten Datenbestand im Hinblick auf den nationalen Bedarf fortzuentwickeln. Gleichzeitig entsteht mit dem Aufbau des Amtlichen Liegenschaftskataster-Informationssystems auch für die Flächenerhebung erstmalig eine Geodatenbasis.*

*Wie bei Gastbeiträgen in Wirtschaft und Statistik üblich, zeichnen für die darin getroffenen Annahmen und Aussagen allein die Autoren verantwortlich.*

## 1 Einleitung<sup>1)</sup>

Zustand und Veränderung der Siedlungs- und Verkehrsfläche werden in Deutschland durch Daten der Flächenerhebung dokumentiert. Von der Qualität dieser Daten hängt es ab, ob der Verstärkungsgrad von Gemeinden, Regionen oder Ländern präzise abgebildet wird und Tendenzen der baulichen Flächeninanspruchnahme ebenso wie Wachstumsraten der Siedlungs- und Verkehrsfläche exakt gemessen werden. Für die Politik stellt die statistische Variable Siedlungs- und Verkehrsfläche eine zentrale Zielgröße dar. Die rasche Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsfläche und der damit verbundene Rückgang an Freiflächen werden als gravierendes Umweltproblem wahrgenommen. Verschiedene Institutionen haben daher Ziele für eine umweltverträglichere Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland vorgeschlagen.<sup>2)</sup> Die Bundesregierung hat diese Forderungen in ihrer Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie aufgegriffen und ein 30-ha-Ziel festgelegt.<sup>3)</sup> Die Flächeninanspruchnahme von 113 Hektar (ha) je Tag im Jahr 2007 soll bis zum Jahr 2020 auf 30 ha je Tag reduziert werden.

Mittlerweile häufen sich Stimmen, die die Genauigkeit der Daten der Flächenerhebung kritisch hinterfragen. Es wird darauf hingewiesen, dass ein Wandel behördlicher Erfassungs- und Klassifikationspraktiken derzeit zu verzerrten Ergebnissen führt.<sup>4)</sup> Hohe Zuwachsraten der Siedlungs- und Verkehrsfläche sind vielfach ein statistisches Konstrukt und

1) Die Autoren danken Gisela Beckmann, Michael Deggau, Dr. Fabian Dosch und Prof. Dr. Stefan Siedentop für ihre hilfreichen Anmerkungen.

2) Siehe Siedentop, S./Heiland, S./Lehmann, I./Schauerte-Lüke, N.: „Nachhaltigkeitsbarometer Fläche. Regionale Schlüsselindikatoren nachhaltiger Flächennutzung für die Fortschrittsberichte der Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie – Flächenziele“ in „Forschungen“, Band 130, Bonn 2007, S. 14.

3) Die Bundesregierung: „Perspektiven für Deutschland – Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung“, Berlin 2002, S. 99.

4) Siehe Deggau, M.: „Nutzung der Bodenfläche“ in WiSta 3/2006, S. 212 ff.

weniger faktisches Resultat hoher Freirauminanspruchnahme.<sup>5)</sup>

Trotz der gegenwärtigen Mängel ist die Nutzung der Ergebnisse der Flächenerhebung in vielen Kontexten heute Standard. Die Kritik an der Qualität der Daten, aber auch die Beschränkung der Datenverfügbarkeit auf administrative Einheiten, sind überzeugende Argumente, um die Eignung alternativer Datenquellen für ein Monitoring der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung zu prüfen. Eine Option sind Fernerkundungsdaten, die Bodenbedeckungsarten erfassen und in Form aufbereiteter CORINE Land Cover-Daten preisgünstig zur Verfügung stehen. Diese Daten wurden bislang allerdings erst selten zur Beobachtung der Siedlungs- und Verkehrsfläche genutzt.<sup>6)</sup> Der Einsatz dieser Daten verspricht jedoch neue Erkenntnisse durch Analysemöglichkeiten unterhalb der Gemeindeebene.<sup>7)</sup> Anhand einer Gegenüberstellung von Daten der Flächenerhebung und von CORINE Land Cover wird in diesem Beitrag diskutiert, inwieweit Geodaten als funktionales Äquivalent für Daten der amtlichen Statistik dienen können. In vergleichender Perspektive werden hierzu die Siedlungs- und Verkehrsflächenverteilung und -entwicklung auf Ebene der Bundesländer, der Kreise und der Gemeinden analysiert. Für die Beurteilung der Datenqualität ist es wichtig zu wissen, wie genau Verteilungstendenzen der Siedlungs- und Verkehrsfläche auf diesen unterschiedlichen Ebenen gemessen werden können. Mithilfe statistischer Konzentrationsmessungen kann gezeigt werden, ob Geodaten und Daten der Flächenerhebung Verteilungsmuster und Konzentrationstendenzen des Flächenzuwachses baulich genutzter Flächen gleichartig wiedergeben oder den Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Katasterfläche der einzelnen untersuchten Gebietseinheiten der verschiedenen Untersuchungsebenen vergleichbar abbilden.

## 2 Datenbasis

Die Flächenerhebung hat die Erfassung der Realnutzung – Art der tatsächlichen Nutzung – zum Ziel. Die Siedlungs- und Verkehrsfläche stellt dabei eine Teilmenge aus unterschiedlichen Nutzungsarten dar. Berechnet wird sie durch Aggregation der Gebäude- und Freifläche, der Betriebsfläche (ohne Abbauland), der Erholungs- und Verkehrsfläche sowie der Flächen für Friedhöfe. Als Aggregat dieser unterschiedlichen Flächennutzungen repräsentiert die Siedlungs- und Verkehrsfläche nicht nur versiegelte bzw. bebaute Flächen, sondern enthält auch von Bebauung freie Flächen. Stichprobentests belegen, dass der Anteil bebauter und versiegelter

Flächen an der Siedlungs- und Verkehrsfläche im Durchschnitt 40 bis 50 % beträgt.<sup>8)</sup>

Die Flächenerhebung ist als flächendeckende Vollerhebung konzipiert. „Weiße Flecken“ sind ausgeschlossen, jede Fläche ist einer Nutzungsart zugeordnet. So sind grundsätzlich Flächenbilanzen möglich, die dokumentieren, wie sich die Anteile der einzelnen Nutzungsgruppenarten in einem Erhebungsgebiet im Laufe der Zeit verändern.

Die Flächenerhebung wird – im früheren Bundesgebiet seit 1980, in den neuen Bundesländern und Berlin-Ost seit 1992 – in vierjährigen Abständen durchgeführt. Seit 2001 wird die Teilmenge Siedlungs- und Verkehrsfläche jährlich erfasst; Erhebungsstichtag ist der 31. Dezember. Die kleinste Erhebungseinheit der Flächenerhebung ist das Gemeindegebiet (bzw. das gemeindefreie Gebiet). Theoretisch liegt somit ein räumlich differenzierter Datenbestand vor, der seit 1992 Auswertungen für Gesamtdeutschland gestattet. Praktisch muss diese Einschätzung allerdings relativiert werden.

Durch Um- und Neuklassifikationen sind virtuelle Nutzungsänderungen aufgetreten, denen keine realen Veränderungen zugrunde liegen.<sup>9)</sup> Dies betrifft vor allem den Übergang vom COLIDO-Datenbestand der ehemaligen DDR zum Automatisierten Liegenschaftsbuch. Durch die automatisierte Überführung von einer Nutzungsartensystematik in eine andere kam es zu einer statistischen Zunahme der Betriebs- und Erholungsflächen.<sup>10)</sup> Die gravierenden Veränderungen der Statistik für die neuen Länder und Berlin-Ost betreffen insbesondere das Jahr 1992<sup>11)</sup>, weshalb die Zeitreihenbildung für diesen Beitrag erst mit dem Jahr 1996 beginnt.

Auch der Übergang vom Automatisierten Liegenschaftsbuch zum Amtlichen Liegenschaftskataster-Informationssystem führt zu einem Bruch in den Zeitreihen. Dies betrifft zum Beispiel die Auflösung der „Flächen anderer Nutzung“ (z. B. auch der Nutzungskategorie „Militärisches Übungsgelände“) und die mit der Umschlüsselung verbundene Zunahme der Wald-, Heide- sowie der Siedlungs- und Verkehrsflächen.<sup>12)</sup> Von Neu- und Umklassifikationen im Zuge der Umstellung auf das Amtliche Liegenschaftskataster-Informationssystem sind prinzipiell alle Länder betroffen. Offensichtlich wirken sich außerdem spezielle Länderpraktiken – zum Beispiel beim Nachweis der Flächennutzung im Rahmen von Flurbereinigungsverfahren oder Verzögerungen beim Erfassen realer Nutzungen – in nicht wenigen Fällen erheblich auf die Datenqualität der Flächenerhebung aus. Die Datenqualitätsprobleme sind insbesondere bei kurzen Erhebungszyklen und der Darstellung disaggregierter Ergebnisse von Bedeutung. Da bisher nicht abgeschätzt werden

5) Siehe Fußnote 2, hier: S. 159 ff.

6) Siehe Meinel, G./Schubert, I./Siedentop, S./Buchroithner, M. F.: „Europäische Siedlungsstrukturvergleiche auf Basis von CORINE Land Cover – Möglichkeiten und Grenzen“ in Schrenk, M./Popovich, V. v./Benedikt, J. (Hrsg.): REAL CORP 007 Proceedings/Tagungsband, Wien 2007, S. 645 ff. ([www.corp.at](http://www.corp.at), Stand: 2. April 2009); Einig, K./Gössel, J./Siedentop, S.: „Nutzen von CORINE-Daten zur Verfolgung des Verstädterungsprozesses in ostdeutschen Ballungsräumen“ in Geo-Informationssysteme. Zeitschrift für raumbezogene Information und Entscheidungen, Heft 1, Februar 1997, S. 16 ff.

7) Siehe Fina, S./Siedentop, S.: „Ein Messkonzept zur Abbildung des ‚Urban Sprawl‘ als Beitrag zur Weiterentwicklung der Raumbearbeitung“ in Strobl, J./Blaschke, T./Griesebner, G. (Hrsg.): „Angewandte Geoinformatik 2008“, Beiträge zum 20. AGIT-Symposium Salzburg, Heidelberg 2008, S. 544 ff.

8) Siehe Fußnote 2, hier: S. 14, sowie Frie, B./Hensel, R.: „Schätzverfahren zur Bodenversiegelung: UGRdL-Ansatz“ in Statistische Analysen und Studien NRW, Band 44, 2007, S. 19 ff., hier: S. 30.

9) Siehe Fußnote 4, hier: S. 217.

10) Siehe Deggau, M.: „Die amtliche Flächenstatistik – Grundlage, Methode, Zukunft.“, Vortrag beim IÖR-Workshop Flächennutzungsmonitoring, Dresden 2009.

11) Siehe Fußnote 2, hier: S. 58.

12) Siehe Fußnote 10.

kann, welchen Anteil die Neuklassifikationen und welchen Anteil reale Flächennutzungsveränderungen an der Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsfläche haben, sollten die Jahresergebnisse der Flächenerhebung in der Umbruchphase mit Vorsicht interpretiert werden, insbesondere lassen sich keine verlässlichen Trendaussagen aus einzelnen Jahresergebnissen ableiten.<sup>13)</sup>

Eine Plausibilitätsprüfung im Rahmen einer Studie zu den Einflussfaktoren der Neuinanspruchnahme von Flächen zeigte auf Ebene der Landkreise, dass von 339 Datensätzen 67 (für den Zeitraum 2000 bis 2004) bzw. 51 Datensätze (1996 bis 2000) potenziell unplausibel waren. Ausgeschlossen wurden die Fälle, die einen negativen Wert aufwiesen, deren Zuwachs außerhalb eines 10- und 90-Perzentils des Siedlungs- und Verkehrsflächenzuwachses aller Kreise und kreisfreien Städte lag oder deren Zuwachs unter Berücksichtigung anderer Statistiken wie zum Beispiel der Bautätigkeitsstatistik als unplausibel erschien.<sup>14)</sup>

Der Datenbestand von CORINE Land Cover 2000 stellt zurzeit das einzige einfach zugängliche Angebot multitemporaler, deutschland- und europaweiter Geodaten der Siedlungs- und Verkehrsfläche dar. Grundlage der im Maßstab 1:100 000 verfügbaren Vektordaten ist eine Auswertung von Satellitendaten (Land-Sat).<sup>15)</sup> Eine satellitengestützte Erfassung der Bodenbedeckung erfolgte bisher für die Bezugsjahre 1990 und 2000. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass nicht alle ausgewerteten Satellitenszenen aus dem entsprechenden Jahr stammen. CORINE Land Cover 2000 setzt sich für das Gebiet von Deutschland aus 18 Satellitenszenen aus dem Referenzjahr 2000, neun Satellitenszenen aus dem Jahr 1999 und vier Satellitenszenen aus dem Jahr 2001 zusammen. Für das Referenzjahr 1990

wurden Satellitenszenen ausgewertet, die den Zeitraum von 1989 bis 1992 abdecken.<sup>16)</sup> An einer Verkürzung der Aktualisierungsabstände wird gearbeitet.

Es werden insgesamt 37 Klassen von Bodenbedeckungsarten unterschieden. Aus zehn dieser Klassen lässt sich ein Agglomerat bilden, das mit der Siedlungs- und Verkehrsfläche der Flächenerhebung vergleichbar ist (siehe Tabelle 1). In der Systematik von CORINE Land Cover werden alle Flächen mit einer baulichen Prägung in der Klasse der bebauten Flächen zusammengefasst. In diesem Beitrag werden die Siedlungs- und Verkehrsflächen nach der Flächenerhebung und die bebauten Flächen nach den Daten von CORINE Land Cover einheitlich als Siedlungs- und Verkehrsfläche bezeichnet. Die Siedlungs- und Verkehrsfläche gliedert sich in beiden Datensätzen in unterschiedliche Nutzungsuntergruppen mit abweichendem Gewicht (siehe Tabelle 1): Nach den Ergebnissen der Flächenerhebung nehmen die Gebäude- und Freiflächen mit 52,5% sowie die Verkehrsflächen mit 39,0% die höchsten Anteile an der gesamten Siedlungs- und Verkehrsfläche ein. Währenddessen dominieren bei CORINE Land Cover Flächen nicht durchgängig städtischer Prägung (79,6%). Insgesamt entfallen bei CORINE Land Cover 91,4% auf die bebauten Flächen und nur 2,7% auf Verkehrsflächen.

In diesem Beitrag wird die Siedlungs- und Verkehrsfläche nur als Aggregatgröße untersucht. Die einzelnen Untergruppen der beiden Datensysteme spielen deshalb in der folgenden Auswertung keine Rolle.

Grundsätzlich werden die unterschiedenen Bodenbedeckungsarten bei CORINE Land Cover aus Bodenbedeckungseinheiten gebildet. Die Minimalgröße für die Erfassung liegt

Tabelle 1: Vergleich der Daten der Flächenerhebung 2001<sup>1)</sup> mit Daten von CORINE Land Cover 2000

Art der Flächen	Flächenerhebung 2000		Art der Flächen	CORINE Land Cover 2000	
	Fläche	Anteil an Siedlungs- und Verkehrsflächen		Fläche	Anteil an bebauten Flächen
	km <sup>2</sup>	%		km <sup>2</sup>	%
Gebäude- und Freifläche .....	23 080,8	52,5	Bebaute Flächen .....	25 505,2	91,4
			Flächen durchgängig städtischer Prägung .....	231,7	0,8
			Flächen nicht-durchgängig städtischer Prägung .....	22 205,3	79,6
Betriebsfläche ohne Abbauland .....	732,4	1,7	Industrie- und Gewerbeflächen .....	3 068,2	11,0
Erholungsfläche und Friedhöfe .....	3 008,1	6,8	Deponien und Abraumhalden .....	177,7	0,6
Verkehrsflächen .....	17 117,6	39,0	Sport- und Freizeitanlagen, städtische Grünflächen .....	1 390,1	5,0
			Verkehrsflächen .....	763,8	2,7
			Straßen und Eisenbahn .....	173,1	0,6
			Hafengebiet .....	116,8	0,4
			Flughäfen .....	473,9	1,7
			Baustellen .....	74,0	0,3
Siedlungs- und Verkehrsflächen insgesamt .....	43 939,0	100	Bebaute Flächen insgesamt ...	27 910,9	100

1) Die Flächenerhebung berücksichtigt Betriebsflächen ohne Abbauflächen, sodass bei den Daten von CORINE Land Cover die Abbauflächen (Code 131) ebenfalls nicht eingeschlossen wurden.

13) Siehe Fußnote 4, hier: S. 216 f.

14) Siehe Siedentop, S./Junesch, R./Strasser, M./Zakrzewski, P./Samaniego, L./Weinert, J.: „Einflussfaktoren der Neuinanspruchnahme von Flächen“, Abschlussbericht eines Ressortforschungsvorhabens im Auftrag des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Stuttgart, Leipzig 2008, S. 43.

15) Siehe Keil, M./Kiefl, R./Strunz, G.: „CORINE Land Cover 2000 – Europaweit harmonisierte Aktualisierung der Landnutzungsdaten für Deutschland“, Wessling 2005, S. 2 f. ([www.corine.dfd.dlr.de/media/download/clc2000\\_endbericht\\_de.pdf](http://www.corine.dfd.dlr.de/media/download/clc2000_endbericht_de.pdf); Stand: 14. April 2009).

16) Siehe Fußnote 15, hier: S. 10, 12.

bei 25 ha. Ein ähnliches Untererfassungsproblem besteht auch bei linearen Flächen. Generell müssen Polygone eine Mindestbreite von 100 Metern aufweisen.

Liegt ein einzelnes Siedlungsgebiet unterhalb dieser Grenze, wird die baulich geprägte Fläche einer benachbarten größeren Fläche zugeschlagen, unabhängig davon, welche Bodenbedeckung die größere Fläche aufweist. Viele kleine Siedlungen und Dorflagen sind daher nicht als Polygone mit baulicher Prägung repräsentiert. Dies hat zur Folge, dass zahlreiche Gemeinden überhaupt keine Siedlungsflächen innerhalb ihres Gemeindegebietes aufweisen. Für den Gebietsstand von 2004 betrifft dies 2507 von insgesamt 12 504 Kommunen. Dieses Untererfassungsproblem besteht nicht nur bei kleinen Gemeinden. Auch größere Gemeinden, die sich aus zahlreichen kleinen Ortsteilen zusammensetzen, sind betroffen. Das Ausmaß der Unterschätzung baulich geprägter Flächen wird allerdings umso größer, je kleiner eine Gemeinde ist. Dies hat eine Gegenüberstellung der Daten von CORINE Land Cover und der Flächenerhebung auf Kreisebene bestätigt.<sup>17)</sup> Die Untersuchung zeigte, dass Daten von CORINE Land Cover für Großstädte vergleichbare Werte für den Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche am Gemeindegebiet aufweisen wie Daten der Flächenerhebung. Der Datenvergleich von Meinel u. a. konnte für das Jahr 2000 auf der Kreisebene nur bei 1% der Kreise eine Fehlerquote von mehr als 10% nachweisen, bei 34% der Kreise lag der Fehler bei 5%. Auf der Gemeindeebene fiel die Untererfassung durch die Daten von CORINE Land Cover allerdings deutlicher aus.

Um möglichst kleine Änderungen der Bodenbedeckung identifizieren und repräsentieren zu können, arbeitet der Datensatz von CORINE Land Cover 2000 mit einer Mindesterfassungsgröße von 5 ha für Änderungen von Bestandsflächen. Ist eine Fläche mit baulicher Prägung, die bereits im Jahr 1990 als eigenständiges Polygon mit dieser Bodenbedeckung klassifiziert wurde, nur um 4 ha gewachsen, wird diese Veränderung nicht als ein Zuwachs erkannt. Erst ab einer Veränderung der Bestandsfläche über 5 ha wird der entsprechende Zuwachs dem Polygon als Flächenvergrößerung zugeschlagen. In umgekehrter Weise gilt dies natürlich auch für Verkleinerungen von Flächen.

Ist zwischen 1990 und 2000 in einem bisher nicht baulich geprägten Umfeld eine neue Siedlungsfläche entstanden, so wird diese Fläche weiterhin nur dann erfasst, wenn sie mindestens 25 ha groß ist – eine Größenordnung, die in der Bundesrepublik Deutschland nur von verhältnismäßig wenigen Großvorhaben realisiert wird. Aufgrund dieser hohen Untererfassungsgrenze von 25 ha und der vergleichsweise hohen Erfassungsgrenze für Veränderungen von Bestandsflächen (ab 5 ha) kann die Siedlungs- und Verkehrsfläche und ihre Entwicklung durch Daten von CORINE Land Cover nicht präzise abgebildet werden.

Differenzen zwischen den Datensätzen sind zudem bei den Verkehrsflächen festzustellen: Die Flächenerhebung ermittelt hierfür 17 118 km<sup>2</sup>, während nach CORINE Land Cover lediglich 764 km<sup>2</sup> auf Verkehrsflächen entfallen. Linienför-

mige Verkehrsinfrastrukturen sind bei CORINE Land Cover unterrepräsentiert. Die Untererfassung der Siedlungs- und Verkehrsflächen bei CORINE Land Cover wird in Tabelle 1 deutlich. Während die Flächenerhebung 43 939 km<sup>2</sup> Siedlungs- und Verkehrsfläche in der Bundesrepublik Deutschland ausweist, werden bei CORINE Land Cover lediglich 27 911 km<sup>2</sup> bebaute Fläche erfasst.

### 3 Methodisches Vorgehen

Als Analyseeinheiten werden die administrativen Ebenen Bundesländer, Kreise und Gemeinden genutzt. Es werden 16 Bundesländer, 439 Kreise und 12 504 Gemeinden (Gebietsstand 2004) unterschieden. Auf den drei Ebenen werden der Siedlungsflächenbestand und seine Entwicklung betrachtet. Die Bestandsdaten stammen aus dem Jahr 2000, da für diesen Zeitraum beide Datensätze vorliegen. Die vergleichende Betrachtung der Siedlungsflächenentwicklung stützt sich auf den Zeitraum 1996 bis 2004 bei der Flächenerhebung und etwa 1990 bis 2000 bei den Daten von CORINE Land Cover. Eine Gegenüberstellung identischer Zeitreihen ist nicht möglich. Aufgrund der bereits angesprochenen Klassifikationsungenauigkeiten können Zeitreihen der Flächenerhebung erst ab 1996 gebildet werden. Um den Betrachtungszeitraum nicht zu kurz zu wählen, wird die Zeitreihe bis 2004 fortgeführt. Bei CORINE Land Cover bestehen keine Auswahlmöglichkeiten, da die Geodaten nur für die beiden Erhebungszeitpunkte um etwa 1990 und 2000 vorliegen. Beim Vergleich der Daten müssen diese abweichenden Zeiträume berücksichtigt werden.

Im Mittelpunkt der Gegenüberstellung stehen nicht die absoluten Werte. Diese weichen, wie gezeigt, zwischen den Datensätzen deutlich ab. Neben einer Beschreibung des Verstärterungsgrads werden als Analysemethoden Lorenzkurven sowie der Gini-Konzentrationskoeffizient gewählt. Mithilfe der Lorenzkurven können statistische Verteilungen grafisch dargestellt werden. Sie dienen vorrangig der Veranschaulichung des Ausmaßes an Konzentration bzw. Ungleichheit in einer genau bestimmten Menge von Beobachtungsobjekten. Bei der Lorenzkurve werden die Beobachtungsobjekte aufsteigend (d.h. beim kleinsten Wert beginnend) sortiert und anschließend kumuliert („aufaddiert“). Dadurch entsteht der charakteristische Bauch der Lorenzkurve, welcher anschaulich das Maß der Ungleichverteilung angibt. Je stärker die Kurve der betrachteten Beobachtungsobjekte einer Gerade ähnelt, umso mehr nähert sich die Verteilung einer Gleichverteilung an. Die durch eine Lorenzkurve gemessene Konzentrationsintensität lässt sich durch Berechnung des Gini-Koeffizienten auch als Zahl darstellen:

$$GINI_b = \frac{M}{M-1} \cdot \left[ \frac{2}{M} \cdot \frac{\sum_{i=1}^M (i \cdot s_{bi}^k)}{\sum_{r=1}^M s_{bi}^k} - \frac{M+1}{M} \right],$$

wobei  $M$  die Zahl der Merkmalsträger (Bundesländer, Kreise u. Ä.),  $s_{bi}^k$  der auf die Region  $i$  entfallende Beobachtungswert ist. Diese Werte werden nach ihrem Rang  $i$  gewichtet. Dabei

<sup>17)</sup> Siehe Meinel, G., u. a., Fußnote 6, hier: S. 649.

wird jeweils dem kleinsten Wert der Rang  $l = 1$  zugeordnet. Die aufsteigend kumulierten Werte bilden die Lorenz-Kurve. Der Gini-Koeffizient wird durch die Fläche zwischen der Lorenz-Kurve (tatsächliche Verteilung der Beobachtungsobjekte) und einer theoretischen Kurve der Gleichverteilung im Untersuchungsraum bestimmt.

Der Gini-Koeffizient ist ein häufig genutzter Konzentrations- und auch Spezialisierungsindex.<sup>18)</sup> Im Fall einer völligen Konzentration einer Wertemenge auf eine Untersuchungseinheit nimmt der Gini-Koeffizient den Wert 1 an, bei einer absoluten Gleichverteilung, bei der alle Beobachtungsobjekte den gleichen Wert aufweisen, beträgt der Gini-Koeffizient 0. Ab einem Gini-Koeffizienten von mindestens 0,5 wird von Konzentration gesprochen. Unterschreitet der Gini-Koeffizient diesen Wert, so ist von einer gestreuten Verteilung auszugehen. Aussagen über die Bedeutung einzelner Untersuchungseinheiten sind durch diesen Wert nicht möglich. Aufgrund der geringen Anzahl und sehr heterogenen Struktur der Bundesländer (Stadtstaaten, Flächenstaaten) werden Gini-Koeffizient und Lorenz-Kurven nur für die Kreise und Gemeinden berechnet.

#### 4 Verstädterungsniveau in Deutschland

Betrachtet man die nationale Verstädterung anhand der Ergebnisse der Flächenerhebung und der Geodaten von CORINE Land Cover, so zeigt sich für 2000, dass die Daten von CORINE Land Cover zu etwa 63,5 % dem Ergebnis der Flächenerhebung entsprechen.<sup>19)</sup> Für das Vergleichsjahr 2000 dokumentiert die amtliche Statistik einen Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtkatasterfläche (Verstädterungsgrad) in Deutschland von 12,3 %. Auf Basis der Daten von CORINE Land Cover wird ein niedrigerer Wert von 7,8 % ermittelt. Abweichungen ergeben sich auch im Ost-West-Vergleich: Die Flächenerhebung weist für den Westen Deutschlands einen Siedlungs- und Verkehrsflächenanteil von 13,6 % und für den Osten einen von 9,4 % aus. Bei CORINE Land Cover sind die Differenzen zwischen West und Ost weniger groß; der Verstädterungsgrad für das frühere Bundesgebiet liegt bei 8,2 %, der für die neuen Länder und Berlin-Ost bei 7,0 %.

Unterschiede im Verstädterungsgrad zeigen sich auch bei einem Vergleich der einzelnen Bundesländer: Während

sich die Werte für die Stadtstaaten zwischen CORINE Land Cover und der Flächenerhebung kaum unterscheiden, fallen die Ergebnisse für die Flächenländer verschieden aus. Die Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen weisen die höchsten Anteile der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gesamtkatasterfläche auf. Zwischen den Flächenstaaten ist die Bandbreite sehr groß: Sowohl Flächenerhebung als auch CORINE Land Cover zeigen für Mecklenburg-Vorpommern den geringsten (Flächenerhebung 7 %, CORINE Land Cover 4 %), für Nordrhein-Westfalen (Flächenerhebung 22 %, CORINE Land Cover 15 %) den höchsten Verstädterungsgrad auf. Von CORINE Land Cover werden in allen Bundesländern weniger Flächen erfasst als durch die Flächenerhebung (siehe Tabelle 2). Extrem hohe Abweichungen sind für die Bundesländer Niedersachsen und Rheinland-Pfalz zu erkennen, sie deuten auf eine hohe Anzahl kleinräumiger Siedlungsbereiche hin. In den weniger dicht besiedelten neuen Bundesländern (Thüringen, Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern) sind die Abweichungen zwischen beiden Datensätzen dagegen gering. Dies kann u. a. auf die kompakteren Siedlungen im Osten zurückgeführt werden.

Bei kleinräumigerer Betrachtung werden die Unterschiede zwischen den beiden Datensätzen größer. Die Bandbreite zwischen den Extremwerten nimmt sowohl bei den auf CORINE Land Cover als auch bei den auf der Flächenerhebung basierenden Ergebnissen zu. Die Mittelwerte beider Datensätze weichen auf Bundesländer- und Kreisebene um etwa 4 Prozentpunkte ab, während es auf der Gemeindeebene 5 Prozentpunkte sind. Die Abweichung der Extremwerte auf Gemeindeebene ist zum Teil sehr groß, was in erster Linie auf den Untererfassungsgrad durch CORINE Land Cover zurückgeführt werden kann.

Die Verteilung des Grades der Verstädterung weist auf Kreis- und Gemeindeebene deutliche Konzentrationsmerkmale auf.<sup>20)</sup> Untersucht wurde, ob sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche über alle Beobachtungsobjekte (Kreise und Gemeinden) gleich verteilt oder ob auf einzelne Gebietskörperschaften größere Anteile an der nationalen Siedlungs- und Verkehrsfläche entfallen (Konzentration). Der Grad der Konzentration variiert zwischen beiden Analyseebenen. Die geringste Konzentration kann auf der Ebene der Landkreise festgestellt werden (siehe Schaubild 1). CORINE Land Cover und Flächenerhebung zeigen hier nur geringe Abweichungen, während auf der Gemeindeebene deutliche Unter-

Tabelle 2: Anteile der Siedlungsfläche an der Katasterfläche für das Jahr 2000  
Prozent

Ebene	Flächenerhebung			CORINE Land Cover			Differenz		
	Mittelwert	Minimum	Maximum	Mittelwert	Minimum	Maximum	Mittelwert	Minimum	Maximum
Bundesländer .....	21,4	6,7	69,0	17,7	4,2	68,9	3,7	0,1	6,6
Kreise .....	19,2	4,3	74,6	15,3	2,0	81,1	3,9	-12,0	9,7
Gemeinden .....	11,3	0,0	85,0	6,3	0,0	91,8	5,0	-54,2	42,5

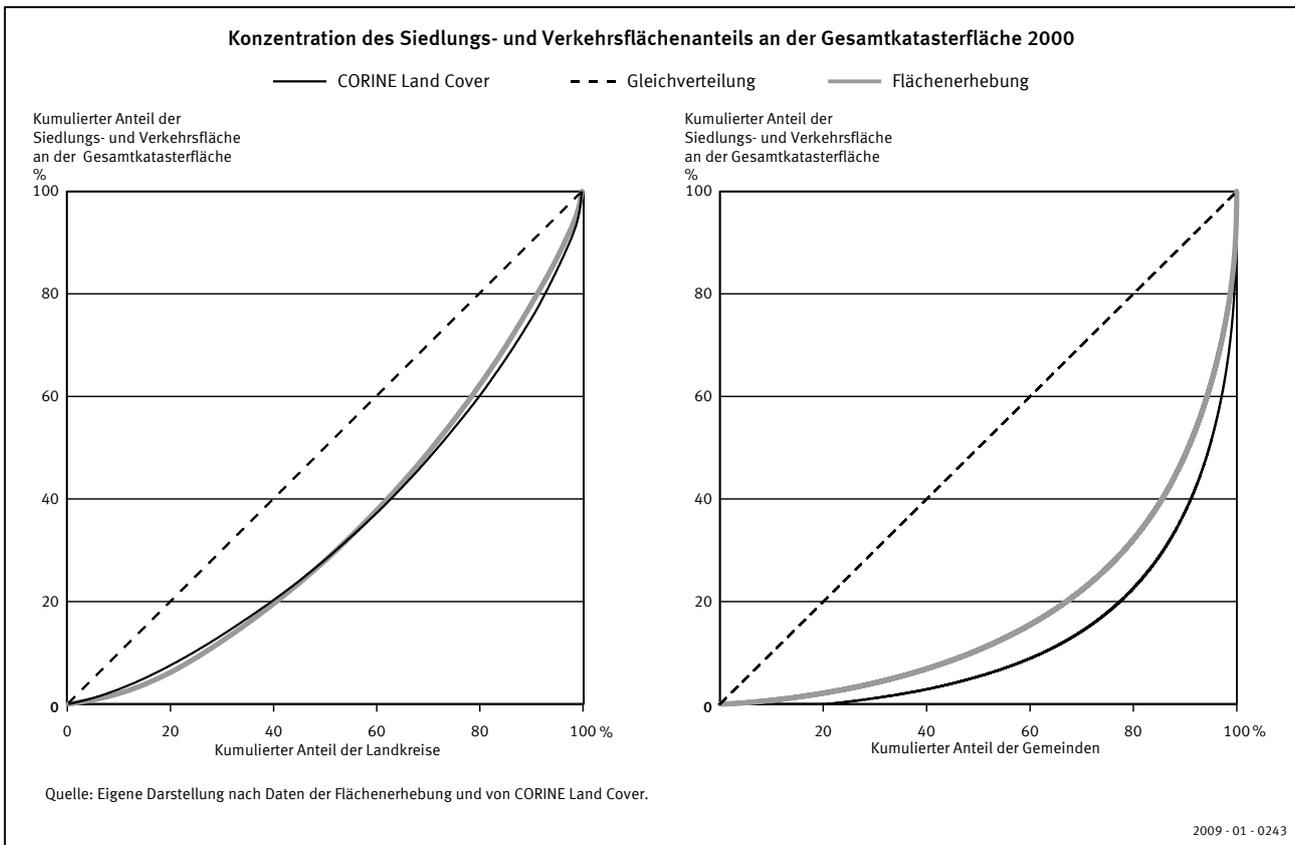
Quelle: Eigene Darstellung nach Daten der amtlichen Statistik und von CORINE Land Cover.

18) Siehe Behnke, N./Behnke, J.: „Grundlagen der statistischen Datenanalyse: Eine Einführung für Politikwissenschaftler“, Wiesbaden 2006; DeCOVER-Newsletter Nr. IV/03-08 ([www.eftas.com/www.de\\_cover.de/Nutzer/Sonstiges/DeCOVER\\_Newsletter\\_Nr\\_4.pdf](http://www.eftas.com/www.de_cover.de/Nutzer/Sonstiges/DeCOVER_Newsletter_Nr_4.pdf), Stand: 27. April 2009); Haas, A./Südekum, J.: „Regionalanalyse – Spezialisierung und Branchenkonzentration in Deutschland“ in IAB-Kurzbericht, 1, Nürnberg 2005.

19) Siehe Meinel, G., u. a., Fußnote 6.

20) Siehe Siedentop, S./Kausch, S.: „Die räumliche Struktur des Flächenverbrauchs in Deutschland. Eine auf Gemeindedaten basierende Analyse für den Zeitraum 1997 – 2001“ in Raumforschung und Raumordnung, Heft 1, 2004, S. 36 ff.

Schaubild 1



schiede im Konzentrationsgrad zwischen den beiden Datensätzen zu erkennen sind.

Für die Landkreise kann eine hohe Annäherung an die Gleichverteilungskurve festgestellt werden, was durch Gini-Koeffizienten von 0,317 (Flächenerhebung) bzw. 0,325 (CORINE Land Cover) bestätigt wird. Auf die etwa 25 % der Landkreise mit dem höchsten Siedlungs- und Verkehrsflächenanteil entfällt ein Anteil von 50 % an der gesamten Siedlungs- und Verkehrsfläche.

Auf der Gemeindeebene zeigt sich eine deutlich höhere Konzentration. Schaubild 1 zeigt für das Jahr 2000, dass sich 50 % der Siedlungs- und Verkehrsfläche insgesamt in nur etwa 10 % (Flächenerhebung) bzw. 5 % (CORINE Land Cover) der rund 12 500 deutschen Gemeinden konzentrieren. Etwa ein Viertel der Gesamtfläche entfällt auf einige wenige Städte (Flächenerhebung: 2 %, CORINE Land Cover: 1 % der Gemeinden insgesamt). Ein Gini-Koeffizient von 0,637 (Flächenerhebung) bzw. 0,747 (CORINE Land Cover) unterstreicht die hohe Konzentration des Verstärkerungsgrades für die kommunale Ebene.

Der Datenvergleich ergibt zwar Unterschiede in der Höhe des Verstärkerungsgrades, die Tendenz ist aber grundsätzlich identisch.

## 5 Konzentrationsintensität des Siedlungs- und Verkehrsflächen-zuwachses

Während der tägliche Siedlungs- und Verkehrsflächenzuwachs im Zeitraum von 1996 bis 2000 noch bei 129 ha lag, ging er in den drei Folgejahren nach den Daten der Flächenerhebung kontinuierlich bis auf 99 ha zurück (siehe Schaubild 2). Gründe für diesen Rückgang lagen in einer nachlassenden Bautätigkeit für Wohngebäude und in einer geringeren Ausweisung neuer Gewerbe- und Industriegebiete sowie von Flächen für Handels- und Lagerstätten.<sup>21)</sup> Zusätzlich wirkten Faktoren wie eine effizientere Bestandsflächennutzung oder demografische Ursachen hemmend auf die Flächenentwicklung ein. Die dennoch anhaltend hohe Flächeninanspruchnahme resultiert aus einer Verkleinerung der Haushalte bei steigender Pro-Kopf-Wohnfläche, aus einem Wirtschafts- und Wohlstandswachstum sowie einer steigenden Mobilität<sup>22)</sup>. Auch geringere Bebauungsdichten sowie zu umfangreiche Angebotsplanungen im Rahmen überzogener Wachstumserwartungen in einigen der neuen Länder<sup>23)</sup> haben in der Vergangenheit zu einem erhöhten Wachstum der Siedlungs- und Verkehrsfläche geführt. Als Gründe für

21) Siehe Umweltbundesamt: „Schutz der biologischen Vielfalt und Schonung von Ressourcen – Warum wir mit Flächen sorgsam und intelligent umgehen müssen“, Dessau, Roßlau 2008, S. 7 ([www.umweltbundesamt.de/uba-info-presse/hintergrund/flaechen.pdf](http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-presse/hintergrund/flaechen.pdf); Stand: 2. April 2009), und Dösch, F.: „Siedlungsflächenentwicklung und Nutzungskonkurrenzen“ in Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis, Nr. 2, Jahrgang 17, 2008, S. 41 ff., hier: S. 41.  
 22) Siehe Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW): „Indikatoren zur Flächeninanspruchnahme und flächensparende Siedlungsentwicklung in Baden-Württemberg. Entwicklerversion zu den Indikatoren zur Siedlungsentwicklung“, 2007, S. 5.  
 23) Siehe Fußnote 20, hier: S. 41.

die hohen Zuwachsraten werden aber auch Umstellungen in der Erhebungsmethode genannt.<sup>24)</sup>

Für das Jahr 2004 lässt sich ein erneuter Anstieg der täglichen Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke um ein Drittel im Vergleich zum Vorjahr auf 131 ha feststellen.

Schaubild 2



Nach Daten der Flächenerhebung ist der Anteil der Siedlungs- und Verkehrsfläche von 1996 bis 2004 bundesweit um 8,5% angewachsen. Der Zuwachs lag in den neuen Ländern und Berlin-Ost mit 11,9% deutlich höher als im früheren Bundesgebiet mit 7,5%. Eine Analyse der Daten von CORINE Land Cover ergibt hier geringere Werte: Danach hat sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche im Zeitraum 1990 bis 2000 bundesweit um 6,7% ausgedehnt. Im Osten betrug der Zuwachs 8,8%, im Westen 5,9%.

Auf Ebene der Bundesländer ist der Unterschied zwischen Ost und West bei der Entwicklung des Flächenverbrauchs ebenfalls ausgeprägt, vor allem aber zeigen sich innerhalb der alten Bundesländer unterschiedliche Entwicklungspfade. Vergleichsweise niedrige Zuwachsraten der Siedlungs- und Verkehrsfläche lassen sich in den Stadtstaaten und im Saarland nachweisen. Sowohl auf Basis der Daten von CORINE Land Cover als auch der Flächenerhebung werden hier im bundesweiten Vergleich die geringsten Zuwächse festgestellt. Zwischen den beiden Datenquellen bestehen aber deutliche Niveauunterschiede: Die Zuwachsraten bei den Daten von CORINE Land Cover sind deutlich geringer als bei denen der Flächenerhebung.

Vergleichbare Abweichungen ergeben sich auch bei den Bundesländern mit hohen Zuwachsraten der Flächeninanspruchnahme. Während nach den Ergebnissen der Flächenerhebung die Bundesländer Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-

Vorpommern und Brandenburg den höchsten Flächenzuwachs für Siedlungs- und Verkehrszwecke aufweisen, sind es bei CORINE Land Cover die Bundesländer Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern. Während nach CORINE Land Cover der Zuwachs für Thüringen beispielsweise 14,6% für zehn Jahre beträgt, sind es bei der Flächenerhebung nur 5,9%. In Sachsen-Anhalt kehrt sich dieser Sachverhalt um: Nach der Flächenerhebung lässt sich ein Zuwachs von 18,7% feststellen, nach den Geodaten von CORINE Land Cover sind es hingegen nur 7,5%.

Auffallend ist, dass es insbesondere bei den Ländern im Osten zu großen Unterschieden zwischen den beiden Datenquellen kommt. Dies kann in erster Linie auf die Umstellung vom COLIDO-Datenbestand der ehemaligen DDR zum Automatisierten Liegenschaftsbuch zurückgeführt werden. Besonders große Abweichungen gibt es in den Bundesländern Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Eine Erklärung für diese Besonderheit ist in der Umklassifizierung im Zusammenhang mit Erholungsflächen zu sehen. In beiden Bundesländern tragen die Erholungsflächen zu über 50% zum Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche von 2000 bis 2004 bei, während die entsprechenden Anteile im Westen bei etwa 25% liegen. Kleinräumige Analysen auf Gemeindeebene zeigen, dass überproportional hohe Zuwachsraten der Siedlungs- und Verkehrsfläche häufig allein durch einen Anstieg der Erholungsfläche verursacht worden sind. Die regionale Konzentration dieser Gemeinden in den beiden Bundesländern deutet auf regionale Besonderheiten in der Führung des Liegenschaftskatasters hin. Es ist davon auszugehen, dass in den meisten dieser Gemeinden kein Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche in der statistisch errechneten Größe stattgefunden hat.<sup>25)</sup>

Ein hoher Zuwachs an Verkehrsflächen kann als weiterer Erklärungsgrund für die unterschiedlichen Ergebnisse zwischen den beiden Datenquellen herangezogen werden. Verkehrsflächen werden von CORINE Land Cover deutlich unterrepräsentiert (siehe Tabelle 1).

Auch bei der Analyse des Zuwachses der Siedlungs- und Verkehrsfläche werden die Unterschiede in den Ergebnissen der beiden Datenquellen auf den kleinräumigeren Untersuchungsebenen größer.

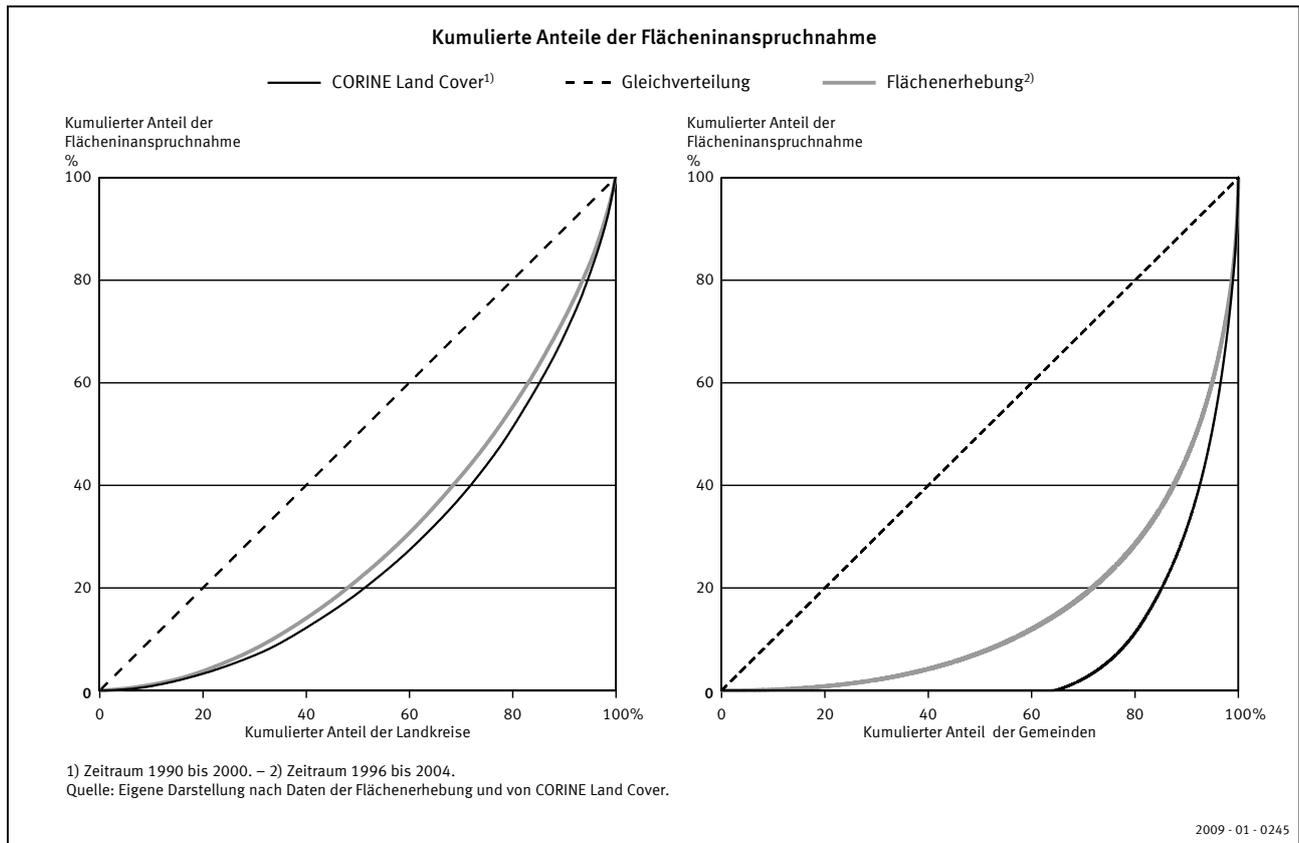
Die Konzentration des Siedlungs- und Verkehrsflächenzuwachses nimmt zu, je kleinräumiger die Untersuchungsebene ist: Auf Gemeindeebene kann eine deutlich höhere Konzentration der Siedlungsentwicklung festgestellt werden als auf Ebene der Landkreise.

Bei den Landkreisen liegen die Werte der Gini-Koeffizienten bei 0,413 (Flächenerhebung) bzw. 0,456 (CORINE Land Cover). Der Verlauf der Lorenz-Kurve auf Ebene der Landkreise ist insgesamt gleichmäßiger als auf Gemeindeebene, da es kaum Landkreise gibt, die keinen Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche zu verzeichnen haben. Etwa 80% der Landkreise sind für 50% des Flächenzuwachses insgesamt verantwortlich.

24) Siehe Dosch, F., Fußnote 21, hier: S. 42.

25) Siehe Fußnote 2, hier: S. 163 f.

Schaubild 3



Für die Gegenüberstellung der Daten auf Gemeindeebene wurden ausschließlich Kommunen mit positiver Entwicklung der Siedlungs- und Verkehrsfläche und solche, bei denen sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche nicht verändert hat, berücksichtigt (11 647 Gemeinden). Gemeinden mit einem Rückgang der Siedlungs- und Verkehrsfläche mussten von der Betrachtung ausgeklammert werden, da Lorenz-Kurven lediglich positive Werte berücksichtigen. Beide verwendeten Datenquellen lassen auf eine Konzentration des Flächenzuwachses auf wenige Kommunen schließen, allerdings in unterschiedlicher Intensität. So liegt der Gini-Koeffizient für die Ergebnisse aus CORINE Land Cover mit 0,843 deutlich über dem Wert für die Ergebnisse der Flächenerhebung von 0,685.

Ein Vergleich der Lorenz-Kurven für beide Datenquellen zeigt insbesondere bei Gemeinden mit geringem Wachstum einen stark abweichenden Verlauf: CORINE Land Cover belegt für etwa 65 % der Gemeinden keinen Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche, während dies bei der Flächenerhebung lediglich für 4 % der Gemeinden gilt. Während CORINE Land Cover für 75 % der Gemeinden nur einen Anteil am Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche von etwa 6 % ermittelt, sind es bei der Flächenerhebung 23 %. Bei Gemeinden mit einem hohen Anteil am nationalen Siedlungs- und Verkehrsflächenzuwachs nähern sich die Kurven wieder einander an. So entfallen nach der Flächenerhebung auf etwa 3 % dieser Gemeinden rund 30 % des

Flächenzuwachses der Siedlungs- und Verkehrsfläche insgesamt, während es bei CORINE Land Cover etwa 2 % der Gemeinden sind. Die starke Konzentration der Flächeninanspruchnahme auf Gemeindeebene wird in Schaubild 3 sichtbar: Rund 60 % des Flächenzuwachses entfallen nach der Flächenerhebung auf etwa 5 % der einbezogenen Gemeinden, nach CORINE Land Cover auf 3,4 %. Für den Zeitraum 1997 bis 2001 haben Siedentop und Kausch<sup>26)</sup> 10 % der Gemeinden als Verursacher von 60 % der zusätzlichen Flächeninanspruchnahme identifiziert. Demnach hat sich die Konzentrationstendenz weiter intensiviert.

Die deutlichen Unterschiede zwischen den beiden Datenquellen lassen sich im Wesentlichen auf die Untererfassungsproblematik der Daten von CORINE Land Cover zurückführen. Das Ausmaß der Untererfassung ist daran erkennbar, dass mit Daten von CORINE Land Cover für 65 % der Gemeinden kein Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche feststellbar ist.

Die Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung ergibt für beide Datensätze ähnliche Trendaussagen: Die Flächeninanspruchnahme nimmt weiterhin zu, aber mit räumlich unterschiedlicher Intensität. Eine Konzentration des Siedlungs- und Verkehrsflächenzuwachses auf der Gemeindeebene kann mit beiden Datensätzen festgestellt werden. Sowohl auf der Ebene der Landkreise als auch auf der der Gemeinden sind die Werte der Gini-Koeffizienten

26) Siehe Fußnote 20, hier: S. 46.

Tabelle 3: Konzentration des Wachstums der Siedlungs- und Verkehrsflächen auf Gemeinde- und Landkreisebene

Gini-Koeffizient	Gemeinden		Kreise	
	Flächen- erhebung	CORINE Land Cover	Flächen- erhebung	CORINE Land Cover
2000 ..... Entwicklung 1990 bis 2000 <sup>1)</sup> bzw. 1996 bis 2004 <sup>2)</sup> ....	0,637	0,747	0,317	0,325
Differenz 1990 bis 2000 <sup>1)</sup> bzw. 1996 bis 2004 <sup>2)</sup> .	0,685	0,843	0,413	0,456
	-0,003	-0,007	-0,002	-0,003

1) CORINE Land Cover. – 2) Flächenerhebung.

aus CORINE Land Cover etwas höher als die aus der Flächenerhebung (siehe Tabelle 3).

Die Minimum- bzw. die Maximumwerte für den Zuwachs der Siedlungs- und Verkehrsfläche für die Landkreise weichen zwischen der Flächenerhebung und CORINE Land Cover um etwa –30 bzw. um +30% ab. Die Gemeindedaten weisen erneut die größten Abweichungen zwischen beiden Datensätzen auf. In erster Linie kann dies auf Datenungenauigkeiten zurückgeführt werden, die sich bei einer zunehmenden Kleinteiligkeit der Untersuchungsräume stärker auswirken.<sup>27)</sup> Insbesondere auf der Gemeindeebene lassen die Daten häufig keine Rückschlüsse auf tatsächliche Veränderungen zu. Die Nutzung der Daten von CORINE Land Cover zur Untersuchung der Siedlungsflächenentwicklung auf der Gemeindeebene ist aufgrund der Mindestfassungsgrenze von 5 ha für bauliche Veränderungen problematisch.

## 6 Schlussbetrachtung

Tendenziell werden mit beiden Datenquellen ähnliche Konzentrationstendenzen auf Kreis- und Gemeindeebene festgestellt. Auf der Ebene der Landkreise zeigen die Verteilungsmuster bei beiden Datensätzen keine Konzentration der Siedlungs- und Verkehrsflächen. Auf der Gemeindeebene lässt sich eindeutig eine Konzentration feststellen: 60% der zusätzlichen Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke entfallen auf nur 3,4% (CORINE Land Cover) bzw. 5% (Flächenerhebung) der berücksichtigten Gemeinden. Auf Kreisebene entfallen 50% der Flächeninanspruchnahme auf 25% der Kreise. Beide Datenquellen belegen eine weiterhin hohe und nicht räumlich einheitliche Flächeninanspruchnahme für Siedlungs- und Verkehrszwecke. Zur Erreichung des 30-ha-Ziels der Bundesregierung ist es daher noch ein weiter Weg.

Der Datenvergleich verdeutlicht, dass es aktuell keine Alternative zur Verwendung von Daten der Flächenerhebung für Analysen der Siedlungs- und Verkehrsfläche gibt.<sup>28)</sup> Daten

von CORINE Land Cover können die Flächenerhebung nicht ersetzen. Die Flächenerhebung erfasst auch kleinere Veränderungen der Siedlungs- und Verkehrsfläche. Wie dargestellt können die Daten der Flächenerhebung aus unterschiedlichen Gründen fehlerhaft sein. Durch eine intensive Datenevaluation der statistischen Ämter sollten potenzielle Fehlerquellen möglichst frühzeitig ausgeschaltet werden. Die Datenerhebung durch die Gemeinden ist zu optimieren, sodass Erfassungsfehler minimiert werden.

Ein Schwachpunkt der Flächenerhebung besteht darin, dass lediglich der Umfang der Flächeninanspruchnahme (das „Wie viel“) ermittelt wird, aber keine genauere räumliche Verortung erfolgt. Erst mithilfe von Geodaten werden siedlungs- und raumstrukturelle Analysen möglich, die die räumliche Verteilung von Siedlungs- und Verkehrsflächen sowie die Orte ihrer Zu- und Abnahme berücksichtigen. Eine Vielzahl der Probleme der Flächenerhebung resultiert aus der Umstellung der Liegenschaftskataster, zunächst auf das Automatisierte Liegenschaftsbuch und dann auf das Amtliche Liegenschaftskataster-Informationssystem. Künftig werden sich die Auswertungsmöglichkeiten der Flächenerhebung verbessern, da mit den Daten des Amtlichen Liegenschaftskataster-Informationssystems auch eine standortscharfe Analyse des Flächennutzungswandels möglich wird.<sup>29)</sup>

Nur mithilfe von Geodaten können auch unterhalb der Gemeindeebene Untersuchungen zur Flächenentwicklung durchgeführt werden. Für die Berechnung von räumlichen Strukturindikatoren, etwa zur Landschaftszersiedlung oder zur siedlungsräumlichen Dispersion, sind kleinräumige und präzise Geodaten notwendig. Hier limitieren die bestehenden Erfassungsgrenzen noch den Einsatz von Daten von CORINE Land Cover. Angestrebte Verbesserungen der Geodatenbasis werden in Zukunft solche kleinräumigen Analysen erleichtern. Zu nennen sind insbesondere die Projekte CORINE Land Cover-2006 bzw. CORINE Land Cover-2010 und DeCOVER.

Im Rahmen von CORINE Land Cover-2006 wird der Datenbestand zum Bezugsjahr 2006 aktualisiert. Das Update beruht auf den für CORINE Land Cover-2000 genutzten Verfahren. Als qualitative Verbesserung ist frühestens ab CORINE Land Cover-2010 eine Reduktion der Mindestfassungsgrenze geplant.<sup>30)</sup> Allerdings werden in CORINE Land Cover-2006 bereits alle Flächennutzungsänderungen, die mehr als 5 ha umfassen, unabhängig von einem Bezug zu einem bestehenden Polygon, abgebildet.<sup>31)</sup>

Das Projekt DeCOVER greift die Ansätze von CORINE Land Cover auf und zielt auf eine Verbesserung der Aufnahmequalität und der Aktualität ab. Die Mindestkartierfläche der auf Fernerkundungsdaten beruhenden Erhebung liegt mit 1 ha (erste Testumsetzung) bzw. 0,5 ha (zweite Testumset-

27) Siehe Fußnote 2, hier: S. 159.

28) Siehe Fußnote 4, hier: S. 15.

29) Siehe Fußnote 4, hier: S. 217.

30) Siehe Meinel, G., u. a., Fußnote 6, hier: S. 655.

31) Siehe European Environment Agency (Hrsg.): "CLC2006 technical guidelines", EEA Technical report No. 17, Kopenhagen 2007 ([www.igeo.pt/gdr/pdf/CLC2006\\_technical\\_guidelines.pdf](http://www.igeo.pt/gdr/pdf/CLC2006_technical_guidelines.pdf); Stand: 14. April 2009).

zung) deutlich unter der Grenze von CORINE Land Cover.<sup>32)</sup> Der Fortführungszyklus soll 36 Monate betragen. DeCOVER ist als deutschlandweite flächendeckende Ergänzung bestehender Datenbestände (wie CORINE Land Cover) angelegt. Anders als das europäische CORINE Land Cover wird DeCOVER spezifisch auf deutsche Nutzer ausgerichtet. Geodaten werden künftig für die Untersuchung der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung präzisere Analysemöglichkeiten bieten und können die amtliche Statistik in vielfacher Hinsicht ergänzen. [lu](#)

---

<sup>32)</sup> Siehe Schrader, H./Schrage, T./Kaptein, A.: „Die Umsetzung national einheitlicher Landbedeckungsdaten durch das DeCOVER Dienstekonzept“, Vortrag beim Ersten DeCOVER-Nutzerworkshop am 19. und 20. September 2008 in Dessau ([www.eftas.com/www.de\\_cover.de/Nutzer/Praesentationen/Tag1\\_TOP5\\_Kaptein\\_ITD\\_DeCOVER\\_Konzept.pdf](http://www.eftas.com/www.de_cover.de/Nutzer/Praesentationen/Tag1_TOP5_Kaptein_ITD_DeCOVER_Konzept.pdf)), S. 2; Stand: 14. April 2009), sowie DeCOVER-Newsletter Nr. IV/03-08 ([www.decover.info/](http://www.decover.info/); Stand: 14. April 2009).

# ÜBERSICHT

## über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
<b>Neue Steuerungselemente, Qualitätsmanagement, Entlastung der Befragten</b>		
Aufbau einer webbasierten Datenbank gesetzlicher Informationspflichten .....	1	27
Schätzmethoden zur Messung bürokratischer Belastungen .....	2	117
<b>Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms</b>		
Nanotechnologie in der amtlichen Statistik .....	3	209
<b>Forschungsdatenzentren</b>		
Daten für Forschung und Lehre zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	3	216
<b>Klassifikationen</b>		
Revidierte Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen fertiggestellt .....	1	36
<b>Informationsgesellschaft</b>		
Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen .....	1	47
<b>Bevölkerung</b>		
Bevölkerungsentwicklung 2007 .....	1	55
<b>Wahlen</b>		
Europawahl 2009 .....	4	296
<b>Produzierendes Gewerbe</b>		
Umstellung der Konjunkturindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2005 .....	3	223
Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2006 .....	4	311

	Heft	Seite
<b>Außenhandel</b>		
Neufassung der EU-Rechtsvorschriften für die Außenhandelsstatistik .....	4	291
<b>Verkehr</b>		
Öffentlicher Personenverkehr mit Bussen und Bahnen 2007 .....	2	148
Gewerblicher Luftverkehr 2008 .....	4	320
<b>Dienstleistungen</b>		
Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich: Das Mixmodell in der Praxis .....	3	232
<b>Bildung und Kultur, Forschung und Entwicklung</b>		
Bundesausbildungsförderung von den Anfängen bis 2007 .....	2	157
Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen .....	4	330
<b>Öffentliche Sozialleistungen</b>		
Ergebnisse der Sozialhilfestatistik 2007 .....	1	68
<b>Öffentliche Finanzen und Steuern</b>		
Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem .....	1	84
Öffentliche Finanzen im Jahr 2008 .....	4	340
<b>Preise</b>		
Das neue Verbundprogramm der Verbraucherpreisstatistik .....	2	169
Die neuen Erzeugerpreisindizes für Werbung und Marktforschung .....	3	241
Preisentwicklung im Jahr 2008 .....	1	91
Preise im Januar 2009 .....	2	175
Preise im Februar 2009 .....	3	252
Preise im März 2009 .....	4	350
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Rezessionen in historischer Betrachtung .....	3	203
Forschung und Entwicklung nach Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen .....	2	125
Gesamtwirtschaftliche und sektorale nichtfinanzielle Vermögensbilanzen .....	2	137
Bruttoinlandsprodukt 2008 .....	1	11
<b>Gastbeiträge</b>		
Small Area Estimation: Die Schätzer von Fay-Herriot und Battese-Harter-Fuller .....	2	179
Daten für Forschung und Lehre zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	3	216
Struktur und Dynamik der Ungleichheit von Erwerbslosigkeitsrisiken .....	3	258
Eignung von CORINE-Geodaten und Daten der Flächenerhebung zur Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung in Deutschland .....	4	355

**Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 28. März 2009 bis 24. April 2009**

<b>• Zusammenfassende Veröffentlichungen</b>		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, März 2009 .....		15,90
Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009, Sonderheft: Die Wahlbewerber für die Wahl zum Europäischen Parlament aus der Bundesrepublik Deutschland .....		18,-
<b>• Fachserien</b>		
Fachserie 17: Preise		
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Februar 2009 .....	8,-
Reihe 4	Preisindizes für die Bauwirtschaft, Februar 2009 .....	9,40
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, März 2009 (Eilbericht) .....	4,50
Reihe 7	März 2009 .....	12,50

**Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes**

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Publikationsservice online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

[www.destatis.de/publikationen](http://www.destatis.de/publikationen)

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Publikationsservice bereitgestellt.

**Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen**

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse [www.destatis.de](http://www.destatis.de) → Presse → Terminvorschau abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: [destatis@s-fg.com](mailto:destatis@s-fg.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.